

Ausgewählte Predigten

Monod, Adolphe

Table of Contents

Vorwort

Monod, Adolphe - Das lebendige Wort

Der Beruf der Kirche.

Die Schöpfung.

Die Sünde Adams und die Tugenden der Pharisäer.

Die Heiligung in der Wahrheit.

Die Heiligung durch unverdiente Gnade

Bist du ein Totschläger?

Habt ihr den Buchstaben des sechsten Gebotes übertreten?

Habt ihr den Geist des sechsten Gebotes übertreten?

Der allmächtige Glaube.

Der Kerkermeister zu Philippi.

Das Glück eines christlichen Lebens

Quellen:

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Anmerkungen

Vorwort

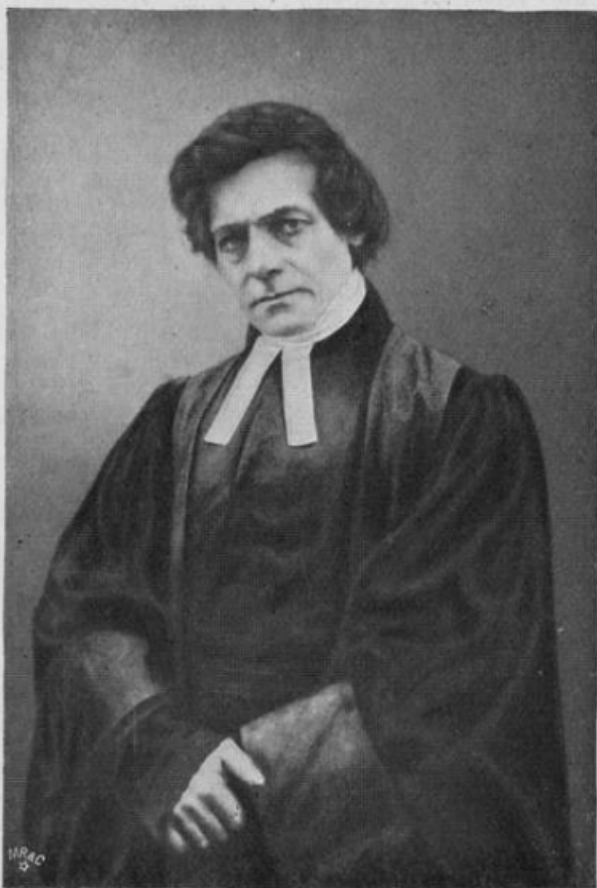
2022 – und ich mache weiter damit, neue Bücher zusammenzustellen in der Hoffnung, dass in ihnen etwas ist, was Euch in Eurem Glauben weiterbringt.

Dabei werden zum Teil alte Bücher überarbeitet, neue angeboten oder thematische erstellt, zum Beispiel für die christlichen Feiertage.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas



Adolphe Monod.
(Mus. Les Oeuvres du Protest. Français 1c.)

Monod, Adolphe - Das lebendige Wort

Ev. Joh. 1, 4.

„In ihm war das Leben.“

Die Wahrheit war in Gott und würde, hätte er sie selbst nicht an s Licht gebracht, ewig verborgen geblieben sein; aber Gott sprach, das ist: er brachte sein unsichtbares Wesen durch gewisse fassliche Zeichen in Beziehung zu seinen Geschöpfen, gleich wie auch der Geist eines Menschen sich dem eines andern Menschen durch das unaussprechliche Geheimnis des Wortes mittheilt.

Die erste Form, mit der Gottes Wort bekleidet wurde, und die auch am meisten Ähnlichkeit mit dem Menschenwort hat, ist die Sprache. Der heilige Geist hat Werkzeuge, denen er sich offenbarte, erwählt und ihnen geboten, seine Offenbarungen ihren Mitmenschen durch das gesprochene und geschriebene Wort zu verkündigen. Von diesen beiden kam nur das geschriebene Wort, die heilige Schrift zu uns; sie ist die einzige nie versiegende Quelle, aus der wir die göttliche Wahrheit, von der sie mit göttlichem Ansehen Zeugnis ablegt, schöpfen sollen.

Außer dieser Form hat das göttliche Wort noch eine andere angenommen, nämlich das Leben. Es ward durch Eingebung das geschriebene Wort und durch Menschwerdung das lebendige Wort. Diese wunderbare Lehre, auf die auch sonst im neuen Testament hingewiesen (Apg. 20, 32; Hebr. 4,12) und sogar im alten Testament hingedeutet wird (1. B. Mos. 1, 3; Ps. 33, 6), wird uns nur durch den Apostel Johannes, aber auch in allen seinen Schriften in deutlichen Ausdrücken verkündet. Er fängt sein Evangelium mit der Schilderung dieses Wortes an: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, in ihm war das Leben;“ und dann fügt er hinzu, auf dass Niemand daran zweifele, wovon er spreche: „und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Er beginnt seinen ersten Brief fast auf die nämliche Art: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir. beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch.“ Dann beschreibt er zu Ende der Offenbarung das Haupt der himmlischen Heerschaaren mit Zügen,

unter denen wir unmöglich den Sohn Gottes verkennen können; er nennt ihn mit Namen, und dieser Name ist „Gottes Wort.“ (Offb. Joh. 19, 13). Es gibt also ein lebendiges Gottes Wort und dieses lebendige Gottes Wort ist Jesus Christus.

Das eine wie das andere Wort rechtfertigt auf gleiche Art das letzte Gebet des Herrn: „Dein Wort ist die Wahrheit;“ aber die Wahrheit ist zwiefach: sie ist teils die Wahrheit im treuen Zeugnis, teils die Wahrheit in ihrer leibhaftigen Verwirklichung. Diese Unterscheidung wird im Anfang unsers Evangeliums klar bezeichnet: „Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbe kam zum Zeugnis, dass er von dem Licht zeugte, auf dass sie Alle durch ihn glaubten.“ Das eingegebene Wort ist nur der Zeuge des Lichtes, das Licht selbst, „das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen,“ es ist das Fleisch gewordene Wort: Jesus Christus. Er bringt das, was die Anderen verkündigen, er ist das, was sie sagen. Er selbst drückt sich darüber in Aussprüchen aus, die im Munde eines Jesajas oder Paulus gottlos wären: „Ich bin das Licht, das Leben, die Wahrheit, die Auferstehung, der Weg, die Thür“ und dann in einem Worte, das alles übrige in sich schließt: „ich bin es,“ ein großes Wort, worin man den wiederfindet, welcher im 2. Buch Moses von sich selbst sagt: „Ich bin, der ich bin.“

Diese beiden Worte Gottes sind, da das gesprochene Wort uns im Hinblick auf das lebendige Wort gegeben ward, und das lebendige Wort uns durch das gesprochene Wort bekannt ward, von einander unzertrennlich; zwischen diesen beiden Worten ist die engste Beziehung und doch ein großer Abstand. Beide geben dem unsichtbaren Wesen Gottes einen sichtbaren Ausdruck, deshalb erhielten sie in der vollkommen wahren Sprache des heiligen Geistes den gemeinsamen Namen, der sie dem menschlichen Worte gleichstellt. Aber es liegt ein weiter Raum zwischen diesen beiden Ausdrücken. Das eine Wort bedient sich zu seiner Vermittlung der menschlichen Sprachformen, das andere bietet den Grund der Dinge selbst dar; jenes entfaltet den Ratschluss Gottes, dieses stellt uns Gott selbst vor die Augen; durch jenes offenbart sich Gott, durch dieses zeigt und gibt sich Gott; und wenn der Mann, den der Geist Gottes treibt, spricht: „Wer nun diesen verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott“ (1. Thess. 4, 8), so hat Jesus Christus allein sagen können: „Wer mich stehet, der stehet den Vater.“ (Joh. 14, 9).

Denket euch, damit euch diese Unterscheidung deutlicher wird, einen Menschen, der euch nur durch seine Briefe bekannt ist. Ihr kennt seine Gedanken, seine Gefühle, seinen Willen und seine Geschichte aus seinen Briefen, ihr sucht aber seine Persönlichkeit vergeblich darin. Diese Lücke ist weniger bemerkbar, je vollkommener, wahrer und lebendiger seine Sprache ist, aber ausfüllen kann er sie nie, denn das Leben kann sich nur durch das Leben selbst übertragen. Könnte euer unbekannter Freund auch vermitteltst eines Geheimnisses in seinem Styl das Ideal, das ihm vor Augen schwebt, verwirklichen, was kein Dante, kein Homer erreichen konnte, so bliebe doch noch, obgleich so die erste Scheidewand zwischen dem Gedanken und der Sprache gefallen wäre, eine zweite noch unübersteiglichere zwischen diesem Ideal und dem Geist, der dasselbe gezeugt hat, zwischen dem Wort und dem Leben. Käme er nun endlich zu euch, könntet ihr ihn sehen und hören, würdet ihr dann nicht in einer Stunde, die ihr mit ihm sprächet, ihn besser kennen lernen, als durch alle die unbeweglichen Zeichen, die bis dahin zu euch sprachen? Ja würde nicht sogar eine Bewegung, ein Blick, ein Händedruck euch mehr sagen, als dies ganze Seiten voller Beredsamkeit konnten? Ja gewiss, denn in dieser Bewegung, in diesem Blick, in diesem Händedruck ist das Leben, das unteilbare, unübertragbare Leben, und auf jenen Blättern findet ihr nur dessen halbtote Übertragung. Nun wohl, ein nicht unähnliches Verhältnis besteht zwischen dem geschriebenen und dem Fleisch gewordenen Worte Gottes. In dem ersten habt ihr die Wahrheit Gottes, die mit der vollkommensten Sprache der Welt bekleidet ist; es ist eine Sprache, die aus dem Innersten des göttlichen Lebens auf dem kürzesten Wege hervorkommt; eine so besondere, unnachgemachte und unnachahmliche, natürliche, den Dingen getreue, so wenig mit dem Ich behaftete, ja wenn man es .sagen könnte, so göttliche Sprache, dass man das Herz Gottes darin schlagen fühlt. Allein die Sprache der Schrift, so göttlich sie auch ist, ist dennoch nur Sprache und leistet nur, was eine Sprache leisten kann, Sie kann uns die Gedanken Gottes übertragen und überträgt sie in wunderbarer Klarheit, aber sie kann uns nicht Gott selbst geben, und doch ist Gott, der uns schuf, ein lebendiger Gott, und wir haben ihn nur halb, wenn wir ihn nicht lebendig haben. Das Menschenherz sehnt sich nach der wirklichen Gegenwart seines Gottes so sehr, dass es in Ermangelung der wirklichen, wahrhaftigen Gegenwart sich im Sakrament, wenn nicht gar in den Heiligenbildern eine eingebildete schafft. Könnte man doch dieses Verlangen befriedigen, ohne solche Irrwege zu betreten; gäbe es doch ein Mittel, dass

wir Gott selbst besitzen könnten, dass er unter uns wohnte! Nun wohl! dies Mittel ist da, ihr habt das, wonach euch verlangt, in dem Fleisch gewordenen Wort. Jesus Christus tut mehr, als die Apostel und Propheten taten, die von Gott nur sprechen; er bringt Gott in unsre Mitte, denn er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, ja, um es noch einmal alles mit einem Worte zu sagen: „wer ihn stehet, stehet den Vater.“

Wer Jesus Christus stehet, stehet die göttliche Wahrheit, denn diese Wahrheit wird in Jesus Christus zur Geschichte; es gibt keinen wichtigen Glaubenssatz, der nicht eine Tat Jesu Christi, und keine große Tat Jesu Christi, die nicht ein Glaubenssatz wäre. Wer Jesus Christus sieht, sieht die göttliche Heiligkeit, denn sie wird in Jesus Christus zur Tat das Urbild und die Wirklichkeit vereinigen sich in dem vollkommenen Menschen, dessen Vorbild Gesetz ist, wie das Gesetz. Wer Jesus Christus sieht, sieht die göttliche Allmacht, denn das Übernatürliche wird in Jesus Christus zur Natur; ich brauche nicht von den Wundern zu sprechen, die er so reichlich spendete; das Dasein des Sohnes Gottes selbst, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist; ist das Wunder aller Wunder. Wer Jesus Christus sieht, sieht den heiligen Geist, denn der Geist Gottes wird in Jesus Christus zum eigenen Geist: „der vom Himmel kommt, zeuget, was er gesehen und gehöret hat“ (Joh. 3, 31), von den himmlischen Dingen. Kurz, wer Jesus Christus stehet, stehet Gott selbst und ganz, denn die Offenbarung erhebt sich in Jesus Christus zur Menschwerdung: „dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben,“ (1. Joh. 5, 20) der wahrhaftige Gott, der sich uns genähert hat, und das ewige Leben, das von seinen Geschöpfen gehört, gesehen und betastet wird. Wenn wir von dem geschriebenen zu dem lebendigen Worte übergehen, so steigen wir vom Brunnen zur Quelle, vom Herzschlag zum Herzen, vom Zeichen zum Wesen, von der Sprache zum Leben auf.

Ihr sagt vielleicht: „Wie glücklich waren die Zeitgenossen Jesu Christi! Aber wir, die wir sein Angesicht nicht sehen, müssen uns mit den biblischen Zeugnissen begnügen, und wir sind nur von dem geschriebenen zu dem lebendigen Wort Gottes hinaufgestiegen, um von dem lebendigen zu dem geschriebenen Wort wieder hinabzusteigen.“ Auf diese Weise werdet ihr nur sprechen, wenn ihr den heiligen Geist noch nicht kennt: „den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht flehet und kennet,“ den Jesus aber seinen Jüngern verheißen hat, dass er ewig bei ihnen bleibe. Ihr wüsstet, wenn ihr diesen kenntet, dass der Vorteil auf eurer Seite ist im Vergleich mit de-

nen, die den Herrn als Menschen sahen. Jesus sagt zu seinen Jüngern dies merkwürdige Wort: „Es ist euch gut, dass ich hingehe,“ fügt aber gleich als Erklärung hinzu: „denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.“ Wenn die Kirche durch seinen Hingang der Wohltat seiner Gegenwart und der Gegenwart Gottes in seiner Person verlustig geworden wäre, so hätte Jesus niemals so gesprochen. Ach, welches Licht und welche Gnade konnte für seine Jünger besser, als seine anbetungswürdige Gegenwart sein? Der Augenblick, welcher ihnen diese zu rauben scheint, ist es, der sie ihnen wirklicher und lebendiger als früher wiedergibt, doch nicht im Sinne der Welt, die nur in den sichtbaren Dingen Wirklichkeit und Leben sieht, sondern in dem Sinne Gottes, der beide im Gegenteil in den unsichtbaren Dingen sieht, wovon die sichtbaren nur ein flüchtiger Widerschein sind. Der heilige Geist tut dies; der heilige Geist, der nach einem lehrreichen aber undurchdringlichen Geheimnis nicht eher vom Himmel herniedersteigen konnte, bis der Sohn hinaufgefahren war, nahm das Werk Jesu Christi in den Seinigen auf und setzte es in ihnen fort, aber freilich in der dem Geiste eigentümlichen Weise. Der Geist Gottes allein vermag es, in die innersten Spalten des menschlichen Geistes zu dringen und sie zu erfüllen, er bringt eine neue Erkenntnis; hinein und offenbart ihnen Dinge von ihrem Meister klarer, als dieser selbst tat; er tut mehr, als dass er von ihm spricht, er gibt ihnen denselben zurück. Ich sage nicht, er ersetzt ihn, (der Herr lässt sich nicht ersetzen,) sondern er gibt ihn so, dass er, der „unter ihnen“ wohnte, jetzt „in ihnen“ wohnt. Oder vielmehr der heilige Geist ist der Herr selbst, der zu ihnen, verherrlicht unter seinen neuen Namen, nicht wie sie ihn mit leiblichen Augen sahen, zurückkommt; er ist fähig geworden, sich mit seinem innersten Wesen ihrem innersten Wesen zu verbinden zu einer gänzlichen und wesentlichen Vereinigung, wie sie keine Kreatur, selbst Jesus Christus während seines Lebens im Fleisch, nicht mit ihnen hätte eingehen können. Dann, wenn alle Schranken gefallen sind, wenn der Geist vom Geist und das Leben vom Leben gefasst wird, dann geht Christus zu uns ein, wie er so rührend sagt, - „und hält das Abendmahl mit uns und wir mit ihm“ (Offb. Joh. 3, 23), das heißt, er lebt mit uns in der engsten und liebevollsten Gemeinschaft. Dann wohnen wir in ihm und er in uns, wir nehmen ihn auf, wir hören, wir verstehen ihn und sehen ihn: die wahre Anschauung Jesu Christi hat also nicht damit geendet, als er die Erde verließ, sie hat da erst recht angefangen. Daher ist eure Lage, über die ihr euch beklagen möchtet, dieselbe, über die sich Paulus

freute: „Und ob wir auch Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr.“ (2. Kor. 5,16.) Johannes schreibt lange nachher, als er seinen Meister nicht mehr sah: „Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns, dass er uns von seinem Geist gegeben hat.“ (1. Joh. 4, 13.) Ich fürchte, dass diese Sprache Manchem fremd, ja vielleicht mystisch erscheine, ich weiß aber nicht, wie ich sonst einen Gedanken ausdrücken soll, der so sehr in meiner Seele feststeht, dass ich ihn fortwährend mit dem Predigtamt, das ich unter euch ausüben soll, in Verbindung bringe. Ja, ich fühle ein tiefes Bedürfnis, mich fest an Jesus Christus anzuschließen und zwar nicht nur an das, was von ihm kommt und sich auf ihn bezieht, sondern an sein Wesen, an, seine lebendige Person, wie sie uns das geschriebene Wort offenbart, und der heilige Geist sie uns gibt. Wenn euch und vielleicht auch mir dieser Gesichtspunkt in einem gewissen Maße fremd ist, so ist das nur zufällig, denn an und für sich ist er eben so alt, wie das Evangelium, dessen Wesen und Leben er ist. Um ihn zugleich zu erklären und zu begründen, suche ich ein Beispiel zu dieser Anschauung oder besser zu diesem geistigen Ergriffensein, wie es der heilige Geist durch seinen ganz besonderen Einfluss gewirkt hat. Ich finde es in allen den gottbegeisterten Zeugen, vorzüglich in Paulus und Johannes, die den größten Raum des neuen Testaments ausfüllen. Ich bleibe aber bei Johannes stehen, der in dieser Beziehung einen ganz besonderen Beruf gehabt zu haben scheint, wie Paulus ihn für die Predigt der Gerechtigkeit aus dem Glauben hatte. Was das geschriebene Wort für Luther war, war das lebendige Wort für Johannes. Eine einzige Tatsache beweist dies genügend: wir würden nicht einmal Jesus Christus als Fleisch gewordenes Wort kennen, wenn Johannes allein unter allen Aposteln ihn nicht so genannt hätte, ohne Zweifel, weil keiner so sehr von dem geheimen Zusammenhang zwischen dem Wort des Lebens und dem Wort des Zeugnisses, zwischen der Fleischwerdung und der Eingebung durchdrungen gewesen ist, wie er. Ich möchte Paulus den Apostel der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, und Johannes den Apostel der Person des Gottmenschen nennen. Wenn er auch andere ihn auszeichnende Merkmale hat, so werdet ihr doch sehen, wie sich alle in dieses auflösen. Johannes ist der Apostel des heiligen Geistes, denn es ist kein Schriftsteller des neuen Testaments, kein Evangelist mehr als er von dieser großen Verheißung des neuen Bundes erfüllt: diese Verheißung ist es, wie ich oben zeigte, von der die Aufnahme Jesu Christi für Jeden abhängt, der, wie wir, ihn nicht gesehen hat oder ihn, wie Johannes, nicht mehr sieht.

Johannes ist der Apostel der Liebe; wer sie nicht kennt, muss sie im Johannes suchen: „hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns untereinander lieben; - lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt; - Gott ist die Liebe“ (Joh. 4, 11, 19, 8.): die Person des Meisters kann nie Gegenstand der Betrachtung werden, ohne dass die Person des Jüngers dabei beteiligt ist, aber hier bildet sich die gegenseitige Beziehung nicht zwischen Geist und Geist, sondern zwischen Herz und Herz, und das ist die Liebe; erst die Liebe zu Jesu Christo und dann ihre natürlichen Früchte, die Liebe zu Gott, zu den Brüdern und zu den Nächsten. Johannes ist ferner, man kann es kühnlich behaupten, der Apostel des Gedankens; Johannes allein ist im Besitz jener so kurzen und zugleich so vollständigen Erklärungen, jener Worte, in die der Geist unabsehbar taucht, ohne den Grund zu finden, jener Blitze, die einen fernen Himmel geräuschlos öffnen, und die in die Seele ein dunkles Licht und eine tiefe Erschütterung werfen: das kommt daher, weil da das Leben ist, wo die Person ist, und weil es nichts wirklicheres und nichts geheimnisvolleres, nichts einfacheres und tieferes, nichts in sich übereinstimmenderes und unfassbareres, als das Leben gibt. Ja, Johannes ist der Apostel des Geistes, der Liebe, des Gedankens, er ist Johannes, weil er vor allem andern der Apostel der Person ist. Öffnet denn seine drei Schriften, deren Gegenstand so verschieden ist, weil er in der ersten den geschichtlichen Christus als Jünger betrachtet, in der zweiten den geistigen Christus als Apostel und in der dritten den in seiner Herrlichkeit kommenden Christus als Prophet! und saget mir dann, ob er sich nicht überall in derselben Stellung zeigt, die Augen beständig auf, die lebendige Person seines Heilandes gerichtet? Ich könnte euch dies in der Offenbarung in einer Reihe von Bildern zeigen, die alle auf Jesus Christus deuten: im Anfang erscheint er als Gottes Sohn und gibt die Verheißung, in der Mitte als Gottes Lamm und entfaltet sie, am Ende als König der Könige und erfüllt sie. Ich könnte dies eben so mit dem Briefe machen; er geht von der Person Jesu Christi als Fleisch betrachtet aus und lässt ihn durch den Geist in das Herz des Gläubigen eindringen, wo er der befruchtende Grund des Lebens, der Heiligkeit und der Liebe wird. Wir wollen aber bei dem Evangelium unsers Apostels stehen bleiben, das von seinen Schriften die charakteristischste ist, weil es umfangreicher, als die Briefe, und für Johannes Persönlichkeit bezeichnender, als die Offenbarung ist.

Worin besteht die Einheit dieses Evangeliums? Denn es ist doch gewiss eine sehr armselige Auslegung, die im Johannes nur einen ergänzenden Evan-

gelisten sieht, der seinen Korb bescheiden den Schritten der drei ersten Geschichtsschreiber Jesu Christi nachträgt und die Bruchstücke seines Lebens oder seiner Rede, die sie auf dem Wege fallen ließen, aufsammelt; - dann wäre ja die Geschichte die Hauptsache in den Evangelien, dann trüge das Evangelium des Johannes nicht so augenscheinliche Zeichen eines einzigen Gusses und eines beherrschenden Grundgedankens. Die lebendige Person Jesu Christi bildet die Einheit des Evangeliums Johannes: der vertraute Jünger, der seinen Meister dreiviertel Jahrhundert überlebt, ergreift sie, und bei ihm vereinigt sich das Sichtbare und das Unsichtbare, ohne sich zu verwirren in wunderbarem Einklang. Johannes richtet die Augen auf den einigen Sohn, er ist von so viel Majestät ergriffen, von so viel Herrlichkeit entzückt, von so viel Liebe durchdrungen, er bleibt von inniger Ehrfurcht einige Zeit gleichsam gefesselt, bis er endlich der Überfülle seines bewegten Herzens Luft macht und still und groß die Züge eines großen und vertrauten, heiligen und geliebten Bildes mit einer Hand, ja mit einem Herzen hinzeichnet, die der heilige Geist leitet. Er erzählt nicht, nein, er malt; er schreibt nicht eine Geschichte, sondern er zeigt ein Leben, oder er betrachtet es vielmehr, weniger damit beschäftigt, Andre dadurch zu unterrichten, als ein Bedürfnis? seines eigenen Herzens dadurch zu befriedigen. Auch unterscheidet er sich dadurch von den andern Evangelisten, dass er mehr auf das Wort seines Meisters, als auf seine Handlungen achtet, denn jenes enthüllt ihm das persönliche Wesen, das er zu begreifen sucht, besser; er beeifert sich nicht so sehr, seinem Meister zu folgen, wie er von Ort zu Ort geht und Gutes tut, sondern ihn auf einer Stelle festzuhalten, als befürchte er, dass die äußere Bewegung seine innere Bewegung zerstreuen könne, oder damit er sich um so besser über sein Wesen hinneigen könne, wie die Cherubim über die Bundeslade, und hineintauchen bis auf den Grund. Da er in diese Betrachtung versenkt ist, so. hat alles übrige für ihn nur eine untergeordnete Bedeutung. Mag ein Anderer Tag und Nacht die Seiten eines Buches, und wäre es auch die Bibel selbst, durchblättern, mag er „auch bis in den dritten Himmel entzückt sein und dort unaussprechliche Worte, die kein Mensch wiedergeben kann, hören;“ sein liebstes Studium, seine immer geöffnete Bibel, sein dritter immer von ihm aufgesuchter Himmel ist das Herz seines Heilandes; in diesem liest er, ohne die Erde zu verlassen, eben so unaussprechliche Dinge, die sich nicht wiedergeben, aber noch viel weniger verschweigen lassen. Ein Anderer mag die Geschichte Jesu Christi, die Unterweisung seiner Lehre, seine sittlichen Vorschriften in geordnete Folge bringen: dem Jo-

Johannes hat der heilige Geist diese Darstellungsweise nicht als die seiner Persönlichkeit angemessene zugeteilt. Christus ist es, so wie er ist, der unteilbare und unerklärbare Christus, dessen volles Leben er ergreift, und in dem er die ganze Geschichte, die ganze Lehre, das ganze Evangelium und die ganze Gottesfülle zusammenfasst. Was Paulus so bewunderungswürdig ausdrückt: „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (1. Col. 2, 9), das spricht Johannes nicht aus, sondern atmet, empfängt und gibt es. Er zittert mit Johannes dem Täufer beim Anschauen dieser Fülle vor Freude, er gibt mit Nathanael Zeugnis, er hört mit Maria von Bethanien, er weint mit Maria Magdalena am Grabe, er ruft mit Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ und mit Petrus: „Du weißt alle Dinge. Du weißt, dass ich dich lieb habe!“ - oder vielmehr Johannes der Täufer zittert mit Johannes, Nathanael zeuget, Maria hört, Magdalena weint, Thomas beugt sich mit ihm, und Petrus erklärt mit ihm seine Liebe. Es scheint, als reiße Johannes in seinem Gedankenlauf alles, was ihm begegnet, mit sich fort (ach risse er auch uns mit den Andern hin!), und als unterwürfe er Jeden, den er uns vorführt, dem unwiderstehlichen Übergewicht, das die Person Gottes, der sein Freund war und sein Gott ist, auf ihn ausübt.

Wenn ihr unser Evangelium mit den drei andern Evangelien vergleicht, so werdet ihr diese persönliche Eigentümlichkeit, die dasselbe unterscheidet, vollends erkennen; sie ist nirgends bemerkbarer, als in den hervorragendsten Stellen, die jeder auswendig weiß, und in denen sich Johannes ganz gibt. Welcher Evangelist dringt so mit einem Schlage in die Sache ein, wie er, wenn er uns jene Schilderung gibt, die eben so sehr dem göttlichen als seinem eigenen Geist entsprungen, die eben so erhaben als gedrunken ist, so dass man sagen könnte, sie stamme aus einer andern Welt, wie das Wort, von dem sie uns zeigt, dass es vom Himmel auf die Erde herabgekommen, seine Wohnung unter uns aufschlug und seine Herrlichkeit entfaltete, „eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit?“ Es ist Johannes. Bei wem haben wir jenes „ich bin,“ von dem ich so oft sprach, zu suchen, worin Jesus Christus sich selbst darstellt, sowohl nach dem Wesen seiner Person, als nach der Kraft seines Werkes: „Ich bin die Wahrheit, ich bin das Leben, ich bin das Licht, ich bin die Auferstehung, ich bin der Weg, ich bin die Thür, ich bin der Weinstock!“ Bei Johannes finden wir es. Wer sieht die geistigsten Wahrheiten in der Person Jesu Christi lebendig und gleichsam verkörpert: die Gnade in ihrer Fülle, die er uns allen mittheilt; die Versöhnung in dem Blut des Gotteslammes, das heu-

te vor unsern Augen wandelt und morgen geopfert wird; das Glaubensleben in seinem Fleisch, das er uns zu essen, in seinem Blute, das er uns zu trinken gibt? Wer sieht den heiligen Geist in diesen Strömen lebendigen Wassers, die aus seinem Innern stießen, oder in dem Hauch, der aus seinem Munde geht; die Früchte seines Todes in dem in die Erde gestreuten Samen, der sich nur vervielfältigt, weil er stirbt; unsere Vereinigung mit ihm in der Rebe am Weinstock, die von diesem den nährenden Saft erhält; die Sakramente in dem Blute und dem Wasser, das aus seiner durchbohrten Seite hervorfließt? Johannes sieht es. Wer lässt uns mit Jesus Christus leben, wer lehrt ihn uns persönlich kennen, wer gewinnt ihm unsere persönliche Teilnahme bald durch einen kleinen Charakterzug, der alle Kämpfe, Bewegungen und Schmerzen seiner Seele verrät: „Jesus weinte;“ bald durch einen Zug der Familienliebe, der uns die zärtlichen Neigungen seines Herzens offenbart: „Jünger, siehe das ist deine Mutter; Weib, siehe das ist dein Sohn;“ bald durch ein erhabenes Gebet, welches das ganze Gottesvolk aller Zeiten einschließt, und in dem jeder unter uns seine Stelle findet: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Joh. 17, 20)? Es ist Johannes und immer wieder Johannes. Darf ich hinzufügen, dass dieselbe Geistesrichtung, die Johannes zum Evangelisten der Person machte, ihn auch zum Jünger machte, den Jesus lieb hatte? hat ihn Jesus nicht, weil Johannes Augen so sehr auf seine Person gerichtet sind, . einer besonderen Freundschaft gewürdigt, so dass er beim letzten Abendmahl an seiner Brust lag und von seinen Mitjüngern aufgefordert wurde, er möge dem Herrn sein Geheimnis abfragen? Ich gestehe, dass diese Liebe noch mehr der menschlichen Eigentümlichkeit Jesu, als seiner verherrlichten Person angehört; war sie aber nicht das Unterpfand einer herrlicheren Vertrautheit, zu der er denselben Jünger unter der Anordnung des heiligen Geistes zulassen durfte? und können wir uns Johannes nach einer 70jährigen Entfernung von Jesus anders denken, als an Jesu Brust ruhend und durch das Vertrauen der allgemeinen Kirche damit beauftragt, kraft seiner Liebe die verborgensten Geheimnisse und die himmlischsten Eingebungen zu erforschen?

Jeder aufmerksame Leser des Johannes hat sicherlich meinen Gedanken erfasst und zugleich seine Wahrheit erkannt. Übrigens sagte und wiederhole ich, ich will keinen Unterschied unter den Werkzeugen des heiligen Geistes machen, denn sie haben alle in Gottes Plan ihren angewiesenen Platz, und wir sollen sie alle mit gleichem Vertrauen befragen, wenn wir nicht einsei-

tig oder gar ungläubig bleiben wollen. So ist auch die Lehre, die ich euch hier auslege, zwar deutlicher im Johannes, als in dem übrigen neuen Testament enthalten, doch ist sie ihm nicht allein eigen. Johannes Geist ist auch der Geist eines Paulus, eines Petrus, denn es ist der Geist aus Gott. Wenn Johannes aus der lebendigen Person Jesu Christi den Kern seines Apostelamts macht, so fing Gott schon vorher an, daraus den Kern der heilsamen Wahrheit zu machen; „Gott wollte, dass alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfasst würden in Christo“ (Eph. 1, 10), denn „es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen.“ (Col. 1, 16). Der Standpunkt, den ich euch eben darlegte, und wozu ich Johannes als Beispiel und Muster nahm, ist derselbe, auf den sich gleicherweise alle andern Apostel gestellt haben, mit geringen Abweichungen, auch ist es vielmehr kein Standpunkt: es ist das Leben selbst: „in ihm,“ sagt unser Apostel vom Fleisch gewordenen Worte, „in ihm war das Leben,“ - in ihm das Leben des Glaubens, also dem zufolge auch das Leben des Apostelamtes.

Ich sagte: das Leben des Apostelamtes. Warum, meine teuren Amtsgenossen und Knechte Jesu Christi, ist es denn nicht auch das Leben unseres Amtes, das nur die Fortsetzung des Apostelamtes ist? Wir beschäftigen uns oft damit, Paulus nachzufolgen, der vorzüglich unser Apostel ist, weil er der Apostel der Heiden ist, und ihr wisst, dass ich dies mit besonderem Eifer tue; heute wollen wir uns aber Rechenschaft geben, was wir zu tun haben, damit wir Johannes nachfolgen, auf den als auf den Jünger, „welchen Jesus lieb hatte,“ unsre Aufmerksamkeit besonders hingelenkt wird. Fühltet ihr es nicht, wie euer Herz in euch brannte, als ich den Geist des Johannes und die Eigentümlichkeit seiner Rede mit euch erforschte? Wandtet ihr das, was er vom Jünger als Jünger sagt, nicht auf den Prediger als Prediger an: „wer den Sohn hat, hat das Leben,“ - und wollt ihr nicht in der Predigt der laute- ren unwandelbaren Lehre des Evangeliums, in der Predigt über die lebendige Person Jesu Christi den Spuren sowohl eines Johannes, als eines Paulus und aller Apostel folgen? Mein Gewissen nimmt es auf sich, für das eurige gut zu sagen. Nur die Predigt von der lebendigen Person Jesu Christi zeigt den christlichen Glauben als einen lebendigen Glauben, dass heißt einen Glauben, dessen Grund eine lebendige Tatsache ist. Sie gibt uns Jesus Christus zur Heiligung, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Erlösung, denn Gott hat ihn uns dazu gemacht (1. Kor. 1, 29), und lehrt uns beim ersten Anblick, was so wichtig und schwierig zu erkennen ist, dass das Christentum, das schon in der ersten Zeit von einem Engel „für Worte dieses Le-

bens“ erklärt wurde, wesentlich nicht nur ein Lehrgebäude oder eine Lehre ist, sondern ein Leben, ja noch mehr, das Leben. Es besteht nicht in der einfachen Annahme des Gedankens, der Vorschrift oder der Tatsache, sondern in der Erneuerung des ganzen Wesens durch Jesus Christus und in einer Art geistiger Verkörperung, wodurch sich die göttliche Natur der menschlichen Natur eines jeden von uns mittheilt.

Das ist noch nicht alles. Wer das Leben hat, hat mit ihm und in ihm alles. - Wer vom Leben spricht, spricht vom innersten Wesen der Dinge; und die Predigt vom lebendigen, persönlichen Jesus Christus lenkt die Aufmerksamkeit gerade auf die wesentliche unterscheidende Eigentümlichkeit des Evangeliums, die wir in der Person des Erlösers suchen müssen, der durch seine Geburt die göttliche und die menschliche Natur vereinigt, um sie durch seinen Tod zu versöhnen. - Wer vom Leben spricht, spricht vom höchsten Prinzip, von dem alles ausgeht; die Predigt vom lebendigen, persönlichen Jesus Christus stellt den Gläubigen in den Mittelpunkt des Glaubens, von wo sein Glauben und sein Wirken frei nach allen Richtungen ausgehen können, ohne die Verhältnisse und das Gleichgewicht des Ganzen zu stören, denn jedes Ding nimmt von diesem Mittelpunkt aus gesehen in natürlicher Weise den Platz und den Umfang ein, der ihm gebührt. - Wer vom Leben spricht, spricht vom ganzen Wesen; die Predigt vom lebendigen, persönlichen Jesus Christus gibt uns die ganze Wahrheit, die in ihrem fruchtbaren Keime zusammengefasst ist. Nichts geschriebenes, und wäre es das Wort Gottes selbst, kann alles ausdrücken. Es bleiben gleichsam Lücken zwischen den Zeilen, in welche die Sprache nicht einzudringen vermag, die nur das Leben ausfüllen kann. Nur das Leben ist ganz, ja das Leben kann nur als Ganzes bestehen; man zergliedert nur, was tot ist. - Endlich spricht, wer vom Leben redet, von der ursprünglichen Einheit, in deren Schoß sich Alles, was ist, wieder vereinigt und sich alle Gegensätze mit einander ausöhnen; die Predigt vom lebendigen, persönlichen Jesus Christus besitzt allein das Geheimnis, sich allen Bedürfnissen, auch den entgegengesetzten, durch die Biegsamkeit, die dem Leben eigen ist, zu fügen. Durch diese Predigt wird das ganze Evangelium in seinem Wesen und seinem Mark zusammengefasst und ruft den ganzen Menschen mit seinem Verstand, Gefühl und Willen zu sich, durch sie wird die Fülle des göttlichen Lebens auf allen Punkten mit der Fülle des menschlichen Lebens in Berührung gebracht.

Meine lieben Amtsbrüder, ich möchte meines Theils nach dem mir gegebenen Maße solchen heiligen Beispielen folgen und allen meinen Predigten die Eigentümlichkeit aufdrücken, die ich so eben in Johannes Schriften hervorhob; ich möchte der Betrachtung meiner Zuhörer den lebendigen, persönlichen Jesus Christus beständig vorführen, nachdem ich angefangen habe, ihn selbst zu ergreifen. Ich möchte euch weniger vom Christentum, von seiner Lehre, seiner Geschichte, seiner göttlichen Eingebung sprechen, als euch Jesus Christus selbst zeigen und geben. Ja ich wünschte noch mehr; nicht damit zufrieden, der Person Jesu Christi den ersten Platz vorzubehalten, möchte ich den Mittelpunkt und den Kern meines ganzen Amtes aus ihr machen, möchte sie in jedem andern Gegenstande und diesen in ihr betrachten. Was die Glaubenslehre anbetrifft, so möchte ich sie mit Schärfe herleiten, mit Methode auslegen und mit Kraft verteidigen, denn das ist zweifellos gut und oft notwendig; aber ich möchte sie vor allem auf die Tatsache der Person Jesu Christi beziehen: ich möchte die göttliche Barmherzigkeit in der Sendung seines lieben Sohnes zeigen, das Geheimnis der Dreieinigkeit in dem Wunder seiner Geburt, die unverdiente, dem Glauben verheißene Gnade in den Heilungen, die er bewirkt, den Fluch der Sünde und die Versöhnung in seinem Tode, das Pfand unsrer Auferstehung in seiner Auferstehung, den für die Seinigen geöffneten Himmel, dessen Herrlichkeit und Freude er selbst ist, in seiner Himmelfahrt. Was die Sittenlehre anbelangt, so ist es gut, dass man die Verpflichtungen klar darlegt, dass man sie auf die Grundwahrheiten zurückführt, sie durch die Schrift rechtfertigt und sie dem Gewissen einschärft; ich möchte sie aber vor allen Dingen mit der Person Jesu Christi, diesem lebendigen Gesetz, in dem sich die Tat mit dem Gesetz vereinigt, beleuchten; ich möchte die Liebe aus seiner Sendung, die Entsagung aus seinem Gehorsam, die Frömmigkeit aus seinen Gebeten, die Wahrheit aus seinen Reden, die Geduld aus seinem Leiden und die Heiligkeit aus seinem ganzen Sein dartun. Was sodann die Geschichte anbetrifft, so ist die biblische Geschichte ohne Zweifel die wahrste, die schönste und lehrreichste unter allen Geschichten und reich an heilsamen Worten und Beispielen, ich möchte aber vor allem die zerstreuten Glieder unter die lebendige Einheit der Person Jesu Christi sammeln, der für sich allein vor und während und nach seiner kurzen Erscheinung auf der Erde alle Geschichtsbücher der Menschheit ausfüllt: ist er doch gegenwärtig figürlich in den Vorbildern des alten Bundes, leibhaftig in den Begebenheiten des Evangeliums, geistig in der Entwicklung der Kirche, auf Hoffnung in der Verhei-

ßung seiner Zukunft. Was endlich das göttliche Ansehen der Schrift anbelangt, so müssen wir dies unstreitig auf die Weissagungen, Wunder und Thaten gründen, die einen schlichten Verstand unwiderstehlich überzeugen; aber ich möchte auch hier vorzüglich auf die Person Jesu Christi hinweisen, wie Jesus Christus sich auf das geschriebene Wort stützt, wie er dasselbe bezeugt und von ihm Zeugnis erhält, wie Jesus bei den Propheten anerkannt und bei seinen Aposteln verbürgt, dass sie vom Geist Gottes getrieben sind; wie er durch die That die schwierigsten Fragen der heiligen Kritik löset; - kurz wie Jesus Christus ohne Irrtum und ohne Sünde ist, zwei Sätze, welche die Hauptstücke der Glaubens- und der Sittenlehre, die unbeweglichen Pole des menschlichen Gewissens bilden. Ja, mein Herr und mein Gott, ich und jeder gläubige Prediger mit mir möchte nur in dir den Anfang, die Mitte und das Ende meines Amtes finden. Mich hungert und dürstet nach dir, nach deinem Leben, nach deinem Geist, deinem Fleisch und Blut; mich verlangt danach nicht nur für mich, sondern auch für Alle, die mich hören. Dich will ich auf dieser Kanzel predigen, dich dem Volk verkündigen, über dich meine Schüler belehren, dich in den Sakramenten austheilen, dich und nur dich.

Doch außer diesen bleibenden Gründen, die mich zu jeder Zeit bestimmen würden, die lebendige Person Jesu Christi hoch zu erheben, habe ich noch einen unserer Zeit angehörenden Grund in der Eigentümlichkeit der religiösen Erweckung, die unser Jahrhundert auszeichnet. Ihr wisst, was ich unter Erweckung verstehe. In jenen unglücklichen Zeiten, wo ganze Nationen und die unsre mit an der Spitze den Bund ihres Gottes verlassen hatten, waren unsre Kirchen in unvermeidlicher Folge des allgemeinen Abfalls allmählich von ihrem ersten Glauben abgewichen und hatten die eigentümlichen, lebendigen Lehren des christlichen Glaubens verlassen. Gott hatte aber Erbarmen mit uns und erinnerte sich unserer Väter, er nahm sich nach einander aller protestantischen Kirchen an, er gab ihnen das Evangelium von der Gnade wieder und schaffte im Innern der Reformation eine neue Reformation, die sich nach gewissen Seiten an eine größere Bewegung anschließt, an welcher alle christlichen Gemeinschaften Theil nehmen. Muss ich es erwähnen, dass diese Erweckung sich meiner ganzer Teilnahme erfreut? In meinen Augen ist sie wert, dass man sie der des 16. Jahrhunderts zur Seite, ja, gewissermaßen über sie stellt; die Werkzeuge dieser Erweckung scheiden schon allmählich von der Erde; sie verdienen es, dass man die noch Lebenden segnet und die Gestorbenen beweint, denn sie gehören

zu den ersten Wohltätern ihres Geschlechts; kurz diese Erweckung ist eine solche, der Gottes Hand sichtbar aufgedrückt ist, und der er die Hoffnung der Kirche und die Keime einer bessern Zukunft anvertraut hat. Es ist aber noch keine vollkommene Erweckung, auch keine Erweckung, die ihr letztes Wort bereits gesprochen hat. Nun, dieses letzte noch nicht gesprochene Wort ist das, was ich heute zu stammeln versuche, mit Andern und nach Andern und gewiss auch mit jedem gläubigen Prediger Jesu Christi. Ja, ich behaupte, dass die Betrachtung der lebendigen Person Jesu Christi nicht gänzlich, aber doch sehr in unsrer Erweckung vernachlässigt ist. Diese ist sich mehr der Gegenwart des geschriebenen als des lebendigen Wortes bewusst; sie ist also mehr biblischer, als geistiger Art, um es mit einem Worte zu sagen. Man hat den Werth des geschriebenen Wortes klar begriffen und laut anerkannt. Man hat es ohne Rückhalt als göttliche und einzige Richtschnur des Glaubens angenommen, und der protestantische Grundsatz, den man in dem Ausdruck zusammenfasste: „die ganze Bibel und nur die Bibel!“ ist in seiner ganzen Wahrheit, ja in seiner ganzen Strenge verkündigt. Daher rühren diese lauterer Meinungen, diese bestimmten Überzeugungen und ein seltenes Maß von Glaubensreinheit, wie man auf bezeichnende Weise gewöhnlich die Reinheit der Lehre benennt. Es rührt daher eine Klarheit des Unterrichts und eine Kraft der Predigt über einige wesentliche Stellen des Evangeliums: über das menschliche Verderben, über die Rechtfertigung durch den Glauben, die göttliche Herrlichkeit Jesu Christi, die Erneuerung durch den heiligen Geist, über die unverdiente Gnade Gottes im Erlösungswerke, - eine Klarheit und Kraft, wie sie seit den Tagen der Ausgießung des heiligen Geistes vielleicht in keiner Zeit ähnlich vorgekommen oder übertroffen ist. Eben daher rührt endlich auch ein dem 16. Jahrhundert fremder Eifer, der Welt das Evangelium zu predigen durch die Bibel, daher die Arbeiten, die die ganze Erde umfassen; man bedient sich der zunehmenden Leichtigkeit der Verbindungen zwischen Land und Meer zum Dienste Gottes, und so entsteht diese ganze große Bewegung, die einen christlichen Denker (Stapfer) zu dem Ausspruch veranlasste: „war das erste Jahrhundert die Zeit der Erlösung und das 16. die Zeit der Reformation, so ist das 19. Jahrhundert die Zeit der Bibel.“ Dies Wort schildert die Vorzüge unsrer Erweckung vortrefflich, zeigt aber zugleich, was ihr fehlt. Sie ist mit den Früchten des geschriebenen Wortes reich bedacht, hat aber die Früchte des lebendigen Wortes in geringerem Maße gesammelt.

Ich berufe mich hierbei auf eure eigenen Erinnerungen.

Wo sind die, welche Jesu Christi lebendiger Person, seiner geistigen Gegenwart, der Inneren Gemeinschaft mit ihm die Stelle einräumen, die der heilige Geist ihnen im Evangelium anweist, während seine Lehre, sein Sittengesetz, sein Werk und seine Geschichte sorgfältig studiert und offen und klar verkündigt werden? Hat diese Frage, die ich jetzt an euch richte, nicht für Manche etwas Neues, was als Antwort genügt? Wenn man einer gewissen Predigtart vorwerfen kann, dass sie ein Christentum ohne Christus gibt, kann man denn nicht der unsrigen vorwerfen, dass sie manchmal mehr Christentum als Christus gibt? Und wenn sie ihn predigt, ist es nicht mehr ein äußerer, als innerer Christus, oder wenn ich so sagen darf, mehr ein gesprochener oder geschriebener, als der empfangene, empfundene, erlebte Christus, den sie predigt? Freilich kann man, wenn man den Platz betrachtet, der dem heiligen Geist bei der Erweckung eingeräumt ist, nichts anderes erwarten. In unsern Tagen werden der Vater und seine unverdiente Gnade, der Sohn und sein Versöhnungsoffer viel mehr in Betracht gezogen, als der heilige Geist, seine Person, sein Werk und alles neue, was er in dem Herzen schafft. Wenn man gewisse Mitglieder dieser Versammlung anredete, wie einst Paulus jene Jünger zu Ephesus fragte: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig geworden seid?“ würden dann nicht einige die gleiche Antwort geben: „Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei?“ Und doch ist dieser Geist die unterscheidende Verheißung des neuen Bundes, das besondere Kennzeichen der christlichen Kirche, die Krönung des göttlichen Werkes und der apostolischen Lehre. Es war bei dieser Lücke in der Erweckung nicht möglich, dass der lebendige, persönliche Jesus Christus, der uns nur durch den heiligen Geist offenbart oder vielmehr mitgeteilt werden kann, den Platz erhielt, der ihm zukommt.

Wir leben nicht mehr in einer Zeit, in der man diese Schwäche in der Erweckung weder gefühlt noch erkannt hat, wir leben aber noch nicht in einer Zeit, in der man sie klar unterscheiden oder entschieden aufgeben könnte. Lasst mich euch das unbestimmte Missbehagen erklären, woran die Erweckung leidet, und das sich unmöglich verkennen lässt. Es scheint uns, als seien die Tage der ersten Freude und der ersten Freiheit vorüber; wir sind trübe, unschlüssig, ja sogar niedergeschlagen, als hätte das Evangelium seine alte Kraft verloren und hätte nicht alle Verheißungen erfüllt; wir sind mit der Vergangenheit unzufrieden und fordern von der Zukunft in der Erweckung eine neue Erweckung. Nun wohl, wir glauben aus Herzensgrund, dass diese Erweckung in der Erweckung darin besteht, dass wir die lebendi-

ge Persönlichkeit Jesu Christi ergreifen. Wenn ihr euch selbst Rechenschaft gebt von den unbestimmten Klagen über die Erweckung, so werdet ihr finden, dass es kein wirksameres Mittel sie zu verscheuchen gibt, als dass ihr von nun an der Person Jesu Christi alle Ehre erweist, die ihr gebührt, und die ihr nicht erwiesen ist.

Es wird darüber geklagt, dass es unsrer Erweckung, wenn man sie in ihrer Beziehung zu dem einzelnen Menschen nimmt, an geistigem Leben fehlt. Ich verstehe unter geistigem Leben weniger das allgemeine religiöse Leben, als eine wesentliche Form des religiösen Lebens, die aber so wesentlich ist, dass man sie eher Inhalt als Form nennen müsste, denn es ist die innere Gnade des heiligen Geistes, das mit Christo verborgene Leben in Gott, die aus Liebe und Demut!) bestehende Weihe des Heiligtums, die das Eigentum und Geheimnis christlicher Heiligkeit sind, und die sich nach außen durch genaue und ruhige Pflichterfüllung kund geben. Gehe ich nun, meine lieben Brüder, zu weit in euerm Namen, wenn ich behaupte, dass ihr mit mir euch nach diesem Leben aus Gott sehnets, und dass ihr voll Schmerz mit mir bekennt, dass es, ich will nicht sagen, zu wenig erblickt, (das liegt nicht in seiner Natur), sondern dass es nicht genug unter uns gesucht wird? Hat die Frömmigkeit unserer Erweckung nicht zu viel Dogmatisches in ihrer Auffassung, zu viel Unruhe in ihrer Handlung, zu viel Äußerlichkeit in ihren Bestrebungen, zu viel Glänzendes in den Werken, zu viel Menschliches in den Mitteln? Freilich, man musste tun was man tat, aber man musste es auf bessere Weise tun. Man musste Gott, seinem Geist, seiner Kraft, die in der Schwachheit mächtig ist, einen größeren Platz einräumen und einen kleineren dem Menschen, der gesellschaftlichen Einrichtung, der öffentlichen Besprechung; und obgleich viel Gutes geschehen ist, so dürfen wir doch fragen, ob nicht mit mehr Gebet und mit weniger Erregtheit, mit mehr Sammlung und weniger Reden noch mehr geschehen wäre. Wir müssen uns, indem wir vor vielen Zeugen ein gutes Bekenntnis des ewigen Lebens ablegen, auch in dem Heiligtum unsers häuslichen Lebens als Gotteskinder beweisen; wir müssen unser Herz zügeln, uns darf nicht nach Reichtümern gelüsten, wir müssen der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit, dem Glauben, der Liebe und Sanftmut!) nachstreben. Wir müssen nicht nur das Evangelium an s Ende der Erde schicken, sondern auch den täglichen Verpflichtungen des häuslichen Lebens genügen, die Frau zärtlich lieben, die Kinder christlich erziehen, über die Seelen der Untergebenen wachen und jeden Anschein vermeiden, als versäumten wir die unsrigen, denn sonst wären wir,

wie Paulus sagt, ärger denn die Heiden. Kurz, wir müssen uns eine weniger äußerliche, aber wesentlichere, tätigere, demütigere, ja lebendigere Heiligkeit aneignen und vor allen Dingen Menschen voll Entsagung und Liebe werden. Woher, meine teuren Brüder, kommt es, dass dies noch nicht der Fall ist? Man richtete sich bis jetzt zu viel auf den Gedanken und zu wenig auf das Leben, zu viel auf das, was ein Mensch denkt und sagt, und zu wenig auf das, was er tut, oder vielmehr was er ist; man beschäftigte sich zu viel damit, zu erfahren, ob Einer die Lehre Jesu Christi, die Bekenner Jesu Christi und seinen Dienst annehme und zu wenig damit, ob er Jesus Christus selbst in sein Herz aufgenommen habe und ihn überall bei sich trage. Wenn es einen Zug gibt, der Jesus Christus in seinem menschlichen Leben bezeichnet, so ist es diese innere und friedliche Weihe, von der ich spreche; und was ihr selbst den Geist Jesu Christi nennt, ist nicht der Geist der Tätigkeit, des Eifers, der Wahrheit, der Kraft, des Mutes, obgleich sich alle diese Eigenschaften in dem vollkommenen Menschen vereinigt finden, sondern es ist der Geist der Geduld, der Demuth, der Entsagung und der Liebe, den auch ihr vor allem andern für euch und für die Erweckung begehrt. Was können wir nun anderes tun, um ihn zu erlangen, als dass wir mit Jesus Christus und in seiner Gemeinschaft leben, ja dass wir ihn in uns aufnehmen, dass wir durch den heiligen Geist in ihm bleiben und er in uns, oder dass wir mit andern Worten uns an seine lebendige Persönlichkeit halten, damit man nicht auch von uns, so rechtgläubig wir auch sein mögen, sagen könne, was man mit eben so viel Geist als Wahrheit von dem kalten, verneinenden Christentum, dem Gott uns gnädig entzogen hat, sagte: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben?“ Trauet nur eurer eigenen Erfahrung. Sehnet ihr euch nicht nach solchen Tagen und Augenblicken, in denen ihr mit Jesus Christus lebtet und euch jenem geistigen Leben am nächsten fühltet, wo ein demütiges und brünstiges Gebet euer Herz mit dem heiligen Geist erfüllte und eure Seele aufs innigste mit dem wahren Gott, dem ewigen Leben und dem Lebensfürsten vereinigte? O, lasset uns immer in ihm leben, so werden wir das Leben und volle Genüge haben.

Es wird ferner darüber geklagt, dass es unsrer Erweckung in Bezug auf die Kirche an der brüderlichen Einheit fehle, die unter wahren Christen stattfinden soll. Wenn die wahre Eintracht auch von der ganzen Erde verbannt wäre, so sollte sie doch noch im Herzen der Gotteskinder eine Zuflucht finden. Ich würde meine Zeit verlieren, wenn ich beweisen wollte, wie köstlich die-

se Eintracht ist, sowohl für die Kirche, die daran die erste Bedingung ihres Gedeihens hat, und die daraus Hoffnung ans die Einheit des Gottesdienstes und des Bekenntnisses schöpft, von denen man so viel spricht, - als auch für die Welt, denn sie glaubt ihr mehr als allem übrigen, und glaubt nichts ohne sie und bewahrheitet so auf ihre Weise des Herrn Wort: „Dabei wird Jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Fehlt diese Eintracht, so ist es eine Trauer für die Kirche und ein Ärgernis für die Welt; und leider bestehet dies Ärgernis. Jeder weiß mehr davon, als ich hier sagen kann und will. Wenn wir nur einen vorübergehenden Blick auf unsre Zeitschriften, auf unsre religiösen Einrichtungen, auf unsre Kirchen werfen, so ist er hinreichend, um mit Beschämung zu erkennen, dass der Grundzug der brüderlichen Liebe, der sich gottlob bei einigen großen Gelegenheiten zeigt, gewöhnlich von traurigen, Trennungen durchkreuzt wird, die nicht immer im Innern der religiösen Familie verschlossen bleiben. Wir wollen aber der Erweckung Gerechtigkeit widerfahren lassen: diese Trennung hat ihren Grund in den Gewissen; sie geht mehr von Grundsätzen als von Leidenschaftlichkeit, mehr von Meinungsverschiedenheit als von Hass aus; ja wir wollen ihr noch mehr zugestehen, sie ist der Missbrauch oder das Verkennen einer an sich guten Sache. Jeder von uns (und das gilt sowohl von Kirchen, als von Einzelnen) hat seine Stellung, Fähigkeit und persönliche Zuneigung im Verhältnis zur gemeinschaftlichen Wahrheit, und vielleicht hat er nach diesen Verschiedenheiten, welche die Gnade heiligt, ohne sie aufzuheben, seine besondere Aufgabe in dem Plane Gottes. Da nun kein Geist fähig ist, die Wahrheit nach allen Seiten vollständig zu erfassen, so ist das gut, denn ohne diese Verschiedenheit von Gaben und Meinungen würden einige Seiten unbeleuchtet bleiben. Doch bleibt dies nur so lange gut, als sich die besonderen Interessen dem großen, allgemeinen Wohl unterordnen, und die Hauptsachen, worin wir alle einig sind, in unsern Sitten die Nebensachen, worüber man nicht einig ist, wie es in der Schrift geschieht, beherrschen. Das fehlt aber gerade; man hat sich gegenseitig das bei solchen Sachen ansteckende Beispiel gegeben, dass man dem ersten Platz anweist, was Gott an den zweiten stellte, und man hat sich bei dem Untergeordneten eben so bestimmt und unbeugsam als bei dem Wesentlichen gezeigt, und dadurch ist die brüderliche Eintracht unmöglich geworden. Es wird jetzt allgemein anerkannt, und zu gleicher Zeit, da das Herz der Gotteskinder in allen Weltteilen sich nach der Vereinigung sehnt, erkennt ihr Verstand, von der Erfahrung belehrt, dass man diese nur dann

erlangen kann, wenn man freimütig die Nebensache der Hauptsache unterordnet; die „evangelische Alliance“ legt davon ein Zeugnis ab; sie bildet sich an allen Orten, und was man auch von ihr denken mag, so entsteht sie doch aus einem christlichen Bedürfnis und wird sich gewiss auch Bahn brechen. Ich frage aber alle meine Brüder, wie gelangt man dahin, dass man den Hauptwahrheiten den ersten Platz, der ihnen ausschließlich zukommt, einräumt, wenn man nicht den persönlichen, lebendigen Jesus Christus, der der Grund selbst ist, am höchsten stellt? Hätte man sich wohl um Nebensachen trennen können, wenn man die Augen immer auf den gerichtet hätte, in welchem alle eins sind, der uns alle gleich liebt und von uns gleich geliebt wird? Wenn der Streit der Apostel, der uns in den Evangelien erzählt wird, auch eben so ernst gewesen wäre, als er leicht war, glaubt ihr, dass er ihnen noch bedeutend genug erschienen wäre sie zu trennen, als sie sich bald darauf um ihren Meister versammelt sahen? Selbst wenn er sie nicht gefragt hätte: „Was handeltet ihr mit einander auf dem Wege,“ so würde schon seine bloße Gegenwart, sein Blick, der gemeinsame Schatz, den sie an ihm haben, sie vereinigen; und werden sie nicht, indem sie sich ihm nähern, auch sich einander unwillkürlich nähern? Denket euch nun eine Versammlung wahrer Christen, welche durch alle die Meinungsverschiedenheiten getrennt sind, die heutigen Tags das Volk Gottes teilen; sie sprechen über die unierte Kirche und die freie Kirche, über die Lutherische und Calvinische Ansicht vom Abendmahl, über Prädestination und allgemeine Erlösung, und man hat sich ereifert, hat gestritten und sich erbittert; plötzlich erscheint Jesus in der Mitte seiner Jünger, wie damals in dem hohen Saal; er begrüßt sie mit seinem: „Friede sei mit euch;“ er betet, und sie hören das Wort aus seinem Munde: „Auf dass sie alle eins sein, gleichwie du Vater in mir und ich in dir!“ - aber wenn er auch nicht mit ihnen betet oder redet, wenn er nur in ihrer Mitte ist und alle Augen auf ihn gerichtet sind, was wird aus allen jenen Streitigkeiten! wie sinken sie auf den zweiten, den dritten, den zehnten Platz hinab! Das rührt daher, weil ein Augenblick gekommen ist, der nicht ausbleiben könnte, wenn der lebendige, persönliche Jesus Christus das für uns wäre, was er sein sollte. Ach gebt mir nur die lebendige Persönlichkeit Jesu Christi, wie sie war oder vielmehr ist, so gebe ich euch die Eintracht der Brüder und mit ihr das Wohl der Kirche und die Erbauung der Welt. Ich sagte, dass wir alle unsre Stellungen, Fähigkeiten und Neigungen haben ; wir besitzen aber alle nur einen Christus, und wer möchte einen andern dafür nehmen? Stellen wir ihn an seinen rechten Platz, so werden

wir einander, ohne darum unsre eigene Überzeugung aufzugeben, verstehen, ertragen und suchen und der Welt zeigen, dass wenn es mehr als eine Hürde gibt, es doch nur eine Herde und einen Hirten gibt.

Es wird endlich noch darüber geklagt, dass es der Erweckung in ihrer Beziehung zur Welt an Kraft gebricht, das Evangelium auszubreiten. Man kann nicht sagen, dass die Verkündigung des Evangeliums vernachlässigt wird; sie ist vielleicht seit den Arbeiten der Apostel nie so tätig noch so hingebend gewesen, niemals wenigstens so rein und so ausgebreitet, selbst nicht in den Tagen der Reformation. Die Predigt des Evangeliums ohne Leidenschaft und ohne Grenze, sie ist die hervorleuchtendste und herrlichste Tat der jetzigen Erweckung. Nun fehlt es freilich dieser Predigt nicht an Erfolgen, aber sie stehen in keinem Verhältnis zu ihren Anstrengungen und Opfern. Nichts gleicht hier jenen großen Bewegungen der Reformation, die ganze Völker hinriss. Und mag man auch den Einwand machen, dass die Politik dabei eben so großen Einfluss als die Religion ausübte, und die erste Kirche eben so wenig die großen Volksbekehrungen kannte, so gibt es doch jetzt nichts, was sich mit jener allgemeinen, großen und tiefen Bewegung vergleichen ließe, die das Wort der Apostel und der Reformatoren um sich verbreitete. Der heutige Erfolg ist beschränkt, die Gewalt über das Jahrhundert fehlt, wir bleiben vereinzelt. Woher kommt das? Es gibt unstreitig unter den Menschen, die sich vom Evangelium fern halten, solche, die „ihr eignes Gewissen vor Gott verdammt, und die das Licht fliehen, um die Werke der Finsternis zu verbergen; zweifelt aber nicht daran, dass es andere, ja dass es viele gibt, die eine höhere Gesinnung haben, und die in ihrem Widerstand gegen die Wahrheit, die sie bewundern, den Bedürfnissen des Verstandes, des Herzens und vielleicht des Gewissens zu gehorchen glauben. Weshalb findet keine Annäherung zwischen uns und solchen Menschen, die des Evangeliums ohne ihr eigenes Wissen bedürfen, statt, da es uns doch am Herzen liegt, sie dazu heranzuziehen? Müssen wir uns den Fehler nicht selbst zuschreiben? haben wir uns ihnen nicht zu viel mit dem geschriebenen Wort und dem Gedanken und zu wenig mit dem lebendigen Worte und dem Leben genähert? Wir haben ihnen die Bibel geboten, aber man liest die Bibel erst, wenn man sich zu ihr hingezogen fühlt; um aber sich zu ihr hingezogen zu fühlen, muss man sie gelesen haben; wie soll man diese Schwierigkeit lösen, wenn nicht ein erster Anstoß erfolgt, den ein Buch, selbst Gottes Wort selten gibt? Wir haben ihnen durch Wunder und Weissagungen bewiesen, dass die Bibel geoffenbart ist; diese Beweise, wie be-

gründet sie auch sind, dringen nicht bis in das Innere des Menschen, wo sich die großen Fragen entscheiden, und sind nicht nach dem Zeitgeschmack, der keine belehrenden Auseinandersetzungen liebt. Dies unmittelbarere, eindringendere, eingänglichere, lebendigere gewisse Etwas, dieser Punkt, auf den man immer zurückkommen muss, wo finden wir es? Ihr habt schon statt meiner geantwortet: „In der Person Jesu Christi.“ Ich sage euch, rechnet denn auf sie, sie wird sich bewähren, sobald sie sich zeigt. Stellt euren Zuhörer vor Jesus Christus, den Heiligen der Heiligen, wie er Gottes Gesetz in gänzlicher Vollkommenheit erfüllt; stellt ihn vor Jesus Christus, das irdische Ebenbild der himmlischen Liebe, der umher geht und Segen verbreitet; vor Jesus Christus, der da heilet, tröstet, vergibt und selig macht; - und dann sehet zu, ob die Tiefe seiner Seele nicht durch Jesu Sendung, Geschichte und Leben bei der Aussicht, dass auch er ihn als Tröster und Heiland haben kann, erschüttert wird? Ihr habt ihn nicht von der Bibel zu Jesus hinführen können, versucht es denn, ihn von Jesus zur Bibel zu führen. Reicht ihm aus Jesu Händen die Bibel als sein Buch, als das Buch, dem Jesus sein ganzes Herz ergeben hatte, das ihm im Tempel, in der Wüste, auf dem Berge und bis zum Kreuz als Stütze diente; und dann sehet zu, ob er es wagt, Gott in einem Zeugnis zu verkennen, worin Jesus Gott ganz fand. Ihr Protestanten, die ihr vielleicht gegen unser Evangelium eingenommen seid, würdet ihr nicht, wenn wir euch in allem Jesus Christus predigten, und euch kein Ausweg bliebe, als das, was wir predigen, anzunehmen, oder Jesus Christus zu verwerfen, eure Wahl bald getroffen haben? Ihr römischen Katholiken, würdet ihr nicht im Geist und im Herzen, wenn auch nicht dem Namen nach unser sein, sobald wir euch in unsern Predigten nur Jesus Christus in der Fülle seines gottmenschlichen Lebens darstellten, wenn wir euch in seiner lebendigen Person die Wirklichkeit seiner wahren Gegenwart darböten, die ihr mit Recht sucht, die ihr mit Unrecht leiblich und augenscheinlich verlanget, statt sie vom Glauben und vom heiligen Geiste zu erwarten? Und auch ihr Klugen und Weisen dieser Welt, ihr Lichter der Erde, die wir in Lichter Gottes verwandeln möchten, würdet ihr nicht in ihm das finden, was euer Geist ahnt, was euer Herz verlangt und euer Gewissen fordert, wenn wir vor euch alles andre auslöschten oder zurückstellten und nur Jesus Christus erscheinen ließen? Nein, meine Brüder, ehe wir nicht Jesus Christus, seine Person und sein Leben in ganzer Herrlichkeit verkündigt haben, wissen wir nicht, welche Gewalt und welchen Einfluss das Evangelium auf jeden Menschen übt, - ja auf alle Menschen,

wie der Apostel sagt. Alle großen und wahren Gedanken begegnen und vereinigen sich auf der Höhe, auf der wir uns dann befinden, wie in einer höheren Luftschicht; und Jeder, der aufrichtigen Herzens ist, erkennt auf seine Art, dass Jesus Christus des Menschen Ruhe, sein Licht, sein Heil und sein Gott ist; dass er in sein Eigentum kam, als er in die Welt kam, und dass die Seinigen ihn aufnehmen müssen, wenn sie sich nicht selbst verdammen wollen.

Hatte ich nun Unrecht, meine lieben Brüder, dass die Predigt von der lebendigen Person Jesu Christi, die zu allen Zeiten nötig ist, in unserer Zeit doppelt notwendig ist, da sie allein alle Hoffnungen der Erweckung verwirklichen, sie allein den gegenwärtigen Entscheidungskampf zu einem glänzenden Erfolg führen kann?

Das Christentum hat zwischen der apostolischen und unserer Zeit zwei große Zeitpunkte des Ruhmes und des Gedeihens gehabt: die erste Kirche und die Kirche der Reformation. Wenn sie gleich im Glaubensgrunde einig sind, so verfolgen sie doch so verschiedene Bestrebungen, dass jede für sich allein unvollständig ist, sie sich aber gegenseitig ergänzen. Das ist nun einmal die Eigentümlichkeit der menschlichen Dinge; die Offenbarung allein hat das Vorrecht, alles in vollkommenem Gleichgewicht zu umfassen, weil in ihr nicht der Mensch, sondern der heilige Geist wirksam ist.

Die erste Kirche, dieser Zeitraum der kindlichen Natürlichkeit, ist noch ganz von jenem ursprünglichen Leben beseelt, das nicht daran denkt, sich auf sich selbst zu stützen, sondern ganz von den Erinnerungen des persönlichen Heilandes durchdrungen, fast Zeuge seiner Gegenwart im Fleisch und aufs Innigste mit dem lebendigen Wort erfüllt ist. Sie spricht von Jesus Christus, wie von einem Freunde, der verreist ist und wiederkommen wird; deshalb können wir uns nicht über die ihr so eigentümliche, liebliche, lebendige Freude und Hoffnung wundern. Die erste Kirche wird auf's Treffendste bezeichnet durch das Wort eines ihrer gläubigsten Vertreter, des heiligen Polykarpes: „Jeder Christ muss ein Christophorus sein“, das heißt ein Träger Christi. Sie beschäftigt sich weniger mit dem geschriebenen Worte, namentlich mit dem neuen Testament, das sie auch zu sammeln kaum Zeit hatte. Wir können sagen, dass sie, da sie sich erst so wenig von dem Leben selbst entfernt fühlt, weniger als wir das Bedürfnis nach geschriebenen Zeugnissen hat, oder dass sie die Apostel noch zu nahe sieht, als dass sie die ganze Höhe, mit der sie sich über ihre Umgebung erheben, ermessen

könnte. Es ist mehr der Zeitraum des Lebens als der Schrift. Wir können es uns denken, dass Johannes ihr Lieblingsapostel ist; ihn hat sie denn auch mit dem Namen: der Theologe geehrt, während unsere Erweckung wie auch die Reformation diesen Namen ohne Zweifel eher für Paulus in Anspruch nehmen würde.

Im sechszehnten Jahrhundert hat sich alles geändert. Es ist dieselbe Frömmigkeit, aber es sind andere Zeiten. Die Aufgabe der Reformation ist, das geschriebene Wort unter dem Scheffel hervorzuziehen, mit dem man es so lange zugedeckt hatte, um seinen Namen ungestraft missbrauchen zu können. Diese Aufgabe löst sie auf's Rühmlichste. Man sammelt die Macht der Kenntnisse und der aufblühenden Wissenschaften und sucht damit dies Wort zu ergründen, seinem Ursprung nachzugehen, seine Rechte anzuerkennen und sein göttliches Ansehen, vor dem sich alle menschliche Erkenntnis; beugen muss, zu verkündigen. Die Buchdruckerkunst, die eigens zu diesem Zwecke erfunden zu sein scheint, gibt diesem Worte eine bis dahin unbekannte Verbreitung. Sie erklärt es in Kommentaren, die gleich zu Anfang alles übertreffen, was das Mittelalter oder auch die erste Kirche hervorbrachte. Dann fasst sie alles in Glaubensbekenntnissen zusammen, die durch das Verständnis der Lehre, durch die Klarheit der Auslegung, durch die Anordnung des Stoffes, durch die Fülle der Unterweisung alles Vorhergegangene bei weitem übertreffen, und welche allen diesen Verdiensten noch das hinzufügen, dass sie eine wesentliche Übereinstimmung zeigen, die durch ihre Zahl und ihre untergeordneten Verschiedenheiten nur um so deutlicher hervorgehoben wird. Das ist nun wirklich der Zeitraum des geschriebenen Wortes und im geringeren Maße der Zeitraum des lebendigen Wortes. Wir können nicht sagen, dass der heilige Geist und die Person Jesu Christi nicht in der Reformation ergriffen und verkündigt sei, aber sie sind nicht so hervorgehoben, wie das Ansehen der Schrift. Auch dieser Zeitraum hat seinen Lieblingsapostel, und das ist, wie man sich wohl denken kann, Paulus; und wenn die Reformation ihm nicht einen Lieblingsnamen, wie die erste Kirche dem Johannes gegeben hat, so fürchtete sie wahrscheinlich einen Grundsatz zu verletzen; aber Paulus ist darum doch augenscheinlich der Mann Luthers, Calvins und der Reformation im Allgemeinen.

Für uns handelt es sich nun nicht darum, unter diesen beiden Zeiträumen zu wählen und noch weniger unter diesen beiden großen Aposteln, in deren Person sie sich vorzugsweise verkörpern, sondern es handelt sich darum, sie

mit einander zu vereinigen. Wir finden etwas aus dem ersten in dem sechszehnten Jahrhundert, wie dies auch umgekehrt der Fall ist; auch ist es überflüssig, hinzuzufügen, dass wir etwas im Paulus, der auf die Lehre hält, vom Johannes finden, und im Johannes, der auf das Leben dringt, vom Paulus.

Es gilt die Richtung der ersten Kirche und der Reformation zugleich anzunehmen, nicht um sie einander entgegenzusetzen, sondern sie durcheinander zu kräftigen; es gilt sie zu einem neuen Zeitraum mit einander zusammenzufassen, der den vollen Inhalt des Evangeliums, aus dem jene beiden geschöpft haben, verwirklichen und so dem geschriebenen und dem lebendigen Worte gleiche Ehre geben wird; dadurch wird er zugleich dem doppelten Bedürfnis! des Glaubens und dem doppelten Verlangen der Natur genügen, indem er der Lehre und dem Leben, der Schrift und dem Geist gleiches Recht einräumt. Das ist meiner Ansicht nach die Aufgabe des kommenden Zeitraums, die Eigentümlichkeit der kommenden Kirche, die ich von ganzem Herzen herbeiwünsche.

Sollte Jemand unter der Kirche der Zukunft eine freie Gemeinde verstehen, in der das geschriebene Wort etwas von seinem uralten, durch die Jahrhunderte anerkannten, geprüften und bewährten Ansehen verloren hätte, und in der die feste und beständige Lehre dieses Wortes der beweglichen und persönlichen Lehre des menschlichen Geistes gewichen wäre, so will ich keine solche Kirche der Zukunft. Versteht man aber unter Kirche der Zukunft eine solche, in der das geschriebene und lebendige Wort zu gleichen Rechten herrschen, weil sie göttlich sind; in der das geschriebene Wort sein ganzes Ansehen behält, uns aber das lebendige Wort in seiner ganzen Fülle gibt, und in der das lebendige Wort dem geschriebenen Wort Ehre um Ehre erweist und es uns auf's Neue darbietet, als wäre es von der Hand desjenigen geschrieben, der es offenbarte; in der Jesus Christus nicht nur mit seiner Gegenwart Himmel und Erde erfüllt, sondern die Schrift der Wahrheit und das Herz des Gläubigen, in der er sich dem Bewusstsein der Kirche darstellt, als Heiland und Gott, als ewiger Fels; in der die Glaubens- und die Sittenlehre, die Geschichte, die Offenbarung, die apologetische und selbst die kritische Wissenschaft von dem innersten Mittelpunkt seines Wesens aus betrachtet und in seiner Person zusammengefasst wird; in der Jesus Christus der Zeuge der Wahrheit, der Ausleger der heiligen Schrift, die Kraft der Wunder, der Inhalt der Weissagungen, der Abriss der Geschichte, der Inbegriff der Lehre, der Heilsweg, das Gesetz des Gläubigen, der Schatz

seiner Seele, das Leben seines Lebens ist; o! dann möge sie kommen, die Kirche der Zukunft, herbeigerufen durch die Gebete Aller derer, die von dem geliebten Jünger sagen lernten: Komm, Herr Jesus, komm! Möge sie kommen mit Flügeln von Gottes Odem angeschwellt, und möge sie über uns ausschütten einen neuen Tau der Kraft aus der Höhe, eine neue Weihe brüderlicher Liebe und eine neue Ernte, die dem Himmel entgegenreift. Möge Sie kommen und möge sie vereinigen in Einem Glauben, in Einem Geiste, in Einem Werke das denkende Deutschland, das gewissenhafte England, das unternehmende Amerika, das tätige Frankreich und alle Völker aus allen Zonen. Möge sie kommen und möge herbei führen die gnadenvollen Tage, in denen der Name Calvinist, Lutheraner, Anglikaner, Herrnhuter, und warum sollte ich nicht hinzufügen, die Namen Protestant, Katholik, Grieche in Einem Namen aufgehen werden, in dem Namen ihres und unsers Herrn Jesus Christus. Möge sie kommen, und mögen die Propheten sie herbeirufen, die Apostel sie begrüßen, die Väter sie loben, die Reformatoren sie segnen, alle Heiligen sie voll Freude begrüßen, und die Engel selbst ihre Ankunft erwarten, um mit ihr einen neuen Lobgesang anzustimmen zu Ehren des Herrn, dessen Namen und Bild sie tragen wird. Möge sie kommen, - oder vielmehr „komm du, Herr Jesus, komm,“ auf dass keine menschliche Eitelkeit uns deinen Geist entziehe, die uns vorspiegelt, wir hätten ihn aus eigener Kraft ergriffen. Komm und schütze uns, dass unsere Gedanken auch bei dieser Predigt nicht Gefahr laufen, den Gedanken an die Stelle der lebendigen Person zu setzen. Komm und lass uns schweigen, damit wir Dich um so inniger ergreifen in der Stille des Gebetes und im Schweigen der Liebe! - Amen.

Der Beruf der Kirche.

Apg. Lucas 2, 37-43.

„Da sie aber das hörten, ging es ihnen durchs Herz und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun? Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes, Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird. Auch mit vielen andern Worten bezeugte er und ermahnte und sprach: Lasst euch helfen von diesen unartigen Leuten, Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen, Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet, Es kam auch alle Seelen Furcht an, und geschahen viele Zeichen und Wunder durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden, waren bei einander und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter allen, nachdem jedermann noch war. Und sie waren täglich und stets bei einander einmütig im Tempel und brachen das Brod hin und her in den Häusern; nahmen die Speisen und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen und hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde.“,

Meine Brüder!

Seit einigen Jahren und besonders seit der furchtbaren Erschütterung, die unsre letzte politische Revolution unserm Lande und der Welt gab, trägt sich in unsrer heutigen religiösen Erweckung eine Veränderung zu, die man so bezeichnen kann, dass die Erweckung von dem einzelnen Gläubigen in die Kirche und von der Wiedergeburt des Einzelnen in die Wiedergeburt der Gesamtheit übergeht. Ich erwähne nur, was sich in der evangelischen Kirche Frankreichs begibt, obgleich eine ähnliche Bewegung in allen evangelischen Kirchen der Christenheit bemerkbar ist. Da unsre religiöse Erweckung, die unmittelbar dem allgemeinen Frieden folgte, das erste Menschenalter hinter sich hat und in das zweite getreten ist, tritt sie zugleich in eine neue Entwicklungsphase.

Sie stand im Anfang einem allgemeinen Unglauben und großer Gleichgültigkeit gegenüber, die der kirchlichen Zerrüttung nicht abhalf, die sie kaum einmal fühlen ließ, deshalb richtete sich die Erweckung nur darauf, den erloschenen Glauben in den Herzen Einzelner anzufachen; sie verkündigte ihnen Jesus, den im Fleisch geoffenbarten Gott, der die Erlösung für unsre Sünden ist, und der aus freier Gnade durch den Glauben den durch seine Werke verlorenen Menschen beruft, rechtfertigt, erneuert und erlöst. Heutigen Tages kann man diese Lebenslehre, die vor dreißig Jahren fremd erschien, wohl als in das kirchliche Bewusstsein übergegangen ansehen; die Leichtigkeit, mit der sie gegenwärtig von der Gemeinde angenommen wird, erspart dieser Lehre einen ernsten Kampf und überhebt sie zu gleicher Zeit der damit unvermeidlich verbundenen Aufregung. Deshalb fordert jetzt der Erweckungstrieb zu neuen Eroberungen durch neue Kämpfe auf. So eifrig die Erweckung auch ist, die evangelische Wahrheit dem Unwissenden zu verkündigen und sie gegen den Leugner zu verteidigen, so ist dies doch nicht mehr ihre Hauptaufgabe: diese Stellung hat sie schon gewonnen, und so sehr sie dieselbe auch zu behaupten trachtet, so treibt es sie doch vorwärts, eine andre zu erlangen. Diese andre Stellung ist die praktische Verwirklichung des christlichen Glaubens im Leben nicht dieser oder jener einzelnen Personen, sondern einer Gesellschaft, in welcher er zugleich an äußerem Umfang und an innerer Tiefe gewinnen kann, indem er sein Wesen ganz und auf jede Weise darin entfaltet. Mit einem Worte, es ist die Zeit gekommen, dass dem Gläubigen in der Kirche die Kirche der Gläubigen folge.

Aus allem, was uns umgibt, geht die Wahrheit dieser Bemerkung hervor. Wer sieht nicht, dass mit Recht oder Unrecht die kirchliche Frage von einem Jahr zum andern überall, wo die Erweckung sich Bahn brach, bedeutender wird? Wer erkennt es nicht, dass die Streitfragen unserer Zeit in der Religion wie auch in der Politik innere Streitfragen sind, und dass die wirklichen Streitigkeiten weniger zwischen Gläubigen und Ungläubigen über die Wahrheit des Evangeliums geführt werden, als unter den Gläubigen selbst über die Verbesserung der alten und die Einrichtung der neuen Kirche? Wer sieht nicht ein, dass wir die lebhaftesten Streitigkeiten in unsern Zeitungen, Flugschriften und Büchern in dem einen Wort Kirche zusammenfassen können, und dass die Lehre selbst mit in diese Bewegung hineingezogen wird, die durch eine seltsame Begriffsverwirrung der Kirche die Stütze entlehnt, die sie ihr geben sollte? Wer erkennt es nicht, dass die

frommen Leute, die aus den bestehenden Kirchen austreten mit denen, die darin bleiben, nicht so sehr über die Eigenschaften der gläubigen Kirche, als über die Mittel abweichender Ansicht sind, wie dieselben zu verwirklichen seien, und dass das ganze Gottesvolk mit gleichem Eifer an der zukünftigen Kirche arbeitet, wie Noah an feiner Arche als einziger Zuflucht gegen die kommende Sündflut? Ja ich könnte auch auf eine besondere Richtung unseres Jahrhunderts verweisen, so fremdartig es auch dieser Sache zu sein scheint. Unser Jahrhundert ist der verwirrenden Lehrgebäude und der täuschenden Verwirklichung müde und sehnt sich nach einer Lehre, die praktisch und uneigennützig genug ist, um die Leiden der Menschheit zu heben und sie in den Besitz der ihr vom Schöpfer bestimmten Segnungen zu setzen; es erträumt und erstrebt eine neue Gesellschaft, die sich auf Entsagung und Liebe gründe. Es fehlt ihm nur, - doch beginnt es allem Anschein nach schon, - zu begreifen, dass Jesus Christus allein, der den Gedanken des Himmelreichs auf Erden aufstellte, ihm auch die Erfüllung geben kann, dass die Grundsätze Jesu Christi ihre Anwendung nur in der Gemeinschaft Jesu Christi, in der wahren christlichen Kirche finden können. Das Jahrhundert fühlt dies unklar heraus und hofft auf seine Art eine christliche, ihres Namens würdige Kirche, die ihrem Beruf getreu sei.

Ich glaube einem allgemeinen Bedürfnis der heutigen Kirche zu entsprechen, wenn ich die Frage zum Gegenstand meiner Betrachtung mache: Worin besteht der Beruf der Kirche, und wie muss die Kirche beschaffen sein, die demselben entspricht? Ich verstehe hier unter Kirche nicht die besondere Kirche, an der ich angestellt bin, sondern die sichtbare allgemeine Kirche Jesu Christi von dem Gesichtspunkte aus, wie sie sein sollte, nicht wie sie ist, betrachtet. Ich stelle mich demnach auf einen erhabenen, geistigen Gesichtspunkt: die Aufgabe, die ich von demselben aus beleuchten möchte, wird allen jetzt bestehenden Kirchen auferlegt, - ach! müsste ich nicht hinzufügen: die Verbesserung, auf die ich dringe, ist für alle gleich notwendig!

Ich habe in meinem Bestreben euch den Beruf der Kirche zu schildern zwei Klippen zu vermeiden: die eine ist die poetische Auffassung, die euch ein rein erdachtes Bild zeigen, die andere die nur geschichtliche, die das, was die Kirche sein sollte, ganz zu dem erniedrigen würde, was sie ist. Um beide zu vermeiden bleibt mir kein sichereres Mittel, als dass ich die erste Kirche in Jerusalem zum Vorbild nehme, in der sich die lebendige Wirklichkeit

mit fast idealer Schönheit vereinigt. Hier belauschen wir die Kirche in ihrem Entstehen, ehe sie Zeit hat, die großen, einfachen und ursprünglichen Züge, die ich euch gern zeigen will, unter örtlichen Formen zu verhüllen; oder sollten wir auch in ihr gewisse örtliche Formen finden, denn sie sind nun einmal vom Bestehen unzertrennlich, so sind es doch die natürlichsten, die kindlichsten, die dem Leben, wenn ich mich so ausdrücken darf, am nächsten stehenden. Die Kirche zu Jerusalem ist die lebendige Kirche, aber sie ist noch nicht organisiert, und das ist es gerade, was zu der Untersuchung, die mich beschäftigt, erforderlich ist. Das gleiche Urteil fällt auch der heilige Geist darüber, denn er stellt uns keine organisierte Kirche zur Nachahmung auf, er entzieht die Kirche in Jerusalem, sobald sie eine feste Einrichtung erhält, unfern Blicken. Außer diesem Grunde, der schon allein genügt, diesen Text zu wählen oder, sollte ich sagen, anzunehmen, da er sich von selbst meinem Geiste darbot, treibt mich auch noch eine Rücksicht der Liebe. Der Gegenstand meiner heutigen Betrachtung erheischt ein gewisses Zartgefühl wegen der Meinungsverschiedenheit der besten Christen über die Kirchenfrage; ist aber dies noch nötig, wenn ich die Frage in die Kirche von Jerusalem, auf den Boden der brüderlichen Liebe selbst übertrage? Mein Text hat den Vorzug, dass er alle Punkte der Kirchenverfassung, welche die Kinder Gottes von einander trennen, im Dunkel lässt, aber vor unsern Augen einen Schatz allgemeiner Liebe ausbreitet, der von allen mit gleicher Lust betrachtet und mit gleichem Stolz der Welt gezeigt wird. -

Da die Kirche von Jerusalem die erste ist, welche die Welt sah, so belehrt sie uns schon durch ihr bloßes Bestehen, worin sich zum ersten Mal die große Tatsache der Kirche und ihr allgemeiner Beruf offenbart.

Ich kann diesen Beruf nicht kürzer und vollständiger zusammenfassen, als die heilige Schrift selbst tut, wenn sie die Gemeinde für Christi Leib erklärt. (Eph. 1,22,23 u. a.) Je länger man über diese Erklärung nachdenkt, desto mehr Wahrheit und Licht findet man in derselben. Für Jesus Christus ist die Gemeinde, was für unsre Seele der Leib ist, durch den sie mit der Außenwelt in Beziehung tritt: der Leib beweist die Gegenwart der Seele und vermittelt ihre Handlung; die Gemeinde dient zum Merkmal der Gegenwart Jesu Christi und zum Werkzeug seiner Tätigkeit. Diese Vergleichung erinnert mich an eine andre, welche die Schrift in demselben Gedankengange noch tiefer schöpft: die Gemeinde ist für Jesus Christus, was für Gott, den niemand je gesehen, hat, der eingeborne Sohn ist, „der ihn uns verkündigt

hat,“ denn „in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ (Kol. 2,9) Wie Jesus Christus in seiner menschlichen Natur besser als die Welt in allen ihren Werken „Gottes unsichtbares Wesen“ (Röm. 1,20) erkennbar machte, so dass er sagen konnte: „Wer mich stehet, der stehet den Vater“ (Joh. 14, 9), - so ist die Gemeinde, welche „die mannigfaltige Weisheit Gottes“ (Eph. 3,10), (deren Sitz und Quelle Jesus Christus ist) zur Verteilung unter ihre verschiedenen Glieder erhalten hat, nach Paulus' erhabenem Ausdruck „die Fülle des, der alles in allem erfüllt“ (Eph. 1,23), und gibt der Welt auf gewisse Weise Jesus Christus wieder, der zwar den leiblichen Blicken unsichtbar ward, aber durch seinen heiligen Geist bei ihr ist bis an der Welt Ende (Matth. 28,20). Ja noch mehr, sie gibt ihn nicht nur denen, die ihn gesehen haben, zurück, sie zeigt ihn auch solchen, die ihn niemals gesehen haben. Er ist in den Tagen seines Fleisches nur einem einzigen Lande und Volke vor Augen getreten, aber seine Kirche ist in allen Zonen verbreitet, sie trägt den Namen und das Bild des Heilandes über die ganze Erde und strebt dahin, das Urbild des menschlichen Wesens, das in ihm ist, aus seiner geschichtlichen Wirklichkeit in eine lebendige, immer gegenwärtige Wirklichkeit zu übertragen.

Fasst ihr den ganzen Wert dieses Berufes? Wohl ist es wahr, dass die Kirche das Leben nicht schafft, aber sie sammelt es und fasst es zusammen; dadurch erzeugt sie ein gemeinsames Leben, das seinen eigentümlichen Nutzen hat, indem es kräftig auf das einzelne Leben, von dem es ausgeht, zurückwirkt. Die Gläubigen sind schon, ehe die Gemeinde ist, und jeder vertritt an seinem Teil Jesus Christus ans der Erde. „Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine.“ (Eph. 5,30). Diese Glieder sind aber vereinzelt und ermangeln des gemeinsamen Lebens oder wenigstens eines dem Menschaugen erkennbaren gemeinschaftlichen Lebens bis zu dem Tage, wo der heilige Geist sie einander nähert, sie aneinander fügt und zu einem Leibe vereinigt, der die Kirche bildet. Dadurch wird sofort jedes einzelne Glied an seinen Platz gestellt und in die ihm entsprechenden Verhältnisse gebracht, und so kann es unter möglichst günstigen Bedingungen die Aufgabe erfüllen, die ihm bestimmt ist; ihre Vereinigung bringt ein zugleich mannigfaltiges und einheitliches Wesen an's Licht, welches Jesus Christus bezeugt oder besser gesagt personifiziert, und durch eine wunderbare Vereinigung des Einzel Lebens mit dem einer Vielheit das christliche Leben zur höchsten Vollendung erhebt, die es erreichen kann. In der Kirche also müssen wir die praktische, sichtbare, tatsächliche Entfal-

tung sowohl des inneren als des äußeren christlichen Lebens suchen; von der Kirche sowohl das vollendete Wachsen Jesu Christi in den Seinigen, als die vollständige Offenbarung Jesu Christi vor der Welt fordern; kurz die Kirche ist das letzte Wort des Evangeliums. Bemerket wohl, sie ist dies um so mehr, da sie es durch ihre geheime, unbewusste Lebenskraft ist. Die gemeinsame Tätigkeit der Kirche unterscheidet sich wesentlich von der verabredeten Tätigkeit einer Gesellschaft: die Tätigkeit der Kirche ist die Frucht nicht der Verabredung sondern der Übereinstimmung; sie äußert sich nicht durch Verhandlungen, sondern in geistiger freier Weise und ohne sich selbst davon Rechenschaft zu geben. Ich kann sie nur der dem Körper und der Seele gemeinsamen Tätigkeit vergleichen, die in einem um so vollkommeneren Einklang mit einander wirken, da ihr Thun nicht aus einem Entschluss sich zu nähern und zu verständigen hervorgeht.

Diese schöne Theorie hat sich in der Kirche zu Jerusalem verwirklicht. Sie gibt Jesus der Welt wieder, für die er verloren zu sein schien. Seine Feinde hofften, dass sie ihn auf immer von der Erde vertrieben hätten; seht, er erscheint aufs Neue, wandelt in Jerusalems Straßen, besucht den Tempel, heilt die Kranken und vergibt die Sünden; er tut dies wie früher, ja noch besser in Gestalt seiner Kirche, die ihm als sichtbare aber durchsichtige Hülle dient. Wir danken es der Kirche, dass die Gegenwart Jesu Christi niemals fühlbarer war, als da sie unsichtbar und geistig wurde. Ist doch die Gründung der Kirche das Werk des heiligen Geistes, der Jesus Christus der Welt deutlicher als er selbst offenbart. Jesus Christus beschränkt sich während seines irdischen Wandels auf ein individuelles Predigtamt: er umgibt sich mit Jüngern, die er durch seine Lehren und durch die Taten seines Lebens, seines Todes, seiner Auferstehung zum Glauben bringt; die Kirche aber gründet er nicht, obgleich er ihrer erwähnt, als wäre sie schon da; man könnte sagen, er eilt mit heiliger Ungeduld der Zeit voraus, wo sie erscheinen wird. - - Tiefe Zeit kommt endlich; es ist derselbe Tag, an dem der heilige Geist ausgegossen wird: der Geist senkt sich vom Himmel hernieder, und auf Erden entsteht die Kirche. Es genügt, dass man das Kapitel, aus dem ich meinen Text genommen habe, und besonders die demselben vorhergehenden Verse lese, um zu erkennen, dass das unerhört Neue, welches die Kirche von Jerusalem der Welt vor die Augen stellt, gänzlich das Werk und der Ruhm des heiligen Geistes ist; er sammelt Jesu Christi Jünger in des Herrn Namen und bildet daraus den Leib Jesu Christi. Die hervorragende Stelle, die der heilige Geist einnimmt, offenbart sich schon durch die Ordnung, in der sich die

Dinge hier zutragen; sie ist die entgegengesetzte von derjenigen, die bei Erschaffung des Menschen beobachtet wurde. Bei Erschaffung des Menschen entsteht der Leib zuerst und erhält dann von Gott den Odem, der aus ihm eine lebendige Seele macht; bei der Bildung der Kirche, wie auch bei dem Menschwerden des Gottessohnes kommt der heilige Geist zuerst und nimmt den Leib an, in dem er sichtbar werden und auf Erden wirken will. (1. Kor. 15, 45-47.) Nun beginnt neben der Predigt der Apostel, die der heilige Geist mit einer neuen Kraft ausgerüstet hat, eine noch mächtigere Predigt des Volkes Gottes: dieses zeigt und stellt dar, was die Apostel verkündigten, und das Wort wird in der Kirche zur Tat. Dieser Übergang Jesu Christi in den heiligen Geist und der ersten Gläubigen in die erste Kirche hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Übergang, den wir vorhin unter uns bemerkten, und durch den unsre Erweckung aus der ersten Gestaltung in die zweite eintritt; so liegt es in der Natur der Dinge, die sich nicht mit der Zeit ändert: das Evangelium wirkt seiner geistigen Eigentümlichkeit gemäß von innen nach außen, es fängt mit der Wirkung auf den Einzelnen an und gelangt später durch den Einzelnen zu einer Massenwirkung.

Worin besteht aber diese Wirkung, die der eigentümliche Kern der Kirche ist? Das Bild der ersten Kirche belehrt uns auch hierüber; wir brauchen nur die Ordnung, die uns der Apostel selbst vorhält, zu beobachten. Er betrachtet die Kirche in dreifacher Beziehung: in ihrem Verhältnis zu Gott, von dem sie ausgeht; in ihrem Verhältnis zu den Gläubigen, aus denen sie besteht, und in ihrem Verhältnis zu der Welt, aus der sie sich ausscheidet. Daraus ergeben sich die drei Lebensäußerungen des heiligen Geistes in der Kirche: das religiöse Leben in Beziehung auf Gott; das brüderliche Leben in Beziehung zu den Gläubigen; das Missionsleben in Beziehung zu der Welt.

Das kirchliche Leben beginnt in Gott: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, im Brotbrechen und im Gebet.“ So ist also das religiöse Leben der ersten Kirche und das geheime Triebrad des weltlichen Lebens ihrer Glieder beschaffen. Ich spreche von ihrem weltlichen Leben, denn die Kirche ist kein Kloster, und nichts gibt uns zu dem Gedanken Veranlassung, dass sie sich dem tätigen öffentlichen oder Privatleben entzogen. Zwischen dem unfruchtbaren Klosterleben und zwischen dem unheiligen Leben der Welt liegt ein religiöses Leben, welches sich mit dem Himmel erfüllt, um ihn auf die Erde zu versetzen, und sich unaufhörlich an der Gemeinschaft mit Gott stärkt, um seine irdische Aufgabe zu vollbringen. Es stärkt sich

aber nicht durch die Betrachtungen einer leeren, anmaßenden Frömmerei, sondern durch den demütigen und gehorsamen Gebrauch der geistigen ihm von Gott vorgeschriebenen Mittel, welche der Gnade Gottes gleichsam als Rinnen dienen, durch die sie sich verbreitet. Dieses Leben ist die Seele der ersten Kirche. Die Christen zu Jerusalem schöpfen um die Wette aus diesen himmlischen Quellen mit einer Beharrlichkeit, die allein schon uns ihr inneres Wesen offenbaret, denn wir können daraus auf ihren Glauben, ihren Eifer und alles Übrige schließen. Keine der Waffen des heiligen Kampfes wird von diesen gläubigen Menschen unbenutzt gelassen, die nur darauf bedacht sind, sich „in dem Herrn stark zu machen und in der Macht seiner Stärke“ (Eph. 6,10-13): weder das Wort Gottes, noch der gemeinsame Gottesdienst, noch die Sakramente, noch das Gebet. Nicht verabsäumt wird das Wort Gottes: „sie blieben beständig in der Apostel Lehre,“ - sie drangen immer mehr in die Erkenntnis und in das Verständnis der göttlichen Schrift ein und folgten darin den Fußtapfen der treuen begeisterten Zeugen Jesu Christi, die sich nicht damit begnügten, dass sie die heilbringende Wahrheit am Pfingsttage verkündigt hatten, sondern damit fortführen, sie öffentlich und in den Häusern zu bestätigen und näher zu entwickeln. Nicht verabsäumt wird der gemeinsame Gottesdienst: „sie blieben in der Gemeinschaft,“ das will sagen, in dem gemeinschaftlichen religiösen Leben, das hauptsächlich in öffentlichen Gebeten und in Austeilung der Sakramente bestand, wovon sofort wird geredet werde. Sie begriffen es, dass die Gläubigen mehr vermögen, wenn sie versammelt, als wenn sie einzeln sind, mochte es nun ihr Zweck sein, dass sie vom Herrn etwas erstehen oder die eingeschläferten Gewissen aufrütteln oder sich gegenseitig auf dem Wege zu Gott befestigen wollten, indem „sie untereinander ihrer selbst wahrnahmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken“ (Hebr. 10, 24. 25) und ihre Versammlungen nicht verließen, denen so viele Verheißungen gegeben waren! Nicht verabsäumt wurden ferner die Sakramente: „sie blieben beständig im Brotbrechen,“ das heißt, sie feierten das Abendmahl des Herrn. Nach einer vortrefflichen Erklärung des heiligen Augustin „waren ihnen die Sakramente sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade Gottes“ oder „Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens“ nach Paulus einfacherer und tieferer Erklärung. Sie wurden zuerst getauft zur Vergebung der Sünden, aber erst nach gewonnener Erkenntnis und kraft eines persönlichen Bekenntnisses; und jetzt, nachdem sie durch das Sakrament der Geburt in die Kirche aufgenommen waren, stärkten sie durch das Sakrament der Nahrung ihren Glauben, sie feierten es oft,

nach den Liebesmahlen oder sogar jeden Tag nach dem Familienmahle. Verabsäumt wurde nicht das Gebet: „sie verharren im Gebet.“ Durch beständiges Gebet hatten die Hundert und zwanzig in dem hohen Saal das Kommen des heiligen Geistes und die Gründung der Kirche herbeigefleht; durch anhaltendes Gebet befestigt sich auch die entstehende Kirche und erbittet für sich ein immer reicheres Maß des heiligen Geistes, dem sie alles verdankt, und der allein dem Wort, dem Gottesdienst und den Sakramenten Leben zu geben vermag. Seht sie denn an, die Kirche, wie sie durch die apostolische Predigt mit dem Worte Gottes genährt, durch einen geistigen Gottesdienst mit Gott in Verbindung gebracht, durch die Sakramente mit Gottes Siegeln gezeichnet und durch das Gebet mit Gottes Geist erfüllt ist; die Kirche, das lebendige Bild Gottes, welches wir nur anzusehen brauchen, um in ihren Zügen den zu erkennen, den sie verkündigt. Da sie gleich Moses mit Gott auf dem Berge gelebt hat, so bringt sie gleich ihm ein glänzendes Angesicht in die Ebene mit, in welchem sich die unsichtbaren Vollkommenheiten des dreimal heiligen Gottes widerspiegeln.

Wollt ihr die Wirkungen des Glaubens und seine himmlische Herrlichkeit leibhaftig vor Augen sehen? Es besteht auf der Erde ein Verein, dessen Aufgabe es ist, die himmlischen Dinge sichtbar zu machen, indem er ihnen einen Leib und praktische Wirklichkeit gibt; es besteht ein Verein, in dem sich die göttliche Wahrheit bewährt durch die Früchte, die sie erzeugt, der Werth des gemeinsamen Gottesdienstes durch den Segen, der ihn begleitet, die heilsame Kraft des Sakraments durch das Heil, dass es an der Seele schafft, die Macht des Gebetes dadurch, dass kein Gebet ohne Erhörung bleibt: dieser Verein ist die Kirche. Wollt ihr einen Ort entdecken, wo ihr Ruhe findet vor dem herrschenden weltlichen Treiben, das gegenwärtig die Menschheit erfüllt, und vor den zuckenden Bewegungen, die es allenthalben erregt? Es besteht auf der Erde ein Verein, der, obgleich er in der Welt lebt, sich doch über die Welt erhebt, denn er sieht Alles in Gott und Gott in Allem; ein Verein, der in den ihm vertrauten höheren Regionen einen reinen, stillen Frieden atmet, nicht einen Frieden der Betäubung, wie der, mit dem die Welt ihr Opfer einschläfert, nicht der Frieden eigener Gerechtigkeit, den so viele betörte Herzen von den Werken, den Bußübungen oder der Einsamkeit erwarten; - nein, den Frieden des Kreuzes, den der gekreuzigte Jesus Christus den Seinigen erteilt, den er bald „den Frieden,“ bald „seinen Frieden“ nennt: dieser Verein ist die Kirche. Wollt ihr Jesus Christus irgendwo in der Welt wiederfinden, indem ihr dort Menschen findet, die

ihm bei der Menschheit als Werkzeuge und Stellvertreter dienen, wie er selbst als solcher bei dem Vater gedient hat? Es besteht ein Verein auf der Erde, der mit Jesus Christus in Gemeinschaft lebt, der Jesus Christus besitzt, der ihn verwirklicht, der von ihm lebt, der in Jesus Christus wohnt und Christus in ihm; ein Verein, der mit dem Apostel Paulus sprechen kann: „Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Gal. 1, 24); dieser Verein ist die Kirche. Aber welche Kirche ist es? Ist es die heutige Kirche? Ich weih es nicht; aber es ist sicher die Urkirche. Ist es die Kirche, so wie sie ist? Ich weiß es nicht; aber es ist die Kirche, wie sie sein sollte. Mit Einem Wort, es ist die Kirche, welche die Kirche ist, und welche, wenn sie nicht unter uns besteht, durch eine Umgestaltung gesucht werden muss. -

„Wer da liebet Gott, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist“ sogar 1. Joh. 5, 11; wenn das göttliche Leben die Kirche be-seelt, so muss es notwendig das brüderliche Leben erzeugen. Die brüderliche Liebe, jene evangelische Strömung, die sich zwischen zwei Herzen bildet, in denen Jesus lebt, als wollte der, welcher beide erfüllt, auch noch den Zwischenraum zwischen ihnen ausfüllen, - was ist sie anderes, als die christliche Liebe in ihrer höchsten Vollendung? Würde diese brüderliche Liebe der gemeinsame Schatz einer ganzen Kirche und verbände mit ebenso festen, als vielfachen Banden jedes einzelne ihrer Glieder mit allen und alle mit jedem, welche Liebesgewalt könnte dann durch diesen einen Verein, der vielmehr eine Familie von Brüdern bildete, geübt werden! Und doch nicht in höherem Grade, als es nach unserm Text von der ersten Kirche in Jerusalem geschieht: „Alle aber, die gläubig waren geworden, waren bei einander und hielten alle Dinge gemein; ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nachdem jedermann Noth war;“ und ferner: „Die Menge aber der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein.“ (Apg. 4, 32.)

Wir erblicken hier die hervorleuchtendste Eigentümlichkeit der ersten Kirche, die mehr als alles andre der Welt, den Aposteln und dein heiligen Geschichtsschreiber, das heißt dem heiligen Geist selbst aufgefallen ist. Die Kirche verwirklicht das von den Aposteln verkündete Urbild, sie lebt in der Liebe, welche diese predigten. Ein Ebenbild des Wesens Christi, wie er ein

Ebenbild des Vaters war, überträgt die Kirche die Liebe zu Gott in brüderliche Liebe und in gemeinsames Leben; sie zählt die Eigenliebe sogar in ihrer hartnäckigsten Äußerung, der Liebe zum Gelde, und bietet so der Welt einen Anblick dar, den vor ihr kein Verein jemals bot, keine Religion erdachte, keine Weltweisheit erträumte, den nach ihr keine Gemeinde hat wieder hervorbringen können, ohne mehr oder weniger daran zu ändern. Denn alle Nachbildungen, auch die in wahrhaft christlichen: Sinne unternommen, wussten sich nicht gänzlich der Versuchung zu entziehen, durch menschliche Vorschriften die Geistesfreiheit zu beschränken, der Jerusalem sein Gedeihen verdankte.

Es sind hier einige erklärende Worte notwendig. Ich verstehe unter dem gemeinsamen Leben, durch welches sich die Gemeinde zu Jerusalem auszeichnet, die sichtbare Kundgebung der in den Herzen verborgenen Liebe im weitesten Sinne und fern von aller Bestimmtheit in der Anwendung. Dies gemeinsame Leben bestand nicht in einer förmlichen gemeinschaftlichen Einrichtung. Wenn es heißt: „die ersten Christen waren bei einander,“ und dies erläutert wird: „und waren stets bei einander einmütig im Tempel und brachen das Brod hin und her in den Häusern,“ und wenn wir darunter entweder eine allgemeine Versammlung im Tempel zur Feier des öffentlichen Gottesdienstes oder verschiedene Versammlungen von Einzelnen in den christlichen Häusern verstehen müssen, die durch das Bedürfnis; gegenseitiger Erbauung oder durch verwandtschaftliche oder freundschaftliche, vom Evangelium geheiligte Beziehungen veranlasst wurden; so waren doch diese Versammlungen jedenfalls unregelmäßig und vorübergehend, sie ließen dem inneren Verkehr vollständige Freiheit, so dass keineswegs das Privatleben in dem öffentlichen Leben aufging. Man nähert sich einander, sobald man sich liebt; deshalb benutzten die ersten Christen jede Gelegenheit, welche das öffentliche wie das Privatleben darbot, zu gegenseitiger Annäherung; doch war diese ganz geistiger Art und hatte keinen verpflichtenden, verfassungsmäßigen oder sozialen Character. Auch bestand dies gemeinsame Leben nicht in einer solchen Gütergemeinschaft, wie man sie in unfern Tagen preisen hört. Ein tieferes Eingehen in den Text zeigt uns, dass hier nicht von einer auferlegten, verabredeten, verhältnismäßigen oder, um den bezeichnenden Ausdruck noch einmal zu gebrauchen, von einer sozialen Gütertheilung die Rede ist, sondern von einer freiwilligen Mittheilung, welche nur die Sache der Liebe des Einzelnen war, die ohne Zwang dem Besitzenden es abnahm und dem gab, der nichts hatte, doch ohne Rückhalt

das Eigentumsrecht dem Gebenden und die Erkenntlichkeitspflicht dem Empfangenden vorbehielt. (Apg. 5, 8). Der Unterschied zwischen beiden Weisen ist wie der Unterschied zwischen der Gnade und dem Gebot oder zwischen dem Evangelium und dem Gesetz. Wünsche ich nun aber, dass dieses gemeinsame Leben in Jerusalem selbst auf seine wirklichen Verhältnisse Zurückgeführt gänzlich in die zeitgenössische Kirche übertragen werde? Nein, denn ich wage weder die Behauptung, dass dies ausführbar, noch dass es wünschenswert sei. So viel wir wissen, hat sich dies gemeinsame Leben der ersten Kirche auf keine andere apostolische Kirche erstreckt. Hat die Erfahrung vielleicht irgend eine gefährliche Seite, der auch die besten Dinge unterworfen sind, daran entdeckt? Diese Vermutung ist keineswegs unwahrscheinlich, weil es kaum begreiflich ist, wie die so gestaltete brüderliche Liebe in eine Regel oder in beständigen Gebrauch hätte übergehen können, ohne dass die Kirchenzucht durch die Verlockungen, mit denen die mildtätige Liebe die Begehrlichkeit des Armen reizte, in Gefahr gekommen wäre.

Die Meisten von euch, meine lieben Brüder, hören dies mit besonderem Wohlgefallen; meine Erklärungen beruhigen euch über eine unbestimmte Angst vor Sozialismus, die euch mein Text, nicht meine Rede einflößte. Wir sind also bis hier mit einander derselben Ansicht; nun lasst uns sehen, ob dies bis zum Schlüsse der Fall ist. Denket nur nicht, dass ich unter dem Vorwande, das Wort meines Meisters zu erklären, die Absicht habe es zu dämpfen! Es wäre schlimm, wenn ich nicht den Muth hätte, da ich doch im Stande war, die evangelische Liebe der umstürzenden Anmaßung des Armen gegenüberzustellen, sie eben so gut der selbstsüchtigen Rechtschaffenheit des Reichen entgegenzusetzen. Merket wohl, je weniger ich auf den Buchstaben gebe, desto mehr beachte ich den Geist, und wenn ich auf die Form des in der Kirche zu Jerusalem gegebenen Beispiels weniger Gewicht lege, so leite ich daraus die Berechtigung her, um so unbeugsamer auf den Inhalt zu bestehen. Ich wiederhole es noch einmal, dass es mir recht ist, das gemeinsame Leben in Jerusalem im weitesten Umfange und fern von aller Bestimmtheit in der Anwendung zu nehmen; aber ich will es ganz und gar aufrecht gehalten wissen in seinem Wesen, nämlich als die sichtbare Bezeugung der brüderlichen in den Herzen verborgenen Liebe. Mag die Güterteilung in Jerusalem nun wünschenswert und übertragbar sein oder nicht, sie ist über die Erde gegangen wie ein Blitzstrahl der himmlischen Liebe, die in den kommenden Zeiten der Kirche Nachahmungen, nicht Nachbildungen hervorru-

fen musste, denn sie zeigte ihr an einem leuchtenden Beispiel nicht, wie man die Liebe üben soll, sondern wessen die Liebe fähig ist, wenn sie den gekreuzigten Jesus Christus sich zum Vorbilde nimmt.

Wir können uns keine richtigere Vorstellung von der Liebe machen, welche die Glieder der Urkirche mit einander vereinigte, als indem wir sie mit einer Familie von Brüdern vergleichen, wie ich dies vorhin tat. In einer wohlgeordneten und liebevoll verbundenen Familie werden die Brüder und Schwestern zerstreut, sie haben getrennte Geschäfte und verschiedene Wohnungen, aber die gegenseitige, in ihren Herzen wurzelnde Liebe treibt sie, sich einander zu nähern und sich ungeachtet der Ortsentfernung und Geschäftshindernisse mit einander zu versammeln, so oft sich ihnen die Gelegenheit dazu darbietet. Es können in einer solchen Familie auch die Vermögenszustände verschiedenartig sein, und Jeder verwaltet sein Eigentum; tritt aber nun der Fall ein, dass Einer Mangel an dein leidet, was zum Leben dient, so beeifern sich alle übrigen, ihm zu Hülfe zu kommen, seinem Mangel durch ihren Überfluss abzuhelpen. Ich spreche natürlich von einer Familie, wie sie sein soll. Nicht mehr und nicht weniger scheint mir die Kirche zu Jerusalem zu sein in dem lieblichen Bilde, das unser Text von ihr gibt; ebenso sollte die Kirche Jesu Christi zu allen Zeiten beschaffen sein, wenn sie ihren Namen mit Recht tragen will; sie muss eine Familie bilden, deren Mitglieder sich mit herzlicher, brüderlicher Zuneigung lieben, sich mitten in der kalten, falschen Welt aussuchen und immer dem Bedürfnis gemäß bereit sind, sich gegenseitig von ihrem „Korn, Most und Oel“ mitzuteilen. (Hos. 2, 7.) Da wo dieser Geist eingedrungen ist, gleichviel welchen Namen und welche Form er erhalte, ist nach des Propheten Gebet „Jerusalem gefertigt und gesetzt zum Lobe auf Erden.“ (Jes. 62, 7.) Da wird der Kirche zum Trost und der Welt zur Lehre auch das rührendere und das feierlichere Abschiedsgebet des Herrn erfüllt: „Auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir.“ (Joh. 17, 21.) Da wird die Einheit der Herzen, die sich in den Werken kund tut, früher oder später zu dein Ausrufe drängen: „Sehet, wie sehr sie sich lieb haben,“ und dieser verständige und unwillkürliche Ausruf wird bestätigen, dass in der gegenseitigen Liebe der Gotteskinder der Anfang einer himmlischen Ordnung mitten in der gefallenen Menschheit gegeben ist.

Wenn so die wahre Kirche beschaffen ist, wo finden wir sie denn aber; wo ist diese Bruderfamilie? Wenn ich recht suche, so finde ich auch in unserer

Zeit wie zu allen Zeiten Brüder und Schwestern, Christen von der ausgezeichneten Art, bei denen es zur Wirklichkeit, ja zum Bedürfnis und Hang geworden ist, sich aufzuopfern. Haben wir aber eine Vereinigung solcher Brüder, eine Kirche, wie ich sie wünsche? haben wir sie nicht, so fehlt uns die wahre Kirche, und wir bedürfen einer Verbesserung! -

Die brüderliche Liebe besteht nicht in Gleichgültigkeit gegen die Welt, der wir gestern angehörten, und die „Gott so sehr geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben!“ Das Werk göttlicher Barmherzigkeit, das Jesus Christus in der Welt verrichtete, hat er auch seiner Kirche aufgetragen: „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.“ Daher hat auch die wahre Kirche immer im wahren Sinne nach Verbreitung gestrebt; sie hat gefühlt, dass sie gleich ihrem Meister den Beruf von Gott erhalten hat: „zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ Höret, auf welche Weise und mit welchem Erfolg die Kirche zu Jerusalem diesen Beruf erfüllte: „Und sie waren täglich und stets bei einander einmütig im Tempel und brachen das Brod hin und her in den Häusern; nahmen die Speise und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen und hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde,“ oder wie der Verfasser dies an einer andern Stelle ausdrückt: „wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.“ (Apg. Luc. 13, 48).

Es leben Gott sei Dank viele Menschen in der Welt, die sich bestreben, das Urbild der Glückseligkeit, das sie in sich tragen, zu verwirklichen, die, weil sie nie finden, was sie suchen, um so unzufriedener mit dem Leben sind, von dem sie mehr verlangten; sie sind traurig aus Sehnsucht nach Glück, Zweifler aus Verlangen nach Glauben; sie leben mit offenem Ohr und aufmerksamem Auge, als erwarteten sie eine unverhoffte Erlösung, zu der sie nicht gelangen und der sie nicht entsagen können. Stellt ihr solche Seelen der ersten Kirche zu Jerusalem gegenüber, so finden sie in dieser Versammlung der an Jesus Christus Gläubigen etwas von dem, was sie in Christus selbst gefunden hätten; sie finden darin, als wäre es vom Traum ins Leben übergegangen und vom Himmel zur Erde herabgestiegen, das Urbild, das ihnen bis dahin immer entschwunden war, und von dem ihnen doch wie dem alten Simeon eine innere Stimme verheißen hatte, dass sie es sehen würden, ehe sie stürben. Es ergreift sie bei diesem Anblick heilige Furcht

und inniges Vertrauen, sie geben sich einer geheimen, unwiderstehlichen Gnade hin, sie kommen in eine Art geistiger Strömung, in die man nicht geraten kann, ohne sie bis zu Ende zu verfolgen; und so machen sie schon einen Theil der Kirche aus, die sie nur zu bewundern glaubten: „Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde.“ Die Neubekehrten belaufen sich an einem Tage auf Tausende und nach einigen Jahren auf Zehntausende.

Wir wollen uns über die Weise belehren, wodurch dieser große Erfolg erlangt wurde, dem jede gläubige Kirche in heiligem Eifer nachstreben sollte. Wüsste ich ein andres Wort für Erfolg, so würde ich es lieber gebrauchen, denn der Ausdruck Erfolg passt schlecht, weil man damit den Gedanken an Entschluss und Anstrengung verbindet. Die Kirche zu Jerusalem bringt jene tausende von Bekehrungen hervor wie ein Baum seine Früchte, nicht wie ein Handwerker seine Arbeit, weniger durch eine beabsichtigte und berechnete Tätigkeit, als durch eine unmittelbare, sich selbst fast unbewusste Einwirkung. Wir können freilich nicht behaupten, das gar keine beabsichtigte Wirksamkeit ausgeübt sei, denn das Evangelium wird in Jerusalem beständig gepredigt. Die Apostel verkündigen es, ihre Stimme hat die Gemeinde gegründet und kann, nachdem sie an dem einen Pfingsttage dreitausend Seelen bekehrt hat, denselben eben so gut noch mehr Jünger hinzufügen. Die Predigt geschieht auch durch diese neuen Jünger: ich denke sie mir, wie sie sich in der Stadt verbreiten, wie sie aller Orten die Taten Jesu Christi erzählen, wie sie beweisen, dass die Verheißung in seiner Person erfüllt ist, wie sie die gesellschaftlichen Verbindungen und die Lebensverhältnisse als Mittel benutzen, ihren Herrn und Meister denen zu verkündigen, die ihn noch nicht kennen. Dieses ganze Werk der Verkündigung des Evangeliums bildet einen Theil, ja einen Hauptteil der Missionstätigkeit der ersten Kirche, doch liegt darin noch nicht das ganze Geheimnis. Die neue, hinreißende, entscheidende Tätigkeit ist keine beabsichtigte, sondern eine unmittelbare, sie ist nicht die Tat des Wortes, sondern des Lebens, nicht die Tat der Apostel, sondern der Kirche.

Denke dir, mein lieber Zuhörer, damit dir die Wahrheit dieser Bemerkung verständlich wird, du hättest einem der Lebenstage des Menschensohnes auf Erden beiwohnen und zuschauen können, von dem jetzt die Kirche der Leib, der Vertreter auf Erden ist. Was, glaubst du, würde dich am meisten zu Jesu und seiner Lehre hinziehen? Ich glaube mich nicht zu irren, dass es

weder die Macht seiner Taten, noch die Gewalt seiner Predigt wäre, die dich am tiefsten rührte und am unwiderstehlichsten hinrisse, so sehr du sie auch in den Wunden, die seine Hände ausstreuen, anstauntest, und in den holdseligen Worten, die aus seinem Munde strömen, empfändest; nein es wäre vielmehr das Leben, jenes ganze Leben voll Gehorsam, Liebe und Entsagung, jene Heiligkeit und Liebe, die sein Blick verkündet, sein ganzes Wesen atmet, die in ihm den unsichtbaren Gott sichtbar macht. Nun wohl, in der Kirche zu Jerusalem lebte etwas dein Ähnliches, was ihr die Herzen mehr als das Wort zuwandte, was sie auch ohne Wort gewonnen hätte: es war jene völlig neue Erscheinung des geistlichen Lebens, welche sie dem Auge darbot, jene Insel der Heiligkeit, der Liebe und des Friedens, die sich an einem gnadenvollen Tage aus dem Meer der Sünde, der Selbstsucht und des weltlichen Treibens erhob, eine Insel, die dem Eden gleich so köstliche Früchte brachte, wie man sie nur vom Himmel erwartet. Vor „dieser Beweissung des Geistes und der Kraft“ schwinden die Zweifel und alle möglichen Einwürfe; man sucht sie nicht mehr, man lässt sie nicht mehr zu; man ergibt sich und freut sich dessen, man müsste denn ein zweiter Kam sein, der seinen Bruder tötet, weil seine Werke schlecht und seines Bruders Werke gerecht sind. - Ich wundere mich nach allem diesen nicht, dass die drei Tausend nach einigen Tagen bis zu fünf Tausenden und in wenigen Jahren bis zu zehn Tausenden anwachsen, denn mit solchen Hilfsmitteln ist das Wort allmächtig, und eine solche Kirche gibt der Predigt der Apostel mehr wieder, als sie von ihr empfing.

Es bleibt uns, meine lieben Brüder, nun noch übrig zu fragen, ob diese so mächtige, weitreichende Wirksamkeit ein ausschließliches Vorrecht der Urkirche ist, und ob uns alles Streben, in ähnlicher Weise Einfluss auf die uns umgebenden Menschen auszuüben, für immer untersagt ist. Weshalb sollte das der Fall sein? Weshalb konnten die drei Tausend die Aufmerksamkeit der hundert und zwanzigtausend Bewohner Jerusalems auf sich ziehen, ganz abgesehen von den zwei Millionen, die sich zu den hohen Festen hinzudrängten, - und wir, die wir Erben ihrer Lehre und Nachfolger ihres Glaubens sind, sollten dazu verurteilt sein, unbeachtet unter dem ungläubigen Volke, das uns umgibt, einherzugehen? Weshalb haben die Christen in Jerusalem und im ersten Jahrhundert solche reichliche Früchte von ihrer Arbeit oder vielmehr von ihrer bloßen Gegenwart in Jerusalem geerntet mit der Aussicht auf noch reichlichere Früchte, die ihnen später in Judäa und in der ganzen Welt zu Theil wurden; und wir Christen des neunzehnten Jahrhun-

derts sollten uns ruhig darein ergeben, dass unser Ruf in der Wüste verhallt, dass wir in der Luft fechten, und dass unser Evangelium auf die Erde geworfen wird, ohne dass sich Jemand darnach bückt? Kommt das nicht daher, weil wir Erben nur ihrer Lehre und nicht ihrer Taten, weil wir Nachfolger ihres Glaubens und nicht ihrer Liebe sind, kurz weil wir der Welt zwar dasselbe Wort bieten, aber nicht dieselben Werke? Gott sei dafür gelobt, dass es auch unter uns aufrichtige, musterhafte Gläubige gibt; aber wo fände das aufmerksamste, wohlwollendste Auge unter uns einen Verein von Gläubigen, eine himmlische Familie, eine Oase brüderlicher Liebe in der Wüste, wie sie in Jerusalem sogar die zerstreutesten Blicke auf sich ziehen?

Meine Brüder, wir wollen an unsre eigene Brust schlagen, ehe wir Andere richten. Wir wollen dem jetzigen Geschlecht nicht Unrecht tun. Unser Jahrhundert ist, so erloschen auch der Glaube und so verweltlicht auch das Leben sein mag, doch nicht weniger als ein anderes den Eindrücken der Wahrheit, Heiligkeit und Liebe zugänglich. Ja, hat dies so wunderbar aus Gutem und Bösem gemischte Jahrhundert nicht sogar einige Seiten, die es solchen heilsamen Einflüssen besonders geneigt machen? Liegt in den Träumen von einer neuen gesellschaftlichen Ordnung, durch die unser Zeitalter wie von dem im 107. Psalm beschriebenen Sturm bewegt wird: „und sie gen Himmel führen und in den Abgrund führen,“ - nichts Edles, Berechtigtes, dem Geiste Jesu Christi und dem Andenken an Jerusalem Entlehntes? Ja, liegt nicht in jenen unfruchtbaren Versuchen, falls sie nicht lächerlich und unheilbringend sind, etwas, das unserm Jahrhundert die Augen öffnen muss, und geschähe dies auch nur durch den Gegensatz, den ihm der glückliche Versuch in Jerusalem zeigt, welcher seinen Erfolg nur der Gegenwart Jesu Christi und den Grundlehren seines Evangeliums verdankt? Ja, wenn die erste Kirche Jerusalems heute Hierher versetzt würde, es wäre dem Geiste nach Jerusalem und das erste Jahrhundert und der Form nach Paris und das neunzehnte Jahrhundert, - glaubt mir, jene Dreitausend voll Glauben und Liebe, jene Kirche voll Entsagung und voll Bruderliebe, jenes zur Wirklichkeit gewordene Evangelium, sie würden bewirken, was weder unsre Predigten, noch unsre Vereine, was weder Staatskirchen noch Sekten zu tun vermochten. Wir beklagen uns, dass die jetzige Kirche keinen Einfluss auf die Menge ausübt; es fehlt ihr ^vielleicht nur, dass sie das in Wahrheit werde, was sie sein will i die christliche Kirche, und sie wird die Menge aufs Tiefste bewegen. Wohl ist es der Mühe wert, dass wir es wenigstens versuchen; wäre der Versuch auch für die Welt verloren, und er würde dies sicherlich

nicht sein, - so würde er doch uns selbst fördern. Sollte euch aber sogar ein solcher Versuch unausführbar erscheinen, sollte es euch vorkommen, als verlöre ich mich in Hirngespinnsten, wenn ich euch von der Verwirklichung des christlichen Lebens und der christlichen Kirche spreche, - dann möget ihr selbst den Schluss daraus ziehen und beurteilen, ob wir einer Verbesserung bedürfen! -

Meine Brüder, wir haben eine dreifache Verbesserung nötig; diese Kirche, die ihr Leben hat im heiligen Geist, in der Bruderliebe und in der Ausbreitung des Evangeliums, liegt in der Absicht Gottes, in den Wünschen seines Volkes und in den Bedürfnissen der Zeit begründet, und weil sie notwendig ist, wird sie in der von Gott bestimmten Zeit, wenn nicht unter uns, doch anderwärts verwirklicht werden. Wenn wir dem Beispiel der Gergesener folgen und Jesus Christus zwingen, sich von uns zurückzuziehen, dann wird er sein Wort mit seinen Segnungen in ein besser bereitetes Land säen; unterdrücken können wir die Kirche nicht, wenn wir sie auch von uns stoßen. Wessen Mille wäre das aber auch? wer wünschte sie nicht von ganzem Herzen herbei? wer möchte ihr nicht gern sein Dach zum Schutz und sein Haus zum Obdach anbieten? Erwarte ich, indem ich so spreche, zu viel von der Gemeinde, zu der ihr gehört; kann oder will die reformirte Kirche in Frankreich, näher die Kirche in Paris nicht wie die Kirche in Jerusalem sein, dann bleibt es euch noch vorbehalten, dass ihr selbst noch Heute diese Musterkirche bildet und den Tag erwartet und beschleunigt, an dem jene erkennen wird, was zu ihrem Frieden dient. Können das ein paar Menschen, vielleicht hundert, fünfzig oder Zwanzig, die der in Jerusalem herrschende Geist be-seelt? Ja, ihr könnt es, und wären euer noch weniger; ihr zehn, fünf oder zwei, beginnt nur! Aber nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sondern mit Gottes Kraft, mit seiner Gnade und zu seiner Ehre! Ja, mein Bruder, meine Schwester, machet den Anfang ! - Euerm Beispiel werden viele folgen, und ihr werdet so das schöne Gleichnis oder vielmehr die Verheißung des 72sten Psalms erfüllen: „Auf Erden, oben auf den Bergen wird das Getreide dick stehen; seine Frucht wird beben wie Libanon und wird grünen in den Städten, wie Gras auf Erden.“ Es warten viele aufrichtige, aber schüchterne Seelen, denen es an Kraft und Muth fehlt, nur auf ein Zeichen, und sie werden sich erheben, um sich ohne Rückhalt ihrem göttlichen Meister zu weihen. Sie werden euch entgegenenilen, wie das Eisen dem Magnet, denn ihre Herzen sind bereit; eröffnet nur den Weg, gebt nur das Zeichen, lasst sie nur von einem noch so kleinen Verein hören, dessen Bestreben es ist,

aus seinem Leben in Gott ein neues Geistesleben, aus seiner Bruderliebe ein neues kirchliches Leben und aus seinem Missionseifer ein neues gesellschaftliches Leben zu schaffen. Wohl denen, die dies Zeichen geben! Sie sind glücklich, denn sie eilen den Zeiten der Kirche voran und stellen das unter sich dar, was sie so gern von der Kirche dargestellt sähen. Wohl ihnen, denn sie bilden eine heilige Genossenschaft, um ein durchaus christliches Leben zu führen; sie vertrauen auf die Weiterführung ihres entstehenden Werkes durch den allmächtigen Gott, der es von den zwölf Aposteln zu zwei und siebenzig Jüngern, von den zwei und siebenzig zu hundert und zwanzig, dann zu dreitausend (aus denen Hunderttausende werden sollten) und so zu der Kirche zu Jerusalem brachte, die ihr unter euch wieder ins Leben rufen möchte. Lasst euch nicht in euerm guten Vorhaben durch den Gedanken verstimmen, dass unsre Kirche sich wegen der Ungunst der Zeiten nicht in der schönen Ordnung befindet, wie früher, und das, sie schlecht geeignet ist, euch in euern Gedanken an kirchliche Wiedergeburt zu folgen. Fasset euch in Geduld und harret auf den Herrn! Es ist möglich, dass euch die von Gott und der Geschichte angewiesene Stellung zur Ausführung eures frommen Unternehmens förderlicher als irgend eine selbstgewählte ist, denn sie bringt euch nicht nur mit gewissen, verborgenen Keimen der Erneuerung in Verbindung, die sich Bahn zu brechen streben, sondern sie beschränkt euch auch notgedrungen auf die Anwendung geistiger Mittel, welche die reinsten und sichersten sind, ohne eure Aufmerksamkeit von dem Hauptstreben abzuziehen, welches darauf gerichtet ist, dass Jesus Christus in dem Leben der Seinigen Gestalt gewinne. Wohlan denn, so leget die Hand an's Werk, wo und wie ihr seid. Eines genügt dazu: eure Hetzen müssen voll Glauben und Hingebung sein, voll festen Glaubens und unbedingter Hingebung. Habt ihr ein solches Herz? darum allein handelt es sich; wenn ihr es nicht habt, dann taugt ihr weder heute zu diesem Werk, noch hättet ihr damals in Jerusalem dazu getaucht; habt ihr es aber, dann wird es sich trotz aller Hindernisse einen neuen Weg bahnen, und es wird euch nichts unmöglich sein. Wesley verlangte nur zehn wahre Methodisten, um ganz England neu zu gestalten; ich glaube ihm gern, denn diese zehn wären zehn Apostel. Mit zehn wahren Protestanten würde auch mir nicht um die reformirte Kirche Frankreichs bangen!

Ich sage reformirte Kirche Frankreichs, aber ich denke bei dieser herrlichen Unternehmung nicht nur an sie, mein Streben geht weiter. Ich wünsche diese Erneuerung nicht nur unserer, sondern auch der lutherischen, ich wün-

sche sie allen protestantischen Kirchen, und jede teilt meinen Wunsch. Das Werk, das in unfern Geistern arbeitet, regt sich allenthalben. Eine neue Kirche wird überall erwartet und herbeigewünscht; mau hofft ans sie im religiösen Interesse, aber nicht minder im staatlichen, da sie allein alle politischen Schwierigkeiten ausgleichen kann; man hofft ans sie im Interesse der Gesellschaft, deren Aufgaben sie allein zu lösen, im Interesse der Menschheit, deren Wunden sie allein zu heilen vermag. Es herrscht überall das unbestimmte Gefühl, dass durch, die Kirche die unruhige, zerrüttete Welt zu Jesus Christus, und dass sie durch Jesus Christus zur Ruhe, zum Frieden und zur Glückseligkeit kommen muss, wonach das ganze menschliche Geschlecht seufzt. Es ist das Wünschen und Sehnen aller christlichen Gemeinschaften, aber in diesem Wünschen gehen die Geister verschiedene Wege Gottes Absicht gemäß, „auf dass die, so des Beifalls würdig sind, bewährt werden,“ ich meine, auf dass die wahren Christen einander erkennen und sich die Hand zur Verbindung am gemeinsamen Werk reichen. Dies geschieht in Folge der neuen Richtung in der lutherischen Kirche, denn hier erwecken zwar Einige einen Luther, der lutherischer ist als der des sechszehnten Jahrhunderts, und wollen die Kirche für immer auf die Gedanken und Einrichtungen eines dem Irrtum unterworfenen Menschen gründen, der selbst gegen solche blinde Verehrung feierlich protestiert hat; dagegen heben die Anderen die Grundlehre von der evangelischen Gnade hervor, die Luther so herrlich wieder an's Licht gezogen hat, dieselbe, welche die Reformation in Luthers Herzen begründet hatte, ehe sie durch ihn in der Welt begründet wurde; - dieselbe evangelische Grundlehre, welche den wahren Lutheraner mit dem wahren Reformirten und mit allen wahren Jüngern Jesu Christi vereinigt. Dies geschieht ferner in der anglikanischen Kirche in Folge der neuen Richtung; denn hier mühen sich zwar Einige ab, die klerikale und despotische Kirche wieder aufzurichten, deren Joch ihre Brüder von sich warfen, als strebten sie die Grundwahrheit durch die Formen und den Geist durch das Gebot zu ersticken; dagegen streben die Anderen danach, das reine Evangelium und die geistige Kirche frei zu machen und dadurch mit Allen, die Gott im Geist und in der Wahrheit dienen, in Einklang zu treten; und so reichen auch sie uns die Bruderhand, die wir voll Liebe drücken. Dasselbe geschieht auch in den übrigen protestantischen Gemeinschaften in Folge der neuen Richtung; denn hier ereifern sich wohl Einige, einen engherzigen Sektengeist zur Geltung zu bringen, der den göttlichen Segen an ihr Menschenwort bindet; - dagegen erheben sich Andere in dem Gefühl

des ihnen Mangelnden zu weltumfassenden Gedanken und höheren Gesinnungen, die nach Vereinigung und nicht nach Trennung der Brüder trachten, und die für die Zukunft die allgemeine Kirche der in allen Kirchengemeinschaften zerstreuten Kinder Gottes vorbereiten. Ja, selbst in der römisch-katholischen und griechisch-katholischen Kirche geschieht ein Gleiches in Folge der neuen Richtung; denn wenn schon auch hier die Mehrzahl die ausschließlich römisch- und griechisch-katholischen Grundsätze wieder aufzurichten strebt, die das Mittelalter zu Grunde gerichtet und eine Reformation hervorgerufen haben, - gibt es dagegen nicht auch hier Andere, welche das Bedürfnis fühlen, zum Lebensquell des Evangeliums durchzudringen, zu dem Schatze der Erlösung und der Wiedergeburt, zum Herzen des gekreuzigten Jesu Christi, an den, sie mit den Gläubigen der protestantischen Kirche festhalten? Ja, ich sehe am ganzen Horizont ein Volk Gottes hervorkeimen, klein an Zahl, aber groß an Glauben und Liebe; ich sehe, wie es sich aus seiner alten Stellung losmacht und sich für die Kirche des Geistes, der Bruderliebe, des Missionseifers, für die Kirche der Zukunft bereit hält. Ach, möchte der göttliche Geist diese aufrichtigen und gläubigen Seelen vereinigen, die sich auf allen Seiten regen, die sich wie im Finstern tappend suchen, sich vielleicht, weil sie sich nicht kennen, bekämpfen! Möchte die heilige Schaar der Gotteskinder sich eng an einander schließen, nicht im Namen der Gleichgültigkeit, welche die wesentlichen Lehren des Evangeliums auslöscht, sondern im Namen des gemeinschaftlichen Glaubens, durch den sie alles überwinden, was untergeordnet, was irdisch oder örtlich ist. Möchte der neue Geist kommen, nach dem sich die ganze Christenheit sehnt, auf dass die Verheißung erfüllt, das Evangelium verwirklicht, Jerusalems Tage zurückgerufen, auf dass das Himmelreich auf Erden gegründet werde! Amen!

Die Schöpfung.

1. B. Moses 1 v. 1.

„Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde.“

(Man lese das ganze Kapitel.)

Es dünkt euch vielleicht seltsam, dass ich diesen Text wähle, um euch das Evangelium zu verkündigen. Könnte die Schöpfung, die dem Fall und selbst der Entstehung des menschlichen Geschlechtes voranging, uns auf irgend eine Weise belehren, wie wir selig werden sollen? Dies ist eine ganz natürliche aber nicht begründete Bemerkung. Die Schöpfung ist ein Werk desselben Gottes, der uns das ewige Leben in Jesu Christo gibt; sie wird uns erzählt in der heiligen Schrift, die nur geschrieben ist, um uns das Heil zu verkündigen. Die Schöpfung belehrt uns zwar mit nur leicht angedeuteten Zügen über die göttliche Gnade, aber zu deren Verfolgung und näherer Bestimmung werden uns spätere Offenbarungen Hilfe leisten.

Gott schafft. Aus dem Nichts bildet er etwas, aus Nichts macht er alles, was da ist. Paulus sagt: „Durch den Glauben merken wir, dass die Welt durch Gottes Wort fertig ist, dass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist“¹. Er braucht nur zu sprechen: „Denn so er spricht, so geschieht es; so er gebet, so stehet es da“². Ein erhabenes Wort, welches uns an das noch erhabene unseres Textes erinnert: „Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.“ Welch ein Wort, das ins Dasein ruft, was nicht war! Was ist das schönste, das mächtigste Menschenwort gegen das Wort der Schöpfung! Das Wort des Menschen folgt den Dingen und ahmt sie nach; das Wort Gottes geht ihnen vorher und erschafft sie. Der Mensch spricht, weil die Dinge da sind; aber die Dinge sind da, weil Gott gesprochen hat. Spricht er aufs Neue, so werden sie samt dem Menschen, der von ihnen spricht, in ihr Nichts zurückkehren!

Übrigens wollen wir es nicht versuchen, uns Rechenschaft von der Schöpfung an sich zu geben. Der Übergang von nichts zu etwas ist ein Abgrund, worin sich unsre Worte, Gedanken und Fragen verlieren würden. Wir wollen uns mit der Erkenntnis begnügen, dass hier eine Art des Wirkens vorliegt, welche nur Gott eigen ist und auf ewig sein Werk von dem seiner Geschöpfe unterscheidet. Zuweilen sagen wir: der Mensch hat ein Werk ge-

schaffen, oder er hat einen schaffenden Geist; das ist aber ein Missbrauch des Ausdrucks.

Der menschliche Geist arbeitet nur mit den Stoffen, die Gott ihm gibt; er beobachtet, ahmt nach, stellt zusammen, aber er schafft nicht. Der erste Maler der Welt, wenn er das schönste Bild malt, welches aus Menschenhand hervorgegangen ist, er schafft nichts: weder die Leinwand, die Farben, den Pinsel, seine eigenen Hände, noch selbst die Erfindung seines Stoffs, denn sie ist eine Frucht seines Genius, den er sich nicht selbst gegeben hat. Wenn ihr bis zum Ursprung der einzelnen Dinge zurückgeht, die mit zur Bildung dieses Gemäldes beigetragen haben, dann findet ihr, dass alle Wege, auf denen sie entstanden sind, zusammenlaufen und ihr Ziel finden in dem Schöpfer, in Gott. Dahin gelangt seht ihr Gott und nur Gott; alles geht in ihm unter oder erscheint höchstens als Werk seines Werkes. Gott schafft, er allein kann schaffen.

Indem also schon auf ihrem ersten Blatt die Bibel uns zeigt, dass die sichtbare Welt einen solch wunderbaren Anfang gehabt hat, so deutet sie uns an, dass Gott auch als Schöpfer die Seelen selig macht. Er entwickelt nicht nur die natürlichen Anlagen unserer Herzen, er schafft uns ganz neue. „Wir sind Gottes Mitarbeiter“³, aber solche Arbeiter, die wie der Maler mit dem wirken, was Gott ihnen gegeben hat. Wir hören, lesen, suchen, glauben und beten, aber selbst diese Handlungen kommen uns nach ihrer Art von Gott. „Denn Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen“⁴; und wenn wir den Grund unsers Heils aufsuchen, so finden wir, dass wir alles Gott verdanken von Anbeginn an. „Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten“⁵? Denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen“⁶.

So nennt die Bibel auch die Bekehrung einer Seele eine Schöpfung. „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden“⁷. „Denn wir sind seine Werke, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, dass wir darinnen wandeln sollen“⁸. Ihr hört es, die guten Werke sind für uns bereitet, und wir sind für die guten Werke geschaffen. Paulus schreibt an die Epheser: „Ihr habt von Christo gehört und seid in ihm gelehrt, anzuziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtig-

keit und Heiligkeit“⁹. In einem andern Brief, der in der Kürze die den Ephesern gegebenen Lehren wiederholt, kommt er auf diesen Lehrsatz zurück: „Zieht den alten Menschen aus, und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis, nach dem Ebenbild des, der ihn geschaffen hat“¹⁰. „Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur“¹¹.

So redet das neue Testament. Das alte führt die gleiche Sprache. Nicht nur David spricht, nachdem er sich von seinem Fall erhoben hat: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist“¹²; sondern die ganze göttliche Führung des Volkes Israel, dieses Vorbildes der zukünftigen Kirche, wird von Jesaja mit einer Schöpfung verglichen. Wenn Gott dies Volk ins Dasein ruft, so ist er der Schaffende: „Ich bin der Herr, euer Heiliger, der ich Israel geschaffen habe, euer König“¹³. Wenn er ihm bald Glück, bald Unglück gibt, so schafft er: „Ich bin der Herr und keiner mehr. Der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis; der ich Frieden gebe und schaffe das Übel. Ich bin der Herr, der solches alles tut“¹⁴. Wenn er es eine Zeitlang prüft, indem er es durch die Hand seiner Feinde züchtigt, so schafft er: „Siehe ich schaffe es, dass der Schmied die Kohlen im Feuer anbläst, und ich schaffe es, dass der Verderber zerstört“¹⁵. Wenn er ihm Propheten erweckt, so schafft er: „Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen: Friede, Friede, beides denen in der Ferne und denen in der Nähe“¹⁶. Und wenn er ihnen am Ende nach allem Wechsel bessere Tage und eine ewige Ruhe geben wird, so wird er schaffen: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen; sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, das ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem schaffen zur Wonne“¹⁷.

Man macht uns vielleicht den Einwurf, dass wir die Ausdrücke der Schrift zu sehr pressen, und dass die Ähnlichkeit, die wir zwischen diesen Fügungen Gottes und der Schöpfung finden, mehr in den Worten, als in der Sache liegt. Aber nicht nur wählt die heilige Schrift ihre Ausdrücke mit einer größeren Genauigkeit, als man gewöhnlich glaubt¹⁸, besonders einen so oft gebrauchten Ausdruck, sondern sie hat dafür gesorgt, uns auf diese Ähnlichkeit selbst hinzuweisen. „Vor mir ist kein starker Gott, der etwas gemacht hat, so wird auch nach mir keiner sein“¹⁹; hier wird uns die Macht Gottes offenbar, die er bei der Schöpfung entfaltet hat; und nun lasst uns hören,

was wir daraus schließen sollen: „Ich, ich bin der Herr und ist außer mir kein Heiland.“ Sodann wollen wir vernehmen, was der Herr im Jesajas dem Messias sagt: „So spricht Gott, der Herr, der die Himmel schafft und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk, so darauf ist, den Odem gibt, und den Geist denen, die darauf gehen: Ich, der Herr, habe dich gerufen mit Gerechtigkeit und habe dich bei deiner Hand gefasst und habe dich behütet und habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Licht der Heiden“²⁰. Und ferner: „Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat solche Dinge geschaffen? Warum sprichst du denn Jakob und du Israel sagst: Mein Weg ist dem Herrn verborgen und mein Recht geht vor meinem Gott über?“²¹ In demselben Geist beginnen die Apostel Petrus und Johannes bei ihrem Erscheinen vor dem großen Rat in Jerusalem ihr Gebet also: „Herr, der du bist der Gott, der Himmel und Erde und das Meer, und alles was darinnen ist, gemacht hat. Und nun, Herr, gib deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort“²². Wir müssen es also wohl erkennen: Gott will, dass die Allmacht, mit der er Himmel und Erde erschaffen hat, uns ein Unterpfand derjenigen sein soll, die er entfalten will, um sein Reich in der Welt und in unseren Herzen zu gründen. Dieser Gedanke enthüllt sich dem aufmerksamen Leser auf schlagende Weise in der angeführten Stelle des Kolosserbriefes: „Und ziehet den neuen Menschen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis, nach dem Ebenbild des, der ihn geschaffen hat.“ Dies letzte Wort ist eine Anspielung sowohl auf die Schöpfung der Seele durch Jesus Christus, als auf die Schöpfung des Menschen im Anfang.

Ihr alle, die ihr nach der völligen Freiheit eurer Seele trachtet oder nach irgend einer andern geistigen Befreiung, hört denn auf, sie aus eigener Macht erringen zu wollen. Ihr könnt eben so gut eine neue Welt schaffen, als ihr euch selbst ein neues Herz geben könnt. Ihr bedürft einer Schöpfung; sucht sie denn bei dem Schöpfer des Himmels und der Erde. Ein Wort seines Mundes und ihr seid befreit; ohne dieses Wort Gottes kann aber auch das ganze vereinte Weltall euch nicht erlösen. Nichts wird, nichts vergeht, als weil Gott spricht. Was ist dazu erforderlich, dass der Grashalm sprieße, dass ein Blatt vom Baum falle oder ein Haar von unserem Haupt? Ein Wort Gottes. Wessen bedarf es, dass ein Lebender sterbe, ein Toter lebe, dass ein Stein sich in ein Kind Abrahams verwandele? Eines Wortes Gottes. Dass die Pforten des Himmels sich öffnen, und Keiner sie schließe, - dass sie sich

schließen, und Keiner sie öffne? Eines Wortes Gottes. Wohl denn! wollt ihr, dass eure Seele lebe, gedeihe, sich freue und jubele? Trachtet nach Einem Wort Gottes. Und wollt ihr dieses Wort erlangen? Bittet Gott, den Schöpfer darum. Das Wort, dem alles gehorcht, selbst das, was nicht ist, es selbst gehorcht dem Gebet des Glaubens.

Gott schafft; aber was schafft er, und was ist das Kennzeichen seines Werkes? Dies Werk ist vollkommen, es ist so vollkommen, dass Gott selbst sich darin bewundert. Am Schluss jedes Tages, sagt uns Moses, sah Gott an, was er gemacht hatte, „und sah, dass es gut war.“ Dann am Ende des letzten Tages „sah Gott an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut;“ sei es nun, weil die Harmonie des Ganzen noch die Vortrefflichkeit der Einzelheiten hervorhob, oder weil die Erschaffung des Menschen das Werk der Schöpfung krönte. Wenn Unordnung, Störung, Schmerz später, ja so bald nachher in die Welt eindringen, „so ist es der Feind, der das getan hat.“ Als es aus der Hand des Schöpfers hervorging, war alles schön, glücklich und geordnet. Das Werk Gottes konnte nur entstellt werden, indem es sich von seinem Urheber trennte.

So gibt uns die Schöpfung der Welt eine neue Belehrung über die Art, wie Gott bei seinem Gnadenwerk verfährt. Auch hier ist alles, was Gott tut, gut, sehr gut; das Schlechte kommt von anderer Seite.

Ach, die Sünde herrscht überall! Die Welt liegt im Argen. - Der Menschen Gedanken sind böse von Jugend auf. - Wenn wir das Gute wollen, so tun wir das Böse.“ Beim Anblick des allgemeinen ursprünglichen Bösen werden wir zu glauben versucht, dass Gott das Böse dem Guten in seinem Werke beigemischt und den Menschen aus guten und bösen Neigungen zusammengesetzt habe. Aber nein: Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht; Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; aber sie suchen viele Künste“²³. Von allem, was gut und heilig ist, müssen wir Gott die Ehre geben; alles Schlechten wegen haben wir allein uns selbst anzuklagen. Diese Teilung ist nur eine Handlung einfacher Gerechtigkeit, wodurch wir dem Menschen geben, was des Menschen, und Gott, was Gottes ist, obgleich der Weise unserer Zeit darin mehr Frömmigkeit als Vernunft sieht. Wir richten uns jedoch bei unserem Urteil nach der Weisung eines Apostels: „Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird.“ So er-

klärt Jakobus das Böse, und das Gute erklärt er bald hernach also: „Irret nicht, liebe Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchen ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.“²⁴

Jakobus nennt hier nur uns und erwähnt des Versuchers nicht; er will nicht, dass wir unsre Verantwortlichkeit auf irgend Jemand schieben, selbst nicht auf den Teufel, denn unser Fehler wird durch den seinigen nicht gerechtfertigt. Die Schrift belehrt uns aber, wie ihr wisst, an manchen andern Stellen, dass es dieser ewige Feind Gottes und der Menschen ist, der das Unkraut auf das Feld säte, das der Familienvater mit gutem Samen bestellt hatte. Wie hat er unsre ersten Eltern zu Fall gebracht? Er erweckte Zweifel gegen ihren Schöpfer in ihnen, indem er sie überredete, dass in seinem Werk etwas nicht gut sei. Satan ist immer derselbe: er bedient sich auch bei uns derselben Mittel. Hört ihr nicht die heimlichen Beschuldigungen, die er in der Tiefe unsers elenden Herzens gegen Gott erhebt? Ja, es sind Beschuldigungen Gottes! Er spricht mit uns in demselben Geist, wie er mit Eva sprach, und wir glauben ihm eben so leicht als sie. Bald klagt er Gott eines Mangels an Barmherzigkeit an: wir glauben, dass ihn unser Leiden nicht rührt, dass er unser Bitten nicht hört; dann werden unsre Gebete matt und kraftlos. Bald beschuldigt er ihn eines Mangels an Treue: die heiligsten Versprechungen scheinen uns schlecht begründet; dann erlischt unsre ganze Kraft mit unserem Glauben. Bald klagt er Gott vergeblicher Drohungen an und spricht noch einmal: „Ihr werdet nimmermehr sterben;“ der Schrecken des göttlichen Gerichts wird unseren Augen entzogen; und dann verfallen wir in eine tödliche Sicherheit. Es gibt noch andere Dinge, deren er ihn beschuldigt, wir aber wollen seinen Reden unser Ohr verschließen. Es soll unser fester Entschluss sein, von Gott nichts zu glauben, als was gut ist. Was auch geschehe, ihm wollen wir die Ehre geben: „dass Gott sei wahrhaftig und alle Menschen falsch“²⁵.

Die erwähnte Lehre ist nun auch notwendig, damit ihr nicht Missbrauch mit dem treibt, was ihr so eben über die Allmacht Gottes gehört habt. Wir sagten: Gott handelt in allen Dingen, die seinem Reich angehören, als Schöpfer; ja, aber er gebraucht diese Allgewalt nur zum Guten, er schafft nur heilige Gedanken, fromme Wünsche und Neigungen, die uns zum Heil dienen. Ich wiederhole es noch einmal: „er versucht niemanden,“ er hält niemanden im Unglauben zurück, er zwingt keinen Menschen zum Verderben; und

wenn es Menschen gibt, über die „Gottes Zorn vom Himmel geoffenbart wird“²⁶, so geschieht es wegen ihres gottlosen Wesens, „weil sie ihn nicht gepriesen haben als einen Gott.“ - „So wahr ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tod des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe“²⁷. Deshalb werden am jüngsten Tag, wenn alle Schleier gehoben werden, die Verdammten nur sich selbst ihr Verderben zuschreiben können, während die Erwählten ihre Seligkeit nur Gott danken werden.

Gott schafft, aber wie schafft er? Beim ersten Anblick sehen wir hier nur den allmächtigen Gott, anfangs allein in seiner Ewigkeit, dann allein bei der Arbeit der Schöpfung. Bei einer näheren Betrachtung enthüllt sich uns aber in dieser Einsamkeit eine gewisse geheimnisvolle Gemeinschaft, die bis dahin in den Tiefen des göttlichen Wesens verborgen war und sich zuerst bei der Schöpfung der Welt offenbarte, wie sie sich später bei der Erlösung unsers Geschlechtes offenbaren sollte.

Es gibt Manche, die dies in dem Vers zu entdecken glauben, worin Gott in der Mehrzahl spricht, wenn er sich zur Schöpfung des Menschen ermuntert: „Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ Dies uns scheint ihnen von Seiten des Sprechenden mehr als eine Person anzudeuten. Mit diesem Vers bringen sie einen ähnlichen Ausdruck in Verbindung, den Moses Gott gebrauchen lässt Kap. 3,22: „Siehe, Adam ist geworden als unser einer.“ Sie fügen noch die Bemerkung hinzu, dass der Name Elohim (der in der Originalsprache des alten Testaments Gott gewöhnlich gegeben wird) eigentlich die Götter bedeutet. Wir wollen diese Bemerkung nicht verwerfen, da sie bedeutende Autoritäten für sich hat, aber wir nehmen sie mehr als eine Vermutung, wie als einen Beweis an; denn es fehlt weder im Altertum noch im alten Testament an Beispielen, dass eine Person von sich selbst in der Mehrzahl redet; außerdem bliebe aber noch zu erklären übrig, warum diese Sprechweise nicht in der ganzen Erzählung der Schöpfung beibehalten ist. Im zweiten Kapitel, bei Erschaffung des Weibes, sagt Gott: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die ihm gleich sei.“ Es gibt aber noch bestimmtere Merkmale. Im zweiten Verse unseres Kapitels lesen wir: „Es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“ Den genauen Sinn des hebräischen Worts wiederzugeben, welches wir mit „schweben“ übersetzen, ist nicht ganz leicht. Darüber aber ist man einig, dass es ein Bild ist, welches

man der zärtlichen Sorgfalt entlehnt hat, die ein Vogel seiner jungen Brut angedeihen lässt; einige verstehen es von einem Weibchen, das die Jungen mit den Flügeln deckt; andere von einem Weibchen, das sie schützend umschwebt, während sie ihnen beim ersten Fliegen hilft. Die gleiche Ungewissheit herrscht bei der Übersetzung desselben Wortes in jenem rührenden Bild, wo sich der Herr als Wächter seines Volkes mit einem Adler vergleicht: „wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt. Er breitete seine Fittiche aus und nahm sie und trug sie auf seinen Flügeln“²⁸. Wie es nun aber auch um diese unbedeutende Unterscheidung stehe, der Geist Gottes wird bei der einen wie bei der andern Auslegung so dargestellt, als ob er die Welt vor ihrer Entstehung überwache und das Werk vorbereite, dem Gottes Wort bald die Vollendung geben wird. Wir wollen das heilige Dunkel achten, das seine belebende Tätigkeit einhüllt. Wir wollen aber erkennen, dass schon von der ersten Seite der Bibel an der Geist Gottes erscheint, wie er schon bei der Schöpfung mit tätig ist und der Welt das Leben gibt. Das Buch Hiob deutet auf diese Wahrheit hin: „Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben“²⁹. Jesajas fragt: „Wer unterrichtet den Geist des Herrn,“ wenn er „misset die Wasser mit der Faust und misset den Himmel mit der Spanne?“³⁰ Der Psalmist zeigt uns diesen selben Geist von Gott gesandt, dass er seinen Geschöpfen das Leben gebe, wie er es im Anfang tat: „Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. Du lässt aus deinen Geist, so werden sie geschaffen, und erneuerst die Gestalt der Erde“³¹.

Außer dem Geist aber enthüllt sich uns in der Erzählung von der Schöpfung noch eine dritte wirkende Kraft. Sie wird hier nicht genannt wie der Geist Gottes; ihre Gegenwart offenbart sich uns aber durch mehrere Zeichen; auch wird sie in deutlichen Ausdrücken an mehreren Stellen der Schrift geradezu bezeugt. Bemerken wir zuerst, dass Gott alle Teile des Weltalls erschaffen hat, indem er sprach; jedes der sechs Tagewerke eröffnet sich mit dem einfachen, majestätischen: „Und Gott sprach.“ Diese Tatsache ist für die gottbegeisterten Schriftsteller nicht verloren; sie kommen gern darauf zurück. David, Paulus, Petrus bezeugen uns, dass Gott durch sein Wort die Welt geschaffen hat³², und dass er sie durch dasselbige erhält und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit³³. Wunderbar, dass Gott sprach, um zu schaffen. Genügte nicht sein Wollen? Seid versichert, sein Sprechen war nicht vergeblich, und dies Wort verbirgt einen tiefen Sinn. Johannes ist es vorbehal-

ten, einen Teil des Schleiers von diesem Geheimnis zu heben. Wer ist es, den er in seiner Offenbarung bezeichnet, bald als das Wort Gottes, bald als den Treuen und Wahrhaftigen, bald als den König der Könige und den Herrn aller Herren?³⁴ Vor allen Dingen lest die ersten Verse seines Evangeliums, die augenscheinlich den Anfangsversen des 1. Buchs Moses nachgebildet sind: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.“. Da habt ihr das Wort, durch welches Gott die Welt geschaffen hat. Und wollt ihr weiter wissen, wer dies Wort ist, so lest den 14. Vers: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ ist euch aber diese Zusammenstellung nicht genügend, so werdet ihr doch den bestimmten Erklärungen des heiligen Geistes glauben, durch die er sich über den Anteil ausspricht, den der Sohn Gottes an der Erschaffung der Welt gehabt hat. Wir wollen das achte Kapitel der Sprichwörter bei Seite lassen, wo ihr vielleicht noch nicht diesen Sohn unter dem Ausdruck „Weisheit Gottes“ erkannt habt. Aber lasst uns Paulus hören: „Denn durch ihn, sagt dieser von dem vielgeliebten Sohne, ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist. Das Sichtbare und Unsichtbare, beides die Throne und Herrschaften und Fürstentümer und Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen“³⁵; und ferner: „Gott hat am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welcher, sin-temal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort“³⁶. Endlich lernt aus demselben Kapitel von Paulus, dass es der Sohn ist, an den ihr das Gebet des 102. Psalms richten müsst: „Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk“³⁷.

Auch des schönen Verses des 33. Psalms lasst uns nicht vergessen, der diese ganze staunenswerte Lehre zusammenfasst: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Geist seines Mundes.“ Dieser Vers wirft auf das erste Kapitel vom 1. Buch Moses sein Licht und empfängt es gleichermaßen auch von ihm. Wollen andere hierin nur bildliche Ausdrücke von der schaffenden Macht Gottes erkennen, so können

doch wir darin nicht den geheimnisvollen Anteil verkennen, den der Vater, der Sohn und der heilige Geist an der Schöpfung der Welt haben.

Sie teilen sich auch in jene andere Schöpfung, durch welche die Seelen zum Leben in Gott wiedergeboren werden. Die Erwählten Gottes sind es nach Petrus: „nach der Vorsehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi“³⁸. Der Geist senkt sich bei der Stimme des Vaters auf den getauften Sohn³⁹; und die Kirche wird ihrerseits auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft⁴⁰. Im Namen und auf das Gebet des Sohnes sendet am Tage der Pfingsten der Vater den heiligen Geist⁴¹. Und der Geist kann nicht eher vom Vater herabkommen, bis der Sohn zu ihm aufgefahren ist⁴². Deshalb wünscht der Apostel der Kirche: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen!“ Und an einer andern Stelle sagt er: „Derhalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, auf dass ihr erfüllt werdet mit allerlei Gottesfülle“⁴³. O wie wohl begreifen wir nach einem solchen Anfang die unausdenkbare Größe des Wunsches, womit der Apostel schließt: „Dem aber, der überschwänglich tun kann (durch den heiligen Geist V. 16) über alles, was wir bitten oder verstehen nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!“ Haben wir recht gelesen: über all unser Bitten und Verstehen? Ja; denn es ist hier die ganze Gottesfülle: Vater, Sohn und heiliger Geist!

Hast auch du, geliebter Mitchrist, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist? Die drei vereinigen sich bei der Schöpfung der Welt, sie vereinigen sich auch bei der Erlösung des Menschen; - sind sie auch in dir vereinigt? Bist du aus dem Vater geboren und sein Kind geworden? Bist du mit dem Blut des Sohnes gewaschen und ein Glied seines Leibes geworden? Bist du mit dem heiligen Geiste getauft und sein Tempel geworden? Bedenke es wohl: „Denn es ist nicht ein vergeblich Wort an euch, sondern es ist euer Leben“⁴⁴.

Gott schafft, aber weshalb schafft er? Will er nur unseren Augen einen Anblick geben, der sie entzücke? Nein, seine Gedanken sind höher. „Gott hat

alles zu seiner Ehre gemacht;“ und der Hauptzweck, den er sich vorgesetzt hatte, war, die unsichtbaren, in seinem Inneren verborgenen Dinge ans Licht zu bringen, indem er ihnen einen Körper gab, indem er sie, wenn man so sagen darf, im Fleisch offenbarte. Unser Text erklärt sich nur über das letzte und das vollkommenste seiner Werke, über den Menschen, der „als Ebenbild Gottes auch seine Ehre ist“⁴⁵. Die Schrift belehrt uns aber an andern Stellen, dass alles in demselben Geiste gemacht ist, und dass Gott sich in all seinen Werken abspiegelt. „Damit dass Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Wahrheit wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt“⁴⁶. Wollen wir also in die Absichten des Schöpfers eindringen, so lässt uns lernen, in den Bildern der Natur die ewigen Wahrheiten zu erkennen, die Gott unserem Geist mittels unserer Augen einprägen will.

Die Schrift fordert uns allenthalben dazu auf, sie gibt uns auch das Vorbild dazu. Eingegeben durch den Gott der Geister alles Fleisches⁴⁷, lässt sie keines der sechs Tagwerke an uns vorübergehen, ohne uns eine Lehre aus der Welt der Geister darin lesen zu lassen. Wenn Gott im Anfang den Himmel und die Erde schafft, so belehrt sie uns, nur ein flüchtiges Blatt darin zu sehen, „das er aufrollen wird wie ein Buch,“ nachdem es sein Zeugnis abgelegt hat, um Raum zu machen einem neuen Himmel und einer neuen Erde, in welchen die Gerechtigkeit wohnt“⁴⁸. Wenn Gott spricht: „Es werde Licht!“ so lehrt sie uns „das wahrhaftige Licht erkennen, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen“⁴⁹, das ist das Wort Gottes; und „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in den Angesicht Jesu Christi“⁵⁰. Wenn Gott das Wasser in dem Bett der Flüsse und im Becken des Meeres sammelt, so zeigt sie uns in diesem Wasser ein Bild des heiligen Geistes⁵¹ und in der Taufe das Zeichen der Wiedergeburt⁵². Wenn Gott plötzlich aus der Erde Pflanzen und Bäume hervorgehen lässt, so vergleicht sie das Himmelreich einem in die Erde gestreuten Samen: „er geht auf und wächst, dass man es nicht weiß, denn die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, danach die Ähren, danach den vollen Weizen in den Ähren“⁵³. Was soll ich noch hinzufügen? Ist die Sonne des vierten Tages nicht ein Bild „der Sonne der Gerechtigkeit, die Heil unter ihren Flügeln trägt?“⁵⁴ Und dienen die Vögel des Himmels, die Fische des Meeres, die Tiere des

Feldes der Bibel nicht der Reihe nach als Text? Ja, ihr dienen alle Werke der Schöpfung als Zeugen, die von Gott erweckt sind, um seinen Ruhm zu verkündigen. Sie sind die Apostel der Jahrhunderte und verkündigen auf ihre Weise das Evangelium der ganzen Schöpfung: „Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur geht aus in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende“⁵⁵. Vielleicht erscheint euch diese Zusammenstellung gezwungen, und doch erschien sie Paulus nicht so, dem ich sie entlehnt habe. Paulus wendet dieselben eben angeführten Psalmworte auf die Predigt der Apostel Jesu Christi an⁵⁶. Wohl hat David nur vom Himmel und von der Erde gesprochen, aber der Heilige Geist, der ihn erfüllt, hat weiter geblickt und hat schon im ersten Teil dieses Psalms die Lebenslehre bezeichnet, von der der zweite Teil handelt.

Wähnt ja nicht, dass es in der Bibelsprache nur geistreiche Zusammenstellungen gebe, ähnlich den Vergleichen der Dichter; erkennt vielmehr darin das Dasein einer wahrhaftigen, tiefen, von Gott gewollten Ähnlichkeit zwischen den Werken seiner Hände und dem Plan der Erlösung. An Tiefe des Sinnes wie an Schönheit der Beschreibungen übertrifft die Bibel alle Dichter der Welt. Der Dichter bleibt bei der sichtbaren Welt stehen, die Bibel liest auf dem Grund. In den Augen des Dichters sind die sichtbaren Dinge der Ausgangspunkt, die Wirklichkeit; und unsre Einbildungskraft findet in den unsichtbaren Dingen nur deren entfernte Ähnlichkeiten. In den Augen Gottes und seines Wortes sind die unsichtbaren Dinge der Ausgangspunkt, die Wirklichkeit; und die sichtbaren Dinge bieten den Blicken nur ihren Schatten und Widerschein. In der Bibelsprache ist Jesus Christus „das wahrhaftige Licht, das rechte Brot, der rechte Weinstock“⁵⁷, und der Himmel ist „die wahrhaftige Hütte“⁵⁸. Das Licht aber, das uns leuchtet, das Brot, das uns nährt, der Weinstock unserer Gärten, die Hütte von Menschenhand gemacht sind nur „Bilder der wahrhaftigen.“ In der Sprache des Dichters dagegen ist das Licht das Brot, das wahre, der Weinstock der rechte, die Hütte die wahrhaftige, die wir mit den Sinnen wahrnehmen, während Jesus Christus und der Himmel ihr alles das nur im Bild sind. Der eine sieht das Bild, wo der andere die Wirklichkeit sieht.

Es ist also weder ein beliebiger Einfall, noch ein Spiel der Einbildungskraft, dass das Wasser, welches den Körper wäscht, den heiligen Geist bezeichnet, der das Herz reinigt, oder dass ein Baum, der sich erst mit Blättern und später mit Früchten schmückt, das Sinnbild einer Seele ist, die Christi Werke

mit dem Bekenntnis seines Namens vereinigt. Der Schöpfer der Natur ist zu gleicher Zeit der Vater Jesu Christi, und so hat er nach dem ewigen Vorbild des Sohnes und seines Reichs den Plan dieser Welt entworfen, ebenso wie Moses die Stiftshütte „nach dem Vorbild gemacht hat, das ihm auf dem Berg gezeigt wurde“⁵⁹. Wenn Paulus uns belehrt, dass durch den Sohn alles geschaffen ist, „das Sichtbare und das Unsichtbare,“ so fügt er noch hinzu: „es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen“⁶⁰. Um Jesu Christi willen hat Gott alles gemacht, was er gemacht hat. Um Jesu Christi willen hat Gott die Welt geschaffen. Um Jesu Christi willen hat Gott die ganze Bibel schreiben lassen. Sie zeigt uns Gott den Schöpfer nur, um uns zu Gott dem Erlöser zu führen, und wenn sie mit den Worten beginnt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde,“ so schließt sie mit diesen: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen. Amen!“

Wohlan denn, Christen! Gott hat die Welt im Hinblick auf Christum geschaffen, so wollen wir sie denn auch betrachten, unsere Blicke fest auf Jesum Christum hingelerichtet. Wir wollen sie aber nicht gleich undankbaren Liebhabern ansehen, die nur Augenweide suchen; auch nicht als kalte Deisten, die nur überzeugende Beweise für das Dasein und die Vollkommenheiten des Schöpfers suchen; wir wollen sie als Christen betrachten, die in dem ganzen Weltall ihren Heiland suchen. Die sanfte Klarheit des Himmels, die aufgehende Sonne, der gestirnte Himmel, die grünende Wiese an den Wasserbächen, das welke, fallende Blatt, das zur Ernte reife Feld, der kelternde Winzer, der gefangene sich befreiende Vogel, das vor dem Scherer verstummende Schaf, das Lamm, das man zur Schlachtbank führt, alles soll uns unseren Heiland vor die Augen stellen, alles uns erinnern, dass es Gott ist, der uns geschaffen hat, und wiederum Gott, der uns erlöst hat. Wenn wir nur christliche Augen haben, so wird alles zu uns von Christus reden, und wir werden so im höchsten Sinn die Erfahrung machen, die uns in so schönen Worten Thomas a Kempis in der Nachfolge Christi vorhält: „Alle Geschöpfe würden euch lehren rechtschaffen zu leben, wenn ihr ein reines Herz hättet: es wäre ein Buch, in dem ihr nur heilige Lehren finden könntet.“

„O Ewiger, du hast mich durch das Werk deiner Hände erfreut. Ich will meine Freude haben an dem Werke deiner Hände. Gott, wie „prächtig sind deine Werke! Wunderbar tief sind deine Gedanken!“

Die Sünde Adams und die Tugenden der Pharisäer.

Ev. Lucas 18 v. 11. 12.

„Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner: Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe.“

Das Gebet dieses Pharisäers zeigt uns, dass er mit sich selbst zufrieden war. Seine Zufriedenheit rührte von der Ansicht her, die er sowohl von seinen Sünden, als von seinen Tugenden hatte. An Sünden bemerkt er in seinem Leben keine andere, als verzeihliche und freut sich, dass er sich nicht großer Verschuldungen bewusst ist, wie solche in der Welt vorkommen: „Ich bin nicht wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.“ Seine Tugenden dagegen gehören zu denen, die Gott am angenehmsten und dem Nächsten am nützlichsten sind: „Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe.“ Bei so kleinen Sünden und so großen Tugenden denkt er eher Belohnung als Strafe zu verdienen und hat die Zuversicht, dass er nichts von der göttlichen Gerechtigkeit zu befürchten habe.

In der Welt, in der Kirche, in diesem Tempel vielleicht Leben viele Menschen, die eben so über sich urteilen, wie der Pharisäer im Gleichnis, und besonders dieser Ursache müssen wir die Unfruchtbarkeit unseres Amtes zuschreiben. Sagen wir den Leuten, die eine solche Meinung von sich hegen, sie seien „voll alles Ungerechten, voll Hasses, Gottesverächter“⁶¹, so beschuldigen sie uns der Übertreibung. Solche Beschuldigungen ließen sich auf sie gar nicht anwenden, die schienen nur von jenen verrufenen Mitgliedern der Gesellschaft verdient zu werden, die sich zügellos ihren bösen Lüsten hingeben, die eigneten sich nur für Liederliche, Räuber, Fälscher. Wenn wir ihnen ferner sagen: „Denn ich weiß, dass in mir wohnt nichts Gutes“⁶²; - er kann ihm auf tausend nicht eins antworten⁶³ - es ist da Niemand, der Gutes tue, auch nicht einer; - so ist das nach ihrer Meinung eine neue Übertreibung. Sie seien allerdings nicht vollkommen, aber sie besitzen wirkliche und schätzbare Tugenden, die Gott in seiner Gerechtigkeit nicht verkennen könne. Da sie also der Schrift nicht glauben, dass sie sich der Verdammnis schuldig gemacht haben, wie sollten sie denn an die Gnade

glauben, die ihnen in Jesus Christus angeboten wird? Man muss sich für verloren halten, ehe man gerettet zu werden wünscht. So viel wir auch reden, beschwören, ermahnen, man hat keine Ohren für unsre Worte.

Wir könnten vielleicht den tatsächlichen Inhalt dieses Zeugnisses anfechten, das sich solche rechtschaffene Weltmenschen selbst ausstellen. Die eigene Gerechtigkeit geht so weit, dass sie gegen den Augenschein selbst blind macht. Man ist geizig und glaubt freigebig zu sein; falsch und hält sich für aufrichtig; man ist Sklave der Unreinheit und glaubt sich im Besitz guter Sitten; voll schlechter Ränke und meint, man sei ein Muster von Ehrlichkeit. Ich will aber einmal annehmen, dass ihr das seid, wofür ihr euch haltet. Allein da Gott und nicht die Welt euch richten wird, so lasst sehen, was in den Augen Gottes eure kleinen Sünden und eure großen Tugenden bedeuten. Das sei der einzige Gegenstand unserer Betrachtung.

Wir wünschen also zu wissen, welches Urteil Gott am jüngsten Tage über jene kleinen Sünden fällen wird, die es euch kaum wert zu sein scheinen, dass er ihnen nachforsche. Es würde schon hinreichend sein, mich auf das zu berufen, was uns darüber das Wort verkündigt, das uns am letzten Tage richten wird⁶⁴. Um uns aber die Sachen handgreiflicher zu machen, will ich mich auf eine geschichtliche Tatsache berufen. Wir können auf das künftige Gericht Gottes schließen nach einem schon erfolgten Urteilsspruch: denken wir nur daran zurück, wie Gott die Sünde strafte, die Adam im Garten Eden beging, als er seine Hand nach der verbotenen Frucht ausstreckte. Ich setze bei euch so viel Glauben voraus, dass ihr die Erzählungen der heiligen Schrift nicht verwerft. Wenn das, was euch in Adams Geschichte sonderbar vorkommt, für euch ein Hindernis wäre, sie zu glauben, so würdet ihr nur einer Schwierigkeit entgangen sein, um einer viel größeren zu begegnen: ihr müsstet dann statt der biblischen Erklärung, wie das Böse in die Welt gekommen ist, eine andere geben, und würdet euch so mit einer Aufgabe befassen, welche die größten Philosophen nicht haben zu lösen vermocht.

Adams Sünde war keine von denen, welche die Welt groß nennen würde; auch nicht eine der Sünden, von denen der Pharisäer sich freute befreit zu sein. Es war kein Mord, kein Diebstahl, kein Ehebruch. Wenn wir den Gegenstand von Adams Ungehorsam ansehen, so handelte es sich nur darum, eine Frucht zu pflücken und sie zu essen. Betrachten wir die Stimmung, die ihn dazu veranlasste, so war es nur eine Regung von Stolz, Begierde und Neugier: Stolz war es, wenn er übermenschliches Wissen erlangen wollte;

Begierde, wenn er eine sinnliche Luft stillen wollte; Neugier, wenn er nur die Eigentümlichkeit dieser geheimnisvollen Frucht kennen zu lernen trachtete. Oder vielmehr dies alles war die Triebfeder nur für Eva, die zuerst sündigte; den Adam, der ihr im Ungehorsam folgte, trieb eurem Urteile gemäß noch weniger, nämlich nur eine zu willige Nachgiebigkeit gegen die Bitten seiner Frau, ja vielleicht nur eine liebenswürdige, anziehende Schwäche seinerseits, weil er sein Schicksal nicht von dem seiner Gefährtin trennen wollte und es vorzog, mit ihr in der Versuchung zu unterliegen, statt allein zu siegen.

Wie denkt die Welt über eine Sünde dieser Art? Gehört sie doch zu denen, wovon das menschliche Leben wimmelt, und die sich die rechtlichen Leute ohne Gewissensbisse erlauben; zu denen, die nach der gewöhnlichen Meinung kein böses Herz voraussetzen, die kein Ärgernis geben, die Niemanden schaden, die keinen Ruf zerstören und keine Gewissensbisse wert sind. Gibt es einen Menschen, dessen Herz sich nicht durch einen Gedanken des Stolzes einmal aufgebläht, der sich niemals einem Sinnenreiz oder einer unbescheidenen Neugierde überlassen hätte? Oder einen solchen, der es sich niemals hätte vorzuwerfen gehabt (wenn er nicht vielleicht, statt sich einen Vorwurf daraus zu machen, sich gar deshalb gelobt hat), dass er aus Rücksicht auf eine Mutter, eine Frau, einen Freund gefehlt habe? In der Welt erhalten solche Handlungen, obgleich sie den Geboten Gottes entgegen sind, nicht einmal den ernsthaften Namen der Sünde. Das sind Fehler, die alle Tage begangen werden, Schwächen, die der menschlichen Natur ankleben, kleine Sünden höchstens. Aber mit welchem Auge hat denn der Herr Adams kleine Sünde angesehen? Wir wollen das Vergehen an der Strafe bemessen und sehen, ob die Strafe, die Gott auf Adams Handlung folgen lässt, so leicht ist, als die, welche sie nach der Meinung der Welt verdiente. Es ist dies eine Frage, die wir an die Geschichte stellen: die Folgen von Adams Sünde werden uns darüber belehren.

Die erste Folge von Adams Sünde ist eine gänzliche Veränderung, die in allem vorgeht, was ihn umgibt. Er wird aus dem herrlichen Garten verbannt, den Gott, der Herr, gepflanzt hat, und in dem er allerlei Bäume aufwachsen ließ, „lustig anzusehen und gut zu essen;“ er wird hinausgestoßen in die weite Welt und auf traurige Weise der Freiheit überlassen, die ihn verführt hat. Der Acker, um seinetwillen verflucht, wird ihm fortan nur Dornen und Disteln tragen und ihm sein tägliches Brot nur für mühevollen Arbeit geben.

Die Tiere, die sich auf Gottes Geheiß ihm demütig zu Füßen gelagert hatten, auf dass er ihnen als Oberherr ihre Namen gäbe, schütteln jetzt seine Herrschaft von sich ab, wie er sich der Herrschaft seines Schöpfers entzogen hat, und die ganze Natur scheint gegen ihn aufzustehen, um sich dafür an ihm zu rächen, dass sie durch seinen Fehltritt der Eitelkeit und einem allgemeinen Seufzen unterworfen wurde. „Sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um des willen, der sie unterworfen hat; denn wir wissen, dass alle Kreatur lehnt sich mit uns und ängstet sich noch immerdar“⁶⁵. Scheint auch diese Strafe gering zu sein?

Aber wir wollen uns Adam selbst nähern und sehen, was in ihm selbst vorgeht; wir wollen betrachten, wie in dem Tod, dem er sich blindlings auf das Wort der Schlange hingegeben hat, alles Sterben eingeschlossen ist.

Die zweite Folge von Adams Sünde ist der natürliche Tod: „Du bist Erde und sollst zur Erde werden;“ der Tod, die größte Strafe, welche die menschliche Gerechtigkeit für die größten Verbrechen hat aufzufinden gewusst; der Tod mit allem, was ihm vorhergeht, und mit allem, was ihm nachfolgt. Vor dem Tod die allmähliche Schwäche, die auf ihn vorbereitet, die Krankheiten, die ihn beschleunigen, die Abnahme der Kräfte, die ihn ankündigt, die Todeskämpfe, die ihn begleiten. Nach dem Tod die furchtbare Trennung, die uns zwingt, das von uns zu entfernen, was wir mit der zärtlichsten Liebe umfassten, und zu sprechen wie Abraham von seiner geliebten Sarah: „dass ich meinen Toten begrabe, der vor mir liegt“⁶⁶. Aber nun auch noch der Tod an sich, der Eintritt, der Augenblick des Todes, dieser schreckliche, geheimnisvolle, nicht zu verteilende Augenblick, wo das Herz still steht, das Blut stockt, das Auge erstarrt; der Augenblick, vor dem man ein Mensch war, nach dem man ein Leichnam ist, bald ein Nichts für das Auge, vermischt mit dem elenden Staub, der die kommenden Geschlechter nährt. Erscheint euch dies als eine geringe Strafe?

Die dritte Folge von Adams Sünde ist der geistige Tod; ich benenne mit diesem Namen die Knechtschaft unter der Sünde. Gott straft die Sünde durch die Sünde selbst, dadurch, dass er den Sünder seinem eigenen verderbten Willen überlässt, und das ist die schrecklichste aller seiner Strafen: „Und gleich wie sie nicht geachtet haben, dass sie Gott erkannten, hat sie Gott auch dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu tun, das nicht taugt“⁶⁷. Adam hat kaum der Versuchung nachgegeben, so durchdringt die Sünde seine ganze

Seele. Wir sahen ihn bis dahin in seine Unschuld gehüllt; jetzt entdeckt er an sich selbst etwas Beschämendes, was ihn veranlasst, sich zu bedecken. Er ging vor Gott mit erhobenem Haupt, mit heiterem Antlitz, mit reinem Herzen; jetzt beunruhigt ihn schon die Stimme seines Schöpfers, und gleich einem Verbrecher verbirgt er sich unter den Bäumen seines Gartens. Aber wenn ihm Gott nun Rechenschaft über seinen Ungehorsam abfordert, so werdet ihr in seiner Antwort den raschen Fortschritt der Sünde verfolgen. Verdammt er sich etwa selbst? fällt er auf die Knie und bittet seinen Richter um Vergebung? Gewiss war das die einzige Rechtfertigung, die er noch zu leisten vermochte; aber derselbe Sündenfall, der ihn hätte demütigen sollen, hat ihn zum Hochmut verleitet, und so wirft er denn seinen Fehler der Eva vor, wie diese den ihrigen der Schlange: „Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baume, und ich aß“⁶⁸. Erkennt wohl, was diese Antwort bedeutet. Das Weib gab mir davon, „diese Gehilfin, die ihm gleich war, dies andere Selbst, Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch,“ er klagt sie an und gibt sie statt seiner der göttlichen Rache Preis; so sehr erstickt schon die Eigenliebe in seinem Herzen die Liebe. Aber Adams Anklage erstreckt sich noch höher. „Das Weib, das du mir zugesellt hast:“ du hast es mir gegeben, hättest du es mir nicht gegeben, so wäre das Böse nicht über mich gekommen. Unglücklicher Adam! so vollendet die Gottlosigkeit die Verwirrung deines Herzens. Ach, ist es nicht einerlei, ob die Sünde bei dir einen weiten oder einen schmalen Eingang gefunden hat? Wie dem auch sein möge, dieser Eingang hat ihr genügt, dein ganzes Wesen zu durchdringen und einzunehmen, und Unschuld, Friede, Demut, Wahrheit, Liebe, Gottesfurcht, alles erlischt! Erscheint euch diese Strafe leicht?

Die vierte Folge von Adams Sünde ist der ewige Tod; der Tod, der gleichsam verborgen ist in der Tiefe jener geheimnisvollen Drohung: „Du wirst des Todes sterben;“ der Tod, von dem der natürliche Tod nur das Bild und der geistige Tod nur das Vorspiel ist; der Tod, der o furchtbar ist, dass die Welt nicht daran glauben kann, und dass die Gläubigsten selbst sich zuweilen bei einem Zweifel daran überraschen; und doch ist dieser Tod so verständlich und klar im Worte Gottes verkündigt, dass wir die Augen schließen müssen, wenn wir ihn nicht darin erkennen wollen. Wir lesen: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, dass er es tue“⁶⁹. „Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“⁷⁰.

„Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlischt“⁷¹. Das Feuer, das nicht verlischt, der Wurm, der nicht stirbt, der Zorn, der ewig dauert, der Abgrund, den nichts füllen kann, ach! scheint euch alles das eine leichte Strafe zu sein?

Die fünfte und letzte Folge von Adams Sünde ist, dass dieser vierfache Fluch, den wir auf sein Haupt fallen sahen, mit dem Geschlecht, das von ihm abstammt, wächst und sich mehrt; denn er geht auf die Kinder bei der Geburt über, so dass wir niemals auch nicht im entlegensten Winkel der Erde, noch in der fernsten Zukunft einen Menschen finden können, der dies bittere Erbteil nicht überkommen hätte, ebenso wenig, als wir in einem Flussbett eine Stelle entdecken könnten, die sein Wasser nicht berührt. Adam, dessen Name auf Hebräisch „Mensch“ bedeutet, fällt an der Spitze einer Welt, die ihm in seinem Fall folgt, als wäre es ein einziger Mann. Seine Kinder sind „aus sündlichem Samen gezeugt und in Sünden empfangen“⁷²; sie bleiben gleich ihm aus Eden verbannt, auf Erden umherirrend, sie sind gleich ihm dem Tod unterworfen, der Sünde überliefert, zu einem Elend ohne Ende verdammt. Erscheint euch die Strafe noch als eine leichte?

Welches Übel, sagt mir, gibt es auf der Welt, von dem nicht die erste Sünde wenn auch nicht die einzige, doch die ursprüngliche Ursache wäre? Könnt ihr mir ein Elend, einen Frevel, ein Verbrechen nennen, worin wir nicht nach sechstausend Jahren noch die Hand Gottes erkennen, welche Adams Sünde heimsucht? Fragt man euch, woher es kommt, dass ihr fortwährend mit Hunger und Durst kämpfen müsst; dass ihr im beständigen Kampf mit dem Erdboden, mit den Steinen des Feldes, mit den wilden Tieren lebt; dass ihr euer Brot im Schweiß eures Angesichts erwerben müsst? so antwortet: Das kommt von Adams kleiner Sünde her. Fragt man euch, warum ihr leidet, warum ihr weint, warum ihr Tage voll Angst und Nächte ohne Schlaf zubringt, warum ihr sterbt und sterben seht, warum ihr ein Leben führt, das dem Tod stets unterworfen ist, das ihr nicht betreten konntet, ohne das Leben derjenigen zu bedrohen, die es euch gab? so antwortet wiederum: Das sind Folgen von Adams kleiner Sünde. Fragt man euch, warum ihr von Natur „Kinder des Zornes, verfluchte Leute und Kinder des Teufels“⁷³ seid, aufgespart für seine höllische Gemeinschaft, so dass ihr ohne ein Wunder der Gnade ein Gegenstand ewiger Freude für den ewigen Feind alles Guten werden müsst? so antwortet: Das rührt von Adams kleiner Sünde her. Fragt man euch endlich: was ist die Ursache, dass das Verberben der natürliche

Hang des Herzens und der gewöhnliche Weg der Menge ist; dass Satan der Fürst dieser Welt geworden ist; dass es Gott gereut hat, den Menschen geschaffen zu haben; und dass, während der Himmel nicht aufgehört hat, der Erde den prächtigen Anblick seiner glänzenden Tage und seiner funkelnden Nächte zu schenken, die Erde dem Himmel nur noch ein großes Schauspiel gibt von Frevel, Streit, Krieg, Raub, Mord, Befleckung, Verbrechen bei Tage und bei Nacht? so sei eure Antwort: Die Ursache davon ist Adams kleine Sünde.

Ach, solltet ihr noch die Größe von Adams Sünde bezweifeln können, so kenne ich einen Menschen, der sie nicht bezweifelte, und den ich hier an meiner Stelle möchte reden lassen: Adam selbst ist dieser Mensch. Wir haben vor ihm den traurigen Vorteil voraus, dass wir den Bach, dem er den Weg bahnte, in einen großen Strom verwandelt sehen, der mit seiner Überschwemmung die ganze Erde bedeckt; Adam aber hatte vor uns den noch traurigeren Vorteil voraus, dass er wahrnahm, wie er zu fließen begann. Adam ist unter allen Menschen der einzige, der den zweiten Zustand seines Geschlechtes mit dem ersten vergleichen konnte. Für uns, die wir in Sünden geboren sind, ist die Sünde zur andern Natur geworden, und wir können uns kaum den menschlichen Zustand ohne diese Zerrüttung denken; der Urheber aber dieser ersten Sünde, die das Werk Gottes zerrüttet hat, er konnte auf dem Grund seiner Seele noch eine bittere Erinnerung an seine ursprüngliche Unschuld finden. Gott, welch eine Veränderung! Wenn Adam sich von der Last des Tages ermüdet vor die Pforten Edens setzte und seinen Kindern erzählte, wie sie sich für ihn und für sie auf immer geschlossen hätten; wenn er Abels Leiche anrief und sich über den Schlaf wunderte, den er nicht zu stören vermochte, und sich nun fragte, ob das der Tod sei, den Gott verkündigt hatte; wenn er nach einem Leben von fast neunhundert Jahren nahe bis zu Noahs Geburt die Gottlosigkeit Kains durch seine Nachkommen noch übertroffen sich auch den Kindern Seths mitteilen sah; wenn er sich nun endlich sagen musste, dass das allgemeine Verderben des menschlichen Geschlechtes in seiner Person unter dem Baum der Erkenntnis Gutes und Böses sich vollendet habe: ach, was hätte damals Adam wohl von einem Menschen gedacht, der wie ihr geurteilt und gesagt hätte, seine in Eden begangene Sünde sei vor Gott eine kleine gewesen?

Doch wer könnte euch besser über Gottes Urteil belehren, als Gott selbst? So hört ihn denn: „Durch einen Menschen ist die Sünde gekommen in die

Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben; denn das Urteil ist gekommen aus einer Sünde zur Verdammnis“⁷⁴.

Ja, „ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an“⁷⁵. Ihr seht die wirkliche Tat und sprecht: Adam hat nur eine Frucht gegessen; was will das sagen? Vielleicht dringt ihr auch etwas tiefer ein, sucht die unmittelbaren Ursachen der Sünde Adams auf, und sprecht: eine Re- gung des Stolzes, der Lust oder Neugierde, was hat es auch damit viel auf sich? Gott aber dringt ins Innere ein; er findet bei Adam ein Herz, das ihm ungehorsam ist mit Wissen und Willen. Von einer Frucht essen, da Gott gesagt hat: du sollst nicht davon essen, - das ist eine Übertretung des Verbotes Gottes; das heißt, das Gebot zur Erde werfen und mit Füßen treten und mit diesem einzigen Gebot das Ansehen des Gesetzgebers selbst und damit das ganze Gesetz verwerfen. Von einer Frucht essen, da Gott gesagt hat: du sollst nicht davon essen, - das heißt sich auflehnen gegen Gott; das will sa- gen: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“⁷⁶; wir legen die Hand an seinen Thron, um Gott herunterzustürzen und ihn selbst zu bestei- gen oder gar den Versucher an seine Stelle zu setzen. Eine von Gott verbo- tene Frucht essen, heißt sündigen und dadurch allen Sünden das Tor öffnen; es heißt im Grunde und gleichsam im Keim das tun, was Kain tat, als er Abel tötete; Lamech, als er sich der Lust und der Rache hingab; die Tyran- nen, als sie die Völker unterdrückten; Ham, als er über seinen Vater spotte- te; Tharah, als er den falschen Göttern diente, das ganze menschliche Ge- schlecht, als es seinen Weg verderbte. Ja es bedarf nicht einmal der äußeren Handlung des Essens; Hände und Mund gelten nichts: vor Gott ist schon der bloße sündige Gedanke vollständig die Sünde selbst: „Wer ein Weib an- sieht ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“⁷⁷; und „wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger“⁷⁸. Wohl gibt es verschiedene Grade der Schuld; aber die Schuld als Schuld, die Sün- de als Sünde ist immer unendlich schwer vor Gott, und müsste dies auch in unseren Augen sein, wären wir nicht dermaßen von ihr umstrickt, dass sie uns taub und blind machte. Eine kleine Sünde ist schon ein Widerspruch im Ausdruck; es ist, als wenn man von einer leichten Untat oder von einem un- bedeutenden Mordversuch spräche. Auch steht geschrieben: „Der Tod ist der Sünde Sold“⁷⁹; also wird nicht gesagt, dass der Tod der Sold einer ge- wissen Anzahl von Sünden ist; er ist der Sünde Sold, und wenn auch nur ei-

ne einzige begangen wäre; es wird auch nicht gesagt, der Sold von dieser oder jener Sünde, sondern der Sünde Sold, wäre es auch eine solche, die ihr für unbedeutend haltet. Sünde bleibt Sünde, das genügt. Wie für einen Menschen, der auf einem schmalen Steg einen Strom überschreitet, nur ein kleiner Fehltritt nötig ist, um zu fallen und zu versinken, so ist nur eine kleine Sünde nötig, und eine Seele wird ins Verderben gestürzt, eine Welt wird zerstört; dazu ist es genügend, eine verbotene Frucht zu essen, ein strafwürdiges Wort zu sprechen, einen verbrecherischen Gedanken zu nähren, eins von den Dingen zu tun, die wir alle Tage unsers Lebens getan haben.

Ja, versucht nicht etwa euch dadurch zu beruhigen, dass ihr eure und Adams Lage von einander trennt. Das könnte euch vor eurem verworrenen Gewissen gelingen, aber nicht vor Gott. Der Brief an die Römer, in dem wir die angeführten Worte lesen: „der Tod ist der Sünde Sold,“ ist nicht für Adam, sondern für uns geschrieben. Sagt nicht, ihr habt nicht wie Adam gegen ein ausdrückliches Gebot Gottes gesündigt. Das ist nicht wahr. Wo ist ein ausdrücklicheres Gebot als dies: „eure Rede sei ja, ja, nein, nein?“ ihr aber habt gelogen; oder dies: „du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten?“ und ihr habt ihn gelästert; oder dies: „seid sanftmütig?“ und ihr seid zornig geworden; oder dies: „du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren?“ und ihr seid gegen eure Eltern ungehorsam gewesen; und wie viele andere ausdrückliche Gebote habt ihr nicht verletzt! Sagt auch nicht, ihr seit nie in demselben Zustand wie Adam zur Zeit seiner Versuchung gewesen, denn ihr seit nie ohne Sünde gewesen. Das ist wahr. Habt ihr aber niemals etwas getan, das ihr als schlecht erkanntet, und das ihr hättet unterlassen können? Nun, wenn ihr das getan habt, so habt ihr dasselbe getan, was Adam tat, und ihr könnt euch nicht darüber beklagen, dass man euer Betragen dem seinen gleichstellt. Sprecht auch nicht, die Sünde übe eine solche Gewalt über euch aus, dass ihr derselben nicht widerstehen könnt. Wie, könnte euch das beruhigen? Es sollte euch eher zum Zittern veranlassen; oder ihr brauchtet also nur noch in der Gottlosigkeit Fortschritte zu machen, um noch weniger schuldig zu sein; ja, ihr brauchtet nur des Teufels gänzliche Verderbtheit euch anzueignen, und ihr wäret aller Strafe entoben.

Nein, sagt nichts, um eure Strafwürdigkeit abzuschwächen oder eure Gefahr euch zu verbergen, sondern messt euch selbst mit dem Maß, dessen Gott sich bei Adam bedient hat, und ihr werdet euch erkennen, wie ihr seid.

Merkt es, o ihr rechtschaffenen Weltmenschen, wenn Adams einzige Sünde solch furchtbarer Strafe für wert erachtet wurde, was wiegt vor demselben Gott die Menge jener Sünden, die ihr klein nennt, und die euer Leben ausfüllen! Nehmt nur eine einzige davon, eine Lüge z. B., und seht ihr ins Angesicht. Zieheth ähnliche Folgerungen daraus, wie die, welche ihr aus Adams Sünde hervorgehen saht, und stellt diese Überlegung an: Wenn ich an Adams Stelle in Eden gewesen wäre und hätte diese Sünde statt der seini- gen begangen, so hätte ich eben so viel Böses getan wie der erste Mensch. Nehmt dann alle die kleinen Sünden, die ihr an einem Tag begeht, und be- rechnet danach, wenn ihr es könnt, Alles, was sie in Gottes Augen Verbre- cherisches enthalten, und welche Züchtigung sie verdienen. Fast endlich al- le kleinen Sünden eures ganzen Lebens, geschweige die großen, zusammen, und macht sie zum Gegenstand einer ähnlichen Berechnung oder viel- mehr lasst alle diese Aufzählungen, die euch doch nur ein menschliches Maß für die Urteile Gottes geben. Wendet euch an Gott selbst; hört den „treuen und wahrhaftigen Zeugen.“ Schreibt diese Worte in euer Herz: „Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun“⁸⁰; Gott, „deine Augen sind rein, dass du Übels nicht sehen magst“⁸¹; welche Seele sündigt, die soll sterben“⁸²; „denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“⁸³; und viele andere ähnliche. Da seht ihr endlich eure Sünde an, wie sie der sieht, der euch richten wird. Nun werdet ihr in Zukunft nicht mehr denken, sie seien nicht der Art, dass sie ihn beleidigen und euren Frieden stören könnten; ihr werdet sie im Gegenteil für so bedeutend, so zahlreich, so niederdrückend halten, dass ihr unter ihrer Last zu erliegen fürchtet, und die einzige Frage, die euch übrig bleibt, wird sein, ob es für einen so großen Sünder, wie ihr seid, noch ein mögliches Heil gibt?

So lernt ihr eure Sünden in einem neuen Licht betrachten. Ihr denkt aber bei alledem auch einige Tugenden zu haben; was wird denn aus ihnen? Wenn Gott gerecht ist und die ersten straft, so wird er auch nicht weniger gerecht sein, und die letzteren belohnen. Es scheint euch unfassbar, dass ein guter Sohn, ein guter Mann, ein guter Familienvater, ein redlicher, sittlicher, wohlthätiger Mensch in Gottes Augen von allem Guten entblößt und nur der Verdammnis wert erscheine; das verletzt eure Vernunft und sogar euer Ge- wissen. Aber findet dabei nicht eine zweite Täuschung Statt? Sind die Tu- genden, mit denen ihr euch schmeichelt, in Gottes Augen so wirklich, wie sie es euch zu sein scheinen? Wir sagen in Gottes Augen, denn wir hüten

uns wohl, den Wert, den Nutzen und die Schönheit der menschlichen Tugend für die Ordnung des gegenwärtigen Lebens zu verkennen, selbst wenn sie vom Glauben getrennt ist; hier betrachten wir sie aber im Lichte Gottes und als Mittel der Rechtfertigung vor ihm.

Wir wollen damit anfangen, einen Grundsatz festzustellen, den Niemand von euch bestreiten wird, und der, ist er einmal anerkannt, uns gestatten wird, unsere Frage zu lösen, wie wir die erste gelöst haben, - durch Tatsachen: jede Tugend, die sich mit der Gewohnheit des Lasters oder des Verbrechens vermischt, ist eine falsche und hat nur trügerische Außenseiten. Ein Beispiel wird dies erläutern. Ein Mann wird uns als ein Muster von Achtung und Zärtlichkeit gegen seine Mutter angeführt. Wenn wir nun aber entdecken, dass dieser Mensch vom Diebstahl lebt, und dass er den Bedürfnissen seiner Mutter mit den Früchten seines verbrecherischen Erwerbs abhilft, so schließen wir daraus, dass seine kindliche Liebe keine reine, wirkliche ist, und dass sie nicht den Namen der Tugend nach dem Urteil desjenigen verdient, der alle Dinge kennt. Denn nach den Worten der Schrift „sieht Gott das Herz an,“ und für ihn gibt es keine wahre Tugend, als die, welche aus einem guten Herzen entspringt. Der Art nun ist nicht die kindliche Liebe dieses Diebes; denn wenn er aus Liebe zum Guten für seine Mutter Sorge trüge, so würde dieselbe Liebe zum Guten ihn gleicher Weise vom Stehlen abhalten. Die Zärtlichkeit, die ihn treibt, ist nur eine solche, die aus seinem Temperament und seinem Naturtrieb herrührt, mithin hat sie nichts Tugendhaftes an sich für „den Gott, der Herzen und Nieren prüft.“⁸⁴

Gebt ihr nun aber ein für alle mal zu, dass eine Tugend, die sich mit der Gewohnheit des Verbrechens oder des Lasters verbindet, nur trügerische Außenseiten hat, so müsst ihr bekennen, dass die Tugenden des nach dem Urteil der Welt rechtschaffenen Menschen ihn nicht in Sicherheit wiegen dürfen; denn es gibt keine einzige, die man nicht zuweilen mit den schlechtesten Begierden verbunden sähe. Wir wollen nicht zu neugierig in eurem eigenen Leben nachforschen, ob die Tugenden, die ihr euch zuschreibt, nicht mit unsittlichen Gewohnheiten verbunden sind; wir wollen nicht von berüchtigten Bösewichtern reden, die gewisse gesellige und häusliche Tugenden im hohen Grad geübt haben; auch nicht von jenen Sklaven der fleischlichen Lüste, die großmütiger Opfer fähig sind; - wir wollen uns darauf beschränken, ein Beispiel aus dem beglaubigsten aller Geschichtsbücher, aus der Bibel, anzuführen. Was werdet ihr mir sagen, wenn ich euch Menschen

vorführe, die viele der Tugenden, deren ihr euch rühmt, und durch die ihr euch vor Gott zu rechtfertigen denkt, besessen und dennoch sich während einer langen Reihe von Jahren der gehässigsten Ungerechtigkeit und Bedrückung schuldig gemacht, ja schließlich das größte aller Verbrechen begangen haben?

Hat die Erde jemals eine schwärzere Untat gesehen, als die Kreuzigung unsers Herrn? Sie ist schon eine schreckliche Ungerechtigkeit, wenn wir sie nur als die grausame Hinrichtung eines Unschuldigen betrachten; schon eine empörende Undankbarkeit ist sie als die grausame Hinrichtung des ersten Wohltäters der Menschheit; eine verabscheuungswürdige Gottlosigkeit als die grausame Tötung des größten Propheten des Herrn. Aber mit welchem Namen sollen wir sie benennen, wenn wir sie als die grausame Hinrichtung betrachten, die vollzogen ward an dem Sohn Gottes, der vom Himmel gestiegen war, um die verlorene Menschheit zu erlösen.

Wer sind die Urheber dieser Gewalttat? Ich sage nicht die Vollstrecker, denn das sind die Römer; aber die wirklichen Urheber, die Anstifter dieses Verbrechens, wer sind sie? Es sind die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und besonders die Pharisäer. Sie sind es, die von Anfang an sich Jesu widersetzen, weil er ihren Stolz verletzte, ihre Heuchelei aufdeckte und ihr Ansehen vernichtete; sie sind es, die ihm zu verschiedenen Malen verfängliche Fragen vorlegten, „auf dass sie ihn fingen in seiner Rede und eine Sache zu ihm fänden“⁸⁵; sie sind es, die mehr als einmal Boten zu ihm schickten, um ihn zu fangen und vor den großen Rat zu führen; die erbittert über das Wunder am Lazarus sich berieten, den Menschen nicht mehr tun zu lassen, und von dem Tage an ratschlagten, wie sie ihn töteten⁸⁶; sie sind es, die sein Haupt für 30 Silberlinge kauften; die ihn in Gethsemane gefangen nahmen, ihn vor Kaiphas schleppten, dann von Kaiphas zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes und wiederum von Herodes zu Pilatus; sie erregten das Volk zu dem Ruf: „Kreuzige, kreuzige!“ sie erschreckten Pilatus durch die Drohung, ihn beim Kaiser zu verklagen, wenn er ihnen nicht den überliefern wolle, den man „König der Juden“ nenne; sie verhöhnten ihn noch in seiner Todesangst und sprachen: „Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben.“⁸⁷

Nun wohl! diese Mörder Jesu Christi, diese Pharisäer waren nach der Meinung der Welt wenn auch nicht alle, doch teilweise rechtschaffene Leute, und wir dürfen uns keineswegs denken, dass sie alle Unmenschen, Freigeister, Räuber, Gottlose gewesen wären. Es mochte einige solche unter ihnen geben, aber der Schilderung, die uns das neue Testament von der großen Mehrzahl gibt, entspricht dies nicht. Nach dem, wie wir sie daraus kennen lernen, würden sie in der Welt für rechtschaffene, wenn nicht gar für tugendhafte Menschen gelten. Wohl zeigen uns unsere heiligen Bücher zu gleicher Zeit, dass böse Begierden und Laster unter ihnen herrschten, aber dieser Widerspruch des im Sinne der Welt rechtschaffenen Mannes mit sich selber findet sich eben zu allen Zeiten.

Es ließe sich der Ruf hoher Heiligkeit, den die Pharisäer beim Volk erlangt hatten, und der unseren Herrn zu dem Ausspruch veranlasste: „Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertigt vor den Menschen,“⁸⁸ - sehr schwer erklären, wenn sie nicht im Besitz gewisser menschlicher Tugenden gewesen wären, namentlich solcher, die für die Gesellschaft die nützlichsten sind. Sie hielten auf Religion, und im Gegenteil zu den Sadduzäern, den Materialisten jener Zeit, bekannten sie laut, dass sie an die Unsterblichkeit der Seele und an die Auferstehung glaubten. Ihr Eifer in der Erfüllung der äußeren Vorschriften des Gottesdienstes war zum Sprichwort geworden, und wenn unser Herr ihnen vorwirft, dass sie die geistigsten und wichtigsten Vorschriften des Gesetzes vernachlässigen, stellt er ihnen zugleich ein Zeugnis aus, mit welcher Genauigkeit sie ihre Zehnten entrichteten.⁸⁹

Ihre Tugenden vermischten sich eben mit ihren Lastern und zeigten sich auch zu der Zeit, da sie den Herrn verfolgten und sich anschickten, ihn zu kreuzigen. Was taten sie mit dem Geld, was sie dem Judas als Preis für seine Verräterei gegeben hatten, und was Judas in den Tempel warf? Es widerstand ihnen, dasselbe in den Gotteskasten zu legen: „denn es ist Blutgeld.“ Welches Zartgefühl. Sie verwandten es dann „und kauften einen Töpfersacker darum zum Begräbnis der Pilger.“ Welche Menschenliebe!

Paulus, der bis zu seiner Bekehrung dieser Sekte angehört hat, spricht über den sittlichen Charakter derselben in Ausdrücken, die unser Urteil über sie bestätigen. Als er sich gegen seine Ankläger verteidigt, rechnet er es sich zur Ehre an, ein Pharisäer gewesen zu sein, „welches ist die strengste Sekte unsers Gottesdienstes,“ und er will, dass seine Volksgenossen und sogar sei-

ne Gegner in dieser Tatsache eine Bürgschaft finden, wie untadelhaft er sein Leben von Jugend auf zugebracht habe.⁹⁰

Das Gleichnis endlich, woraus unser Text genommen ist, und worin uns der Herr einen Pharisäer vorgeführt hat, der gleichsam das Abbild der ganzen pharisäischen Gesinnung ist, stellt uns einen Menschen dar, der, soweit er davon entfernt ist, vor Gott gerechtfertigt zu sein, doch große Tugenden vor der Welt und vor seinem eigenen Gewissen besitzt. Ihr könnt dies aus seinem Gebete abnehmen. Nichts deutet uns an, dass sein äußeres Betragen nicht so wäre, wie er selbst es schildert, und dazu spricht er sein Gebet allein „und bei sich selbst,“ und Niemand hat einen Vorteil dabei in einem solchen Gebet zu lügen. „Er ist nicht wie andere Leute“: er besitzt also die Außenseiten einer besonderen Tugendhaftigkeit. „Er ist kein Räuber, kein Ungerechter“: er ist also ein in seinen Geschäften redlicher Mann. „Er ist kein Ehebrecher“; also sind seine Sitten rein. Aber noch mehr: „Er fastet zweimal in der Woche“: das sind Andachtsübungen, die bis zur Entsagung und Buße gehen. „Er gibt den Zehnten von allem, was er hat“: das sind große Opfer, die eine seltene Wohltätigkeit und Frömmigkeit voraussetzen lassen; gibt es viele unter euch, die den Zehnten ihres Einkommens für die Armen und zu religiösen Zwecken verwenden? Endlich erkennt er in seinen Tugenden eine Gabe Gottes, denn er dankt ihm dafür: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin, wie andere Leute.“ Wer sollte nach dem Urteil der Welt in ihm nicht einen achtungswerten, tugendhaften, frommen Menschen erblicken? Allein er ist, ich wiederhole es noch einmal, nur ein Pharisäer, nur das Abbild der ganzen pharisäischen Gesinnung.

Hat nun der rechtschaffene Mensch keine Tugenden, die er nicht mit dem Pharisäer teilt, wie können ihn denn diese Tugenden gegen Gottes Urteil sicher stellen? Bei allen diesen Tugenden könnt ihr das Herz voll Gesinnungen haben, die dem Herrn am meisten missfallen. Trotz aller dieser Tugenden könnt ihr doch im Grunde ein Feind Gottes, der Wahrheit und der guten Menschen sein. Ihr hättet mit allen diesen Tugenden, wärt ihr ein Zeitgenosse Jesu Christi gewesen, unter seinen Mördern und nicht unter seinen Jüngern gefunden werden können. Dieser Gedanke empört euch, und ihr denkt, dass ich übertreibe, aber hütet euch, denn man kennt sich selbst sehr schlecht. Das unbekehrte Herz schließt verborgene Triebe in sich, und wir sind weit davon entfernt, ihre künftigen Entwicklungen voraussehen zu können. Als die Schüler des Kollegiums zu Nantes von ihren Lehrern auf-

gefordert wurden, einem unter ihnen den Preis der Tugend zuzuerkennen, und sie nun nach sieben Prüfungsjahren den jungen Robespierre krönten, dachte man damals, was eines Tages aus ihm werden würde? wusste er es selbst? Und um ein Beispiel zu geben, das sich genauer an unsere Betrachtung anschließt: die Pharisäer sagten auch: „wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht teilhaftig sein mit ihnen an der Propheten Blut“⁹¹, und einige Tage später kreuzigten sie den größten aller Propheten, den Sohn Gottes.

Das sind Tatsachen, meine lieben Freunde, und Tatsachen können wir nicht verwerfen. Aber das Ergebnis, zu dem wir nun gelangt sind, versetzt euch dermaßen in Erstaunen, dass ihr kaum euern eigenen Augen trauen mögt. Was liegt denn in den Tugenden des vor der Welt rechtschaffenen Menschen, was in den eurigen, das sie fähig macht, sich mit Sünde, Laster und Verbrechen zu verbinden und sie alles Verdienstes vor Gott beraubt? Hier habt ihr die Antwort, meine lieben Brüder, und ich erbitte mir dabei eure ganze Aufmerksamkeit: der Grund und die Seele dieser Tugenden ist nicht die Liebe zu Gott. Wir sagten früher, dass die einzige wahre Tugend diejenige sei, die aus einem guten Herzen hervorgehe; lasst uns nun noch einen Schritt weiter gehen und erkennen, dass es kein wahrhaft gutes Herz gibt als das, welches Gott liebt; und ihn lieben wir nur, wenn wir an Jesus Christus geglaubt haben. Wer um der Welt willen Gutes tut, hat Ansprüche an den Beifall der Welt; wer es um seines Gewissens willen tut, hat Ansprüche an den Beifall seines Gewissens; aber nur der, der es um Gottes willen tut, hat ein Anrecht auf Gottes Wohlgefallen. Das aber versteht der rechtschaffene Mensch nicht, und das verdirbt alle seine Tugenden in ihrer Quelle. Er vergisst, Gott zu lieben und hat damit nicht nur das erste und größte Gebot“ vergessen, sondern auch das, „worin das ganze Gesetz und die Propheten hängen“⁹², und somit bleibt das Halten aller übrigen wie ein Körper ohne Seele. Denn da Gott unser Schöpfer ist und der Grund aller unserer Beziehungen zu den Geschöpfen, sowie aller Verpflichtungen, die daraus hervorgehen, so verwirren wir alles und stoßen alles um, wenn wir ihm den ersten Platz nehmen. Ist die Liebe zu Gott nicht im Herzen, so sind die schönsten Tugenden jenen Früchten gleich, die mit den schönsten Farben geschmückt sind, aber deren Inneres von einem Wurm verzehrt wird.

Getreu dem Geist dieser Rede, worin ich die Wahrheit mehr vor die Augen stellen, als durch ausführliche Vernunftschlüsse beweisen wollte, führe ich

euch noch eine Vergleichung, oder wenn ihr wollt, ein Gleichnis vor. Derjenige, der die Pflichten des Lebens erfüllt, ohne Gott als Mittelpunkt hineinzustellen, ist einem Manne ähnlich, dessen Geschichte ich euch erzählen will. Er ist mit einer Frau verbunden, die er zur Mutter gemacht hat; aber ihrer Liebe überdrüssig, von einer ehebrecherischen Flamme verzehrt, flieht er mit der Genossin seines Verbrechens seine Familie und verbirgt unter einem fremden Himmel seine Schande und seine Freuden. Dort überhäuft er diese schuldige Frau mit Zeichen seiner Anhänglichkeit und verschwendet die zärtlichste Sorgfalt auf die Kinder, die sie ihm geboren hat. Seine neuen Freunde, denen seine frühere Geschichte unbekannt ist, führen ihn als ein Muster der Ehemänner und Väter an. Ihr aber kennt dieselbe; was denkt ihr von einer ehelichen und väterlichen Liebe, die das rechtmäßige Weib und deren Kinder in der Verlassenheit dahinschmachten lässt? Ist sie nicht in ihrem Ursprung lasterhaft? Braucht man nicht, um alle Tugenden dieses Familienhauptes zu vernichten, nur die Urkunde vorzuzeigen, die seine erste, echte Verbindung kundtut? Seht, da habt ihr euer eigenes schimpfliches Bild, ihr, die ihr sprecht: ich erfülle meine Pflicht als Sohn, als Vater, als Bürger, - und denkt doch nicht an eure erste Pflicht als Christ, um nicht zu sagen als Geschöpf. Um alle eure Tugenden zunichte zu machen, um sie der Lüge und der Eitelkeit zu überführen, braucht man nur das Gebot des Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat, vorzuzeigen: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot.“

Seid ihr nun noch nicht einmal zufrieden, bei dieser Tugend ohne Leben und Wirklichkeit stehen zu bleiben; wagt ihr es noch, aus ihr einen Anspruch auf die Rechtfertigung vor Gott herzuleiten; sprecht ihr, wie wir das alle Tage hören: ich habe die Verdammnis Gottes nicht zu fürchten, denn ich bin ein rechtschaffener Mensch, ich komme meinen Verpflichtungen nach und tue Niemanden Unrecht: ach dann ist es nicht hinreichend, diese Tugend für nichtig zu erklären, dann wird sie, was die heilige Schrift „Selbstgerechtigkeit“ nennt, und das ist die schlimmste aller Sünden. Vor Gottes Augen gibt es keine verwerflichere Sünde als den Hochmut, und es gibt keinen unerträglicheren Hochmut, als den eines sündigen Geschöpfes, das sich einbildet, das, was ihm die Gunst Gottes erwerben könnte, in sich selbst finden zu können. Ja, ihr rechtschaffenen Weltmenschen, die ihr an euch selbst euer Wohlgefallen habt, ich stehe nicht an, euch zu erklären, dass die Lage einer armen Maria Magdalena, die zu den Füßen ihres Herrn

weint, oder eines armen, gekreuzigten Schächers, der da spricht: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst,“ - der eurigen bei weitem vorzuziehen ist. Es findet sich mehr Heil, mehr Licht, mehr wahrhafte Tugend bei dieser von Schande bedeckten Frau und bei diesem mit Blut befleckten Mörder, die doch wenigstens Selbsterkenntnis gelernt haben und sprechen: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ - als bei euch, die ihr in den Augen der Welt und in den eurigen für Menschen ohne Tadel, vielleicht für tugendhafte Menschen geltet, die ihr aber weder den Willen Gottes, noch den Zustand euers Herzens begreift und mit Wohlgefallen die unreinen Lumpen eurer eigenen Gerechtigkeit vor unseren Blicken auskramt. Die Sünderin und der reuige Schächer huldigen wenigstens durch die Bitterkeit ihrer Reue und den festen Entschluss, einen neuen Weg einzuschlagen, dem heiligen Gesetze Gottes; ihr aber, die ihr weder daran denkt, das Vergangene zu betrauern, noch euch für die Zukunft zu bessern, ihr verkennt dieses Gesetz, ihr behandelt es, als wäre es nicht da, ihr tretet es mit Füßen. Ach! nicht ich bin es, der euch verdammt, sondern Jesus Christus: er sprach ja zu den Pharisäern, diesen rechtschaffenen Leuten in Jerusalem: „Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertigt vor den Menschen, aber Gott kennt eure Herzen; denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott“⁹³. Jesus Christus zeigt uns in unserem Gleichnis, dass der demütige Zöllner vor dem stolzen Pharisäer gerechtfertigt wurde; er erhebt die weinende Sünderin zu seinen Füßen über den unbescholtenen Simon. Jesus Christus, erklärt, dass er für die Sünder gekommen ist, und nicht für die Gerechten. „Also wird auch Freude im Himmel sein über Einen Sünder, der Buße tut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen“⁹⁴. Jesus Christus empfängt die nach Verzeihung und Gnade dürstenden Zöllner und Sünder mit einem zärtlichen Mitleiden und legt seine gewöhnliche Sanftmut nur ab, um gegen den Hochmut der Pharisäer zu eifern. Welche andere Menschen hat er. wie sie gescholten: „Heuchler, übertünchte Gräber, Narren und verblendete Leiter, Schlangen und Otterngezüchte! Wer hat euch denn gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?“

Doch ich habe nicht die Kanzel bestiegen, um euch zu beunruhigen, sondern um euch zu retten. Ach! wenn ihr angefangen habt, die Schuld eurer Sünden und die noch größere Schuld eurer Selbstgerechtigkeit einzusehen, so verhärtet eure Herzen nicht. Nein, verhärtet sie nicht! Konnte ein armer Sünder, wie ich, euch die Schrecken des kommenden Gerichts vorhalten,

wie wird euch dann sein, wenn ihr vor dem erscheinen müsst, dessen Augen zu rein sind, um das Böse zu sehen? Wie wird es euch ergehen, wenn der Herzenskündiger in den Falten euers Herzens nachsuchen, wenn er den Grund eurer Sünden und eurer Tugenden in dem Licht seines heiligen und furchtbaren Gesetzes prüfen wird? Was werdet ihr dann tun? - Doch nein! Ich frage euch vielmehr: was wollt ihr heute tun? Dann wird es zu spät sein; heute habt ihr noch einen Heiland.

Ja, wir haben einen Heiland, einen Retter, welcher in Wahrheit den errettet, der nur durch ihn allein gerettet sein will. Nicht einen Heiland, der uns eine Heilslehre gibt und durch seinen Tod besiegelt, sondern einen, der selbst unser „Sühnopfer“ ist, und dessen Blut uns rein macht von aller Sünde“⁹⁵. Wir haben nicht einen Heiland, der die vollends zum Himmel führt, die ohne ihn schon den halben Weg zurückgelegt haben, sondern einen solchen, der alles für uns erduldet und erfüllt hat: „denn die er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet; welche er aber verordnet hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“⁹⁶. Wir haben nicht einen Heiland, der uns unser ganzes Leben hindurch in Ungewissheit ließe, was auf den Tod folgen soll, sondern einen, der uns behütet, der für uns bittet, der alles in allem für uns vollbringt: „denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge“⁹⁷. Und welcher Heiland könnte solchen Elenden helfen, wie wir sind? Welchen Anspruch könnten wir erheben außer ihm? welche Bedingung erfüllen? welche Gunst verdienen? Kurz, was bleibt uns übrig, als in deinem Blut rein gewaschen, mit deiner Gerechtigkeit bekleidet, mit deinem Geist versiegelt, mit deinem Namen gezeichnet, in dir erfunden zu werden, „O Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt?“

Wollt ihr nicht zu ihm kommen, auf dass ihr das Leben habet? Wollt ihr nicht dem öffnen, der mit solcher Sanftmut zu euch spricht: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufmacht, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“⁹⁸? Wollt ihr nicht eure trügerischen Hoffnungen gegen Gottes unfehlbare Verheißungen eintauschen, das befleckte Kleid eurer Gerechtigkeit nicht gegen die Gerechtigkeit des Alleinheiligen, euer Sündenleben nicht gegen den ruhmvollen Dienst Jesu Christi, den kommenden Zorn nicht gegen ewige Freuden? Wollt ihr euch nicht lossagen von dem anmaßenden Gebet des Pharisäers: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie an-

dere Leute, auch nicht wie dieser Zöllner“? und nicht vielmehr neben dem armen Zöllner niederknien und euch seinem demütigen aber gesegneten Gebet anschließen: „Gott sei mir Sünder gnädig“?

Ihr Engel des Himmels, die ihr unserem Gottesdienst mit beiwohnet, und die ihr der Kirche droben Nachricht darüber bringt, was werdet ihr von der Versammlung dieses Tages sagen? Könnt ihr berichten, dass eine Seele vom Tod zum Leben hindurch gedrungen ist, von der Macht des Teufels zu Gott? Ja! euer und unser Gott ist getreu, er hat seinem Wort die Ehre gegeben. Suchet nur, und ihr werdet sicher in irgend einem Winkel dieser Versammlung einen Sünder finden, der sich demütigt, der weint und betet. Tragt eine seiner Tränen zum Himmel und singt über ihn die Lobgesänge vom verlorenen Sohn: „Er war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden“. Wir antworten euch dann mit dem Lobgesang, den ihr uns auf den Gefilden Bethlehems gelehrt habt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Amen.

Die Heiligung in der Wahrheit.

(1828.)

Joh. 17,17.

„Heilige sie in deiner Wahrheit.“

Diese Bitte unsers Heilandes, die ein Teil seines hohenpriesterlichen Gebetes ist, schließt folgenden Satz in sich, den ich vor euch zu entwickeln gedenke: Man kann nur durch die Erkenntnis der Wahrheit geheiligt werden.

Wir wollen damit anfangen, die einzelnen Ausdrücke dieses Satzes deutlich zu erklären. Geheiligt werden heißt lernen Gott zu lieben, und indem man ihn liebt, zu wollen, was er will. Vergesst also nicht, dass die Heiligung Gott vor Augen hat, und dass ein Mensch nicht geheiligt ist, weil er seine gesellschaftlichen Pflichten erfüllt, weil er kein Mörder, kein Räuber, kein Lügner ist, oder weil er ein treuer Gatte, ein zärtlicher Vater, ein guter Bürger ist. Ein solcher Mensch kann rechtschaffen, ja sogar tugendhaft sein, aber er ist nicht geheiligt, wenn nicht Gott der Hauptgegenstand seiner Liebe und der Wille Gottes der Grund seines Wandels ist.

Die Wahrheit ist die Erkenntnis des Wahren, ein klarer Begriff von irgend einem Gegenstand. Die politische Wahrheit ist ein klarer Begriff von dem, worin eine gute Regierung besteht. Die literarische Wahrheit ist ein klarer Begriff von dem, was ein gut geschriebenes Buch, eine beredte Rede ausmacht. Die wissenschaftliche Wahrheit ist ein klarer Begriff von den Grundsätzen der Wissenschaften und von ihren Anwendungen. Die religiöse Wahrheit (die heilige Schrift nennt sie in meinem Text „die Wahrheit aus Gott“ und sonst allein „die Wahrheit“) ist ein klarer Begriff von Gott und seinem Wesen oder um mich eines durch den Gebrauch geheiligten Ausdrucks zu bedienen: die religiöse Wahrheit ist eine reine Glaubenslehre.

Es wolle niemand an diesem Ausdruck Lehre Anstoß nehmen, der in unseren Tagen in eine Art Missachtung gefallen ist, als bezeichnete er notwendig etwas abstraktes, überschwängliches, abergläubisches. Eine Lehre ist nur eine Sammlung von Lehrsätzen, und ein Lehrsatz ist nichts als ein Glaube. Ihr glaubt, dass die monarchische Regierung besser als die republikanische ist oder umgekehrt: das ist ein politischer Lehrsatz. Ihr glaubt, dass man beim Schaffen dramatischer Werke die Regeln des Aristoteles beobachten müsse, oder ihr glaubt, es sei besser, sie nicht anzuwenden: das

ist ein literarischer Lehrsatz. Ihr glaubt, dass das astronomische System des Copernicus dasjenige sei, das der Wahrheit am nächsten komme, oder ihr nehmt ein anderes an, so ist das ein wissenschaftlicher Lehrsatz. Ihr glaubt, dass es einen Gott gibt, und dass die Seele nicht mit dem Körper stirbt, so sind das religiöse Lehrsätze. Die Zusammenstellung eurer politischen Lehrsätze bildet eure politische Lehre; die eurer literarischen eure literarische Lehre; die eurer wissenschaftlichen eure wissenschaftliche Lehre, und die Zusammenfassung eurer religiösen Lehrsätze bildet eure Glaubenslehre.

Ihr werdet nach diesen Erklärungen ohne Mühe den in den Worten meines Textes enthaltenen Sinn verstehen, der sich so ausdrücken lässt: Man kann nur auf Grund der rechten Glaubenslehre geheiligt werden.

So spricht die Welt nicht. Da hört man alle Tage sagen: was am wichtigsten ist, ist nicht der Glaube, sondern die Redlichkeit; Rechtschaffenheit ist alles; ein unwillkürlicher Irrtum schadet nicht; man kann bei jedem Glauben einen guten Lebenswandel führen, denn ein sittliches Leben ist weder an diesen noch an jenen Glauben gebunden. Da aber die Leute, die so sprechen, dennoch eingestehen müssen, dass nicht jeder Glaube wahr ist⁹⁹, so kommen ihre Grundsätze auf diesen zurück: es sei nicht nötig, dass man die reine Glaubenslehre besitze, um geheiligt zu werden. Ihr seht, dass dieser Grundsatz den geraden Gegensatz zu meinem Text bildet, und dass ich ihn zuerst umstoßen muss, um dann den Grundsatz Jesu Christi festzustellen.

Fragt ihr nun die Anhänger des Grundsatzes, den ich bekämpfe, worauf sie sich stützen, so werden sie euch antworten: Wir können es nicht mit der Gerechtigkeit Gottes vereinigen, dass die reine Glaubenslehre zur Heiligung notwendig sein soll, denn daraus würde ja folgen, dass alle Menschen, die keine Gelegenheit haben, dieselbe kennen zu lernen (und es gibt deren eine große Menge), nicht geheiligt werden, folglich auch nicht in den Stand der Seligkeit kommen können. Dieser Schluss erscheint beim ersten Anblick bündig, dringt ihr aber tiefer hinein, so werdet ihr seine Schwäche erkennen. Ihr sagt, dass man diese Meinung nicht mit Gottes Gerechtigkeit in Einklang bringen könne: ihr wollt sagen, dass ihr es nicht könnt. Aber glaubt ihr denn, dass alles, was ihr nicht könnt, unmöglich, dass alles, was ihr nicht vereinigen könnt, unvereinbar sei? Was würdet ihr von einem Mathematiker halten, der ein Problem für unauflösbar erklärt, weil er es nicht auflösen kann? oder von einem Ausleger, der, weil er einen Text nicht zu erklären im Stande ist, ihn für unerklärbar ausgibt? Ihr würdet ihre Anma-

ßung belächeln, welche sie anzunehmen hinderte, dass es auf Erden noch geschicktere Leute gebe als sie. Was anders würdet ihr nun von euch selbst sagen, wolltet ihr glauben, dass Gott das nicht vereinen könne, was euch unvereinbar erscheint; dass eine Maßregel seiner Gerechtigkeit gemäß sein könne, wenn sie auch der euren nicht gemäß ist; dass eine Sache, die nicht wahrscheinlich ist, doch wahr sein könne¹⁰⁰? Um genau zu erkennen, wie sehr wir dieser Art von Schlussfolgerung zu misstrauen haben, wollen wir versuchen, einige andere Anwendungen davon zu machen. Ich stelle gewiss eine sehr wahrscheinliche Behauptung auf, wenn ich sage: es ist unmöglich, dass ein Mensch seinen Bruder, der sich sein ganzes Leben lang sanft, weise und tugendhaft gezeigt hat, ermordet habe; und doch ist sie nicht wahr, denn sie hat die Geschichte gegen sich, die uns erzählt, dass Timolëon¹⁰¹ seinen Bruder erdolchen ließ. Eine andere gewiss sehr wahrscheinliche Behauptung: es ist unmöglich, dass ein barmherziger Gott Krieg und Zerstörung befiehlt; und doch ist auch diese Behauptung nicht wahr, weil sie die heilige Schrift gegen sich hat, die uns erzählt, dass Gott den Israeliten befahl, die Kanaaniter auszurotten. Oder: es ist unmöglich, dass unter der Regierung eines gerechten Gottes die Kinder für die Fehler ihrer Väter büßen müssen; und doch ist es nicht wahr, weil es die Erfahrung gegen sich hat, die uns lehrt, dass von einem lasterhaften Vater nicht nur oft die bitteren Folgen seiner Laster auf seine Kinder übergehen, sondern auch seine sündlichen Neigungen. Lasst uns denn bedenken, dass wenn diese Weise zu urteilen so oft täuscht, sie uns auch in der besonderen Anwendung auf den Gegenstand, womit wir uns beschäftigen, täuschen kann: dass der Grundsatz der Welt, der reine Glaube sei nicht durchaus notwendig zur Heiligung, wie wahrscheinlich er uns auch dünken mag, möglicher Weise doch unwahr sein kann; dass die Beweisführung, die man zu seinen Gunsten von der göttlichen Gerechtigkeit herzunehmen gedenkt, ohne Kraft ist und nicht stichhaltig vor den Beweisen der Wahrheit, nicht der Wahrscheinlichkeit, der Tatsachen, nicht der Mutmaßungen, worauf sich der Grundsatz Jesu Christi stützt, wie ihr es sehen werdet.

Ich könnte ihn unerschütterlich auf die Autorität der Bibel stützen. Er ist, wie gesagt, in meinem Text enthalten, wo Jesus Christus um die Heiligung seiner Apostel betet mit den Worten: „Heilige sie in deiner Wahrheit!“ Denn er gibt uns dadurch zu verstehen, dass Gott nur durch die Erkenntnis der Wahrheit heiligt. Die Bibel erklärt dieselbe Sache an tausend andern Stel-

len¹⁰². Sie versichert, dass uns, der Sünde Knechte, nur die Wahrheit, wenn wir sie erkennen, frei machen wird¹⁰³. Sie verwechselt in ihrer Sprache überall die Heiligkeit mit dem Licht und die Verderbtheit mit der Finsternis. Gleiche Verwechslung erscheint vorzüglich bei den Wörtern Irrtum und Sünde, die nicht nur für einander gesetzt werden, sondern die auch in der Ursprache dieselbe Bedeutung: Verirrung haben. Endlich was in genauester Beziehung zu meinem Gegenstand steht: das neue Testament bestätigt oder setzt überall voraus, dass der Mensch nur durch den Glauben geheiligt werde, der die Wahrheit ist, erwachsen aus dem Worte Gottes¹⁰⁴. Indessen wenn es möglich wäre, so möchte ich gern auch die, welche sich der Autorität der Bibel nicht unterwerfen, davon überzeugen, dass die Philosophie und der gesunde Menschenverstand mit der Bibel darin im Einklang stehen, dass sie die Heiligung von einer reinen Lehre abhängig machen.

Nämlich zuvörderst, wie es zur Hervorbringung eines gewissen Baumes eines gewissen Samens bedarf, so bedarf es zur Erlangung einer gewissen Gesinnung, z. B. der Heiligung, einer gewissen Lehre. Denn wie die Lehre, so ist auch die Gesinnung; wie der Glaube, so der Charakter; wie die Grundsätze des Verstandes, so die Gefühle des Herzens.

Meine Worte setzen euch durch ihre Neuheit in Erstaunen, weil ihr im Gegenteil zu hören gewohnt seid, dass man nicht immer seinen Grundsätzen gemäß handle; dass der Glaube eines Menschen etwas anderes sei als seine Sittlichkeit; dass man oft Menschen sehe von rechtem Glauben, aber schlechten Sitten und andere von schlechtem Glauben und guten Sitten. Allein ein wenig Nachdenken reicht für uns hin zu der Erkenntnis, dass solche Behauptungen unhaltbar sind. Ein Mensch, der anders ist in seinen Ansichten als in seinen Sitten, anders in seinem Glauben als in seinem Charakter, wie reimt sich das vor unserem Verstand? Gibt es etwas Unphilosophischeres, etwas Unvernünftigeres, als einen Menschen so in zwei Teile zu trennen, ihn gleichsam zu zerreißen und zu behaupten, der eine Teil sei gut, der andere schlecht, als gehörten sie zwei verschiedenen Individuen an? Meine Ansichten so gut wie meine Sitten, mein Glaube so gut wie mein Charakter, bin das nicht immer ich selbst? Glaubt man etwa, weil die menschliche Sprache meinem Wesen verschiedene Benennungen gibt, je nachdem sie es von verschiedenen Gesichtspunkten ansieht, sie mache daraus so viele verschiedene abgelöste Teile, als sie ihnen verschiedene Namen gibt? Lasst uns, um die Unmöglichkeit einer solchen Spaltung zu beweisen, einen Au-

genblick denken, sie sei verwirklicht, und ihr werdet an der ungereimten Folgerung, zu der das führt, erkennen, wie falsch die Voraussetzung war. Denkt euch also einen Menschen, der in seinen Ansichten anders ist, als in seinen Sitten, der nicht seinem Glauben gemäß handelt. Er glaubt z. B. an ein ewiges Gericht, aber handelt, als würde er nie gerichtet werden. Er glaubt an eine andere Welt, lebt aber nur für diese. Er glaubt, es gebe kein anderes Heil als in Jesus Christus, aber er bleibt ihm ferne. Er glaubt, man könne durch das Gebet die köstlichsten Gnadenbezeugungen erhalten, aber er betet nicht. Was müssen wir von einem solchen Menschen denken? Wir müssen denken, dass er ein Gut sieht und es nicht wünscht; dass er eine Gefahr sieht und sie nicht fürchtet; dass er absichtlich gegen seinen eigenen erkannten Vorteil handelt; dass er sich selbst hasst; dass er sich nicht darum kümmert, glücklich zu werden. Das ist ungereimt. Wenn es eine einleuchtende Sache, einen zu allen Zeiten und von allen Geistern anerkannten Grundsatz gibt, so ist es dieser, dass der Mensch durch ein Gesetz seiner Natur gezwungen wird, sein Glück zu suchen; dass, was einen Menschen von einem andern unterscheidet, nicht darin besteht, dass der eine sein Glück wünscht, der andere sich um das seinige nicht kümmert, sondern nur darin, dass sie es auf verschiedenen Wegen suchen: der Tugendhafte sucht es in der Tugend, der Lasterhafte im Laster, der Christ im Christentum und das Weltkind in der Welt. Der Lasterhafte wäre nicht lasterhaft, wenn er nicht dächte, es sei besser, seinen bösen Neigungen zu folgen, als sie zu besiegen; der Tugendhafte könnte nicht tugendhaft sein, wenn er nicht glaubte, dass es besser sei, seine Neigungen zu bekämpfen, als ihnen nachzuhängen. Das Weltkind würde kein Weltkind sein, glaubte es nicht, es sei vorteilhafter, auf sich und die Welt zu hören, als ihnen zu entsagen; und der Christ könnte kein Christ sein, wenn er nicht glaubte, dadurch, dass er heute seinen Willen zum Opfer bringe, werde derselbe später erfüllt werden, und wer sein Leben auf dieser Welt hasse, der werde es erhalten zum ewigen Leben.“¹⁰⁵.

So ist der Mensch. Wir müssen also eingestehen, dass, wenn ihr einen Menschen euch vorstellt, der anders in seinen Ansichten als in seinen Sitten sei, und der, wie wir von da aus geschlossen haben, sich nicht darum kümmere, glücklich zu sein, dieses kein Mensch ist, sondern ein Wesen der Einbildung, und dass eure Voraussetzung ein Hirngespinnst war. Begegnet uns aber ein Mensch, in dem es verwirklicht zu sein scheint, so können wir sicher annehmen, dass uns der Schein trügt: dieser Mensch hat eine Handlungs-

weise, die nicht den Ansichten entgegengesetzt ist, welche er wirklich hegt, sondern nur denen, die er zu hegen vorgibt; er handelt nicht gegen die Grundsätze, die er in der Seele hat, sondern gegen die Grundsätze, die er im Munde führt; und diese können sehr von einander abweichen, sei es nun, dass er wissentlich andere, sei es, dass er sich selbst ohne sein Wissen damit täuscht. Wie dem auch sein mag, ein Mensch ist nie ein zweifacher Mensch; er ist im Grunde immer mit sich selbst im Einklang; es ist immer eine notwendige und beständige Übereinstimmung zwischen seinem Verstand und seinem Willen. Wie ein Baum aus seinem Samen hervorgeht, so entstehen seine Neigungen, sein Charakter, seine Sitten aus seinen Meinungen, seinen Grundsätzen, aus einer diesen zu Grunde liegenden Lehre; und wie der Same eines Baumes der ganze Baum ist mit Stamm, Zweigen, Blättern, Blüten und Früchten in dem Sinn, dass er den Keim enthält, wovon dieses alles die Entwicklung ist, so ist die Überzeugung eines Menschen, oder die Lehre, der er folgt, dieser ganze Mensch samt seinen Gefühlen, Neigungen, Reden, Handlungen in dem Sinn, dass sie die Grundlage bildet, von der dies alles die Entfaltung ausmacht.

Sagt uns nun jemand dessen ungeachtet, dass er die Heiligung wünsche, ohne sich darum zu bekümmern, durch welche Lehre man zu ihr gelange, so ist es, als wenn er uns sagte, ich will in meinem Weinberg Trauben lesen, aber gleichgültig dabei wäre, ob man Disteln oder Reben dahinpflanze. Unverständiger: jede Frucht hat ihren bestimmten Baum: die Traube den Weinstock, die Feige den Feigenbaum; und jedes sittliche Verhalten beruht auf einer Lehre, das Laster wie die Tugend. Und so beruht auch die Heiligung auf einer Lehre, und eben diese wollen wir mit einander suchen.

Wo finden wir nun diese Lehre, welche die Heiligung hervorbringt? Mein Text antwortet: in der Wahrheit. Die einzige Lehre, die da heiligt, ist die wahre; ein Satz, der zufolge der Erklärung, die wir oben von der Heiligung (Liebe Gottes) und der Wahrheit (Erkenntnis Gottes) gegeben haben, mit folgenden Worten ausgedrückt werden kann: Man kann nur dadurch lernen, Gott zu lieben, dass man ihn erkennt, wie er ist.

Die bloße Aufstellung dieser Behauptung genügt fast zu ihrem Beweis. Die Liebe zu einem unvollkommenen Wesen steht nicht immer im Verhältnis zu der Erkenntnis, die wir von seinem Charakter haben. Im Gegenteil lieben wir oft eine Person weniger, weil wir sie besser kennen lernten, sei es nun, weil wir in ihr nicht alle erwarteten Eigenschaften fanden, sei es, weil wir

bei ihr gewisse unerwartete Fehler entdeckten. Dieser Irrtum ist bei der Betrachtung des vollkommenen Wesens unmöglich. Gott besitzt im höchsten Grad alle Vortrefflichkeit ohne irgend einen Mangel; also weit entfernt, unsere Erwartungen zu täuschen, übertrifft er sie immer; mithin je näher wir ihn erkennen, desto liebenswerter erscheint er uns. Ihn erkennen heißt ihn lieben: jeder Fortschritt oder Rückschritt in seiner Erkenntnis ist ein Fort- oder Rückschritt in seiner Liebe; diese beiden Seiten sind in Beziehung auf Gott so unzertrennlich, wie in den Sonnenstrahlen das Licht und die Wärme.

Durch jeden richtigen Begriff von Gott wird somit die Liebe zu Gott vergrößert; die Heiligung also wird durch einen Zusammenhang richtiger Begriffe von Gott erlangt: eben durch die rechte Lehre, durch die Wahrheit. Durch jeden falschen Begriff von Gott wird im Gegenteil die Liebe zu Gott vermindert; die Heiligung also wird durch einen Zusammenhang falscher Begriffe von Gott, durch eine schlechte Lehre, durch den Irrtum verhindert.

Aber, mögt ihr denken, muss man nicht, wenn man die sittliche Wirkung der Wahrheit und des Irrtums würdigen will, darauf Rücksicht nehmen, wie sie in eine Seele gekommen sind? Soll man denn glauben, dass die Wahrheit heilige, o auch wenn sie ohne Forschung und persönliche Anstrengung, nur durch Erziehung und Beispiel, ohne Mühe und ohne Verdienst erkannt ist? Oder dass der Irrtum die Heiligung verhindere, selbst da, wo er unwillkürlich ist, und wo der, welchem er sich findet, ihn unbefangen mit der Wahrheit verwechselt? Lasst mich auf diese Frage mit einer andern Frage gleicher Art antworten. Muss man, um zu wissen, welche Pflanze aus dem Samen des Korns, welche aus dem Samen des Unkrauts entstehen wird, erst untersuchen, wie sie auf ein Feld gekommen sind? Wird das Getreidekorn nicht Getreide hervorbringen, selbst wenn es nicht der Landmann vorsichtig auf den gewählten Platz in die Erde gelegt hat, sondern wenn es nur zufällig aus dem Schnabel eines Vogels, der durch die Lüfte flog, dahin gefallen ist? Wird der Unkrautsame nicht Unkraut hervorbringen, selbst wenn er unwillkürlich und von einer Hand gesät wäre, die ihn für Getreide hielt? Ohne Zweifel; woher der Same gekommen ist, das ändert seine Natur nicht; er kann immer nur die Pflanze hervorbringen, deren Keim er in sich trägt. Das Getreide, sei es nun mit oder ohne Absicht gesät, wird immer Getreide hervorbringen; und das Unkraut, willkürlich oder unwillkürlich gesät, wird immer nur Unkraut hervorbringen. Und so müssen wir denn, um zu wissen,

was wir auf einem Feld ernten können, fragen, was man gesät hat, nicht was man hat säen wollen? Ebenso verhält es sich mit einer Lehre; woher sie gekommen ist, das ändert nichts an ihrer Natur. Eine Lehre kann überall nur dasjenige Verhalten aus sich entwickeln, dessen Keim sie in sich trägt. Die Wahrheit wird immer ihre selige Frucht; die Heiligung, tragen, mag sie mit vielem oder wenigem Verdienst erlangt sein; der Irrtum, mag er willkürlich oder unwillkürlich sein, wird immer seine traurige Frucht bringen: die Verhinderung der Heiligung. Wollen wir also den sittlichen Zustand einer Seele würdigen, so müssen wir nicht fragen: auf welchem Weg ist die Wahrheit oder der Irrtum zu ihr gelangt? sondern hat die Wahrheit oder der Irrtum bei ihr Wohnung gemacht?

Damit sage ich nun nicht, das der redliche Wille zu nichts gut sei. Er dient nicht zur Heiligung: wohl aber dazu, uns zur Wahrheit zu führen, die uns heiligen wird. Der redliche Wille des Sämanns, das heißt seine Absicht, nur Getreide auf seinen Acker zu säen, ist wertvoll; denn wenn derselbe auch nicht bewirken kann, dass er Getreide erntet, wo er Unkraut säte, so bringt er ihn doch dahin, dass er alle möglichen Vorsichtsmaßregeln trifft, um nur Getreide zu säen und das Unkraut zu verwerfen. Auch bei dem Menschen, der die Heiligung wünscht, ist der redliche Wille, das heißt seine Absicht, die Wahrheit zu erkennen, von Wert; denn wenn derselbe auch nicht bewirken kann, dass der Mensch in seinem Irrtum geheiligt werde, so bringt er ihn doch dahin, dass er alle möglichen Vorsichtsmaßregeln ergreift, die Wahrheit zu erkennen und den Irrtum zu vermeiden. Und diese Vorsichtsmaßregeln gehen keineswegs verloren, denn Gott hat verheißen, dass wer da sucht, finden wird. Wohl denn dem Menschen, der redlichen Willen hat, nicht aber, weil dieser ihn heiligt, sondern weil er ein Weg zur Wahrheit ist, die da heiligt. Bedenkt es wohl, der redliche Wille ist nur ein Weg, er reicht nicht hin; er nützt nur dem, der es weiß, dass er ungenügend ist. Ein Mensch, der auf dem Weg zu einem gewissen Ziel ist, wird, wenn er sich überredet, es reiche hin, dass er auf dem Weg sei, sich auf dem Weg aufhalten, nie ans Ziel gelangen und so seines ganzen Vorteils verlustig gehen, den er vor dem voraus hatte, der den Weg gar nicht betreten hatte. Ebenso wird der Mensch, der auf dem Weg zur Wahrheit begriffen ist, wenn er sich überredet, sein redlicher Wille sei genügend, es dabei bewenden lassen, nicht zur Wahrheit gelangen und so seinen Vorteil über den verlieren, der nicht einmal redlich will. Nein, nein! es genügt nicht, dass wir auf dem Weg

sind: wir müssen auch das Ziel erreichen; es genügt nicht, redlichen Willens zu sein: man muss in der Wahrheit sein!

Wenn ich so spreche, will ich nicht den willkürlichen Irrtum mit dem unwillkürlichen vermischen. Ich weiß sehr wohl, dass es ein anderes Ding ist, nicht Gelegenheit gehabt zu haben zur Erkenntnis der Wahrheit, ein anderes, die Wahrheit zurückzustoßen, die man Gelegenheit gehabt hat kennen zu lernen; und ich verkenne nicht, dass Kapernaum, welches des Heilandes Wunder gesehen hat, strenger gerichtet werden wird, als Sodom, welches dieselben nicht gesehen hat. Aber wie diese Städte beide verdammt werden, obgleich nicht beide mit gleicher Strenge, so sind auch der willkürliche und der unwillkürliche Irrtum beide unheilbringend, obgleich sie es nicht im selben Grad sind. Der Irrtum, mag er noch so unwillkürlich sein, verhindert immer die Heiligung. Dieser Satz scheint mir so klar durch das Vorhergehende erwiesen zu sein, dass man sicher nicht umhin kann, ihn als Tatsache anzuerkennen, selbst wenn man ihn nicht im Grundsatz begriffe. Übrigens haben wir ihm auch nichts als unsere natürlichen Vorstellungen über Würdigkeit und Unwürdigkeit entgegenzusetzen, das heißt ein blindes Vorurteil, welches durch das eine Wort des Evangeliums, dass durchaus keine Würdigkeit in irgend einem Menschen sei, zu Boden geworfen wird. Auf diese so ganz unhaltbare Grundlage stützt die Welt ihren Lieblingsgrundsatz: das redliche Streben sei alles, und ein Irrtum könne, wenn er unwillkürlich sei, nicht schaden. Dieser Grundsatz verführt anfänglich durch den Anschein von Sittlichkeit und Gerechtigkeit, aber bald erkennt man unter dem schönen Äußern eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen alles Heilige und Wahre. Man braucht nur seine Früchte anzusehen: es ist jene Trägheit, die stehen bleibt, wo sie steht, weil sie einmal da steht; es ist jener Unglauben, welcher nicht nur selbst keine Gewissheit besitzt, sondern dieselbe auch nicht bei andern findet, ohne sie des Hochmuts zu zeihen; es ist jene hochgerühmte Duldsamkeit, die alles duldet, nur nicht die Wahrheit. Möchten doch diese Früchte mit dem Baum verderben! möchte jedermann erkennen, dass es nicht auf den redlichen Willen, sondern auf die Wahrheit ankommt, um geheiligt zu werden!

Sind diese Beweise noch nicht hinreichend, euch zu überzeugen, dass wir nur durch die Wahrheit geheiligt werden können, so fragt die Erfahrung. Die Geschichte zeigt euch, dass das sittlich Gute immer eine Frucht der Wahrheit und das sittlich Schlechte eine Frucht des Irrtums ist. Was veran-

lasste Adam im Anfang Gottes Wort zu achten? die Wahrheit: denn er wusste, dass welches Tages er von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen essen würde, er aufhören würde, von dem des Lebens zu essen, und dem Tod anheim fallen müsse. Was veranlasste Adam später, dies selbe Verbot zu übertreten? der Irrtum: er hatte sich von der Schlange überreden lassen, er würde mitnichten sterben, sondern seine Augen würden aufgetan werden, und er würde sein wie Gott¹⁰⁶. - Was brachte Noah dazu, dass er sich eine Arche baute, als die Erde noch trocken war, dass er der erste war, der auf dem ersten Schiff den Winden und den Wellen Trotz bot? die Wahrheit: er wusste, dass derselbe Gott, der ihm den Bau der Arche befohlen hatte, den Boden, den der Mensch mit Füßen trat, überschwemmen werde, und dass er ihn eben so leicht auf dem Wasser als auf der Erde behüten könne¹⁰⁷.

Was brachte dagegen Nochs Zeitgenossen dazu, in ihrem Unglauben zu verharren? der Irrtum: sie glaubten nicht, dass Gott zürne, dass er durch den Mund Nochs zu ihnen rede, und dass die Sintflut kommen werde¹⁰⁸. Was vermochte Abraham, die Hand an seinen Sohn Isaak zu legen, in welchem Gott ihm ein ewig gesegnetes Geschlecht verheißen hatte? die Wahrheit: er wusste, Gott könne auch wohl von den Toten erwecken¹⁰⁹; und er werde seine Verheißung nicht brechen. Was bewog Hagar, an dem Leben Ismaels zu verzweifeln, in welchem ihr Gott eine zahlreiche Nachkommenschaft verheißen hatte? der Irrtum: sie kannte Gottes Treue nicht, und ihre Augen wurden gehalten, dass sie den Wasserbrunnen neben sich, der ihrem Kind das Leben retten sollte, nicht sah¹¹⁰. Was trieb Moses und die Israeliten, dass sie kühn sich mitten ins Meer begaben, um dem Befehl Gottes zu gehorchen: „Sage den Kindern Israel, dass sie ziehen“? die Wahrheit: sie wussten, dass das Wasser durch Gottes Macht aufgehalten, einen Weg zu eröffnen, zur Rechten und Linken eine Mauer bilden und sich erst nach ihrem Durchgang wieder schließen werde¹¹¹. Was veranlasste Pharao und sein Heer, die Israeliten gegen Gottes ausdrückliches Gebot: „Lass mein Volk, dass sie mir dienen“, bis ins Meer zu verfolgen? der Irrtum: sie dachten nicht, dass das Wasser sich nur für das Volk Gottes geöffnet habe, dass es nur den letzten Schritt des letzten Israeliten abwartete, um auf seinen Platz zurückzukehren und die Verfolger zu verschlingen¹¹². - Was bewog die Apostel, vor ganz Jerusalem das mutige Zeugnis, das mehrere mit ihrem Tod versiegelten, abzulegen? die Wahrheit: sie hatten geglaubt und erkannt,

dass Jesus sei Christus, des lebendigen Gottes Sohn, und sie konnten nicht umhin zu bekennen, was sie gesehen und gehöret hatten¹¹³. Was brachte die Juden und ihre Oberen dazu, dass sie den König der Ehren kreuzigten? der Irrtum: sie erkannten in dem demütigen Sohne der Maria nicht den Messias, den sie erwarteten als Herrscher über ihr Volk; sie begriffen nicht, dass sein Reich nicht von dieser Welt sei; sie wussten nicht, was sie taten, als sie ihn kreuzigten, noch wussten sie, was sie sagten, als sie riefen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“¹¹⁴. -

Was veranlasst einen Christen, Gott zu lieben und sich seinem Dienst zu weihen? die Wahrheit: er weiß, dass „Gott ihn zuerst geliebt hat“; dass er sich uns in seinem Sohn gegeben hat, und dass nur für diejenigen, die hier ihrem eigenen Willen entsagen, Heil in jenem und Friede in diesem Leben zu finden ist. Was verleitet ein Weltkind, in der Gleichgültigkeit und in der Sünde zu verharren? der Irrtum: es glaubt nicht, dass Gott sich ihm in seinem Sohn gegeben hat; es glaubt, dass Gott ein harter Herr und sein Joch schwer ist. -

Was soll ich noch mehr sagen? Jede gute Handlung ist die Anwendung eines wahren Lehrsatzes, und jedes gute Leben ist die Anwendung einer guten Lehre; im Gegenteil ist jede schlechte Handlung die Anwendung eines falschen Lehrsatzes und jedes schlechte Leben die Anwendung einer falschen Lehre. Und so muss man denn entweder die Bibel, die Philosophie, die Erfahrung der Reihe nach verwerfen, oder man muss es anerkennen, dass niemand geheiligt werden kann, es sei denn durch eine reine religiöse Lehre, durch die Wahrheit.

Fühlt ihr nun, welchen Wert die Heiligkeit hat, so fühlt ihr auch, welchen Wert die Wahrheit besitzt. Denn so unmöglich das Heil ohne Heiligung ist, so unmöglich ist die Heiligung ohne Wahrheit. Entsagt darum auf immer dieser verderblichen Scheidung, die ihr zwischen Sittlichkeit und Lehre macht; hört auf, die eine auf Unkosten der andern zu achten; scheidet nicht, was Gott vereinigt hat; rühmt nicht die Frucht, um euch der Pflanzung des Baumes zu überheben. Habt ihr bis dahin nur das Christentum der Menge besessen, die es allein dem Namen nach hat; dies äußere Christentum, welches nur darin besteht, dass man in einer christlichen Kirche geboren und getauft ist, dass man in ihr das Abendmahl feiert, dass man dem öffentlichen Gottesdienst beiwohnt; dies äußere Christentum, welches euern Eltern, euern Predigern, den Mauern der Kirche, dem Wasser, Brot und Wein, kurz

allem andern, nur nicht euch selbst angehört; - dies verschwommene Christentum, das nicht auf festen Grundsätzen ruht, das „nicht weiß, von wannen es kommt, noch wohin es fährt“¹¹⁵; das zu viel glaubt für einen Ungläubigen, zu wenig für einen Gläubigen; das von der einen Seite durch die Beweisgründe der Gottlosigkeit, von der andern durch die Beispiele des Glaubens erschüttert und eingeschüchtert wird; das durch ein Zugeständnis nach dem andern sich dahin bringen lässt, sich über nichts auszusprechen, nichts zu wählen, nichts zu verwerfen, das heißt nichts zu glauben; dies Christentum, das gegen die Vorschrift des Weisen im Prediger „auf die Wolken sieht“¹¹⁶; das sich nie entscheidet, sondern „sich wägen und wiegen lässt von allerlei Wind der Lehre“¹¹⁷ welches niemals mit vollen Segeln dem Glauben zugesteuert hat: - wenn dies euer Christentum ist, ach dann ist es nicht die Wahrheit; die trägt ein so untrügliches Kennzeichen ihrer göttlichen Sendung, dass sie sich niemals einer Seele bemächtigt, ohne zu ihr zu sprechen: ich bin es; ich bin die Wahrheit. Entgegnet mir nun nicht nach allem diesem, wenn ihr im Irrtum seid, dass euer Irrtum redlich ist; ich habe es schon gesagt und kann es nicht genug wiederholen: die Redlichkeit genügt nicht, es bedarf der Wahrheit. Ihr dürft euch nicht bei eurem Zweifel und eurer Ungewissheit beruhigen; ihr müsst ihnen entsagen, was es auch kosten möge. Ihr müsst suchen, arbeiten, lesen, fragen, beten; ihr müsst an alle Türen anklopfen und auf alle Weisen nachforschen: Was ist die Wahrheit?

Gewiss habt ihr schon mehr als einmal gefragt; es gibt Niemanden, der nicht den Wunsch hätte, die Wahrheit zu erkennen; ihr habt es gewünscht, aber ihr habt es nicht gewollt. Jene Frage entfuhr mehr eurem Mund, als sie euch aus dem Herzen drang. Ihr machtet es wie Pilatus, dem ich sie entlehnt habe: als der zu Jesus Christus gesagt hatte: „Was ist Wahrheit?“¹¹⁸ erhob er sich, ohne eine Antwort abzuwarten, oder wenigstens ohne sich um sie zu kümmern. Wiederholt denn ihr heute die Frage des Pilatus, aber nicht auf seine Art. Man merke es an eurem Ton, an euern Augen, an eurem ganzen Wesen, dass ihr aufrichtig, ernst und inständig fragt, dass ihr eine Antwort wünscht, erwartet, wollt. Wer ist Gott? Was will er? Wie muss ich sein, wenn ich ihm gefallen will? Wer bin ich? Was muss ich glauben? Was tun? Was ist die Bibel? Ist sie von Gott oder von Menschen? Spricht sie klar? Was sagt sie? Wie, wenn die Dinge, die ich bis heute als Mystizismus, als Torheit betrachtet habe, die einzigen Wahrheiten wären! Wenn die Glau-

bensfrage in der Tat eine Frage des ewigen Lebens wäre oder des ewigen Todes! Wenn man wirklich an Jesus Christus glauben, durch den heiligen Geist wieder geboren werden müsste! wenn man dies müsste oder auf ewig verderben! O wenn das alles wahr wäre, und ich hätte es mein ganzes Leben lang verkannt! Was ist Wahrheit?

Wenn ich nach einer Rede, in der wir den Wert der Wahrheit dem der Heiligung gleichgestellt haben, noch an eurem Eifer zweifeln könnte, euch diese Frage anzueignen, so brauchte ich, um euch eurer Gleichgültigkeit völlig zu entreißen, euch nur zu bitten, ihr möget einmal die Zeit betrachten, in der wir leben. Seht euch nach allen Seiten um, durchstreift mit euerem Blick die Nähe, die Ferne, die ganze Erde; seht die Bewegung an, die sie in Unruhe versetzt: sie ist ein Kennzeichen unsers Jahrhunderts. Eine eben so erstaunliche als allgemeine Umwälzung arbeitet in den Geistern. Eine neue Wissbegierde regt sich nicht nur in den Individuen, sondern in ganzen Bevölkerungen und verbreitet sich rasch und kräftig über alle Zonen der Erde, in alle Schichten der Gesellschaft, in alle Zweige menschlicher Kenntnisse. Überall sucht und prüft man, verlangt Rechenschaft und will wissen. Der menschliche Geist ist von einem langen Schlaf erwacht, und der erste Ruf, der ihm entschlüpfte, lautet: Was ist Wahrheit? Was ist Wahrheit in der Literatur? und Regeln, die man lange Zeit wie Gesetze achtete, haben den Geist des Widerspruches erfahren: das Altertum, der Ruhm, die Vorbilder, alle Arten von Autorität werden angefochten; eine junge Schule ist entstanden, die sich ereifert, eine freiere Richtung zu eröffnen, und unermüdlich ist im Versuch, neue Wege einzuschlagen; so ist das friedliche Feld der schönen Künste in einen Kampfplatz verwandelt worden, wo selbst die Übergriffe der Streitenden ihren Eifer und die Aufrichtigkeit ihrer Ansichten bezeugen. Was ist Wahrheit in den Wissenschaften? Man hat in den Naturwissenschaften festere Grundlagen gesucht; hat neue Methoden gebildet, die von der Erfahrung ausgehen und sich auf die Beobachtung stützen; hat das Gewisse von dem Ungewissen getrennt, hat Beweise für Beweise und Mutmaßungen für Mutmaßungen ausgegeben; die Physik hat zu sprechen gelernt: ich begreife nicht, und die Astronomie: ich weiß nicht. Was ist Wahrheit in der Politik? Die Völker, die es müde waren, für nichts zu gelten, haben sich mit ihren Königen verständigt; die Könige haben von ihren Thronen herab dem Wie und Warum der Völker ein aufmerksames Ohr geliehen; die Ordnung und die Freiheit sind sich begegnet, und mit langsamen, aber unermüdli-

chen Schritten zusammen vorwärtsschreitend bietet die Freiheit der Ordnung die Hand, die Ordnung stützt die Freiheit.

So sucht Alles nach der Wahrheit: die Künste, die Wissenschaften, die Literatur, die Politik - alles geht einer Erneuerung entgegen; die ganze Erde ist in einer Bewegung begriffen, die Gott selbst angefacht zu haben scheint, und die seine Weisheit um einen so hohen Preis hergestellt hat, dass er um ihrer Entstehung willen die beklagenswertesten Verirrungen des menschlichen Geistes, um ihrer Befestigung und Verbreitung willen die furchtbarsten Umwälzungen zugelassen hat. Sollte denn die Religion allein still stehen? Freilich ist sie unzweifelhaft dieselbe in allen Zeiten; nichts ist ihr hinzuzufügen noch von ihr wegzunehmen; sie kann nicht wie die menschlichen Wissenschaften vervollkommen werden. Aber sie kann mehr oder weniger erkannt, mehr oder weniger angeeignet werden, und die Geschichte zeigt uns, wie sie im Geist der Völker und im Geist der Einzelnen entsteht und untergeht. Ja, gerade um der Religion willen, einzig um ihretwillen ist jenes alles geschehen. Hat Gott nicht erklärt, dass er sie hält für „das eine, was Not ist“¹¹⁹, und dem er alles andere unterordnet? Wenn er nun alles bewegt hat, geschah es nicht, um am Ende eben sie zu bewegen, die letzte nach der Zeitfolge, aber die erste nach seiner Vorsehung? Ja der menschliche Geist hat höher hinaufgeschaut; er ist nicht zufrieden, etwas über sichtbare Dinge zu wissen, sondern er hat sich über die unsichtbaren Dinge unterrichtet und vor allem andern über die Frage aller Fragen: „Was ist Wahrheit?“ Sie hat allenthalben ein Echo gefunden. Was ist Wahrheit? fragt der wilde Neuseeländer und der entartete Otahaitier, überdrüssig seiner Rohheiten und Mordtaten. Was ist Wahrheit? fragt am andern Weltende der stolze Perser und der schweifende Araber, nicht weniger überdrüssig seiner Sinnlichkeit und Unwissenheit. Was ist Wahrheit? fragt neben uns der Bewohner des alten Europa, überdrüssiger als alle seines Glaubens ohne Glauben, seines Christentums ohne Christentum. Der Mahomedaner zweifelt an Mahomet, der Bramine an Brama, der Parse an Zoroaster; und in unserer Mitte zweifelt der Christ, der Protestant, der das Wasser der Taufe empfangen hat und die Symbole des Opfers Christi, er zweifelt, ob er bis zum heutigen Tag etwas anderes vom Christentum besessen hat, als den Namen. Ja, ich sage nicht genug, wenn ich behaupte, dass diese Frage ein Echo gefunden habe, sie hat eine Antwort gefunden. Sie hat die Gestalt der Welt verwandelt. Sie hat eine neue Zeit geschaffen, die der Zeit Luthers den ersten Rang nach der Zeit Jesu Christi streitig macht. Sie hat jenes biblische Werk gegründet, von dem

so viele Prophezeiungen sprechen¹²⁰, bei dem man den Reichen sich beteiligen sieht mit seinem Vermögen, den Handwerker mit seiner Arbeit, den Armen mit seiner Notdurft, den Gelehrten mit seiner Wissenschaft, den Staatsmann mit seinem Einfluss, die Herrscher mit ihrem Ansehen, ganze Länder mit ihrer Macht, ihrem Reichtum und ihrem Namen. Sie hat neue Apostel geschaffen; die haben alles verlassen, Familie, Neigungen, Ruhm und Vaterland; sie haben ihre Zeit, ihre Gesundheit, ihren Schweiß und ihr Blut hingegeben, um Fremden und Unbekannten das Licht zu bringen. Ich habe gesehen, wie sich der junge Missionar unter Tränen den Armen seiner Mutter entriss; ich habe das Opfer gesehen, welches allein das seine noch zu überbieten vermochte: ich habe seine Mutter gesehen, die, ein zweiter Abraham, ihren Sohn, da er einen Augenblick schwankend war, unter Tränen stützte und zur Entfernung ermutigte. Ach, kurze Zeit nachher sah ich dieselbe Mutter, wie sie über den Tod ihres Sohnes weinte; über seinen Tod, nicht über seinem Grab. Hat er ein Grab, so sucht es am Ufer des Ganges; vielleicht haben sich einige gläubige Inder gefunden, die ihm eins gruben, um seinem Körper die Sorgfalt zu erstatten, welche er ihrer Seele gewidmet hatte. Sein Grab netzten weder die mütterlichen Tränen, noch der Tau des heimischen Himmels. Vor dem Namen des fremden Märtyrers fließt vielleicht ein Wasser ohne Andenken und ohne Teilnahme gleichgültig vorüber, und die Ruhe des Todes mag nur dann und wann von den Gebräuchen jenes sinnlosen und blutdürstigen Gottesdienstes unterbrochen werden, für dessen Zerstörung er sein Leben hingab.

Wie? wollten nun wir bei dieser Bewegung nur teilnahmslose Zuschauer bleiben? Könnten wir uns dagegen wehren, von dieser allgemeinen Begeisterung hingerissen zu werden? Wo ist ein so finsterer Geist, wo eine so kalte Einbildungskraft, wo ein so träges Herz, das von einer Frage nicht ergriffen würde, welche das ganze menschliche Geschlecht bewegt? Ach, sind wir bis heute so gewesen, so wollen wir es nicht mehr bleiben. Die Zeit der Gleichgültigkeit müsse vergangen sein, vergangen um nicht zurückzukehren. Wir wollen wissen, ob die Bibel von Gott ist; und ist sie von ihm, so wollen wir wissen, was sie uns von ihm sagt. Wir wollen suchen, arbeiten, fragen, lesen, beten; wir wollen uns keine Ruhe gönnen, bis wir im Glauben fest geworden sind, bis wir die Wahrheit gefunden haben.

Die Heiligung durch unverdiente Gnade

Römer 6,15

„Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind?“

Man hat dem Evangelium einen Einwurf gemacht, auf den, da er einen Schein von Wahrheit hat, etwas erwidert werden muss. Man hat gesagt: das Evangelium sei der Sittlichkeit schädlich.

Wollen wir diesen Einwurf verstehen und würdigen, so müssen wir unserem Geist die Heilslehre des Evangeliums vergegenwärtigen; ich will sie euch in einem kurzen Abriss in Erinnerung bringen.

Gott hat dem Menschen zuerst die Rechtfertigung durch das Gesetz dargeboten. Er hat ihm ein Gesetz gegeben und zu ihm gesagt: Wenn du das Gesetz hältst, will ich dich belohnen und dir das ewige Leben geben; wenn du aber das Gesetz übertrittst, will ich dich strafen und dich zum ewigen Tod verdammen. Der Gehorsam sollte vollkommen sein; wer ein einziges Gebot übertrat, war des ganzen Gesetzes schuldig.

Alle Menschen haben gesündigt, das heißt, sie haben Gottes Gesetz übertreten; deshalb haben alle Menschen ohne eine einzige Ausnahme nach den Bedingungen der Rechtfertigung durch das Gesetz verdient, dass sie verdammt werden; und würden sie es, so hätte niemand ein Recht, sich darüber zu beschweren.

Als aber Gott sah, dass auf dem ersten Weg der Rechtfertigung das ganze menschliche Geschlecht ohne Hilfe verloren sei, hat er einen anderen eröffnet: den der Rechtfertigung aus Gnaden, der wesentlich von dem früheren verschieden ist. Da dies Mal Gott den Menschen retten will, in dem Menschen aber nicht den Grund zu seiner Rettung finden kann, so nimmt er diesen Grund aus sich selbst und befasst sich allein mit der Mühe, ihm sein Heil zu erwerben. Jesus Christus, der Sohn Gottes und des Menschen Sohn, erscheint zu diesem Zweck auf der Erde, erfüllt das ganze Gesetz und verdient dadurch das ewige Leben. Darauf stellt er sich zwischen den sündigen Menschen und den heiligen Gott: die Sünden des Menschen steigen nicht mehr bis zu Gott hinauf, sie bleiben stehen bei Jesus Christus; die Heiligkeit Gottes steigt nicht mehr bis zum Menschen herab, sie bleibt stehen bei Jesus Christus; in ihm begegnen sich diese beiden unversöhnlichen Gegner;

durch ihr Zusammentreffen erfolgt ein furchtbarer Sturm, der mit seiner vollen Gewalt über dem Haupt des Mittlers losbricht. Dadurch wird Gott mit dem Menschen versöhnt und behandelt ihn fortan, als wäre er eben so heilig als Jesus Christus selbst.

Aber dieses Heil ist nicht für alle: es ist nur für die, welche an Jesum Christum glauben, das heißt für die, welche alle Hoffnung auf Heil aus eigenen Kräften aufgeben und sie allein auf Jesum Christum werfen; welche ihn mit denselben Gefühlen als ihren Heiland ergreifen, wie ein Mensch, der im Begriff ist, vom Wasser verschlungen zu werden, die Hand ergreift, die ihm zum Herausziehen entgegengestreckt wird.

Auch will Gott, obgleich er dem Sünder vergeben will, ihn doch nicht so, wie er ist, in sein Reich aufnehmen; deshalb schenkt er ihm, auf dass sein Werk nicht unvollendet bleibe, mit der Vergebung der Sünden eine zweite Gnade, ein umgewandeltes Herz. Er schafft in ihm ein neues Herz, aus welchem ein neues Leben hervorquillt, so verschieden von dem alten, dass man den Übergang vom einen zum anderen eine neue Geburt nennt.

Der Glaube und das wiedergeborene Herz sind Gaben Gottes. Keine menschliche Anstrengung kann sie ihm verschaffen: Gott muss sie durch seinen Geist ihm schenken; und so kommt im Gnadenwerk alles von Anfang bis zu Ende von Gott, und die Mitwirkung des Menschen, so sehr sie erforderlich ist, gibt weder Recht noch Verdienst.

Das ist das Evangelium. Der Einwurf aber ist folgender: Diese Lehre ist gefährlich. Überzeugt ihr einen Menschen, dass Jesus Christus ihm, wenn er glaubt, ein zubereitetes und erworbenes Heil verschaffe, wobei sein persönliches Verdienst nichts gilt, so steht zu befürchten, dass er, weil er keine Verdammnis mehr fürchtet, noch von guten Werken Gewinn sieht, in Sicherheit und Lauheit ver falle und nach dem Grundsatz lebe: ich will sündigen, denn ich stehe nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade.

Ihr seid meine Zeugen, dass ich dem Einwurf seine ganze Kraft lasse. Man hat ihn überall und zu allen Zeiten dem Evangelium entgegengestellt; man braucht ihn heute gegen alle gläubigen Prediger; man brauchte ihn gegen die Apostel, sonst hätte Paulus ihn nicht bekämpft; man brauchte ihn gegen Jesus Christus selbst, den man beschuldigte, er sei der Freund der Zöllner und Sünder. Ich wende mich an diejenigen unter euch, die ihn heute erneuern, um ihn in meiner Rede zu widerlegen; nicht um des Evangeliums wil-

len; das bedarf weder meiner Verteidigung noch eures Lobes; sondern um euretwillen, denn ihr bedürft zu eurer Erlösung des Evangeliums.

Um aber dieser Rede das Ansehen einer Kontroverspredigt zu nehmen, ziehe ich es vor, den Einwurf nicht unmittelbar zu widerlegen, sondern ihm eine Gegenbehauptung entgegenzustellen, vor welcher der Einwurf von selbst fallen wird: weit entfernt nämlich, dass die guten Werke durch den Glauben an die Gnade, welche das Evangelium darbietet, und welche ich der Kürze wegen unverdiente Gnade nennen will, verhindert werden, ist im Gegenteil kein einziges gutes Werk einem Menschen möglich, der nicht an die unverdiente Gnade glaubt. Das will ich jetzt beweisen.

Ich könnte diesen Satz gleich durch das Ansehen der heiligen Schrift begründen. Sie erblickt einen so engen Zusammenhang zwischen den guten Werken und der unverdienten Gnade, dass sie die Gnade als einzigen Grund der guten Werke darstellt und die guten Werke als notwendige Folge der Gnade. Sie erklärt: „denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte“¹²¹ dich liebe, dir gehorche; um „den Weg der Gebote Gottes zu gehen“¹²², muss „zuvor Gott das Herz trösten,“ muss man sich in Frieden mit Gott fühlen. - Ein Mensch, in dem sich alle christlichen Tugenden: „Mäßigkeit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe“ vereinigt finden, beweist, dass er „nicht faul noch unfruchtbar gewesen ist in der Erkenntnis Jesu Christi; der aber solches nicht hat, der ist blind und vergisst der Reinigung seiner vorigen Sünden“¹²³. „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade“¹²⁴. „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken“¹²⁵. „Gott hat uns erwählt in Jesus Christus, dass wir würden heilig und unsträflich“¹²⁶. - „Jesus Christus hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leib auf dem Holz, auf dass wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben“¹²⁷. „Ihr seid teuer erkauft. Darum, so preist Gott an eurem Leib und in eurem Geist, welche sind Gottes“¹²⁸. Und um nicht die ganze Bibel, die von Anfang bis zu Ende von dieser Lehre durchdrungen ist, anzuführen, lasst mich nur noch die Belehrung des Apostels Paulus an Titus erwähnen, in welcher diese ganze Lehre zusammengefasst ist. Paulus ermahnt den Titus, dass er predige: „Wir waren auch weiland unweise, ungehorsame, irrige, dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten; da aber erschien die Freundlichkeit Gottes

nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig, auf dass wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung;“ er schließt dann so: „Solches will ich, dass die fest lehrst, auf dass die, so an Gott gläubig sind geworden, in einem Stand guter Werke gefunden werden“¹²⁹.

Dies ist mehr als nötig, um zu beweisen, dass nach der Bibel der Glaube an die unverdiente Gnade die guten Werke nicht verhindert, sondern sie im Gegenteil hervorbringt und zwar er allein. Dieser Beweis müsste uns genügend sein. Es ist genug, dass Gott sagt: das ist der Zusammenhang des Glaubens mit den Werken; wir müssten dies aufs Wort glauben, ohne dass er uns Rechenschaft von seinen Gründen zu geben brauchte; zuweilen aber lässt er sich herab, uns einer Erklärung zu würdigen über das Wie und das Warum, und das tut er auch hier.

Er hat Paulus beauftragt in dem Kapitel, woraus mein Text genommen ist, den Einwurf: „Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind?“ zu widerlegen, indem er uns zeigt, dass derselbe aus Unbedachtsamkeit und Unwissenheit herrühre. Wir wollen diesem Vorbild folgen und durch Schlüsse dartun, was ich soeben auf die Autorität gestützt habe, dass nämlich kein einziges gutes Werk irgend einem Menschen möglich sei, der nicht an die unverdiente Gnade glaubt.

Zuvörderst: wisst ihr, was ein gutes Werk ist? Die Bibel wie jede gesunde Philosophie lehrt darüber wie folgt: Wollen wir unterscheiden, ob ein Werk gut oder nicht gut sei, so müssen wir nicht bei dem Schein stehen bleiben, noch das Werk nach seinem äußeren Aussehen beurteilen wollen: wir müssen ins Herz hinabsteigen und das Werk nach der inneren Gesinnung beurteilen, aus der es hervorgeht und es ist. Ein Werk ist nur gut, wenn es aus einer guten Gesinnung hervorgeht. Und was ist eine gute Gesinnung? Es gibt nur eine Grundgesinnung, die in sich selbst und durchaus gut ist, das ist die Liebe zu Gott. Alles, was Liebe zu Gott ist oder Anwendung der Liebe zu Gott, ist gut; alles was nicht Liebe zu Gott ist oder Anwendung der Liebe zu Gott, ist nicht gut. Ein Werk ist also gut, nur wenn es aus der Liebe zu Gott hervorgeht. Fragt man euch also, ob ein Werk der Wohltätigkeit, eine rechtschaffene Rede, eine Tat der Aufopferung, ein über die Neigung errungener Sieg gute Werke sind, so müsst ihr antworten: wir wissen es noch nicht; sie können gut sein oder auch nicht; um das zu wissen, müssen wir die Gesin-

nung kennen, aus der sie hervorgegangen sind. Ist die Liebe Gottes ihre Triebfeder, so ist die Ausübung der Barmherzigkeit, die rechtschaffene Rede, die Tat der Aufopferung, der über die Neigung errungene Sieg ein gutes Werk; ist die Liebe Gottes ihre Triebfeder nicht, so ist ungeachtet allen Anscheins diese Übung der Barmherzigkeit, diese rechtschaffene Rede, diese Tat der Aufopferung, dieser über die Neigung errungene Sieg kein gutes Werk im Sinn des Evangeliums.

Ein gutes Werk ist also ein solches, dessen Triebfeder die Liebe zu Gott ist. Ist ein solches Werk euch, die ihr nicht an die unverdiente Gnade glaubt, möglich? Die Bibel antwortet mit nein: denn ihr könnt nicht Gott lieben; und ihr könnt dies nicht, denn da ihr euch als Sünder fühlt und seine Verzeihung noch nicht erhalten habt, so steht ihr vor Gott wie ein Verbrecher, der sein Todesurteil erwartet, vor seinem Richter.

Habt ihr nämlich auch nicht das Sündenbewusstsein, welches nur durch den heiligen Geist kommt, so habt ihr doch ein allgemeines Gefühl, dass ihr nicht gesetzmäßig handelt, und dass ihr die Strafen Gottes verdient hat. Deshalb fühlt ihr euch ihm gegenüber nicht wohl; je näher ihr euch ihm fühlt, desto mehr sucht ihr euch von ihm zu entfernen, ihr fürchtet ihn, ihr flieht ihn; „ihr hasst ihn,“ sagt die Schrift. Dieser Vorwurf erscheint euch übertrieben, hart und ungerecht; vielleicht sagt sogar eine aufrichtige, denkende Seele: nein, das ist nicht der Fall; ich hasse Gott nicht; ich liebe ihn nur nicht genug, das mag sein, aber ich liebe ihn dennoch: ich denke gern an ihn, ich preise den Reichtum seiner Schöpfung und die Gaben seiner Vorsehung; ich hoffe auf ihn, bete zu ihm und fühle mich in Frieden mit ihm. Ach, es ist nur zu leicht nachzuweisen, dass die Bibel und ihr, dass ihr beide die Wahrheit spricht, die Bibel, indem sie sagt, dass ihr Gott hasst, und ihr, indem ihr sagt, dass ihr Gott liebt. Hier habt ihr die Auflösung des Rätsels: es gibt zwei Götter; den wahren Gott, der den Menschen, und den falschen Gott, den der Mensch geschaffen hat. Der wahre Gott, der den Menschen erschuf, verlangt von diesem einen vollkommenen Gehorsam; er hält den, der das ganze Gesetz erfüllt, für einen unnützen Knecht, „und der ein einziges Gebot übertreten hat, ist des ganzen Gesetzes schuldig“; er will nicht, dass eine einzige Sünde unbestraft bleibe, dass ein sündiger Mensch den heiligen Gott sehe und lebe. Der falsche Gott, den der Mensch erschuf, ist so, wie er seiner bedurfte, um ruhig in seinen Sünden leben und sterben zu können; es ist ein Gott nach dem Bild des Menschen gemacht: er ist um-

gänglich, nachgiebig, richtet sich nach den menschlichen Schwächen, hat nicht den Mut, sie zu verdammen; er ist ein gefälliger Gott. Wenn die Bibel erklärt, dass ihr Gott nicht liebt, so will sie damit nicht sagen, dass ihr den falschen Gott, den gefälligen Gott nicht liebt; denn da er eure Schöpfung ist, muss er auch notwendig nach eurem Geschmack sein, und es ist euch unmöglich, ihn nicht zu lieben; vielmehr will die Bibel sagen, dass ihr den wahren Gott, den heiligen Gott nicht liebt, und den solltet ihr doch lieben, denn er ist es, der euch richten wird. Diese Behauptung erscheint euch um so falscher, je wahrer sie ist; ihr sträubt euch anzuerkennen, dass ihr den heiligen Gott nicht liebt, weil ihr euch so viel Mühe gegeben habt, von ihm euch zu entfernen, dass ihr am Ende selbst seinen Namen und sein Dasein vergessen habt; das ist euch so wohl gelungen, dass ihr jetzt, wenn ihr von ihm sprechen hört, sofort an euern falschen Gott denkt; und weil ihr diesen liebt, so bildet ihr euch in Folge dieser verderblichsten aller Begriffsverwirrungen ein, dass ihr den wahren Gott liebt. Wenn euch der wahre Gott mit seiner wahren Sprache, seinem wahren Gesetz, seinem wahren Gericht nur einen Augenblick erschiene, so würde das hinreichen, euren Irrtum zu zerstören. In Gegenwart des Heiligen der Heiligen, durchschaut bis in die innerste Tiefe euers Herzens von seinem durchdringenden, furchtbaren Blick, ganz angefüllt erfunden mit allem, was seinen ewigen Zorn auf sich zieht, würdet ihr erzittern und fliehen, aber keine Zufluchtsstätte finden, flöhet ihr noch so weit; ihr würdet euch in die Erde zu verbergen suchen und ausrufen: „Berge, fallt über uns, Hügel, bedeckt uns!“

Wollt ihr aus der Geschichte lernen, dass dies das Gefühl des sündigen Menschen sein würde, wenn er den heiligen Gott sähe? Betrachtet den Menschen am Tag seines ersten Falles, als er sich noch nicht so weit von Gott entfernt hatte, dass er ihn nicht wenigstens noch erkennen konnte. Derselbe Adam, der, ehe er gesündigt hat, in Eden mit aufgerichtetem Haupt und ruhigem Herzen einherschritt, was tut er, nachdem er gesündigt hat? er verbirgt sich eilig im Gehölz; und als ihn in seinem Zufluchtsort die ihm noch bekannte Stimme dessen erreicht, der noch vor kurzem sein Vater war, fortan sein Richter sein wird: „Adam, wo bist du?“ da antwortet er mit Zittern: „Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich, darum versteckte ich mich“¹³⁰. Ebenso würdet auch ihr, wenn ihr wie Adam nur noch den ersten Schritt getan hättet und wenigstens den Gott noch erkennen könntet, den ihr beleidigtet, aus Furcht euch verbergen. Auch jetzt empfindet ihr, so wie ihr seid, dieselbe Furcht, wenn ihr sie auch nicht klar unter-

scheidet; auch jetzt verbergt ihr euch nicht freilich wie Adam in einem Gehölz, aber in den Finsternissen euers Herzens; und da ihr nicht wagt, Gott zu sehen, so wenig als euch einzugestehen, dass ihr Gott nicht sehen wollt, so erfindet ihr einen Abgott, den ihr zwischen ihn und euch stellt und mit seinem Namen benennt.

Das ist der Zustand eines jeden, der nicht an die unverdiente Gnade glaubt. Könnt ihr in diesem Zustand ein gutes Werk tun? Wie? ein gutes Werk mit zitterndem Herzen, mit unruhigem Gewissen, vor einem Gott, den ihr flieht! Da ist kein Friede mehr und keine Liebe. Hätte Gott dem Adam, als sich dieser im Gehölz verbarg, befohlen, ihn zu lieben und ihn zu bitten, ihm zu danken und ihm zu dienen, glaubt ihr, dass er dies gekonnt hätte? Er konnte zu Gott sprechen: ich liebe dich, aber es war von der Zeit an eine Lüge; er konnte auf den Knien zu ihm reden, aber ohne den Glauben des Gebetes; er konnte sich seiner Wohltaten erinnern, aber ohne Erkenntlichkeit; er konnte ihm wohl mit den Händen, aber nicht mit dem Herzen dienen; und hätte Gott darauf bestanden, gedrungen, gedroht, so würde dies nur dazu geführt haben, Adam durch das Gefühl seiner so schuldbeladenen wie unbesiegbaren Ohnmacht aufzureizen und so seine Furcht, seine Entfremdung, seinen Ungehorsam zu steigern; so hätte das Gesetz selbst ihn immer mehr zum Feind des Gesetzes gemacht. Ebenso auch ihr. Wenn euch Gott in eurem jetzigen Zustand befiehlt, ihr sollt ihn lieben, ihm gehorchen, gute Werke tun, barmherzig, ergeben, geduldig sein, - so befiehlt er euch etwas Unausführbares. Ihr könnt euch wohl dem Befehl unterwerfen, aber nicht ihm gehorchen; ihr könnt wohl Opfer bringen, aber ohne Selbstverleugnung; ihr könnt freigebig sein, aber ohne Barmherzigkeit; leiden, aber ohne Geduld; eure Neigungen besiegen, aber ohne Liebe; und wenn Gott in euch dringt, wenn er droht, so wird dies nur dahin führen, euch zu erschrecken, euch aufzubringen, euch immer tiefer in euern Ungehorsam zu versenken, wie geschrieben steht: „und es befand sich, dass das Gesetz mir zum Tod gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war“¹³¹. So werdet ihr aus der Furcht in die Sünde, aus der Sünde in die Furcht fallend euch immer mehr in euern Ungehorsam verwickeln; ihr werdet nicht nur Gott hassen, sondern dieser Hass wird immer größer werden; euer Leben wird eine beständige Sünde sein; so wie ihr seid, werdet ihr ewig leben können, ohne zu einem einzigen guten Werk fähig zu sein; und in euers Herzens Härte werdet ihr dahin kommen, solche Werke mit diesem Namen zu belegen, die ihr aus Eigen-

nutz getan habt, Werke der Furcht, Sklavenwerke, die einzigen, die ihr zu tun vermögt.

Wie aber kann man nun den Menschen, der zu jedem guten Werke unfähig ist, dazu tüchtig machen? Ohne Zweifel dadurch, dass man das Hindernis hinwegräumt, welches die guten Werke unmöglich machte. Er konnte sie nicht vollbringen, denn er liebte Gott nicht; und Gott liebte er nicht, denn weil er seine Strafen verdient hatte, so hatte er Furcht vor ihm. Diese Furcht muss von ihm genommen, diese Strafe muss ihm erlassen, ihm muss vergeben werden: und eben dies geschieht durch das Evangelium. Die Vergebung muss aber der Art sein, dass sie ihm gänzlich und auf immer seine Furcht benimmt. Wird dem sündigen Menschen die Vergebung angeboten unter der Bedingung, dass er, nun ihm einmal verziehen ist, das ganze Gesetz vollkommen erfülle, so hilft ihm die Vergebung nichts, denn sie lässt ihn in der Furcht, dass er aufs Neue sündige und so der Vergebung verlustig gehe. Oder wenn ihr dem sündigen Menschen seine Vergebung anbietet, aber unter der Bedingung, dass er gewisse gute Werke tun müsse, und erst nachdem er diese getan habe, so nützt ihm diese Vergebung nichts, denn sie lässt ihm die Furcht; es ist, als wolltet ihr seiner spotten: ihr legt ihm eine Bedingung auf, die er nicht erfüllen kann; gerade, als wenn ihr einem Blinden verspricht, ihm den Star zu stechen unter der Bedingung, dass er wenigstens gewisse Gegenstände sehen müsse, und erst nachdem er sie gesehen habe. Es muss alles, es muss ohne Bedingung, ohne Rückhalt, ohne Aufschub, es muss ein für allemal vergeben werden mit einer frei geschenkten Vergebung, bei der es durchaus nicht auf eigenes Verdienst ankommt. Und eben auf diese Weise verzeiht, wie das Evangelium lehrt, Gott dem, der an Jesus Christus glaubt: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden; aber ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ „So fern der Morgen ist vom Abend, lässt er unsre Übertretung von uns sein.“ „Er wird alle unsre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. Er vergibt die Sünde und erlässt die Missetat“¹³². - Aber ist es denn wirklich wahr? Ist es wahr, dass Gott durch eine von der menschlichen so verschiedene Gerechtigkeit den Gehorsam und die Leiden eines anderen mir anrechnet? dass mir um der Liebe Jesu Christi willen ohne Vorbehalt, so wie ich bin, gänzliche, unbedingte, ewige Vergebung bewilligt, dass mir das ewige Leben, dessen ich mich unwürdig gemacht habe, aus freier Gnade durch den Glauben geschenkt wird? Ja, es ist wahr, wenngleich ich nie etwas

Ähnliches hätte fassen noch hoffen können. Es ist wahr, denn Gott hat es gesagt, und ich glaube seinem Worte. O der guten, o der herrlichen Botschaft! Wie sehr bedurfte ich gerade ihrer! Jetzt ist ihm abgeholfen, jenem unbestimmten Verlangen, das mich schon so lange gequält hat; ich selbst wusste nicht, was mir fehlte, aber Gott wusste es und hat es mir gegeben. Ich hatte keinen Frieden mit Gott; er hat ihn mir geschenkt, denn er hat mir vergeben. Mit welchem andern Auge schaue ich heute zu ihm auf! wie wohl fühle ich mich, wenn ich seiner gedenke! Welches Gefühl habe ich denn bis dahin gegen ihn gehegt! war es nicht Gleichgültigkeit, Undankbarkeit, Hass? Hätte ich ihn lieben können, als er mich verdammt? Wie aber wäre es möglich, dass ich ihn jetzt nicht liebe, da er mir vergeben hat? ja, je schuldiger ich bin, und je mehr er mir vergeben hat, um desto mehr liebe ich ihn. Ich will diesen versöhnten Gott leben, ich will mich ihm nähern; er ist mein Heil, und ich kann, wenn ich dem Trieb meiner Dankbarkeit und Liebe folgen will, ihm nicht nahe genug kommen. Auch was von ihm her stammt, ist mir alles teuer: ich liebe sein Wort, ich liebe sein Gesetz. Wenn ich früher dies heilige Gesetz betrachtete, so erschien es mir strotzend von schrecklichen Waffen, die mich zu durchbohren drohten; ich schauderte entsetzt zurück, und je mehr man in mich drang, um mich unter dies unerträgliche Joch zu beugen, um so größer und fühlbarer wurde meine Entfernung von ihm und seinem Urheber. Wenn ich mich aber heute diesem Gesetz näherte, da ein gnädiger, helfender Gott es seiner Schrecken beraubt hat, indem er sich statt meiner hat von ihm durchbohren lassen, so betrachte ich mit Rührung und voll von Mitgefühl für die Leiden meines Heilandes diese blutigen Waffen, die nicht mehr gegen mich gerichtet sind; ich nehme es von selbst an, ich lade es freiwillig auf meine Schultern und spreche: „dein Joch ist sanft und deine Last ist leicht“¹³³; denn es ist Liebe, die es auferlegt, und Liebe, die es aufnimmt. Was sage ich? das Gesetz liegt für mich nicht mehr im Gesetz, sondern ganz im Willen meines Erlösers; ich lese es in seinen Augen, die von Schmerz, aber noch mehr von Versöhnung und Liebe erfüllt sind. Er scheint mir zu sagen: Bedenke, was ich für dich getan habe; gibt es irgend etwas, was du dich weigern könntest, für mich zu tun? Willst du nicht in mir deinen Schöpfer und deinen Heiland lieben, da ich in dir mein Geschöpf und meinen Feind geliebt habe? Willst du nicht deine Sünden hassen, die mich gekreuzigt haben? die meinem Körper Qualen zugefügt haben, wie du sie nie gekannt, und meiner Seele Todeskämpfe, wie du sie nie empfunden hast? Gehorche meinem Gesetz! ich bin es, der dich be-

schwört aus Liebe zu deiner Seele: ich, der ich dich erkaufte und dir den Frieden gegeben habe, ich, dein Heiland! - Nein, es gibt keinen Stein, keinen Marmor, der dadurch nicht gebrochen würde; der Stein, der Marmor meines Herzens ist dadurch gebrochen worden; und es gibt kein gläubiges Herz, das nicht gleichfalls dadurch wird gebrochen werden. Ja, mein Heiland, weil du mir den Frieden gegeben hast, liebe ich dich, und weil ich dich liebe, will ich deine Gebote halten. Mein Herz wird willig und ohne Anstrengung die guten Werke tun, die ihm früher keine Anstrengung entreißen konnte; ja mein ganzes Leben wird fortan ein beständiges gutes Werk sein, denn ich will nur für den leben, der für mich gestorben ist. „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“¹³⁴.

Seht, so ist der Mensch im Stande, gute Werke zu tun; und was hat ihn dazu befähigt? Der Glaube an die unverdiente Vergebung. Dieser Glaube hat ihm Frieden, im Frieden Liebe und in der Liebe Gehorsam gegeben. O welche heilige Liebe, welche Barmherzigkeit, die uns reinigt, indem sie uns vergibt! O welche göttliche Weisheit, die uns das ewige Leben ohne unser Verdienst schenkt, und eben durch diese unverdiente Gabe die Erneuerung unseres Herzens vollbringt!

Sollte diese Darlegung bei euch noch irgend einen Zweifel übrig lassen, dass die guten Werke nur dem möglich sind, der an die unverdiente Gnade glaubt, so überzeugt euch schließlich davon durch die Gleichnisse, deren sich die heilige Schrift bedient, um euch diese Wahrheit augenscheinlich zu machen.

Lasst uns den Menschen, wie es das Evangelium tut, mit einem entwurzelten Baum vergleichen: seine Zweige verdorren, seine Blätter welken, und er ist im Begriff, unrettbar zu vergehen. Was wird das beste Mittel sein, um zu bewirken, dass dieser Baum aufs Neue Früchte trage? Etwa dass der Gärtner ihm befiehlt: entwurzelter, verdorrter Baum, trage Früchte, so will ich dich in ein gutes Erdreich pflanzen? Oder dass er so zu ihm sage: entwurzelter, verdorrter Baum, ich nehme dich, wie du bist, und versetze dich mit eigener Hand in ein besseres Erdreich: siehe, jetzt bist du umgepflanzt, so trage denn nun deine Früchte? Gerade so verfährt nach dem Evangelium Gott mit dem Menschen. Er spricht nicht zu ihm: sündiger, liebeleerer Mensch, liebe, gehorche, so will ich dich lieben; sondern er spricht zu ihm: sündiger, liebeleerer Mensch, ich habe dich zuerst geliebt, ich habe dich der

Verdammnis entzogen: jetzt bist du gerettet, jetzt gib mir dein Herz und gehorche mir.

Betrachtet ferner den verlorenen Sohn. Hätte sein Vater, als er an seine Tür klopfte, so zu ihm geredet: Mein Sohn, ich will dich wohl aufnehmen, aber nicht so wie du jetzt bist; wie kann ich dich in mein Haus einlassen, da du doch in Lumpen gehüllt, in lasterhafte Gewohnheiten versunken bist, da dein Gesicht entstellt und dein Herz fern von mir ist? nein, erst gehe hin und mache dich meiner Vergebung würdig: lege anständige Kleidung an, stelle deine Gesundheit wieder her, nimm tugendhafte Gewohnheiten an, liebe mich; dann komm, und mein Haus steht dir offen! hätte der Vater so geredet, was wäre aus dem armen, verlorenen Sohne geworden? Ich bin im Elend und soll anständige Kleidung anlegen! Ich lebe in schlechter Gesellschaft und soll gute Sitten annehmen! Ich nähre mich wie die elenden Schweine und soll meine Gesundheit herstellen! Ich lebe unter dem Gewicht von meines Vaters Zorn und soll ihn lieben! ich denke ihn mir mit unwillig entflammtem Auge; er stößt mich zurück, wenn ich an seine Tür klopfte! Ach, ich sehe es wohl ein, er wird sie mir niemals öffnen; seine Einwilligung ist nur ein grausamer Spott: mir bleibt also nichts übrig als fortzuleben, wie ich bis dahin gelebt habe. Lebe denn auf ewig wohl, mein Vaterhaus, ich habe dich zum letzten Mal gesehen! Allein wie macht es der Vater des verlorenen Sohnes? Als er seinen Sohn erblickt, der noch weit entfernt ist, läuft er ihm entgegen: Komm in meine Arme, tritt in mein Haus, setze dich an meinen Tisch; ich gebe dir alles wieder, was du verloren hast, als du von mir gingst: statt der Lumpen findest du prächtige Kleider, statt schlechter Nahrung eine vortreffliche, statt lasterhafter Beispiele tugendhafte, statt meines Zornes meine Liebe, mit der ich dich überschütten, beschämen, überladen will, dass du mir die deinige nicht wirst versagen können! Seht, eben das tut Gott nach dem Evangelium für den Menschen. Er sagt nicht: ich will dir morgen vergeben, ich will dich morgen lieben, nachdem du etwas getan hast, das dich dessen würdig macht; sondern er sagt: ich vergebe dir heute, ich habe dich geliebt, als du noch mein Feind warst, ich habe alles gut gemacht, ich nehme dich aus Gnaden auf, in diesem Augenblick, so wie du bist, ganz von Sünden befleckt und bedeckt, auf dass du mich liebst und aus Liebe mir gehorchst.

So zeigen uns wohlangewendete Vernunftschlüsse, dass die guten Werke augenscheinlich nur aus dem christlichen Glauben hervorgehen, und nichts

weniger als von ihm verhindert werden. Für diejenigen aber, deren Geist der gesunden Lehre so gänzlich verschlossen ist, dass auch diese Vernunftschlüsse ihnen unverständlich sind, bleibt uns noch ein Beweis übrig, und ich weiß nicht, was sie dem entgegensetzen können, wenn sie aufrichtig sind: die Erfahrung.

Man glaubt, dass die evangelischen Grundsätze den Menschen zur Ausübung guter Werke träge machen. Darüber kann man sich leicht Gewissheit verschaffen; es bedarf dazu nur der Augen: seht einmal, wie die Menschen leben, welche diese Grundsätze angenommen haben. Sind sie nachlässiger als die anderen in der Ausübung guter Werke, dann mögt ihr schließen, dass ihre Grundsätze an dieser Vernachlässigung Schuld sind; sind sie aber darin eifriger als die anderen, so müsst ihr auch schließen, dass ihre Grundsätze sie zu den guten Werken treiben. Nun wohl! Seht euch um, wie die Christen leben, das heißt gemäß der Schrift diejenigen Menschen, die an die unverdiente Gnade durch Jesus Christus glauben.

Ich weiß wohl, dass es wenig wahre Christen gibt, aber doch gibt es einige, und da sie in allen Ständen vorkommen, so kann jeder, der es will, sie kennen lernen. Beobachtet sie denn: treiben sie die guten Werke mit weniger Eifer als andere? sind sie weniger mildtätig mit ihren Gütern? weniger geduldig in ihren Leiden? weniger zuverlässig und gewissenhaft in ihren Geschäften? weniger bereit zu Dienstleistungen? weniger sanft, aufrichtig, demütig, tätig, uneigennützig? Ihr könnt das gewiss nicht behaupten. Wie oft höre ich euch nicht im Gegenteil in gewissen unwillkürlichen Ergießungen der Unparteilichkeit gestehen, dass diese Leute besser sind als ihr, und wie viel öfter gesteht ihr wohl dasselbe im Grunde eures Herzens. Was sie ihre Bekehrung nennen, und was euch als Spiel ihrer Einbildungskraft erscheint, ist wirklich von einer Veränderung ihres Charakters begleitet gewesen, die ihr euch nicht erklären könnt. Ein leichtsinniger, eitler, weltlicher Mensch ist nach seiner Bekehrung ernst, gesetzt und streng geworden; ein anderer, der die Beute der Schwermut und Traurigkeit war, lebt nach seiner Bekehrung genügsam und in Frieden; jener Jüngling, der sich früher seinen bösen Neigungen überließ, gibt nach seiner Bekehrung allen seinen Freunden ein Vorbild von Sittenreinheit und Wohlanständigkeit im Reden. Fügt diesen euren eignen Beobachtungen noch eine andere hinzu, die ihr vielleicht noch nicht gemacht habt, die aber unbestreitbar ist: dass nämlich die Christen unter allen Menschen die einzigen sind, welche sich fortentwickeln. Verlasst

einen Weltmenschen ein Jahr, zwei Jahre, zehn Jahre, ihr werdet ihn unverändert wiederfinden: die Farbe seiner Haare hat sich verwandelt, seine Züge sind gealtert, vielleicht haben sich einige Gewohnheiten seines äußeren Lebens umgestaltet: aber der Grund seines Herzens ist derselbe geblieben; dort findet ihr dieselben Eigenschaften, dieselben Fehler; was er einmal ist, das bleibt er für immer, vorausgesetzt dass er sich nicht bekehrt, und er bewahrheitet genau das furchtbare Wort eines Schriftstellers im vorigen Jahrhundert: „Man bessert sich niemals“¹³⁵. Verlasst dagegen einen Christen zehn Jahre, zwei Jahre, ein Jahr, oder sogar noch kürzere Zeit, und ihr werdet in ihm neue Auffassungen, neue Gefühle vorfinden, die er aus der Quelle des Wortes Gottes und seiner Gnade geschöpft hat. Was sagt ihr zu diesem Beweis aus Tatsachen? sind Tatsachen etwa auch trügerisch? Antwortet nicht: das sind Ausnahmen; Christen, die ihrer Pflicht treu sind, leben so nicht kraft ihrer Grundsätze, sondern trotz derselben in Folge ihrer natürlichen Güte. Ihr könnt das nicht behaupten. Ein Mensch kann nicht gegen seine Grundsätze leben, denn das Leben eines Menschen ist nur die Offenbarung seiner Grundsätze, wie die Frucht eines Baumes nur die letzte Entwicklung seines Keimes ist. Und wenn ihr nun noch genauer zuseht, so werdet ihr erkennen, dass die wahren Christen, ohne alle auf gleicher Stufe zu stehen, doch alle gleich eifrig in guten Werken sind, und dass das die Regel ist, was ihr eine Ausnahme nennt. Und so müsst ihr denn zugeben, dass, weil die Frucht gut ist, auch der Baum es ist; dass, weil ihre Werke heilig sind, ihr Glaube sie zur Heiligung führt.

Aber diese Christen haben ihre Fehler, sagt ihr; und wenn ihre guten Werke uns dahin bringen sollen, anzunehmen, ihr Glaube sei heiligend, so halten ihre Fehler das Gegengewicht gegen diesen Beweis und zeigen, dass er nicht heiligt. Mitchristen! ehe ich auf diesen Einwurf antworte, wollen wir uns bis zur Erde demütigen, weil wir einsehen, dass wir durch unsere Schwachheiten und Sünden der Welt Waffen gegen unseren Herrn leihen, der uns geliebt hat bis zum Tod am Kreuze. Ja, wir wollen es aufrichtig und mit Schmerz anerkennen: obgleich der Grund unsers Wesens heilig und dem Gesetze Gottes gemäß ist, was wir ohne Stolz sagen können, ja sogar zum Ruhm der Gnade Gottes sagen müssen, denn wir haben nichts, was uns nicht gegeben wäre, so hat doch die Natur noch tiefe Spuren in uns zurück gelassen; der alte Mensch ist nicht in uns getötet, er ist nur zum Tode verwundet; wir fallen noch alle Tage in die Sünde.¹³⁶

Dieses Bekenntnis zeugt aber nur gegen uns, nicht gegen den christlichen Glauben. Es ist ihm im Gegenteil günstig, und wir wollen den Gegnern beweisen, dass die Fehler der Christen ebenso gut wie ihre Tugenden die heiligende Macht ihres Glaubens bezeugen. Das klingt euch seltsam, und doch ist es wahr; ich will mich durch eine Vergleichung erklären.

Ein Arzt verschreibt seinen Kranken den Gebrauch eines gewissen Wassers, welches, wie er ihnen sagt, sie gänzlich heilen werde. Sie trinken davon, alle fühlen eine merkliche Wirkung, ihre Kräfte kehren zurück, ja ihr ganzer Gesundheitszustand ändert sich aus dem Grund, dank der Kraft des Wassers und der Weisheit des Arztes. Aber siehe da, ich erfahre, dass alle in ihrem neuen Zustand einige mehr, andere weniger tiefe Spuren ihres früheren an sich tragen. Bei dieser Nachricht bin ich im Begriff, meine Bewunderung für das Wasser wie für den Arzt etwas zu schmälern. Ich erkundige mich nun genauer und höre, dass keiner der Kranken das Wasser in dem vom Arzt verschriebenen Maße getrunken hat; einige haben sich dem Maß mehr, andere weniger genähert, und mancher an gewissen Tagen mehr als an anderen. Ich erfahre ferner, dass, wenn man diese Kranken in drei Klassen teilt, sodass die erste die umfasst, welche die geringsten Spuren ihres alten Übels, die dritte die, welche die tiefsten Spuren, und die dazwischen liegenden die, welche ein mittleres Maß behalten haben, - die ersten dann diejenigen sind, die am meisten von dem verordneten Wasser getrunken haben, die letzten solche, die am wenigsten getrunken haben, und die dazwischen liegenden Stufen mit ihrer Wiederherstellung ebenfalls in genauem Verhältnis zu dem Maß des genossenen Wassers stehen. Endlich höre ich, dass, wenn man bei einem und demselben Individuum die Tage in drei Klassen teilt, und die erste die Tage in sich schließt, an denen er am wenigsten, die dritte diejenigen, wo er am meisten sein Übel gefühlt hat, die dazwischen liegende Klasse aber die dazwischen liegenden Stufen seines Wohlseins umfasst, die Tage der ersten Klasse diejenigen sind, wo er am meisten, die der dritten, wo er am wenigsten von dem verordneten Wasser getrunken hat, die dazwischen liegenden Stufen seines Wohlseins aber genau der genossenen Menge Wassers entsprechen. Das erfahre ich, und Dank, mehr Dank als je der Kraft des Wassers und der Weisheit des Arztes! Die Übel, die bei diesen Kranken zurückbleiben, geben dafür ein eben so klares Zeugnis, als die, von denen sie geheilt sind: denn die geheilten Übel zeigen, wie viel man gewinnt, wenn man das Wasser trinkt, die zurückbleibenden, wie viel man verliert, wenn man es zu trinken versäumt.

Dies mag euch begreiflich machen, wie sogar die Mängel der Christen, wenn man den Ursachen derselben nachforscht, ein Zeugnis von der heiligen Kraft des christlichen Glaubens geben; denn diese Mängel entsprechen dem Mangel an Festigkeit im Glauben. Teilt man die Christen in drei Klassen, und umfasst die erste die heiligsten, die dritte die am wenigsten heiligen, die dazwischenliegende die mittleren Grade von Heiligkeit, so wird man finden, dass die ersten die festesten, die letzten die schwächsten sind im Glauben an die unverdiente Gnade, und dass die dazwischen liegenden Grade von Heiligkeit im genauen Verhältnis stehen zu den dazwischen liegenden Graden von Festigkeit in diesem Glauben. Und desselbigen Gleichen, teilt man die Tage eines einzelnen Christen (ihr könnt euch dessen vergewissern, wenn ihr einem wirklich aufrichtigen Christen diese Frage vorlegt) in drei Klassen, wovon die erste die Tage begreift, an denen er am fleißigsten in guten Werken gewesen ist, die letzte die, an denen er es am wenigsten war, und die mittlere die dazwischen liegenden Grade dieses Fleißes, so sind die ersten diejenigen, an denen er das Bild seines Heilandes, der für ihn gekreuzigt ist, der das ganze Gesetz für ihn erfüllt, der die Strafe für ihn erlitten, der ihn ohne sein Verdienst erlöst hat, unumwölkt erblickte; die letzten sind diejenigen, wo sich eine Wolke zwischen ihm und seinem Heiland erhoben hatte, wo er glaubte, selbst etwas zu gelten, wo Jesus Christus nicht seine einzige Hoffnung war; die dazwischenliegenden Grade aber des Eifers in guten Werken stehen in genauem Verhältnis zu den dazwischenliegenden Graden der Klarheit und Festigkeit seines Glaubens an die unverdiente Gnade. Dank denn mehr als je dem christlichen Glauben! Die Fehler der Christen bezeugen nicht weniger klar als ihre Tugenden selbst seine heiligende Kraft: denn ihre Tugenden zeigen, wie viel man gewinnt, wenn man diesem Glauben anhängt, ihre Fehler, wie viel man verliert, wenn man sich von demselben fern hält.

Wenn nun die Schrift, die Vernunft und die Erfahrung auf gleiche Weise feststellen, dass die Lehre des Evangeliums nur zur Heiligung führt; woher rührt es denn wohl, dass so viele Menschen dasselbe einer entgegengesetzten Wirkung beschuldigen? Gern möchte ich diese Beschuldigung nur auf ihre Unwissenheit schieben, aber ich bin durch das Zeugnis Jesu Christi selbst gezwungen, ein strengeres Urteil über sie zu fällen.

Jesus Christus sagt: „Das Licht ist in die Welt gekommen, aber die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren

böse.“¹³⁷. So stehe ich nicht an, den Gegnern zu erklären: das Licht ist unter euch gekommen, ihr aber habt die Finsternis mehr als das Licht geliebt, weil eure Werke böse sind. Wie die Juden den Herrn der Lüge beschuldigten, gerade weil er die Wahrheit sagte¹³⁸, so klagt ihr diese Lehre an, sie führe zur Erschlaffung, gerade weil sie zur Heiligkeit führt. Ach würde sie wohl so viel Widerspruch erfahren, wenn sie die schlechten Neigungen des Menschen begünstigte? Weil sie aber heilig ist, darum wollt ihr sie nicht; und weil ihr doch einen anständigen Vorwand haben müsst, um sie verwerfen zu können, so schützt ihr vor, sie sei gefährlich. Gefährlich, o mein Gott! und doch, ich gebe es zu, sie ist gefährlich, ist gefährlicher, als ihr denkt: gefährlich eurem Geiz, denn sie zwingt euch zur Mildtätigkeit; gefährlich eurer Rachsucht, denn sie zwingt euch zur Vergebung; gefährlich eurer Sinnlichkeit, denn sie zwingt euch zur Mäßigkeit; gefährlich eurer Trägheit, denn sie zwingt euch zur Tätigkeit. Ja, ihr habt Recht sie zu fürchten; Satan fürchtet sie noch mehr als ihr, und eure Furcht kommt von ihm. ja Satan, überall, wo diese Lehre gepredigt wird, wird dein Reich bedroht: du siehst vorher, dass die Orte, in deren ruhigem Besitz du bis dahin warst, von der christlichen Heiligkeit dir werden entzogen werden. Du gerätst in Unruhe und Aufregung, du brichst in Angstgeschrei aus, und weil du in deinem eigenen Namen nicht zu schreien wagst aus Furcht, dieser entsetzliche Name könnte alle erschrecken und ihnen die Augen über deine Absichten öffnen, so verkleidest du dich in einen Engel des Lichts und rufst: das Reich Gottes ist in Gefahr! Aber deine Verstellung ist unnütz, denn wir haben es vom Gott der Wahrheit gelernt, wie wir deine List vereiteln können; sprich nur offen und sage, dass von der Gefahr nur dein eigenes Reich bedroht werde.

Streiter Jesu Christi, wollt ihr für den Herrn gegen seinen Feind kämpfen? Wollt ihr Satan die Seelen entreißen, um sie Jesu Christo zu gewinnen? Christen, der Herr rechnet auf euch. Er hat euch alle als Wachen in Israel aufgestellt, sie zu wecken, sie zu warnen, sie zu retten: euch befehle ich die Seelen dieser Kirche, die noch tot sind. Jedem befehle ich insbesondere die Seelen, die ihm die nächsten sind. Christliche Eltern, euch befehle ich die Seele eurer Kinder; christliche Kinder, euch befehle ich die Seele eurer Eltern; christliche Männer, euch befehle ich die Seele eurer Frauen; christliche Frauen, euch befehle ich die Seele eurer Gatten; christliche Brüder und Schwestern, euch befehle ich die Seele eurer Brüder und Schwestern;

christliche Freunde, euch befehle ich die Seele eurer Freunde; christliche Herren, euch befehle ich die Seele eurer Diener; christliche Diener, euch befehle ich die Seele eurer Herren. Sucht sie durch eure Reden, durch eure Gebete, vor allen Dingen durch die Heiligkeit eures Wandels zu gewinnen; rechtfertigt die Weisheit als Kinder der Weisheit¹³⁹. Zeigt mit liebevoller Kühnheit alles, was ihr seid; zeigt, dass das, was euch von den Weltkindern trennt, nicht eine einfache Meinungsverschiedenheit, eine abweichende Gefühlsweise, eine verschiedene Stufe der Frömmigkeit ist, sondern der ewige, unversöhnliche Gegensatz, der zwischen der Wahrheit und dem Irrtum, zwischen Gutem und Bösem, zwischen Gott und Satan besteht. Zerstört das verderbliche Vorurteil, dass das Evangelium nur die Vervollkommnung der menschlichen Weisheit und die Gnade die Vervollkommnung der Natur sei; als ob das Licht nur die vervollkommnete Finsternis, das Leben nur der vervollkommnete Tod, Gott nur der vervollkommnete Satan wäre. Erklärt und macht offenbar, dass das Evangelium eine zweite Geburt, dass die Gnade eine gänzliche Erneuerung ist. Kinder Gottes, die ihr unter den Kindern der Welt zerstreut seid, lasst eure Grundsätze von den ihrigen, eure Sprache von ihrer Sprache, euer Leben von ihrem Leben sich unterscheiden, wie sich eine weiße Linie auf schwarzem Grund abhebt. Jeder von euch sei ein wirkliches Evangelium, eine lebendige Antwort auf alle Einwürfe, auf alle Zweifel, so dass, wer euch gehen, handeln, sprechen sieht, glaube, er sehe einen Zeugen Jesu Christi und der Wahrheit gehen, handeln, sprechen. Christliche Frauen, „seid untertan euern Männern in dem Herrn;“ christliche Männer, „liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche;“ christliche Kinder, „seid gehorsam den Eltern in dem Herrn;“ christliche Diener, „seid gehorsam euern leiblichen Herren gleichwie Christo;“ „ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweist den Knechten und wisst, dass ihr auch einen Herrn im Himmel habt“¹⁴⁰. Alle, so viele euer sind, seid Vorbilder von guten Werken in allen Dingen; überbietet alle anderen an Eifer für das geistige sowohl, als auch für das zeitliche Wohl aller Menschen. Überwindet den Unglauben durch die Heiligkeit und die Ungerechtigkeit durch die Liebe. Spottet man über euch, so betet für die Spötter; hört man euch nicht an einem Ort, so geht an einen anderen; verflucht man euch, so segnet; hasst man euch, so liebt.

Mein Heiland, der du mich in diese Kirche geschickt hast, um sie zu erwecken und zu mahnen, dass sie zu dir zurückkehre, stütze mich durch deine Gnade und gib, dass, während die Christen der Herde ein Vorbild sind, der

Hirte ein Vorbild der Christen sei. Gib mir wie dem Timotheus, „dass ich sei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit“¹⁴¹, in allen Dingen. Lehre mich, „dass ich Acht habe auf mich selbst und auf die ganze Herde, unter welche mich der heilige Geist als Prediger gesetzt hat, zu weiden die Gemeinde Gottes, die du dir durch dein eigenes Blut erworben hast“¹⁴²; dass ich mein Werk tue als ein guter Streiter Jesu Christi¹⁴³; dass ich gerne leide, wenn nur dein Wort nicht gebunden ist; und derer keines achte, auch mein Leben selbst nicht teuer halte, auf dass ich vollende meinen Lauf mit Freuden und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes“¹⁴⁴; damit einst, nachdem ich das Evangelium in meinen Reden gepredigt, in meinem Leben bezeugt habe, wenn du mich aus dieser Welt abrufst, ich um mein Todeslager die Häupter dieser Herde versammeln und mit gleicher Wahrheit wie Paulus vor Jesus Christus an den Grenzen der Ewigkeit sagen könne: „ihr seid meine Zeugen, dass ich ein treuer Hirte war; ich bin rein von eurem Blut und von dem Blut der Euringen.“ Amen!

Bist du ein Totschläger?

2. Buch Moses. 20,13.

„Du sollst nicht töten.“

Die Wahl dieses Textes überrascht euch. Es will euch bedünken, ein solcher Gegenstand passe besser in einen übelberüchtigten Wald und für eine Räuberbande, als für eine Kirche und für eine Versammlung der anständigsten und rechtschaffensten Menschen. Und wie wäre es möglich, dass es unter dieser um mich versammelten Gemeinde Menschen gäbe, die dies Gebot: „Du sollst nicht töten,“ zu übertreten fähig wären?

Ich begreife euer Erstaunen, bitte euch aber, euch nicht zu übereilen. Man nimmt viele unwahrscheinliche Dinge bei aufmerksamer Betrachtung wahr. So wollen wir denn die Sache untersuchen; übrigens sollt ihr eure eigenen Richter sein. Ich will Niemanden richten, über Niemanden absprechen. Ich will mich darauf beschränken, euch Fragen vorzulegen, und überlasse einem Jeden die Sorge, für sich selbst in seinem Gewissen und vor Gott sie zu beantworten.

Bemerken wir zuerst, dass es zwei Arten gibt, das sechste¹⁴⁵ Gebot zu übertreten. Man kann es im buchstäblichen groben Sinne übertreten; man kann es aber auch in einem geistigeren, weit umfassenderen Sinn übertreten. Vor den Menschen sind dies zwei sehr verschiedenartige Übertretungen, denn sie sehen nur die erste, nicht die letzte; aber vor Gott sind beide gleich verdamulich, denn er kennt ebenso gut das Innere als das Äußere. Gelegentlich eines besonderen Gebotes, von dem man es leicht auf alle andern ausdehnen kann, hat Jesus Christus den Grundsatz aufgestellt: Ich aber sage euch: wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen¹⁴⁶. Es gibt einen Götzendienst mit den Knien und einen Götzendienst mit dem Herzen; man kann mit dem Mund lügen, man kann es mit dem Herzen; so kann man auch töten nach dem Buchstaben und töten nach dem Geist.

Demnach zerfällt die allgemeine Frage, die dieser Betrachtung zu Grunde liegt: habt ihr das sechste Gebot übertreten? in zwei besondere Fragen: habt ihr den Buchstaben des sechsten Gebotes übertreten? habt ihr den Geist des sechsten Gebots übertreten? Wir wollen sie nach einander erwägen.

Habt ihr den Buchstaben des sechsten Gebotes übertreten?

Habt ihr getötet? ist Jemand hier zugegen, der einen Menschen mit eigener Hand getötet hat? Es ist gerade nicht unmöglich, dass sich hier einer befindet, dem das begegnet ist. Ohne Zweifel nicht in der Weise, welche die Welt verdammt und die menschlichen Gerichte verurteilen, sondern auf eine Weise, die den menschlichen Gesetzen entgeht, und welche die Welt duldet, wenn auch nicht billigt; ich meine, im Zweikampf. Wäre ein solcher Mensch eurer Ansicht nach ein Totschläger? Ein Meuchelmörder ist er gewiss nicht, denn er hat einen vorher unterrichteten, bewaffneten Mann von vorne angegriffen. Ist er aber ein Totschläger? Ist ein Mensch nicht ein Mensch, und bleibt töten nicht töten?

Ihr sagt vielleicht: gewöhnlich tötet man nicht im Zweikampf. Das ist wahr, aber man läuft Gefahr zu töten. Und wenn man auch nicht tötet, was tut man? Man vergießt Blut. Ist das nicht die Hälfte eines Mordes? Steht nicht geschrieben: „das Leben ist im Blut“, und gibt es eine Sprache, in der Blut vergießen nicht gleichbedeutend ist mit töten? Genügt euch das noch nicht, so verweise ich euch auf eure Philosophen. Jean Jaques Rousseau antwortete einem Duellant, der sich damit entschuldigte, dass er sich nur schlage, bis das erste Blut fließe: „Das erste Blut? und was willst du denn damit machen, du wildes Tier? willst du dieses Blut trinken?“

Mögt ihr euch nun aber auch niemals geschlagen haben, was ihr vielleicht mehr euerm Glück als euerm Willen verdankt, oder gehört ihr dem Geschlecht an, welches sich nicht schlägt: habt ihr wohl die Sache selbst gebilligt? Der Geist Gottes belehrt uns im ersten Kapitel des Römerbriefes, dass das Böse gutheißen schlimmer sei, als es begehen. Mit andern Worten sagt eine geistreiche Frau das Nämliche: „sie hasse die bösen Grundsätze noch mehr, als die bösen Handlungen“¹⁴⁷. Wohl aus dem Grund, weil sich eine böse Handlung aus einer vorübergehenden Aufwallung erklären lässt, ein böser Grundsatz aber eine eingewurzelte Herzensverderbnis voraussetzt. Habt ihr nun den Zweikampf gut geheißen; habt ihr ihn geduldet? habt ihr gedacht, dass er unter gewissen Verhältnissen, bei gewissen Ständen nicht verbrecherisch sei? habt ihr euch der Pflicht entzogen, Verwahrung einzulegen gegen alle Anwendungen, gegen alle Formen eines Brauches, der eine ebenso traurige als seltsame Mischung ist von Schwäche und Mut, von Barbarei und Bildung; der um eines Wortes, um einer Bewegung willen mit guter Miene und wie spielend eine Frau in Trauer, eine Familie in Verzweiflung stürzt? Der, trägt er auch nicht diese traurigen Früchte, doch wenig-

tens und gleichsam, um sich für dieselben schadlos zu halten, durch blutige Spuren dartut und sich rühmt, dass er sie hätte tragen können? Hat eine Gesellschaft, in die das Duell eindringen, in der es sich bleibend befestigen konnte, in der es den Gesetzen der Bildung, dem gesunden Menschenverstand, den natürlichen Neigungen Zwang antun, in der es am Ende als Ehrenpunkt, als Notwendigkeit, als Tugend gelten konnte, hat diese ganze Gesellschaft den Buchstaben des sechsten Gebotes übertreten? - Aber wir wollen vom Zweikampf zu gewöhnlicheren Anwendungen übergehen.

Habt ihr getötet? Töten heißt nicht nur einem Menschen auf der Stelle den Tod geben; auch das ist töten, wenn man seinen Tod nach einer Woche, einem Jahr oder noch später verursacht; nicht bloß, wer Jemanden das Leben raubt, sondern auch wer es verkürzt, tötet ihn. Habt ihr je eines Menschen Tage verkürzt? habt ihr in der Hitze des Streites oder im Jähzorn einer Frau, einem Kind, einem Dienstboten wütende Streiche versetzt? oder habt ihr ihnen kaltblütig eine anhaltend schlechte Behandlung angedeihen lassen, die den Körper entstellt, indem sie das Gleichgewicht seiner Kräfte aufhebt und zerstört? habt ihr in euern Fabriken mit der Not des Armen und mit der Schwäche der Kindheit Missbrauch getrieben und sie mit übermäßiger Arbeit beladen, dass sie nur noch ein Pflanzenleben führten, dass sie dahinsiechten, erblassten und langsam starben? und das zum Nutzen eures Gewinns und eures Hochmuts? Habt ihr durch eure Habsucht, eure Härte, eure Ungerechtigkeit die Untergebenen bedrückt, den Gewerbefleiß entmutigt, den Wohlstand einer Familie untergraben, der Mutter ihren Schlaf, den Kindern ihr Brot geraubt? Habt ihr einen Gefährten, einen Freund! zu unmäßigem Genuss von Speisen und Getränken verleitet, oder zu fleischlichen Lüsten, die seine Gesundheit wankend machten, ja vielleicht für immer zerstörten? Habt ihr einen guten Ruf verleumdete, einen Hausstand gestört, ein zärtliches Herz durch eure Kälte gebrochen, Wohltaten mit Undankbarkeit erwidert, und so in die Brust eines Gatten oder einer Gattin, eines Vaters oder einer Mutter einen jener tiefen, unheilbaren Schmerzen gesenkt, die das Dasein zu Grunde richten, die des Körpers Kräfte brechen, die vor der Zeit in die Grube stürzen?

Ich könnte diese Fragen noch weiter ausdehnen. Ist es nicht eine Art des Tötens, wenn man Jemanden sterben lässt? Heißt es nicht die Tage eines Menschen verkürzen, wenn man sie verlängern könnte und dies unterlässt? Habt ihr durch eure Abweisungen, eure Vernachlässigung, eure Kargheit ar-

me Leute gleich Lazarus an eurer Türe vor Krankheit und Elend verschmachten lassen, die durch die Brosamen eures Tisches hätten am Leben erhalten werden können? habt ihr in leichtsinnigen, wenn auch nicht verbrecherischen Vergnügungen Güter verschwendet, mit denen ihr einen Gefangenen hättet befreien, einen Kranken hättet heilen, einen Verhungerten hättet speisen können? Unglückliche, deren Schmerzenslaute zur selben Zeit gen Himmel stiegen, als das Geräusch eurer Tänze und eurer Konzerte sich erhob?

Habt ihr getötet? Töten heißt nicht nur Andere töten, sondern auch sich selbst. Habt ihr eure eignen Tage verkürzt? Habt ihr den Schatz eurer Gesundheit und eurer Kräfte durch Unsauberkeit, Unmäßigkeit, Weichlichkeit vergeudet? oder durch maßlose Betreibung irgend eines Vorhabens oder auch nur durch übermäßige Anstrengungen im Dienst nicht eurer Pflicht, sondern eures Eigenwillens?

Ich würde nicht zu Ende kommen, wollte ich mich in alle die einzelnen Arten einlassen, wie man den Buchstaben des sechsten Gebotes übertreten kann. Betrachtet denn die angedeuteten und fügt andere, die ich eurem eigenen Suchen überlasse, selbst hinzu; und dann erwägt diese Fragen:

Habt ihr den Buchstaben des sechsten Gebotes übertreten? Ist Einer unter euch, der den Buchstaben des sechsten Gebotes übertreten hat? Ist Einer unter euch, der den Buchstaben des sechsten Gebotes nicht übertreten hat? Ich richte nicht; ich urteile nicht; ich stelle nur Fragen. Ich überlasse Jedem die Sorge, selbst zu antworten.

Habt ihr den Geist des sechsten Gebotes übertreten?

Ich könnte euch von vornherein sagen, dass ihr den Geist desselben übertreten habt, wenn ihr anders irgend ein sonstiges Gebot, das dem sechsten noch so ferne steht, z. B. lass dich nicht gelüsten, mit Bedacht übertreten habt. Erstaunt ihr über diese Behauptung? Leider erstaunt ihr immer über das Wort Gottes. Jakobus sagt: „Denn so Jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig“¹⁴⁸. Welche Übertreibung! denkt ihr. Aber lest nur weiter, so wird sie euch durch eine sehr einfache und zugleich sehr tiefe Betrachtung erklärt werden: „Denn der da gesagt hat: du sollst nicht ehebrechen, der hat auch gesagt: du sollst nicht töten. So du nun nicht ehebrichst, tötest aber, bist du ein Übertreter des Gesetzes.“

Wir wollen uns den Gedanken des Apostels durch ein Gleichnis aus dem gewöhnlichen Leben näher erklären. Ein Vater sagt zu seinem Sohn: Mein Sohn, du wirst heute zweierlei für mich besorgen: du wirst in meinem Weinberg arbeiten und eine Botschaft tun. Der Sohn antwortet ihm: Mein Vater, deine Botschaft will ich nicht ausrichten; aber in deinem Weinberg will ich arbeiten; und er tut dies wirklich. Nun lege ich euch die Frage vor: gehorcht der Sohn, da er im Weinberg arbeitet, seinem Vater? Ja, dem Buchstaben nach wohl, aber auch dem Geist nach? Mit den Händen gehorcht er, aber auch mit dem Herzen? Er tut, was der Vater ihm befohlen hat, tut er es aber, weil sein Vater es befohlen hat? Nein, denn er würde dann ebenso gut das zweite tun, weil der Vater es ihm ebenso gut befohlen hat. Warum gehorcht er denn dieses Mal? Offenbar weil der Befehl seines Vaters mit seinem eigenen Willen übereinstimmt. Hätte er irgend einen Widerwillen dagegen empfunden, so hätte er sich des einen so gut geweigert wie des andern. Im Geist aber weigert er sich nun doch. Er gehorcht nur sich selbst und nicht seinem Vater, obgleich er ihm zu gehorchen scheint. Indem er einen seiner Befehle verwirft, verwirft er das väterliche Ansehen, und damit verwirft er den Geist aller Befehle seines Vaters, selbst derjenigen, die er dem Buchstaben nach hält.

Jetzt könnt ihr den Gedanken verstehen, den ich Jakobus entlehnt habe. Ihr habt den Geist des sechsten Gebotes übertreten, wenn ihr vorsätzlich ein anderes Gebot, z. B. lass dich nicht gelüsten, übertreten habt. Denn warum habt ihr nicht getötet? etwa weil Gott es verboten hat? Nein, denn dann hättet ihr euch gleichermaßen der Lüsternheit enthalten, die Gott ebenso gut verboten hat. Weshalb habt ihr denn nicht getötet? Deshalb, weil der Mord durch die Gesetze, durch eueren Vorteil, durch die öffentliche Meinung oder durch euer Gewissen untersagt ist. Ihr gehorcht also nicht Gott, sondern den Gesetzen, euerm Vorteil, der öffentlichen Meinung, euerm Gewissen. Gott seid ihr ungehorsam, so sehr es auch den Anschein hat, als gehorchtet ihr ihm. Indem ihr ein einziges Gebot Gottes verwerft, verwerft ihr Gottes Ansehen; damit aber verwerft ihr den Geist aller seiner Gebote, selbst derer, die ihr dem Buchstaben nach haltet.

Um also zu wissen, ob wir den Geist des sechsten Gebotes verlegt haben, müssen wir uns prüfen, ob wir vorsätzlich irgend ein anderes Gebot übertreten, ob wir uns des Ehebruchs, des Diebstahls, der Verleumdung, der Lüge schuldig gemacht haben?

Allein lasst uns zu einer bestimmteren Frage übergehen. Habt ihr den Geist des sechsten Gebotes, ich sage nicht nur durch Verletzung eines anderen, sondern geradezu übertreten? Ihr habt den Geist dieses Gebotes übertreten, wenn ihr den Hass oder irgend eine ähnliche Stimmung, die Rache, die Eifersucht oder den Zorn in euerm Herzen genährt habt. Der Heilige Geist erklärt das durch den Mund des Apostels Johannes: „Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger“¹⁴⁹. Wir wollen, ehe wir die Anwendung von diesem strengen Grundsatz machen, uns davon überzeugen, dass ihr ihn recht versteht, und ihn durch Schlussfolgerungen begründen, wie wir dies auch bei dem Grundsatz des Jakobus getan haben.

Wer seinen Bruder hasst, ist vor Gott ein Totschläger; denn das Gefühl, dem er sich überlässt, kann ihn, wenn nichts die Handlung hindert, von Stufe zu Stufe dahin bringen, dass er seinen Arm gegen seinen Bruder erhebt, wie Kain gegen Abel. Der Mord verhält sich zum Hass, wie die Frucht zum Samen; er ist dessen Entwicklung und Vollendung, er ist sein letztes Wort. Der Herr spricht: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, falsche Zeugnisse“¹⁵⁰. „Lasst euch einmal von einem der Unglücklichen, die ihre mörderische Hand an einen Nächsten gelegt haben, seine traurige Geschichte erzählen. Er ist nicht auf einmal zu diesem schrecklichen Äußerten gekommen; er kann sich wohl einer Zeit in seinem Leben erinnern, wo der bloße Gedanke eines Mordes ihm denselben Schrecken eingeflößt hätte, wie euch am heutigen Tag. Versucht es, die Stufen zurückzusteigen, die er nach einander überschritten hat, bis zum ersten Ursprung seines Verbrechens. Vor einigen Tagen war er voll wilder Anschläge, wälzte in seinem Geist ohne Unterlass den Plan umher, den Gegenstand seines Hasses zu treffen, aber seine Hände waren noch rein von Blut. Und dann, ehe dieses schreckliche Vorhaben sich in seinem Innern festgesetzt hatte, war er sein Todfeind, der im Stillen den Tod seines Feindes wünschte, aber noch nicht daran dachte, seine Feindseligkeit durch ein Verbrechen zu sättigen. Und wieder vorher, ehe er sich selbst diese Feindseligkeit eingestand, hatte er ein für seine Leidenschaften, für die Eifersucht, die Rache, den Zorn geöffnetes Herz, aber diese Leidenschaften waren noch unbestimmt und unklar über den Ausgangspunkt, zu dem sie führen würden.

Da habt ihr die Geschichte dieses Mörders und seht, wie er vom Zorn zur Feindschaft, von der Feindschaft zum geheimen Anschlag, von diesem zur Ausführung übergegangen ist; und nun frage ich euch: seit wann ist er ein

Mörder? Nach dem Urteil des Menschen, „der da sieht, was vor Augen ist,“ erst, seitdem er seinen Totschlag begangen hat; nach dein Urteil Gottes aber, der das Herz ansieht“¹⁵¹ war er es da nicht schon, bevor er ihn beging? War er nicht ein Mörder eine Stunde vor dem Totschlag, als er auf dem Weg seines Opfers stand und mit aufgerissenem Auge, mit lauschendem Ohr, mit gezogener Waffe den entscheidenden schrecklichen Augenblick erspähte? War er nicht ein Mörder, als sein Geist zum ersten Mal den noch verworrenen, unbestimmten Gedanken des Mordes fasste? War er nicht ein Mörder, als er insgeheim den Tod seines Feindes wünschte, als er ihn mit Augen des Mordes ansah? War er nicht ein Mörder, als er gegen ihn ein unklares Gefühl der Eifersucht oder des Zornes hegte, das ihn allmählich auf einen Weg zwang, dessen Ausgangspunkt er selbst nicht sah? Hätte der Tod, hätte irgend ein unvorhergesehenes Hindernis ihn aufgehalten, als er nur noch den geheimen Anschlag, die Feindseligkeit oder den Zorn hegte, wäre er da nicht vor Gott schon das gewesen, was er vor den Menschen später werden sollte, da er am Leben blieb und die Gelegenheit dazu hatte? Ja nach einer gesunden Philosophie wie nach dem Wort Gottes war dieser Mensch ein Mörder von dem Tag an, wo er anfang seinen Nächsten zu hassen. Und in den Augen Gottes, „der unsere Gedanken von ferne kennt,“ ist ein Mörder so gut wie ein jeder, der seinen Nächsten hasst. Er ist es schon jetzt im Geist; er kann es auch in der Tat werden, wenn die Umstände seinem Hass zu Hilfe kommen und ihn weiter entwickeln. So kann der ein Mörder werden, der heute ein rechtschaffener Mensch ist, und den schon der Gedanke daran schaudern macht.

Wir werden also mit Johannes anerkennen: „Wer seinen Bruder hasst, ist ein Totschläger;“ und die tiefen Worte unsers Heilandes verstehen: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig“¹⁵².

Demzufolge genügt es also, wenn ihr wissen wollt, ob ihr den Geist des sechsten Gebotes übertreten habt, die Frage zu prüfen: habt ihr gehasst? Und ich frage so nicht nur die Leidenschaftlichen, die in ihren Mienen und in ihren Reden die sichtbaren Spuren des Hasses und der Rache an sich tragen, sondern ich richte meine Frage: habt ihr gehasst? an alle.

Gehasst! ruft ihr; ich hätte gehasst! Wie kann man mich so fragen? Sieht man denn nicht an meiner Sprache, an meinem Betragen, dass ich von Zärtlichkeit gegen meine Freunde und von Wohlwollen gegen alle erfüllt bin? - Ich wünschte von ganzem Herzen, ich könnte euerm eigenen Zeugnis beistimmen; aber ich muss dem Gange meiner Predigt gemäß untersuchen, ich muss fragen: hasst ihr?

Ich setze voraus, dass ihr die Heilige Schrift als Gottes Wort betrachtet, dass ihr folglich das, was sie sagt, für wahr haltet, auch wenn es nicht mit euerm persönlichen Gefühl übereinstimmt, sondern demselben widerspricht. Denn da könnte man ja doch keinen Zweifel hegen, wer von beiden im Irrtum sei, ihr oder Gott. So frage ich denn: erklärt die Heilige Schrift, dass ihr hasst? Das ist eine wirklich leicht zu lösende Frage. Schlagt die Bibel auf. Nicht wahr, in dem Bild, das sie uns im ersten Kapitel des Briefes an die Römer von der menschlichen Natur der Heiden, der Juden, ja aller Menschen entwirft, findet ihr folgende Züge: „voll alles Ungerechten, Hurerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Hasses, Mordes, Haders, List, giftig, Ohrenbläser, Verleumder, Gottesverächter, Frevler, Hoffärtige, Ruhmrätige, Schädliche, den Eltern Ungehorsame, Unversöhnliche, Unbarmherzige“ Und in dem andern Bild, welches sie im dritten Kapitel des Briefes an Titus von den unbekehrten Menschen aufstellt, schildert sie diese als: „die da waren weiland unweise, ungehorsame, irrige, dienend den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid und, - wie es zuletzt heißt, hassten sich unter einander?“

Diese Worte überraschen und ärgern euch vielleicht; stellt ihr euch aber auf den erhabenen Standpunkt der evangelischen Sittenlehre, so werdet ihr sie anders beurteilen. Ihr werdet dann sogleich einsehen, dass jede Selbstsucht den Hass als einen Grundzug in sich birgt: der Selbstsüchtige hasst die andern in dem Sinn, dass er sich selbst mehr liebt als sie, und wenn ihm nur die Wahl gelassen ist, ihren Vorteil oder seinen eigenen zu opfern, er alles gegen seinen Vorteil zurücktreten lässt. So fragt es sich denn im Grunde nur, ob die Selbstsucht in der Welt herrscht? ob sie in euerm Herzen herrscht? Seid ihr in den Gefühlen, die ihr gegen euern Freund hegt, selbstsüchtig? Gegen euern Freund, sage ich, nicht gegen einen Feind, einen Nebenbuhler, einen Gleichgültigen. Liebt ihr ihn mehr um seiner- als um eurer willen? Erkaltet eure Zuneigung, wenn die Sorgen, die sie euch auferlegt, in Widerspruch geraten mit euerm Geschmack oder euerm Vorteil?

Kommt es vor, dass ihr durch den Wechsel der Stellung, des Vermögens oder der politischen Partei der Feind eures Freundes werdet? Dass ihr hart, ja feindlich gesinnt werdet gegen einen Freund, eine Frau, ein Kind, weil sie an Jesum Christum gläubig geworden sind und der Welt entsagt haben, an der euer Herz noch hängt? Kurz, liebt ihr mit dem Gefühl, welches die Welt Liebe, die Philosophie Selbstsucht, Gott aber Hass nennt? Das sind Fragen in Bezug auf die, welche ihr liebt; wie nun fühlt ihr erst gegen solche, die ihr nicht liebt, die Gleichgültigen, die Nebenbuhler, die Feinde? Hasst ihr sie? Ist kein Hass in eurer Gleichgültigkeit, eurer Gegnerschaft, eurer Feindseligkeit?

Habt ihr den Geist des sechsten Gebotes übertreten? Habt ihr gehabt? Ist Einer unter euch, der seinen Nächsten gehasst hat? Ist Einer unter euch, der seinen Nächsten nicht gehasst hat? Ich richte nicht; ich urteile nicht; ich stelle nur Fragen. Ich überlasse jedem die Sorge, selbst zu antworten.

Schon durch das Vorhergehende seid ihr überrascht und bestürzt; es setzt euch in Verwirrung, dass ich alles Ernstes untersuchen konnte, ob ihr des Totschlags schuldig seid oder nicht; was werdet ihr aber nun denken, wenn ich in der weiteren Entwicklung meines Textes euch fragen werde, ob ihr euch nicht auf eine Weise der Übertretung des sechsten Gebotes schuldig gemacht habt, die noch verderblicher ist, als der Totschlag?

Ihr werdet, denke ich, die folgenden Wahrheiten nicht ableugnen. Von den zwei Teilen, aus denen der Mensch besteht, ist die Seele wichtiger als der Leib: „Denn der Staub muss wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist muss wieder zu Gott kommen, der ihn gegeben hat“¹⁵³, und vor Gericht erscheinen. Der Tod des Leibes, der Übergang in ein anderes Sein, ist weniger zu befürchten, als der Tod der Seele, die ewige Verdammnis. Wenn wir also den Körper eines Menschen töten, so ist das ein geringeres Übel, als wenn wir seine Seele töten. Diesen Seelenmord nun, diesen geistigen Mord, habt ihr den jemals begangen?

Was heißt das: eine Seele töten? Wir können dies von Satan lernen, der ein Mörder wie des Leibes, so auch der Seele von Anfang an war. Gott hatte zu Adam und Eva gesagt: „Wenn ihr esst, werdet ihr sterben.“ Satan kommt und sagt: „Ihr werdet nimmermehr sterben.“ Sie essen und sind dadurch zum zeitlichen und ewigen Tod verdammt. Satan hat, da er sie zur Sünde verführte, ihre Seele getötet, denn die Sünde gebiert den Tod. Mag Gott in

der Folge Mittel zur Erlösung des verdammten Menschen bereitet haben, so dass seine Seele nicht stirbt, wenn er glaubt; Satan bleibt nichts desto weniger der Mörder seiner Seele, denn er ist der Urheber der Verdammnis und nicht der Erlösung. Die Seele eines Menschen töten bedeutet nun in Betreff seiner dasselbe tun, was Satan in Betreff Adams und Evas tat: es heißt, ihn zur Sünde verführen, die den Tod gebiert.

Habt ihr eine Seele getötet? Habt ihr Jemanden zur Sünde verführt? Habt ihr ihn durch euer Beispiel, wenn auch nicht durch eure Ratschläge zur Sünde verleitet? Habt ihr durch eure Schmeicheleien seinen Stolz genährt, durch eure Gefälligkeiten seine bösen Neigungen ermutigt, durch eure Heftigkeit seinen Zorn entflammt, durch eure Ungerechtigkeit seine Rache gereizt, durch eure Zügellosigkeit seine Bedenken besiegt, durch eure unehrlichen Reden seine Gedanken verunreinigt, durch eure Zweifel seinen Glauben erschüttert, durch euern Spott seine keimende Frömmigkeit erstickt? Habt ihr irgend Jemanden in irgend einer Weise Ärgernis gegeben?

Ich gehe weiter. Habt ihr in der Weise Ärgernis gegeben, welche die strafwürdigste ist? Habt ihr diejenigen geärgert, deren Seelen Gott euch als ein heiliges Gut anvertraut hat, worüber ihr eines Tages Rechenschaft geben müsset, eure Untergebenen, eure Diener, eure Familien? Und um bei der wichtigsten dieser Fragen inne zu halten: Habt ihr eure Kinder geärgert? Habt ihr sie gefährlichen Freunden überlassen? Habt ihr ihnen verführerische Bücher in die Hände gegeben und ihnen den Anblick der Sünde vor die Augen gestellt? Habt ihr sie durch eure Gleichgültigkeit oder euern Leichtsinns gelehrt, den Herrn zu vergessen, seinen Gehorsam zu vernachlässigen, von seinem Worte sich fern zu halten und seinen Dienst zu meiden? Habt ihr sie angewiesen, das Glück, den Beifall der Menschen und den Erfolg bei der Welt mehr zu suchen, als die Vergebung Gottes und das ewige Leben, ach sogar auf Kosten dieser Vergebung und dieses Lebens? Habt ihr sie mittelbar oder unmittelbar, mit Worten oder mit Werken davon abgehalten, Gott ihr Herz zu geben? Habt ihr euch mit der spottenden, gottlosen Welt vereinigt, um sie im Unglauben, das heißt auf dem Wege des Verderbens zurückzuhalten? Habt ihr durch eure Ungeduld ihr Gemüt erbittert, ihre Eigenliebe durch törichte Lobsprüche genährt, ihre sündhaften Neigungen geduldet, ihrer Sinnlichkeit geschmeichelt, ihre Trägheit befördert, ihre Lügen belächelt, über ihre boshaften Streiche gescherzt? Die Welt fragt wohl auch, aber in gleichgültigem Ton, dem man anmerkt, dass sie einen

Augenblick später nicht mehr daran denkt: Väter und Mütter, verzieht ihr eure Kinder? Aber Gott, der Heilige der Heiligen, fragt mit seinem schrecklichen, majestätischen Ernst und mit einer Stimme, die uns ahnen lässt, dass er auf ewig daran denken wird: Väter und Mütter, tötet ihr die Seele eurer Kinder?

Eine Seele töten heißt nicht nur die Seele eines andern töten, sondern auch die eigene; nicht nur das tun, was Satan an Adam verübte, sondern auch das, was Adam gegen sich selbst beging. Habt ihr eure Seele getötet? Seid ihr Adam in seinem Ungehorsam nachgefolgt? Habt ihr solche Werke getan, von denen es heißt: „der Tod ist der Sünden Sold?“¹⁵⁴ Habt ihr den Fluch auf euch geladen: „Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, dass er es tue“¹⁵⁵?

Habt ihr den Geist des sechsten Gebotes übertreten? Habt ihr den Seelenmord begangen? Ist Einer unter euch, der den Seelenmord begangen hat? Ist Einer unter euch, der ihn nicht begangen hat? Ich richte nicht; ich urteile nicht; ich stelle nur Fragen. Ich überlasse jedem die Sorge, selbst zu antworten.

So habe ich denn eine ganze Reihe von Fragen über die verschiedenen Anwendungen des sechsten Gebotes aufgestellt und in dem Maß, wie ich von einer Übertretung des Gebotes zu einer noch schwereren überging, meine Ausdrücke entsprechend gesteigert. Welche Ausdrücke bleiben mir übrig, wenn ich nun noch eine Stufe höher steige? Es ist wirklich noch eine da. Es ist noch ein Verbrechen gegen dies Gebot möglich, das verabscheuungswürdiger ist, als alle bisher besprochenen. Es bleibt mir also auch noch eine Frage an euch übrig.

Alle bisher genannten Sünden beziehen sich auf den Menschen. Aber ein Menschenkind zu töten ist ein weit geringeres Verbrechen als Ihn zu töten, den Sohn Gottes, Jesus Christus. Die Größe dieses Mordes lässt sich eben so wenig schildern, als die Größe des Opfers. Jesus Christus ist, wenn ihr anders der Heiligen Schrift glaubt, der Sohn Gottes, der unsere Natur angenommen hat, um die Sünder aus der Hölle zu erlösen, indem er eine Hölle für sie erduldet. Er ist das Wort Gottes, das von Anfang an bei Gott war und Gott selbst war. Er ist das Ebenbild Gottes, die Ehre Gottes, die Weisheit Gottes, die Gerechtigkeit Gottes. Er ist das Licht, die Tür, der Weg, die Wahrheit, das Leben. Er ist der ewige Vater, der Friedefürst, der König der

Könige und der Herr der Herren, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Herr unsre Gerechtigkeit, Emmanuel Gott mit uns. Ihn zu töten, was wäre das? Hat jemand Worte für dies Verbrechen, so mag er sie sagen; ich habe keine dafür. Und nun meine letzte Frage, die ich nur mit Schaudern stelle: Habt ihr den Sohn Gottes getötet? Ruft nicht: das ist Übertreibung, Beschimpfung! Dies Verbrechen ist möglich, denn es ist begangen; es ist Menschen möglich, denn es ist von Menschen begangen.

Erinnert ihr euch dessen, was der Menschensohn erduldet hat? Als er kaum geboren war, bedrohte Herodes sein Leben und ließ alle kleinen Kinder einer ganzen Stadt niedermetzeln, um ihn sicher zu töten. Er lebte verlassen und arm und hatte nicht, wohin er sein Haupt legte. Er ward verachtet, verworfen, geschmäht, verleumdet. Man nannte ihn Nazarener, Samariter, Galiläer, Sünder, Sabbatschänder, Fresser und Weinsäufer, Betrüger, Lügner, Gottesleugner, Teufel. Wir sehen ihn in seiner Todesangst zu Gethsemane von seinen drei Lieblingsjüngern verlassen. Judas verrät ihn, Petrus verleugnet ihn, alle lassen ihn im Stich und überliefern ihn ohne Verteidigung falschen Zeugen. Ein Mörder wird ihm vorgezogen. Man speit ihm ins Angesicht, schlägt ihn, verbindet ihm die Augen, man fesselt ihn, peitscht ihn. Man bekleidet ihn mit einem Scharlachmantel, setzt ihm die Dornenkrone auf, drückt sie mit Geißelhieben in seine blutende Stirn. Man führt ihn zum Richtplatz, er unterliegt der Last des Kreuzes. Zwischen zwei Mördern gekreuzigt stirbt er: er stirbt von Juden und Römern verspottet, verspottet bis zu seinem Ende, verspottet bei seinem verzehrenden Durst, bei seinem Todesschrei, bei seinen letzten Gebeten. Seht, so hat man den Sohn Gottes getötet! Man hat ihn nicht nur am Tag seines Todes getötet, sondern alle Tage vom Anfang seines Amtes bis zum Ende. Man hat ihn dem Buchstaben und dem Geist nach getötet, denn man hat ihn verfolgt, gequält, gemartert, gehasst, versucht, verspottet, gekreuzigt. - Und wer hat das getan? Menschen haben es getan. Aber welche Menschen? Wärt ihr es, die es getan haben?

Die Christus gekreuzigt, das sind nicht bloß die römischen Soldaten, die ihn an das Kreuz geheftet und ihm Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt haben. Es sind nicht bloß die Pharisäer, die ihn vor Pilatus geschleppt haben, oder das Volk mit seinem Schrei: „kreuzigt, kreuzigt ihn!“ Dies sind nur die, welche ihn dem Buchstaben nach gekreuzigt haben. Wer sind aber die, welche ihn dem Geist nach gekreuzigt haben? Alle die sind es, die durch ihre Sünden Ursache sind seines Todes. Das lehrt uns Paulus. Denn wie könn-

ten wir die Stelle anders erklären, wo es heißt, dass, „wer das Evangelium einmal erkannt hat und in die Sünde zurückfällt, der aufs Neue den Sohn Gottes kreuzigt“ und ihn der Schande aussetzt? Wie aber kreuzigt er ihn? Zwar nicht mit seinen Händen, doch mit seinen Sünden; dadurch, dass er sich im Geist mit seinen Mördern vereinigt, als wollte er ihr blutiges Werk erneuern. Erscheint euch dieser Gedanke seltsam? Lasst mich euch einen andern zur Vergleichung vorführen. Ich nehme an, dass ihr ein vor menschlichen Richtern des Todes würdiges Verbrechen begangen habt; im Augenblick aber, wo ihr den Tod erleiden sollt, kommt ein großmütiger Freund und erbietet sich ihn statt euer zu erleiden; sein Opfer wird angenommen, er stirbt für euch und ihr bleibt am Leben. Ich frage euch: seid ihr am Tod dieses Menschen unschuldig? Klagt euer Gewissen euch wegen seines dahinströmenden Blutes nicht an? Und nun frage ich euch aufs Neue: seid ihr unschuldig am Tode Jesu Christi, wenn ihr zu denen gehört, für die sein Blut geflossen ist? Am Fuß seines Kreuzes teilen sich die römischen Soldaten in seine Kleider und werfen das Los über seinen Rock. Am Fuß seines Kreuzes schlage ich euch heute eine andere Teilung vor. Wem gehören diese Sünden an, die in jenem Augenblick auf den Sohn Gottes gehäuft sind, die sein erhabenes, heiliges Haupt unter die Last des Vaterfluchs beugen, die ihm den Schmerzensruf entreißen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wem gehören die Sünden an, die ihn kreuzigen? Wem die Lügen, die Veruntreuungen, die Rachedgedanken, die Verleumdungen, die Schmähungen? Wem das Murren, der Spott, die Unreinigkeit? Kommt herzu und erkenne ein jeder bei dieser demütigenden und schmerzlichen Teilung, was ihm zugehört. Was sagt ihr dazu? Findest du und du auch deinen Anteil? Hast auch du Teil am Blut dieses Gerechten? Gehörst auch du zu den Feinden, die er mit seinem Vater versöhnt hat, indem er mit seinem Leben das Lösegeld zahlte? Gehörst auch du zu dem verfluchten Geschlechte, in dessen Namen ein Prophet gesagt hat: „Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“¹⁵⁶?

Habt ihr den Geist des sechsten Gebotes verletzt? Habt ihr den Sohn Gottes gekreuzigt? Ist Einer unter euch, der den Sohn Gottes gekreuzigt hat? Ist Einer unter euch, der den Sohn Gottes nicht gekreuzigt hat? Ich richte nicht; ich urteile nicht; ich stelle nur Fragen. Ich überlasse Jedem die Sorge, selbst zu antworten.

Bleibt uns nun noch eine neue Anwendung des sechsten Gebotes oder noch eine Frage an euch? Nein, wir stehen am Ende. Und bliebe auch noch etwas zurück, so fehlte mir doch der Mut, es auszuführen, ich vermöchte nicht noch weiter zu gehen. Der Gedanke, das Gefühl, die Sprache, alles würde mir fehlen. Ich fasse daher das Ganze noch einmal zusammen und schließe.

Meine ganze Rede kommt auf die Frage zurück: Habt ihr das sechste Gebot übertreten? Und zwar erstens: Habt ihr den Buchstaben des sechsten Gebotes übertreten; habt ihr Jemanden das Leben geraubt oder verkürzt? Und zweitens: Habt ihr den Geist des sechsten Gebotes übertreten? Nämlich zunächst: Habt ihr den Geist des sechsten Gebotes übertreten, indem ihr irgend ein Gefühl nährtet, das zum Mord führen kann, besonders den Hass? ferner: Habt ihr den Geist des sechsten Gebotes übertreten, indem ihr eine Seele tötetet, das heißt, sie zur Sünde verführtet? und endlich: Habt ihr den Geist des sechsten Gebotes übertreten, indem ihr den Sohn Gottes kreuzigtet?

Ich kenne eure Antwort auf alle diese Fragen nicht; ich gebe euch die meine. Ich antworte ja auf die erste Frage wie auf die zweite und auf alle folgenden bis zur letzten. Ja mein Heiland, ich gehöre zu diesem gottlosen Geschlecht, das seine mörderische Hand an dich legte; mein Heil war dein Werk, dein Leiden das meine. Ich bin vor Gott ein Mörder. Ich meines Teiles habe den „feurigen Schwefelpfuhl“ verdient, der für die Mörder bereitet ist.

Noch ein Wort. Ich könnte eins der zehn Gebote Gottes nach dem andern nehmen und euch über ein jedes befragen, wie ich es mit dem sechsten getan habe, das ich nur deshalb wählte, weil seine Übertretung am wenigsten erkannt wird. Ich würde euch dann fragen: Habt ihr andere Götter vor dem Angesicht des wahren Gottes gehabt? das heißt: seid ihr seinem Dienst ungehorsam gewesen? Habt ihr Götzenbilder gehabt? das heißt: habt ihr das Geschöpf mehr geliebt als den Schöpfer? Habt ihr den Namen Gottes missbraucht? das heißt: habt ihr ihn ohne Ehrfurcht ausgesprochen? Habt ihr den Sabbat entheiligt? das heißt: habt ihr den Tag der Ruhe schlecht gefeiert? Habt ihr unterlassen euren Vater und eure Mutter zu ehren? das heißt: hat es euch an Unterwürfigkeit und Liebe gegen sie gefehlt? Habt ihr die Ehe gebrochen? das heißt: habt ihr ein unreines, fleischliches Herz? Habt ihr gestohlen? das heißt: habt ihr ein selbstsüchtiges, ungerechtes Herz? Habt ihr falsches Zeugnis gegeben? das heißt: habt ihr verleumdet, gelästert, gelo-

gen, die Rede missbraucht? Habt ihr euch gelüsten lassen? das heißt: habt ihr ein neidisches, eifersüchtiges Herz?

Auch auf diese Fragen alle kenne ich eure Antwort nicht. Hier habt ihr die meinige. Ich antworte auf die erste, auf die zweite, auf die dritte, auf alle bis zur letzten Frage ein Ja. Ja, ich habe alle Gebote Gottes vom ersten bis zum letzten übertreten; mehrere dem Buchstaben, alle dem Geist nach. Ich bin nicht besser als Hiob, der da sagt, „Von tausend Dingen wüsste ich nicht auf eins zu antworten.“ Ich habe alle Strafen verdient, die auf die Übertretung aller Gebote gesetzt sind. Ich habe in dieser Welt tausendfachen Tod verdient, und in jener Welt habe ich mehr als tausendfachen Tod verdient: jenen Tod, der sich weder teilen noch vervielfältigen lässt, jenen einen, einzigen, unendlichen, ewigen Tod. Die Hölle hat keine Strafen zur Züchtigung meiner Sünden, die zu schmerzhaft noch zu lang wären. Ich bin dazu verdammt, und ich kenne den Weg wohl, denn ich bin ihn lange gegangen.

Könnt ihr meinen Antworten nicht beistimmen, ist eure Antwort ein Nein auf alle meine Fragen; habt ihr dem Buchstaben wie dem Geist nach alle Gebote Gottes gehalten; seid ihr weder Mörder noch Götzendiener, weder Sabbatschänder noch Fleischesdiener; seid ihr nichts von allem, was ich bin, so predige ich nicht für euch, so braucht ihr mich nicht. So braucht ihr auch die Bibel und Jesus Christus nicht. Ihr haltet euch für heilig, für gerecht, für frei von aller Gefahr, für würdig des Himmels: was kann man euch noch sagen?

Ist aber Jemand hier, der mir gleicht, der sich, und wäre es zum ersten Mal in seinem Leben, für schlecht, für verdammt, für verloren und von Gott verflucht hält, der freue sich. Eigens für ihn ist vom Himmel die Stimme erschollen, die noch aus allen Blättern der Bibel hervorbringt: Gnade! Gnade! Aber Gnade nur für den Sünder; Heil nur für den, der verloren ist; ewiges Leben und das Reich Jesu Christi nur für den, der auf dem Weg des ewigen Todes und im Reich Satans ist. Gnade, ja Gnade! aber keine von uns zu verdienende Gnade, keine erst zukünftige Gnade: nein eine Gnade, die uns bereitet ist von Anbeginn der Welt; keine Gnade, die ein gutes Werk, nein eine Gnade, die wirklich eine Gnade ist: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde“¹⁵⁷. So komme denn, mein armer Genosse der Sünde und des Elendes, wir wollen uns mit einander eintauchen in „jenen Born, der in Jerusalem geöffnet ist wider die Sünde und Unreinigkeit“¹⁵⁸. „Und wenn eure Sünde gleich blutrot ist, da soll sie doch schneeweiß werden; und wenn

sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden“¹⁵⁹. Ich könnte euch noch mehr sagen; wer sich aber für verloren hält, der findet alsobald einen besseren Arzt. Es ist nicht mehr meine Sache, ihm Fragen zu stellen; es ist seine Sache, die Frage an das Wort Gottes zu richten: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“ Diese Frage erhält nicht nur, nein sie enthält in sich die Antwort: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“¹⁶⁰.

O Hirt unserer Seelen, Dir empfehle ich dies geängstigte und gequälte Herz. Gib ihm Frieden, o mein Heiland! Ja du wirst ihm deinen Frieden geben, seine Angst und seine Schrecken verbürgen es mir. Ist er von seiner Sünde und seinem Verderben überzeugt, so hat dein Geist sein Werk in ihm angefangen; und wenn dein Geist einmal zu ihm redet, so wird er ihn sicher zu dir führen: zu dir, der du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; der du hast Worte des ewigen Lebens¹⁶¹. Zu dir, „du Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt.“ Zu dir, den wir hienieden mit unserm Glauben als die einzige Hoffnung unsers Erdenlebens, im Himmel einst als die einzige Freude unsers ewigen Lebens umfassen! Amen.

Der allmächtige Glaube.

Matth. 15,21-28.

„Und Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegend Tyrus und Sidon. Und siehe, ein Kanaanäisches Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie ihm nach und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt! Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Lass sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Haus Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosameln, die von ihrer Herren Tisch fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, Dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.“

Es gibt einen Glauben, der den Menschen stärker macht als Gott. Dies würde ein kühnes Wort sein, hätten wir es nicht von Gott selbst gelernt, der zu Jakob spricht: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel¹⁶². Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen“¹⁶³. Wir finden in unserer Kanaanitin ein vollendetes Vorbild dieses Glaubens, und wenn sie von Geburt nicht aus Israel ist, so ist sie es doch durch ihre Gesinnung. Sehen wir doch in unserm Text, wie sich ein heftiger Kampf zwischen ihr und dem Herrn entspinnt, aus dem sie „mehr als siegreich“ hervorgeht. Wir wollen dem Verlauf dieses Kampfes folgen, und wenige Bibelverse werden uns besser über die Macht des Glaubens belehren, als dies die ausführlichste Abhandlung vermöchte.

Wir wollen uns vor allem Rechenschaft geben über die Stellung dieser Frau und das Benehmen unsers Herrn gegen sie.

Es ist unzweifelhaft, dass die Kanaanitin an Jesus Christus vor der erzählten Begebenheit geglaubt hat. Es ist aber wichtig zu fragen: wie sie zu diesem Glauben gekommen ist; denn man erkennt schon in ihrer Bekehrung eine Seelenstärke, die alle Hindernisse besiegt, und durch einen solchen Anfang wird alles darauf Folgende erklärt. Ihr Name zeigt uns, dass sie eine Heidin war; auch teilte sie nicht mit andern Heiden, die sich zum Herrn bekehrten,

mit Zachäus und dem Hauptmann, das Vorrecht mitten unter den Juden zu wohnen. Also fern vom Herrn, von seinen Jüngern und von allen Vorzügen Israels hatte sie das Wort Gottes nur durch verstohlene Mittheilungen, die sich mitten durch die Vorurteile der Juden zu ihr Bahn gebrochen hatten, und durch das dunkle Gerücht von den Reden und den Wundern des Herrn, die er unter seinem Volk oder zu Gunsten einzelner Fremden verrichtet hatte, kennen lernen können. Gleich viel! dieser schwache, verlorene Lichtstrahl war hinreichend gewesen, sie zum Glauben zu führen, - und zu welchem Glauben! während die Menge der Juden ihre Augen vor den Strömen von Licht verschloss, mit denen sie das Fleisch gewordene Wort Gottes überschüttete. So wahr ist es, dass unser Heil mehr von unsrer Stimmung als von unsrer Stellung abhängt. Abraham, Rahab, Naeman glauben; Kaiphas, Judas, Demas verhärten ihr Herz oder wenden sich ab. Und wir, meine lieben Freunde, wir gehören zu denen, die viel Licht erhalten haben; gehören wir auch zu denen, die vielen Glauben haben? Ach, sollte sich jemand von euch beklagen, dass er zu wenig Hilfsmittel oder Beweise habe, um zu glauben, so werden nicht nur Petrus und Paulus am jüngsten Tage Zeugnis gegen ihn ablegen, sondern auch die Kanaanitin. Ihr könnt nicht glauben, weil ihr nicht glauben wollt, und eben dies wird euch verdammen.

Das Verhalten des Herrn gegen die Kanaanitin steht in genauem Zusammenhange mit seiner Handlungsweise gegen die Heiden überhaupt, sowie mit den besonderen Absichten seiner Barmherzigkeit in Betreff dieser Frau.

Jesus war für die Heiden gekommen in dem Sinn, dass sich seine Lehre und sein Reich über alle Völker der Erde verbreiten sollte. Für Israel aber war er in dem Sinn gekommen, dass er seine persönliche Wirksamkeit nur in dem Umkreise Judas ausüben sollte; seinen Jüngern war das Überschreiten dieser Grenzen vorbehalten, doch sollte dies erst geschehen, nachdem er die Erde verlassen hätte. So erklärt sich jene doppelte Miene und gleichsam zweifache Außenseite im Benehmen des Herrn gegen die Heiden, die so weit geht, dass, wenn man sich von dieser Verschiedenheit nicht Rechenschaft ablegte, man glauben könnte, eine Art von Widerspruch darin zu erblicken. Treu seiner besonderen Sendung versieht Jesus sein Amt nur in seinem Vaterland und befiehlt seinen Jüngern, ebenso zu tun, so lange er unter ihnen ist. „Diese Zwölf sandte Jesus, gebot ihnen und sprach: geht nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte“¹⁶⁴. Dennoch lässt er von Zeit zu Zeit wie im Vorübergehen die Gaben seiner Gnade auf

die Heiden fallen, die sich auf seinem Weg finden, und die durch ihren Glauben dem Volk Gottes angehören; dadurch erweckt er ein Vorgefühl von dem, was er eines Tages tun wird, verbessert sanft die Vorurteile seiner Jünger und gewöhnt sie allmählich an die ihnen so unglaubliche Lehre von der Berufung der Heiden: „Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen“¹⁶⁵.

Können uns aber diese Erwägungen genügen, um uns das Betragen des Herrn gegen die Kanaanitin zu erklären? Behandelt er sie nicht mit einer Strenge, mit einer anscheinenden Härte, die er weder dem Hauptmann, noch Zachäus, noch irgend einem andern von denen gezeigt hat, die Hilfe bei ihm gesucht haben? scheint er nicht um ihretwillen aus seiner Sanftmütigkeit, aus seiner unerschöpflichen Geduld hervorzutreten, die den Grundzug seines Charakters bilden? Lasst uns die Sache genauer ansehen, meine Freunde, lasst uns vor allen Dingen das betrachten, was Jakobus „das Ende des Herrn“¹⁶⁶ nennt, und wir werden ganz anders darüber urteilen. Jesus gibt sich ein solch unerbittliches Ansehen, damit seine Barmherzigkeit umso heller hervorleuchte; die Rettung, die er zuletzt der Kanaanitin bewilligt, ist umso kostbarer und heilsamer, je mühevoller sie erkauft und je länger sie ersehnt worden ist. Vergessen wir nicht, dass es der Herr ist, der hier redet, und nicht ein Mensch. Er liest nicht nur in den Herzen, sondern er wirkt auch darin nach seinem Wohlgefallen. Fürchtet nicht, dass er seine arme Magd über Vermögen versuche; er stärkt sie und „macht, dass die Versuchung ein Ende gewinne“,¹⁶⁷ welches ihrer Treue würdig sei. Auch weiß er wohl, mit wem er es zu tun hat, und hat für verschieden gesinnte Seelen verschiedene Wege. Den Schwachen kommt er entgegen und hat Mitleid mit ihrer Schwachheit, aber die Starken, die Glaubenshelden erwartet er, zieht sich zurück, fordert sie heraus zu einem heiligen Kampf, damit ihr Mut geübt und vor den Augen der Menschen zugleich und der Engel das schöne Schauspiel ihres Sieges dargestellt werde. So erreicht er sein Ziel, die Kanaanitin zu bestärken, während er zu gleicher Zeit seine Jünger umso deutlicher belehrt, als es im Anfang schien, dass er ihre Vorurteile angenommen habe. Zweifelt nicht daran, es sind auserwählte Seelen, bevorzugte Kinder, für die der Herr solche außergewöhnlichen Kämpfe aufhebt. Ihr sprecht: welche Kälte herrscht in seinen Worten! ja, aber welche Liebe herrscht in seinem Herzen!

Nachdem wir uns hierüber verständigt haben, lasst uns nun beobachten, wie die Kanaanitin mit dem Herrn kämpft, wie sie ihn, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, von einem Rückzug zum andern verfolgt und ihn endlich zu den Worten zwingt: Dir geschehe, wie du willst.

Jesus suchte oft sich zurück zu ziehen. Verschiedene Gründe bewogen ihn dazu: bald das Bedürfnis, sich Ruhe zu gönnen, bald die Vorsicht, um sich dem Hass seiner Feinde zu entziehen, bald die Demut, um den Beifallsbezeugungen der Menge zu entgehen, bald die Frömmigkeit, um in der Einsamkeit zu beten. Diesmal hatte er aber einen ganz besonderen Grund, sich zurück zu ziehen, der mit dem ganzen Gang unserer Erzählung zusammenhängt: er berührte eine heidnische Gegend, in welche seine Sendung noch nicht dringen sollte. Daher zeigt uns Markus auch, wie er Vorkehrungen traf, dass seine Gegenwart unbekannt bliebe: „Er ging in ein Haus, und wollte es Niemand wissen lassen und konnte doch nicht verborgen sein“¹⁶⁸. Und aus welchem Grunde nicht? weil die Kanaanitin es nicht zuließ.

Diese fromme Frau, die so sehnlich wünschte, Jesum zu sehen, diese geängstete Mutter, die nur von der Barmherzigkeit des Herrn Heilung für ihre Tochter erwartete, hatte für alles, was sie über ihn erfuhr, ein offenes Ohr. Als er sich aus der Ferne nähert, empfängt sie begierig das erste Gerücht von seinem Herannahen, und kaum weiß sie, dass er auf der Grenze angekommen ist, so verlässt sie ihre geliebte Tochter und eilt ihm entgegen, um ihn aufzusuchen. Aber welche Hindernisse stellen sich ihr in den Weg! Jesus kam ihr nicht entgegen, sie musste ihm zuvorkommen. Dabei wurde sie nicht durch das Beispiel einer Menge unterstützt, die ihre Kranken dem Herrn brachten, ganz allein musste sie ihn aufsuchen. Er rief sie nicht zu sich, wie das Volk, zu dem er sprach: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“, nein, er vermied ihre Blicke. Sie musste in die Türe eindringen, musste ihn in ein Haus verfolgen, wohin er sich gerade deshalb zurückgezogen hatte, damit man ihn nicht auffinden könne; dort war er von seinen Jüngern, von Juden umgeben, die von dem Stolz und den Vorurteilen ihrer Nation ganz erfüllt und in diesem Fall umso geneigter waren, eine arme Heidin zu entfernen, da ihre Anhänglichkeit an ihren Herrn ihnen eine Pflicht daraus zu machen schien. Gewiss war das mehr als hinreichend, um eine gewöhnliche Seele abzuschrecken: der Augenblick ist ungünstig; man wird mich nicht eintreten lassen; meine Gegenwart wird ungelegen sein; man wird mich schlecht aufnehmen; sogar die schuldige Rücksicht sollte

mich zurückhalten. - Aber die Kanaanitin stellt diese Überlegungen nicht an, oder sie bleibt doch nicht dabei stehen. Das heiße Verlangen, das ihr die Mutterzärtlichkeit einflößt, unterstützt von einem unerschütterlichen Vertrauen auf das Wort und auf die Verheißungen des Herrn macht sie fähig, alles zu überwinden. Die Gelegenheit scheint ihr günstig, vielleicht ist sie die einzige; ihre Tochter kann sterben, Jesus kann nach Judäa zurückkehren; schon morgen ist es vielleicht zu spät. Sie geht, sie dringt vor, sie beseitigt alle Schwierigkeiten; wie sie es anfängt, sagt uns das Evangelium nicht; aber wir sehen, wie sie zum Herrn vorgedrungen ist und ihm nun endlich ihre Bitte vorlegen kann: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.“

Wenn sich unser Herr übrigens nicht verbergen konnte; so begreift ihr es wohl, dass er es eigentlich auch nicht wollte. Er konnte sich dem Glauben der Kanaanitin nicht entziehen im gleichen Sinn, wie er dem Unglauben der Nazarener nichts bewilligen konnte, worüber uns Markus berichtet: „Und er konnte allda nicht eine einige Tat tun, ohne wenigen Siechen legte er die Hände auf und heilte sie. Und er verwunderte sich ihres Unglaubens.“¹⁶⁹ Der Herr wird freiwillig und unbeschadet seiner göttlichen Allmacht besiegt, oder er lässt sich vielmehr in dem Kampf, den er mit uns eingeht, besiegen; sei es nun, dass er zu uns kommt, und dass die Erlösung, die er uns bringt, durch unsern Unglauben verhindert wird; oder sei es, dass er uns ausweicht, und dass wir ihm die Erlösung, die er uns verweigert, durch unsern Glauben abringen müssen. Er selbst hat dieses zweifache Gesetz festgestellt, dass der Unglaube nichts empfangen soll, und dass der Glaube alles erlangen kann.

Das also ist der erste Sieg unsrer Kanaanitin, dass sie die Vorsichtsmaßregeln Jesu vereitelt. Wisst auch ihr, meine lieben Brüder, gleich wie sie den Herrn zu finden, wenn er sich verbirgt? versteht auch ihr an den dunklen Tagen, wo sich Hindernisse aller Art auf eurem Weg anhäufen, euch einen Zugang zu ihm zu eröffnen? Oder gehört ihr zu den Trägen, die sich nicht bloß durch wirkliche Schwierigkeiten abhalten lassen, „gleich dem Faulen, der um der Kälte willen nicht pflügen will,“¹⁷⁰ sondern die sich eingebildete dazu schaffen und aus Furcht vor „dem Löwen draußen“¹⁷¹ nicht auszugehen wagen? Geht hin und lernet das Wort verstehen: „Wer auf den Wind achtet, der sät nicht, und wer auf die Wolken sieht, der erntet nicht.“¹⁷²

Nun die Kanaanitin einmal in Jesu Nähe ist, ist sie ruhig. Er kennt alle Anstrengungen, die es sie gekostet hat, um zu ihm zu gelangen, wie könnte er sie leer zurückschicken? Seine Barmherzigkeit ist bekannt genug; eine Mutter, die für ihre Tochter bittet, hat ganz besondere Rechte darauf, zumal wenn sie darum bittet, sie von einem bösen Geist zu befreien, der mehr die Seele krank macht als den Körper. So ist sie der Hilfe ganz gewiss. Arme Kanaanitin! die Hindernisse, die du überwunden hast, sind klein gegen diejenigen, denen du jetzt begegnen wirst: jene waren äußere Umstände, die dich hinderten, dich Jesu zu nähern, diese wirst du aber in Jesu selbst finden. Was wirst du tun, wenn der, von dem du sicher erwartetest, dass er dich von der Prüfung befreien werde, dich nun recht geflissentlich selbst prüfen wird? „Jesus antwortete ihr kein Wort.“ Diese Frau, die sich in die Tür hereingedrängt hat, ist eine Heidin: er lässt sie schreien, ohne ihr Antwort zu geben.

Welche bittere Täuschung liegt für die arme Mutter in diesem Schweigen! Erhielte sie auch nur ein Wort des Trostes, des Mitleids, wenn es denn kein Wort der Erlösung sein sollte: aber man würdigt sie nicht einmal einer Antwort! Ein Vater, den sein Kind, ein Herr, den sein Diener um etwas bittet, sollte er auch nicht für nötig halten, ihn zu befriedigen, so antwortet er ihm doch wenigstens. Die geringste Gunst, die man den Bitten des geringsten Menschen bewilligen kann, ist doch, ihm zu antworten. Jesus hat dem Zöllner geantwortet. Er hat dem Hauptmann von Kapernaum geantwortet. Er hat dem Aussätzigen geantwortet. Er antwortet, wenn er etwas bewilligt, er antwortet sogar, wenn er etwas verweigert¹⁷³. Allen andern antwortet er; ich bin die einzige, der er nichts antwortet, die einzige, die er schreien lässt, ohne dass er sich um meine Seelenangst zu kümmern scheint. Ist das der Messias, der den Demütigen Gnade gibt, der „mit Gerechtigkeit wird richten die Armen“¹⁷⁴; der „das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Tocht nicht auslöschen wird“¹⁷⁵; der zu dem armen Sünder spricht: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“¹⁷⁶?

Wenn sich solche Gedanken des Zweifels und der Verzweiflung dem Herzen der Kanaanitin nähern, so finden sie doch keinen Eingang. Die Kanaanitin lebt im Glauben und nicht im Schauen. Dies Stillschweigen überrascht sie, beunruhigt sie, ist ihr unerklärlich, aber ihren Glauben erschüttert es nicht. Jesus kann zum Schweigen Gründe haben, die sie nicht kennt. Er will sie vielleicht in der Geduld üben. Er will seinen Jüngern vielleicht eine

Belehrung geben. Er bezweckt vielleicht etwas anderes. Was es auch sein mag, er ist der Sohn Davids, der verheißene Messias, der Herr.

Was es auch sein mag: „Der Herr ist allein gütig und erbarmt sich aller seiner Werke“¹⁷⁷. Die Kanaanitin stützt sich auf seine Verheißungen, wie auf einen Fels, der nicht unter ihren Füßen wanken kann, was er auch tun mag, sie ist fest entschlossen, niemals an seiner Liebe zu zweifeln. Er schweigt, aber nur für eine Zeitlang. Sie ihrerseits will nicht schweigen, sie schreit nur umso lauter¹⁷⁸. Sie wird ihn schon zum Sprechen zwingen, sie wird ihm nicht eher Ruhe gönnen, bis sie eine Antwort erlangt hat.

Endlich gelingt es ihr, diese Antwort zu bekommen, aber auf unerwartete Weise. Die Apostel treten zwischen sie und ihren Meister: „Lass sie doch von dir, denn sie schreit uns nach.“ Lass sie doch von dir, aber wie das? Dadurch, dass er ihre dringende Bitte günstig aufnimmt, oder so, dass er sie wie eine elende Heidin gehen lässt? Vielleicht gebrauchen die Jünger mit Fleiß einen zweideutigen Ausdruck: sie wagen nicht, dem Herrn anzugeben, was er tun soll; möge er nur auf irgend eine Weise, mit ja oder nein, der Sache ein Ende machen und sie von sich lassen. Übrigens wirft der Grund, den sie angeben, „denn sie schreiet uns nach“, ein betrübendes Licht auf den Beweggrund ihrer Dazwischenkunft: man merkt daran, dass das, was sie am tiefsten berührt, die Unannehmlichkeit ist, die das Geschrei dieser Frau Jesu und ihnen selbst verursacht. Sie haben das Herz ihres Meisters so wenig begriffen, dass sie glauben, er werde von den Bitten der Traurigen ermüdet sein, wie die Diener des Jairus, die ihm meldeten: „Deine Tochter ist gestorben, bemühe den Meister nicht.“¹⁷⁹ Sie beurteilen eben Jesus nach sich selbst.

Ach, welch eine unwürdige Gesinnung ist es doch, weniger von der Herzensangst und den dringenden Bitten einer Mutter, die ihre Tochter in der Gewalt eines bösen Geistes weiß, als von der eigenen Unannehmlichkeit und Unruhe berührt zu werden! Christen, wir wollen uns hüten, und auch wir, Diener Gottes, wollen uns hüten, nicht zu hastig den Stein auf die Apostel zu werfen. Ist uns niemals etwas Ähnliches begegnet? Ist es uns niemals vorgekommen, dass Jemand uns aufsuchte, der die Angst seines Herzens vor uns ausschüttete, der uns vielleicht von seinen Sünden und seinem Seelenheil sprach; wir aber hörten ihm mit Zerstreuung zu, seine Reden fielen uns beschwerlich, seine Sorgen rührten uns weniger, als uns seine Weit-

schweifigkeit ermüdete; wir waren vielleicht selbst von irgend einer unbedeutenden Sorge eingenommen oder von einem untergeordneten Interesse, einem Vergnügen, einer Mahlzeit, die uns erwartete? wir selbstsüchtigen Herzen, dass wir mehr von einer eignen kleinen Unannehmlichkeit, als von dem großen Gram eines Andern beunruhigt werden!

Diese Bemerkungen machten wir, nicht die Kanaanitin. Die Bewegungsgründe der Apostel, selbst ihre Verachtung kümmert sie nicht; wenn nur ihr Flehen das Stillschweigen des Herrn unterbricht! Sie blickt nur auf den Meister, nicht auf die Jünger; nur für ihn hat sie Augen und Ohren. Und siehe da, sein Mund öffnet sich, dieser Mund, von dem ein einziges Wort ihre Tochter heilen kann, wie es so viele Kranke geheilt, Trauernde getröstet, Tote erweckt hat. Was braucht sie mehr? Es ist genug, dass sie sein Schweigen besiegt, dass sie ihn endlich zum Sprechen gezwungen hat.

Meine Freunde, erinnert euch der dunklen, verlassenen Stunden, in denen der Herr auch euch durch sein Schweigen prüfte; wo er euch rufen ließ, ohne irgend eine Antwort noch ein Zeichen seiner Gunst, wo ihr vergebens zu ihm sprach: „Lehre mich, Herr, deinen Weg, denn du bist mein Gott!“ wo ihr in seinem Wort vergebens nach einem Licht auf euerm Weg suchtet; wo ihr, mochtet ihr beginnen, was ihr wolltet, nur einen Gott ohne Stimme und einen ehernen Himmel über euch fandet. Wie habt ihr euch damals verhalten? Habt ihr wie die Kanaanitin den Gnadenthron so lange bestürmt, bis ihr eine Antwort erlangtet?

„Gehe hin in Frieden, dein Glaube hat dir geholfen, dir geschehe, wie du geglaubt hast, deine Tochter ist geheilt!“ - solche Worte erwartete die Kanaanitin von Jesus. Und was sagt er ihr oder vielmehr seinen Jüngern, denn an diese richtet er seine Antwort mehr als an sie? „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel;“ oder wörtlicher: „unter die verlorenen Schafe“.

Wir haben es gehört, die Sendung Jesu bezog sich in einem gewissen Sinn auf die Juden allein und in einem anderen auf alle Völker. Er war nur unter die Juden gesandt, und sein persönliches Amt sollte sich nicht über ihre Grenzen hinaus erstrecken; aber er war für alle Menschen gekommen, und sein Heil sollte später der ganzen Welt verkündigt werden; dies gab er auch schon dadurch zu erkennen, dass er einige Heiden an seiner Gnade Teil nehmen ließ, die nicht gewartet hatten, bis das Evangelium in ihr Land ein-

drang, sondern ihn vorher aufsuchten. Hätte er das der Kanaanitin gesagt, so würde es genügend gewesen sein, sie ihrer Unruhe zu entreißen. Aber von jenen beiden Gesichtspunkten, welche die Frage umfasst, zeigt er ihr nur den, welcher sie entmutigen konnte, und dazu zeigt er ihn von der strengsten Seite. Als er seine Jünger aussandte, das Evangelium zu predigen, hatte er ihnen geboten: „Geht nicht zu den Heiden, sondern vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“; zu ihr sagt er aber in bestimmteren, unzweideutigeren Ausdrücken: „Ich bin nicht gesandt, denn nur unter die verlorenen Schafe von dem Haus Israel.“

War das Schweigen des Herrn der Kanaanitin grausam erschienen, so musste ihr dies Wort noch grausamer erscheinen. Sein Stillschweigen ließ ihr wenigstens noch Hoffnung; sein Wort scheint ihr auch diese zu benehmen. Jesus kann ihre Bitte nur bewilligen, wenn er gewissermaßen von der Aufgabe seiner Sendung abweicht. Er ist nur zu den Juden gesandt, mit den Heiden hat er nichts zu tun. Das Gesetz seines Wirkens und die Grundsätze seines Reiches schließen die Kanaanitin von seinen Wohltaten aus. Er ist der Heiland, aber für die Juden; es ist Hilfe bei ihm zu finden, doch nicht für die Heidin.

Wir können freilich einen Text mit dem andern vergleichen, „können die Zeiten und die Stunden“ unterscheiden, wissen die Antwort des Herrn in der Art zu erklären, dass sie den Heiden noch eine Tür offen lässt. Die Kanaanitin aber hatte unsre Einsicht, kannte unsre Gottesgelehrtheit nicht, das Wort des Herrn, das von ihr so heiß ersehnte Wort war ausgesprochen und war gegen sie ausgefallen. Was konnte sie nun tun, was konnte sie einer solchen Prüfung entgegensetzen? Wäre es ein anderer als Jesus gewesen, der ihr zu hoffen verboten hätte, so hätte sie sich auf Jesus berufen, aber an wen sollte sie von seinem eignen Ausspruch Berufung einlegen? Je mehr Vertrauen sie in ihn setzt, um so größere Ursache hat sie, den Mut zu verlieren. Er selbst wendet sich gegen sie, er quält sie geflissentlich, er zwingt sie, wie es scheint, endlich an ihrer Sache zu verzweifeln und auszurufen: „Ich bin voll Schmach und Elend, und wie ein ausgereckter Löwe jagst du mich und handelst wiederum gräulich mit mir“¹⁸⁰. Aber nein! sorg nicht um die Kanaanitin. Besitzt sie nicht unsre Gottesgelehrtheit, so besitzt sie Besseres als das: sie hat einen Glauben, wie er uns fehlt, und dieser Glaube verhilft ihr zum Sieg über das Wort Jesu.

Erinnert euch an David in Nob. Er kommt mit seiner Mannschaft beim Haus Gottes an; vom Hunger gequält findet er kein anderes Brot, als die dem Herrn geweihten Schaubrote. Es stand von denselben geschrieben: „Und sollen Aarons und seiner Söhne sein, die sollen sie essen an heiliger Stätte, denn das ist sein Allerheiligstes von den Opfern des Herrn zum ewigen Recht“¹⁸¹. Gottes Wort erlaubte weder David noch seinen Leuten, sie nur anzurühren. Aber durch den Glauben kommt David der Freiheit der evangelischen Zeit zuvor; dieser Glaube erhebt ihn über das, was geschrieben ist; der Heilige Geist belehrt ihn, dass dies levitische Gebot nur ein vorübergehendes Vorbild ist; er fühlt, dass Gott es billigt, wenn er gegen den Buchstaben des göttlichen Gebotes handelt, und isst in Frieden die Brote der Priester. Ein ganz ähnliches Gefühl stützt den Glauben unserer Kanaanitin. Der Glaube ihres Herzens treibt sie, der für die Berufung der Heiden bestimmten Zeit voranzueilen, und erhebt sie sogar über das kaum gesprochene Wort des Herrn. Sie weiß diesem Worte nichts entgegenzusetzen, aber sie fühlt etwas im Innersten ihrer Seele, was noch lauter spricht. Ob man ihr auch sagt: das ist nicht für dich, ob der Herr selbst es ihr sagt, sie wird sich nimmermehr von seiner Gnade ausgeschlossen glauben. Es liegt irgend ein Geheimnis vor, das wird ihr erklärt werden, ein anscheinender Widerspruch, der wird sich für sie auflösen. Wie und wann es möglich sein wird? Dem Herrn ist ja alles möglich; unmöglich aber ist es ihm, eine Seele zu verlassen, die auf ihn traut. So hält sie denn an, beugt sich noch tiefer, bittet noch heißer, nähert sich dem Heiland umso mehr, je mehr er sie entfernen will, wirft sich vor ihm nieder und ruft zu ihm: „Herr, habe Erbarmen mit mir!“ Retter der Elenden, magst du zu mir gesandt sein oder nicht, du bist da; mag ich berufen sein oder nicht, ich bin hier, eine geängstete Mutter; Herr, du musst mich erhören, du musst meine Tochter retten, du musst den Teufel austreiben; ich lasse dich nicht, bis du mir geholfen hast!

Meine Brüder, das Wort Gottes, das uns zu unserm ewigen Trost gegeben ist, scheint sich bisweilen gegen uns zu wenden, wenn Gott dem Satan erlaubt, uns zu versuchen, wie einst Jesus in der Wüste, durch Berufung eben auf das göttliche Wort¹⁸². Wir finden in diesem Wort Bedingungen, deren Erfüllung uns unmöglich erscheint, Zeichen der Bekehrung, in deren Besitz wir uns nicht glauben, Verheißungen, denen wir fern zu sein meinen, Drohungen, die uns mit Schrecken erfüllen. In solchen Augenblicken gibt es keinen anderen Frieden für uns, als derselbe Herzensglaube, der hier die

Kanaanitin aufrecht hält. Kein wissenschaftlicher Nachweis, keine ängstliche Untersuchung über den Sinn und die Grenzen einer Bedingung oder einer Verheißung ist dann im Stande, uns zu retten: wir müssen uns höher erheben. Wir müssen gerades Weges zum Herrn dringen. Wir müssen unsere ganze Zuflucht zu dem Zeugnis nehmen, das der Geist Gottes dem unsrigen gibt: Was auch geschehe, „er ist der Fels meiner Stärke“¹⁸³. „Mein Herz hält dir vor dein Wort: ihr sollt mein Antlitz suchen“¹⁸⁴. „Ich weiß, an welchen ich glaube“¹⁸⁵. „Mein Freund ist mein, und ich bin sein“¹⁸⁶.

In diesem Vertrauen, welches ihr von der Liebe zum Herrn eingeflößt wird, beruht die ganze Stärke der Kanaanitin. Im Herzen Jesu sucht sie eine geheime Zufluchtsstätte wider sein Schweigen und wider seine Rede. Was aber wird aus ihr werden, wenn auch diese Zufluchtsstätte, dieses letzte Obdach ihr entzogen wird, wenn sie vielmehr in Jesu Herzen nur Härte und Verachtung findet? Was sage ich, o mein Heiland! Härte und Verachtung in dir, der du „sanftmütig und von Herzen demütig“ bist? Ach, du hast sie niemals mehr geliebt, du prüfst sie, weil du sie liebst; aber weil du getreu bist, wirst du sie nicht über ihre Kräfte versuchen, diese Kräfte, die du genau gemessen, ja die du selbst ihr mitgeteilt hast. Denn mit welcher anderen Kraft vermöchten wir gegen den Herrn zu kämpfen, als mit der Kraft, die vom Herrn kommt?

Indessen Jesu treue Liebe verbirgt sich einen Augenblick unter dem Anschein von Härte und Verachtung. Und wie könnten wir schildern, was im Herzen der armen Kanaanitin vorgeht, als ihre dringende, heiße Bitte: „Herr, hilf mir!“ die Antwort erhält: „Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Ihr versteht, mit den Kindern werden die Israeliten, mit den Hunden die Heiden, also auch unsre Kanaanitin gemeint. Ist dies schon in unsrer Sprache eine grausame Beleidigung, so war sie das noch viel mehr bei den Juden: der Hund erscheint in der Schrift nie anders als unter den abstoßendsten Zügen; der Hund war für die Juden wie für alle Völker des Orients ein unreines Tier, das Bild weltlich-gesinnter, verfolgungssüchtiger Gottlosigkeit, wie das Schwein, mit dem man ihn wohl zusammen genannt findet, das Bild zügelloser, fleischlicher Gottlosigkeit ist¹⁸⁷.

Wahrlich, diese Versuchung ist viel stärker, als alle vorhergegangenen. Markus hat das so tief gefühlt, dass er nur diese eine in seiner Erzählung er-

wähnt und mit Übergehung des Stillschweigens und der ersten Antwort des Herrn sich nur bei seiner Zusammenstellung der armen Bittenden und des unreinen Hundes aufhält. So sehen wir denn, wie Jesus die äußerste Verachtung der Heiden, deren die Sprache und die Vorurteile seines Volks fähig sind, sich aneignet, ja auf die Spitze stellt. Und nun ist nicht mehr bloß der Geist der Kanaanitin beunruhigt, sondern ihr Herz ist verwundet, zerschmettert, vernichtet; ich sage, ihr Herz, denn es wäre viel zu wenig gesagt, wollte ich von ihrer Eigenliebe reden. Ihr Vertrauen stößt auf Kälte, ihre Hingebung auf Lauigkeit, ihre Liebe auf Verachtung! Ja, hier hätte sie besiegt werden müssen, wenn sie hätte besiegt werden können.

Aber sie kann nicht besiegt werden, denn sie will nicht zweifeln. „Er ist der Herr, er tue, was ihm wohlgefällt“¹⁸⁸, sollte er sie auch töten, so wird ihre Hoffnung doch nimmer aufhören. Weit entfernt, sich erschüttern zu lassen, lässt sie sich kaum beunruhigen. Sie triumphiert über Jesu Verachtung. Sie behält ihre ganze geistige Freiheit, und mit einer Geistesgegenwart, die wir bewundern würden, wäre nicht unsre Aufmerksamkeit in das noch schönere Schauspiel ihres Glaubens versenkt, bewaffnet sie sich gegen den Herrn mit demselben Pfeil, der sie durchbohren sollte: sie „richtet ihn mit seinem eigenen Wort.“ Ohne Einwendung nimmt sie die demütigende Vergleichung, die ihr Herz empören zu müssen schien, auf und schöpft daraus ein neues Mittel, um den Widerstand des Herrn zu überwinden. So völlig vergisst sie sich selbst, nur auf das Eine bedacht, ihre Tochter zu retten, Jesu Gnade zu erringen. Jawohl, Herr, ich bin es zufrieden, ich bin gegen dein Volk nur, was ein Hund gegen ein Kind ist. Aber selbst so habe ich ein Anrecht auf den Anteil eines Hundes. „Die Hündlein essen von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen;“ mehr ist auch für mich nicht nötig. Nur einen Brosam des Brotes, womit du dein erwähltes Volk nach Gefallen sättigst, nur ein Wort, nur einen Blick, so ist meine Tochter geheilt!

Es ist geschehen, o Kanaanitin, du hast den Sieg errungen, deine Tochter ist geheilt. „Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß: dir geschehe, wie du willst.“ Hier sind die Rollen getauscht: der Mensch siegt, und der Herr ergibt sich; der Schöpfer des Himmels und der Erde spricht zu dem armen, sündigen Geschöpf: „dein Wille geschehe.“ Das ist die Macht des Glaubens. Was hat diesen staunenswerten Sieg entschieden? Jenes Wort des Glaubens und der Demut: „aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen.“ Das ist das

entscheidende Wort, der Herr selbst erklärt es dafür, wie uns Markus lehrt: „Um des Wortes willen, so gehe hin; der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren.“ Um des Wortes willen! Wir haben oft die Macht des göttlichen Wortes bewundert; heute ist es an der Zeit, die Macht zu bewundern, die des Menschen Wort hat. Das Wort der Kanaanitin öffnet den Himmel, triumphiert über den Herrn, verjagt den Teufel, bewirkt, was sie will. Elias spricht: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahr weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn“¹⁸⁹. So geschieht es, weil dies Wort ein Glaubenswort ist. Der Glaube verleiht uns in unbeschreiblicher, geheimnisvoller Weise Anteil an der Allmacht Gottes. Wenn geschrieben steht: „Bei Gott sind alle Dinge möglich“¹⁹⁰, so steht auch geschrieben: „Alles ist möglich dem, der da glaubt.“ Fürchtet nicht, dass diese herrliche Macht ihn stolz machen könne; sie kann nur in Demut ausgeübt werden, sie entschwindet, wenn das Herz sich aufbläht; der Augenblick, in dem die Kanaanitin allmächtig ist, ist zugleich derselbe, in welchem sie sich am tiefsten erniedrigt. Wunder der Weisheit! Unergründliches Geheimnis! göttliche Klarheit! Selig sind die Demütigen, die auf den Herrn, ihren Gott harren! „Sie werden das Erdreich besitzen, sie werden die Engel richten und werden Könige sein auf Erden!“¹⁹¹.

Meine Brüder, wenn ihr einmal meint, Jesu Herz sei von euch abgewendet; wenn selbst euer Gebet nichts mehr vermag, als euch in noch größere Unruhe zu stürzen; wenn euer heißestes Flehen, euer innigstes Vertrauen bei ihm nur auf ein verschlossenes Ohr, ein unzugängliches Herz, eine zurückweisende Hand zu stoßen scheint; o dann denkt an jenes letzte Wort, welches die Kanaanitin gerettet hat. Hütet euch vor dem Gedanken, dass der Herr euch verlassen könne. Es steht geschrieben: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln“¹⁹². Demütigt euch unter seine gewaltige Hand. Zeigt ihm „ein demütiges und zerschlagenes Herz,“ dem die Verheißung gegeben ist; schöpft aus eurem tiefsten Elend und aus seinen Zurückweisungen einen neuen Hilferuf, eine noch eindringlichere Bitte: er wird ihr nicht zu widerstehen vermögen, und sie wird ihm die Antwort entreißen: „Um des Wortes willen so gehe hin, dir geschehe, wie du willst.“

Wie der Kampf, so auch der Sieg! Je mehr die Kanaanitin gelitten, je mehr Widerstand sie erfahren hatte, um so herrlicher war die Erlösung, umso mehr wurde ihr Glaube getröstet. Mit welchen Blicken sah sie ihre Tochter

wieder, die der Gewalt des Bösen entrissen war! Wie wohl verstand sie es nun, dass der Herr sie nur deshalb so vielfach geprüft habe, weil er sie sehr liebte! Lag nicht schon in dem bloßen Andenken an diesen rührenden und erschreckenden Auftritt Kraft genug, um sie bis ans Ende gegen alle Angst des Lebens zu waffnen? Wohlan! was diese Erinnerung für sie war, das möge ihre Geschichte für uns sein: sie ist geschehen für sie, geschrieben für euch. Wenn der Herr euch prüft, so wisst, dass er euch liebt. Hat er besondere Prüfungen für euch gewählt, so wisst, dass ihr einen bevorzugten Platz in seinem Herzen einnehmt. Eine zerschlagene Seele ist auch eine auserwählte Seele. Möge die Erfahrung der Kanaanitin euch unterweisen und euch stärken. Gebt wie sie dem Herrn die Ehre und zweifelt niemals an seiner Güte. So lange ihr aus der Tiefe euers Herzens sprechen könnt: „wie es auch sei, der Herr ist gut“, so lange bleibt ihr unüberwindlich.

Freilich wird euch die Erfahrung der Kanaanitin nur dann stärken, wenn ihr ihren Glauben teilt. Hätte die Kanaanitin nichts anderes zur Stütze gehabt, als die Erfahrung der Trauernden, denen der Herr vor ihr geholfen hatte, so wäre sie niemals in der Versuchung bestanden. Sie hätte der Erfahrung von seiner Güte gegen andere seine anscheinende Härte, die sie selbst erfuhr, entgegengesetzt und wäre unterlegen. Es scheint uns immer, als wenn die Erfahrung anderer nicht genau mit der unsrigen übereinstimme. Was die Kanaanitin fest macht, was ihr den Sieg verschafft, ist der feste Entschluss, sich auf den Herrn und sein Wort zu stützen, es möge kommen, was da wolle. Denn sie will ja nichts sehen, nichts hören, was gegen den Glauben ist. So wird sie fähig gemacht, nicht nur dieser oder jener, sondern allen Prüfungen, die fortan über sie kommen können, zu widerstehen. Erst nachdem alles versucht, alles erschöpft, und sie unbesiegbar erfunden ist, spricht der Herr zu ihr: „O Weib, dein Glaube ist groß.“ Wie, wenn sie den Mut vor dem Ende des Kampfes verloren, wenn sie ihre Hoffnung aufgegeben hätte, als nur noch ein Schritt zu tun war! Vielleicht steht ihr auf diesem Punkt, meine Freunde. O, tut ihn noch, den einen Schritt! noch ein einziger Anlauf, noch ein Gebet, und ihr seid gerettet. Sprecht nicht: ich bete seit einem Jahr, seit fünf, seit zehn Jahren, und der Herr erhört mich nicht; sprecht vielmehr: der Herr kann mich nicht verwerfen. Sagt nicht: ich habe dieses oder jenes Zeichen, dass der Herr mich nicht erhören will; sagt vielmehr: der Herr kann mir nichts verweigern. Bewaffnet euch, meine Brüder, mit dem Glauben der Kanaanitin, der so groß war, dass er des Herrn Verwunderung erregte. Sprecht zu ihm mit Jakob: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“

Herr Jesu, du verordnest den Glauben und krönst ihn; du bist es auch, der ihn gibt, und der ihn mehrt. „Wir glauben, Herr, hilf unserm Unglauben! Herr mehre uns den Glauben!“ Amen.

Der Kerkermeister zu Philippi.

Apostelg. 16, 22-34.

„Und das Volk ward erregt wider sie, und die Hauptleute ließen ihnen die Kleider abreißen und hießen sie stäupen. Und da sie sie wohl gestäupt hatten, warfen sie sie ins Gefängnis und geboten dem Kerkermeister, dass er sie wohl bewahrte. Der nahm solches Gebot an und warf sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Stock. Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen. Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also, dass sich bewegten die Grundfeste des Gefängnisses. Und von dieser Stunde an wurden alle Türen aufgetan und aller Bande los. Als aber der Kerkermeister aus dem Schlaf fuhr und sah die Türen des Gefängnisses aufgetan, zog er das Schwert und wollte sich selbst erwürgen; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut und sprach: Tue dir nichts Übels, denn wir sind alle hier. Er forderte aber ein Licht und sprang hinein und ward zitternd und fiel Paulus und Sila zu den Füßen. Und führte sie heraus und sprach: Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Und sagten ihm das Wort des Herrn, und allen, die in seinem Haus waren. Und er nahm sie zu sich in derselbigen Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen ab; und er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald. Und führte sie in sein Haus und deckte ihnen einen Tisch und freute sich mit seinem ganzen Haus, dass er an Gott gläubig geworden war.“

Meine Brüder! Die Geschichte, die ich euch vorgelesen habe, ist reich an heilsamen Lehren. Gott lenkt durch seine Allmacht alles so, dass es zur Erfüllung seiner Absichten dient, sogar die Vorkehrungen, die getroffen sind, dieselben zu durchkreuzen; Gottes Barmherzigkeit legt ein so großes Gewicht auf das Heil der Seelen, dass er es weder durch Erdbeben, noch durch die Leiden selbst seiner Diener zu teuer erkauft glaubt; die treuen Apostel predigen das Wort „zur Zeit und zur Unzeit;“ ihre Gebete, ihre Lobgesänge erheben sich um Mitternacht in einem Kerker; dieser Aufenthalt der Schande bringt sie mit Seelen in Berührung, die Gott erwählt hat, und das Evangelium wird den Gefangenen gepredigt, nachdem es von den Obrigkeiten verworfen ist; jener Heide hat seine Stellung in der Nähe der Todespforten, auf dass er das ewige Leben empfangen, und das Heil Eingang finde zu glei-

cher Zeit in sein Herz und in sein Haus; ein Austausch von Wohltaten findet statt unter den Gefangenen, die ihrem Hüter die frohe Gnadenbotschaft verkündigen, und dem Kerkermeister, der die Wunden seiner Gefangenen wäscht; dazu die Taufe einer ganzen Familie mitten in der Nacht, dies Mahl, diese Unterhaltungen, diese heilige Freude: wie viele Lehren finden wir in den wenigen Versen dieses Textes zusammengehäuft, deren unerschöpfliche Fruchtbarkeit allein schon hinreichend wäre zu zeigen, dies Wort sei nicht aus Menschenhand hervorgegangen.

Allein unter diesen Gegenständen ist der eine, die Bekehrung des Kerkermeisters, von größerem Interesse, als alle andern, und auf sie richte ich heute eure Aufmerksamkeit; nicht, damit ihr in unfruchtbarer Rührung die Gnade betrachtet, die Gott diesem armen Heiden bewiesen hat, sondern das mit ihr selbst, die ihr euch Christen nennt, bewogen werdet, dasselbe Heil zu ergreifen. Denn wisst, nicht nur die Heiden und die Gottlosen sind es, die der Bekehrung bedürfen, sondern jeder Mensch, wer er auch sei, also auch ihr. ja, auch ihr werdet weder durch Geburt noch durch Taufe zu Kindern Gottes, zu wahren Jüngern Jesu Christi. „Ihr müsst von neuem geboren werden.“ „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr umkommen“¹⁹³.

Zwei Dinge fallen uns in der Geschichte des Kerkermeisters von Philippi auf: seine Frage „Was soll ich tun, dass ich selig werde?“ und der Apostel Antwort: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ Die Geistesverfassung, von der diese Frage zeugt, und die Lehre, welche die Antwort enthält, wirken beide zusammen zur Bekehrung des Heiden. „Was soll ich tun, dass ich selig werde?“ so hätte der Kerkermeister vergebens gerufen mit der Angst einer Seele, die nach Vergebung hungert und dürstet, wenn ihm nicht die Diener Jesu den Weg gezeigt hätten, auf dem er das Heil finden könne. Ebenso vergebens hätten die Apostel die Lehre des ewigen Lebens: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig“, verkündet, wenn sie nicht bei ihrem neuen Schüler ein Herz gefunden hätten, das vorbereitet war, dieselbe aufzunehmen. Meine Brüder, diese beiden Dinge sind für eure Bekehrung ebenso notwendig wie für die seinige. Wie die Apostel dem Kerkermeister, so bin ich bereit, die reine Lehre von Jesus Christus euch mitzuteilen, vorausgesetzt, dass ihr mir ein Herz entgegenbringt, welches nach dem Heile seufzt, wie der Kerkermeister es den Aposteln brachte. Da aber den meisten von euch diese Vorbereitung fehlt, so muss ich mit denselben anfangen, und so kann ich euch, die ihr noch in euren Sünden seid,

die Gnade Gottes nicht mit Erfolg verkündigen, wenn ich euch nicht zuvor den Zustand, in dem ihr bis jetzt gelebt, unerträglich gemacht habe. Möchte denn diese Rede unter dem himmlischen Segen dasselbe an euch wirken, was der rührende Auftritt, dessen Zeuge er wurde, an dem Kerkermeister wirkte; möchte sie euch von der Gleichgültigkeit zum Zittern und vom Zittern zur Erlösung führen.

Der Kerkermeister fragte nicht sogleich beim ersten Anblick der Apostel: „Was soll ich tun, dass ich selig werde?“ Als ein unwissender, ungläubiger Heide war er weit davon entfernt, die Gefahr zu kennen, der seine Seele ausgesetzt war; er wusste kaum, dass er eine erlösungsbedürftige Seele habe. Auf welchem Wege wurde er von Gott dahin geführt, dass er seinen traurigen Zustand erkannte und so heiß wünschte, aus demselben befreit zu werden? Einige Verse unsers Textes geben uns Aufschluss: „Als aber der Kerkermeister aus dem Schlaf fuhr und sah die Türen des Gefängnisses aufgetan, zog er das Schwert und wollte sich selbst erwürgen, denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut und sprach: tue dir nichts Übels, denn wir sind alle hier. Er forderte aber ein Licht und sprang hinein und ward zitternd und fiel Paulo und Sila zu den Füßen und führte sie heraus und sprach: Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde?“

Diese Erzählung zeigt uns, welche Gedankenverbindung den Kerkermeister seiner gewöhnlichen Gleichgültigkeit entreißt und ihn zu der Frage bringt, die aus seiner geängstigten Seele hervordringt. Wir sehen, wie er zuerst aufmerksam auf sein Elend wird und hierauf anfängt zu erkennen, dass er einer Erlösung bedarf. Durch das Erdbeben plötzlich erweckt öffnet er die Augen und sieht die Türen des Gefängnisses aufgetan. Und was geschieht ihm bei diesem Anblick? Er wird unruhig, er glaubt sich verloren; verloren zwar noch nicht vor Gott, aber vor den Menschen. Er bezweifelt nicht, dass seine Gefangenen die Gelegenheit benutzt haben und entwichen sind. Er irrte sich: Paulus und Silas sind freiwillig an dem Ort als Gefangene geblieben, wo die Bosheit der Menschen sie eingeschlossen und von wo Gottes Macht sie befreit hatte; es lag ihnen mehr daran, ihre Unschuld darzutun, als den Schlägen ihrer Feinde zu entgehen; und ihre Mitgefangenen, so fremd sie solchen edlen Gesinnungen waren, blieben in Folge des Vorbildes der außergewöhnlichen Männer gleich ihnen an ihrem Platz wie gefesselt.

Der Kerkermeister aber glaubt, sie wären alle auf der Flucht. Er denkt sogleich an den Unwillen der Oberen, die seiner Wachsamkeit die Gefangenen ganz besonders anempfohlen hatten; verwirrt, außer sich, zitternd bleibt ihm nichts übrig, als sich mit eigener Hand ein Leben zu nehmen, das der Rache der Gesetze verfallen ist: „Er zog das Schwert und wollte sich selbst erwürgen.“ Der Unglückliche! Welch trauriges Licht verbreitet sich plötzlich über seinen Zustand. Bis dahin galt er vielleicht für einen glücklichen Menschen; aber dieselbe Hand, welche die Erde öffnete, scheint auch dies lange verschlossene Herz geöffnet zu haben und enthüllt uns eine tiefe Bitterkeit, die bis dahin unter einer Art von Ruhe verborgen war und ihn selbst vor Allen getäuscht hatte. Seht ihn, wie er, der unglückliche Spielball der Begebenheiten, der Sklave von seiner Herren Launen, der zufrieden ist, sobald er sich ihrer Gunst erfreut, gleich in Verzweiflung gerät, sobald ihn ein Zufall ihrem gerechten oder ungerechten Zorn aussetzt. Seht, wie wenig er am Leben hängt, wie er es bei der ersten Furcht vor einer Verurteilung von sich wirft, als wollte er andern die Mühe ersparen, es ihm zu nehmen. Was wird nun aus den Freuden, die er in besseren Zeiten hat genießen können? Was gilt ein Glück, das von den Ereignissen, von Menschen, vom ersten Besten, kurz von allem abhängig ist, nur nicht von dem, der es zu besitzen glaubt? Hat der Kerkermeister von Philippi sich jemals für glücklich gehalten, so macht er jetzt die Entdeckung, dass er es niemals gewesen ist; er lernt eben so wenig Gewicht auf sein Glück zu legen, wie auf sein Leben, das er auf die Degenspitze setzt. Noch ruft er nicht: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“ Noch sucht er nicht bei Gott Vergebung; dies Bedürfnis fühlt er noch nicht. Aber er fühlt sich unglücklich, und das ist ein Anfang zur Erleuchtung, es ist der erste Schritt, den Gott ihn zur Erkenntnis seines eigenen Herzens tun lässt, bis dahin dass er dessen Wunden noch tiefer untersuchen wird.

Und ihr, meine Brüder, die ihr euer Herz noch nicht dem Herrn Jesus Christus gegeben habt, seid ihr glücklich? Ihr begreift wohl, dass ich hier nicht von jenem äußeren Glück spreche, welches die irdischen Güter geben; ich spreche von einem Glück, das in der Seele liegt; und um meine Frage zu vereinfachen, so setze ich voraus, dass ihr alles besitzt, was die Menschen in den Augen der Welt glücklich macht. Du bist, nehme ich an, mit Glücksgütern wohl bedacht, bist in der Gesellschaft geachtet, bist von einer lebenswürdigen Familie umgeben, die dich liebt: und nun frage ich dich: hast du Herzensfrieden? bist du glücklich?

Wenn du freilich einer von den Menschen bist, die der gewöhnliche Lauf ihrer Gedanken, während äußerlich alles ruhig erschien, zu demselben ver zweifelten Entschluss gebracht hat, wozu den Kerkermeister von Philippi eine plötzliche Angst trieb; von denen, die mehr als einmal gerufen haben: „ich will lieber sterben, als leben!“ die wiederholt im Begriff gewesen sind, sich eine jener tausend Todesarten zu erwählen, welche der Selbstmord heutigen Tages erfindet, 0, dann ist es unnötig, dich zu fragen, ob du glücklich bist? Gibt es in dieser Welt einen schwärzeren Abgrund von Seelenangst, als das Herz eines Selbstmörders? Beruht der Trübsinn eines Menschen auf den äußeren Verhältnissen seines Lebens, so bleibt uns noch die Hoffnung, ihn davon durch einen Wechsel, der in seiner Lage eintreten kann, befreit zu sehen. Kommt aber der Trübsinn eines Menschen nur aus seinem eigenen Herzen; wird die Seele selbst der Seele Qual und das Leben selbst des Lebens Last, was können wir da tun, als unter Seufzen bekennen, dass hier dem Urteil der Welt nach nichts zu machen sei? Von einem solchen Menschen müssen wir sagen, dass er noch mehr zu beklagen ist, als jener Gefangene, den man uns schildert, wie er in der äußersten Hungersnot von seinem eigenen Fleisch isst, denn er ist so weit gebracht, dass er in dem Schrecken der Verzweiflung seine Seele selbst verzehrt. Was mag er ersinnen, um sich vor sich selbst wie vor seinem grausamsten Feind zu retten? Wird er überhaupt dazu im Stande sein? Ich frage nicht: „Wo soll er hingehen, Gott, vor deinem Geist, und wo soll er hin fliehen vor deinem Angesicht?“ Ich frage: Wo soll er sich verbergen vor seinem eigenen Geist? wohin entfliehen vor seinem eigenen Angesicht? wohin sich zurückziehen, ohne sich selbst dahin zu folgen? wo sich verstecken, ohne sich selbst zu finden? Verblendeter, der du ebenso töricht wie elend bist, wenn du dich getötet hast, wird man freilich sagen: er ist tot! aber nur Andere werden es sagen, nicht du selbst. Du wirst für dein Volk, für deine Stadt, für dein Haus tot sein. Aber ach, du selbst, was in dir denkt, was in dir leidet, wird immer leben! Siehst du denn nicht, dass du, um nicht mehr unglücklich zu sein, nicht deinen Aufenthaltsort, sondern dein Herz ändern musst? Ob du unter den Fluten verschwindest, ob ein mörderisches Blei deinen Kopf zerschmettre, ob durch ein feines Gift deine Adern stocken, was du auch tust, und wohin du auch gehst, überallhin musst du dich selbst, dein Herz, dein Elend mitnehmen. Ja, was sage ich? du gehst nur, um eine so viel größere Rechenschaft abzulegen, wenn du vor den Richterstuhl des großen Gottes treten wirst. Du gehst, um eine Ewigkeit mehr zu leiden, und mit so viel Zeit weniger, um dich zu be-

kehren. Bilde dir nur nicht gar ein, es folge diesem Leben kein anderes, weil das menschliche Auge nichts nach diesem Leben sehe. Nein, das kannst du nicht denken. Sollten alle andern auch denken, dass alles mit dem Körper sterbe, du kannst es doch nicht glauben. Du hast einen Beweis der Unsterblichkeit, der dir selbst angehört. Die Traurigkeit, die dich verzehrt, ist zu innig und zu tief, als dass sie sich mit deinen Gliedern auflösen könnte, und was fähig ist, so viel zu leiden, kann sich nicht in die Erde verlieren. Die Würmer erben den Staub deines Leibes, wer wird aber die Bitterkeit deiner Seele erben? Diese ungemessenen Wünsche und furchtbaren Qualen, die du in dir fühlst, diese Höhen des Himmels und Tiefen der Hölle, gibt es in der Welt etwas, was hoch und tief, ruhmvoll und schmachvoll genug wäre, um es statt deiner damit bekleiden zu können? Nein, du wirst niemals dich zu überreden vermögen, dass du ganz sterben könntest; oder vermöchtest du es dir zu denken, so wärest du nur um so törichter, um so elender!

Wir wollen aber diesen äußersten Fall, wenn man überall eine so allgemein gewordene Verblendung noch mit diesem Namen bezeichnen kann, bei Seite lassen; wir wollen uns zu euch wenden, die ihr niemals solche finstre Gedanken gehabt habt, und fragen: seid ihr glücklich? Wenn ihr bis dahin gegen jene Schicksalsschläge geschützt wart, die euer Glück zerstören können, wer sagt euch, ob sie euch nicht in der Zukunft treffen werden, wie sie so viele zu eurer Rechten, zu eurer Linken, in der Ferne, in der Nähe getroffen haben? Und reicht der bloße Gedanke, dass euer Glück jeden Tag „Flügel nehmen und davon fliegen“ kann, nicht hin, um euch auch heute schon den Genuss zu verkümmern, wo es noch bei euch verweilt? Aber selbst wenn es in eurer Macht läge, es zurückzuhalten, fühlt ihr nicht, dass Güter dieser Art euch nicht wahrhaft glücklich machen können? Betrachtet sie einmal näher, suchet tiefer: findet ihr etwas unter ihnen, was würdig wäre, Seelen wie die eurige zu befriedigen? etwas unermessliches, unendliches, dem Ozean ähnliches, in den ihr euch von quälender Sehnsucht getrieben hinabstürzen und nach allen Seiten hinwenden könntet, ohne seinen Grund noch seine Ufer zu finden? Nehmt eure schönsten und edelsten Freuden, die Familienbande, die zärtlichste Liebe des Gatten, des Vaters, des Kindes, ja, sie sind die Quelle vieler Freuden, ach und vieler Tränen. Ich will euch nicht daran erinnern, dass diese Freuden von dem Leben eurer Lieben abhängen, also von einem Hauch, einem Fehltritt, einem fallenden Stein, einer abgekühlten Luft, von den tausend kleinen Ursachen, die ein Menschenleben beenden können. Aber erfüllen denn wirklich jene Freuden dermaßen

euer Herz, dass sie keine Leere darin zurücklassen? können sie euch alles ersetzen, euch über alles trösten? Und könnten euch auch die Herzensneigungen Trost für alles andre geben, wer tröstet euch denn in dem Kummer, der aus diesen Neigungen selbst hervorgeht? Beim häuslichen Mahl, wo ihr von den Gegenständen eurer so reinen und zärtlichen Liebe umgeben ward, nicht wahr, da kam es euch bisweilen vor, als mangle euch nichts? Wie aber, wenn ihr die Einsamkeit eures Zimmers wieder betreten hattet? fühltet ihr da nicht, wie eure Seele noch nach etwas anderem verlangt, was kein Geschöpf zu geben vermag? Nicht wahr, nur durch eine Art beständiger Betäubung gelingt es euch, dem Trübsinn zu entgehen, durch ein Mittel also, das schlimmer ist, als das Übel selbst? wenn ihr euch sammelt, wenn ihr über das Leben, über seine Güter und über seine Leiden nachdenkt, wenn ihr euch fragt, wo ihr seid, wohin ihr geht, und was ihr hienieden tut, so befällt euch alsbald eine düstre Stimmung, und wenn es euch gelingt, sie zu verscheuchen, so habt ihr nicht durch ein tieferes Nachdenken über sie gesiegt, sondern ihr habt sie durch Geschäfte oder Vergnügungen erstickt? Nicht wahr, die fröhlichsten Menschen sind nicht die, welche am meisten nachdenken; wenn sich aber ein Geist findet, der sich ernsthaften Betrachtungen zuneigt, so können wir im Voraus fast gewiss sein, dass er zur Schwermut hinneigt? zur Schwermut, die recht aufgefasst, öfter eine Kraft als eine Schwäche ist, die man ein Vorrecht nennen könnte, das einigen zu Theil wurde, damit sie das allgemeine Elend fühlen könnten; so dass also der Schwermütige auf die mitleidige Frage der Glücklichen: warum bist du so traurig? mit gutem Rechte antworten darf: wie? warum seid ihr nicht auch traurig? Ist Jemand unter euch, der behaupten könnte, dass dies alles nicht wahr sei? der in die Tiefe seines Herzens hinabsteigen könnte und dort den inneren, unveränderlichen, ruhigen Frieden fände, ohne welchen es kein wahrhaftes Glück für eine Menschenseele gibt?

Nun, meine Brüder, empfindet ihr jetzt euer Elend, so zweifelt nicht daran, dass es einen Weg gibt, euch davon zu erlösen. Noch ist es aber nicht an der Zeit, dass ich ihn euch zeige. Zuvor muss ich, damit ihr euch vollends kennenlernt, an der Wurzel des soeben enthüllten Übels euch ein anderes, noch tiefer liegendes aufdecken. Duldet diese schmerzhaft, aber heilsame Operation bis zu Ende: die Liebe fordert von mir, euch nicht zu schonen, und Gott selbst gibt uns dazu das Vorbild durch die Wege seiner Barmherzigkeit, die er den Kerkermeister führt.

Als der Kerkermeister die mörderische Hand an sich selbst legen wollte, wurde er plötzlich durch Pauli Ruf aufgehalten: „Tue dir nichts Übels, denn wir sind alle hier.“ Dieser Ruf scheint ein neues Licht in seiner Seele verbreitet, seinen ganzen Gedankengang verändert zu haben. Man begreift, was der Kerkermeister bei solchem Ruf in einem solchen Augenblick empfinden musste. Schon dass kein Gefangener entsprungen war, was alle so leicht hätten tun können, zeigte ihm hinreichend, dass hier etwas Ungewöhnliches vorgehe; und als er einmal darauf aufmerksam geworden war, was hat er wohl da in dem Ruf: „tue dir nichts Übels“, mehr bewundern müssen: den himmlischen Frieden, der die Seele des Paulus auch unter den grausamsten Qualen nicht verlassen hatte, und der so völlig entgegengesetzt war seiner eigenen Herzensunruhe; oder die übermenschliche Liebe, die den Paulus für seine eigenen Leiden unempfindlich machte, und seine ganze Aufmerksamkeit auf die Gefahr seines Hüters hinlenkte? Wie! musste der arme Heide denken, keine Klage für sich selbst und so viele Sorge für die Feinde! Wer sind diese von den andern so ganz verschiedenen Menschen, und woher kommen ihnen Gedanken, die ich nirgends, als bei ihnen gefunden habe? Sollte wirklich Wahrheit in der göttlichen Sendung sein, auf die sie sich berufen, und die mir wie allem Volk ein Werk der Lüge und der Verführung zu sein schien? Sind sie aber, was sie zu sein behaupten, was bin ich dann, ich, ihr Kerkermeister, ihr Henker? Wenn so schon Pauli Zuruf wohl geeignet war, den Kerkermeister zur Einkehr zu bringen, so musste eine noch viel mächtigere Stimme zu seinem Gewissen sprechen, wenn er die vorgegangenen Wunder betrachtete, das Erdbeben, die erschütterten Grundmauern des Gefängnisses, die von selbst aufgehenden Türen, die von den Händen der Gefangenen fallenden Ketten. Der augenscheinliche Schutz, den der Himmel den Aposteln verlieh, stellte die Ungerechtigkeit, mit der die Welt sie verfolgte, in ein noch gehässigeres Licht; den Kerkermeister aber bewog er, in seinem eigenen Betragen eine Freveltat nicht nur gegen vortreffliche Menschen, sondern auch gegen den allmächtigen Gott zu erkennen, der sie sandte und über sie wachte; - und so erweckte er in ihm die Furcht, die wir dem Herrn und der schrecklichen Majestät seines Gerichtes schuldig sind. Was wäre aus ihm geworden, wenn nicht eine barmherzige Stimme seine Hand, da sie schon aufgehoben war, zurückgehalten, wenn er dem Gericht Gottes ohne Reue und ohne Vergebung sich entgegen gestürzt hätte? Jetzt, im Angesicht nicht mehr der Obrigkeit und der menschlichen Gerechtigkeit, sondern Gottes und seines höchsten Ge-

richs erwacht allmählich sein Gewissen und erzeugt in ihm nach dem Gefühl seines Elends das noch tiefere Gefühl seiner Schuld und der Verdammung, die er sich zugezogen hat. Und gleichwie anfangs die Beweise für die göttliche Sendung der Apostel, die er gesehen hat, ihm dies Gefühl der Reue eingeflößt haben, so macht ihn wiederum dies Gefühl zugänglicher für jene Beweise, und das dringende Verlangen nach der Heilsbotschaft, welches er fühlt, bewirkt vollends, dass er von ihrer Wahrheit überzeugt wird. Auf diese Weise erhebt er sich zu immer höheren Gedanken: er begreift von jetzt an, dass er eine Seele in sich trage, die er retten müsse; er erinnert sich der Vergehungen seines vergangenen Lebens; er wird von Schrecken ergriffen, von Zerknirschung durchdrungen, aber er hofft zugleich, dass diese Menschen von Gott gesandt ihm einen Weg werden zeigen können „zu entrinnen dem zukünftigen Zorn“. Er wirft sein Schwert weg, er fordert Licht, er eilt, oder wie geschrieben steht, er springt in das Gefängnis, wird zitternd und fällt Paulo und Sila zu Füßen, er steht auf wie außer sich, führt sie heraus und ruft endlich mit der Angst einer Seele, die ihren Zustand vor Gott erkannt hat: „Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde?“

Nun komme ich auf euch zurück, meine lieben Brüder. Sollte man, wenn man euch das Evangelium verkündigt, so weit zurückgreifen, sollte man den Anfang damit machen müssen, euch, die ihr euch Christen nennt, erst noch zu überzeugen, dass die Apostel geredet haben, was ihnen der Heilige Geist eingab, und dass, was sie geschrieben haben, das Wort Gottes ist? Wie dem auch sein mag, denkt ihr vielleicht, falls ihr Beweise fordert¹⁹⁴, wir könnten euch keine bieten, die so kräftig seien, als die, welche den Kerkermeister zu Philippi bekehrt haben? Vielleicht denkt ihr, die Beweise, die ihn überzeugt haben, hätten auch euch bekehrt, wenn sie euch zu Teil geworden wären. Lasst euch eines Bessern belehren. Das, was der Kerkermeister vor euch voraus hat, ist nicht eine deutlichere Erleuchtung, sondern ein empfänglicherer Sinn. Versetzt euch, so wie ihr seid, in die Gegenwart der Beweise, die den Kerkermeister überzeugt haben, und ihr werdet doch nicht dadurch überzeugt werden. Ihr werdet in dem Erdbeben eine natürliche Veranlassung, in der Geduld und Barmherzigkeit der Apostel einen geheimen selbstsüchtigen Beweggrund finden. Ihr werdet weder durch diese Beweise, noch durch irgend einen andern, und hättet ihr selbst ihn ausgewählt, überzeugt werden, weil ihr nicht überzeugt sein wollt. Und wenn ihr nicht auf die Zeugen hört, die Gott euch gegeben hat (Jesus Christus hat dies denen

gesagt, die nur das Alte Testament hatten), „so werdet ihr auch nicht glauben, ob Jemand von den Toten auferstünde“¹⁹⁵. Stellt nun aber im Gegenteil den Kerkermeister zu Philippi den Beweisen gegenüber, die ihr für ungenügend erklärt. Zeigt ihm, wie die gleichzeitige Geschichte den Taten Jesu Christi ein glänzenderes Zeugnis ausstellt, als denen eines Cäsar und eines Pompejus; zeigt ihm, wie die Liebe, die er an Paulus und Silas bewundert, von allen Genossen ihres Werkes geteilt wird, wie übermenschliche Tugenden auf der Erde gewöhnlich geworden sind, und das Evangelium ebenso viele Märtyrer als Bekenner findet; zeigt ihm, wie dies so schwache, arme, verachtete Evangelium, dem sich Hindernisse ohne Zahl auf seinem Wege entgegenhäufte, sie alle hinwegräumte, sich die ganze Erde von einer Eroberung zur andern eilend unterwarf und hier in dem Herzen Galliens, auf der Stelle, wo der Druiden Götzendienst gefeiert wurde, einen Tempel gegründet hat, in welchem ein Diener Jesu Christi heute frei die Lehre Jesu verkündigen darf; zeigt ihm die Wunder, die diese Lebenslehre noch heute in den Herzen ihrer wahren Jünger wirkt, wie sie ihnen den Glauben in Schauen und die Verheißungen in Erfahrungen umwandelt und sie so zu dem Ausruf zwingt: „ich war blind und bin sehend geworden“; zeigt ihm, wie Jesus Christus in seiner Person alle Merkmale vereinigt, die den Messias bezeichnen sollten, und wie jedes Ereignis seiner wunderbaren Geschichte einen Zug aus jenen Prophezeiungen enthält, die bis zur Schöpfung hinaufreichen, und deren letzte Seite fünfhundert Jahre vor seiner Erscheinung geschrieben wurde; und vor allem zeigt ihm auch das Volk Israel, dieses so einzig dastehende Volk, welches bis auf den heutigen Tag vor euren Augen die dreitausendjährigen Verheißungen des ersten seiner Propheten wahr macht, welches sich zerstreut hat, um unter allen Zonen ein immer lebendes Zeugnis von der Ehre dessen zu geben, den seine Hände gekreuzigt haben; zeigt ihm dieses alles und behauptet dann, wenn ihr es wagt, dass er nicht überzeugt sein wird, oder vielmehr, dass er euch nicht um das Vorrecht eines Lichtes beneiden wird, welches so hellleuchtend ist im Vergleich mit dem schwachen Strahl, der zu ihm in die Finsternis eines heidnischen Gefängnisses drang. Und ihr? wollt auch ihr wie er zur vollständigen Einsicht gelangen? habt ihr den aufrichtigen Wunsch, von euern unbestimmten Zweifeln euch völlig loszumachen, die euch noch der Wahrheit und euch selbst zum Trotz verfolgen? Fragt wie er euer Gewissen. Erkennt auch ihr euern Zustand vor Gott. Und habt ihr dann gelernt, euch zu sehen, wie ihr wirklich seid, als Schuldige, Verdammte, Verlorene, ja, als Verlorene: dann

glaubt mir, wird alles, was noch an Zweifeln über die Göttlichkeit des Evangeliums euch geblieben sein könnte, wie Schuppen von euren Augen fallen; euer Herz wird, erneuert durch die Heilsverkündigung des Evangeliums, euch über die göttliche Eingebung der apostolischen Schriften mehr sagen, als alle Beweisgründe der Welt es vermöchten.

Und nun frage ich euch, meine lieben Brüder, ob ihr euch in der Tat als solche erkennt, die schuldig, verdammt und verloren sind? Gehört ihr zu denen, die sich damit begnügen, der Bösewichter noch Gottlose zu sein, und die sich einbilden, der höchste Richter begnüge sich damit ebenso wie sie selbst? Kennt ihr ihn wirklich so wenig? kennt ihr euch selbst so wenig? Kann denn jemand von euch leugnen, muss nicht Jeder von euch es bekennen, dass er ein armer Sünder ist, der alle Gebote Gottes übertreten hat? Lasst uns einmal die Probe machen an den zehn Geboten, die euch jeden Sonntag vorgelesen werden, und die einen Abriss seines ganzen Gesetzes enthalten. Habt ihr keines derselben verlegt? oder habt ihr sie nicht vielmehr alle vom ersten bis zum letzten übertreten? Habt ihr niemals vor dem Angesicht des wahren Gottes andre Götter gehabt? habt ihr euch nie ein Bildnis gemacht und vor demselben angebetet? das will sagen, habt ihr nichts anderes mehr als Gott geliebt, habt ihr nicht euer Geld, euere Lüste, euere Leidenschaften zu Götzen gemacht? Habt ihr nie den Namen Gottes missbraucht, nie diesen hochheiligen Namen in leichtsinniges Geschwätz, in unwürdige Scherze, in hässliche Spöttereien gemischt? Habt ihr niemals den Tag des Herrn durch ungehörige Sorgen entweiht oder durch Vergnügungen, die der heiligen Gottesruhe widerstreiten? Habt ihr es nie an der Ehrfurcht fehlen lassen, die ihr euren Eltern schuldig seid? Habt ihr niemals getötet, das heißt nach dem Ausdruck des Apostels, habt ihr nie das Gefühl des Hasses oder der Rache genährt?¹⁹⁶ Habt ihr niemals die Ehe gebrochen? das heißt nach der Erklärung des Herrn, habt ihr nie ein Weib angesehen, ihrer zu begehren?¹⁹⁷ Habt ihr niemals gestohlen, nie um eures Vorteils willen einen Betrug oder eine Unredlichkeit begangen, wie sie im Verkehr so häufig sind? Habt ihr niemals falsches Zeugnis geredet, niemals verleumdete, gelästert, gelogen? Ließt ihr euch nie gelüsten eures Nächsten Hauses, noch seines Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsens, noch seines Esels, noch alles, was euer Nächster hat? - Säumt ihr noch euch selbst zu verdammen, so hört, was Gott von euch, von einem Jeden unter euch in seinem Wort sagt: „Da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht

einer.“ „Er kann ihm auf tausend nicht eins antworten.“ „Sie sind allzumal Sünder“. „Auf dass aller Mund verstopft werde, und alle Welt Gott schuldig sei“¹⁹⁸.

Wenn ihr nun aber gesündigt habt, fürchtet ihr da nicht Gottes Gerechtigkeit? Was wird vor ihr aus euern Sünden? Glaubt ihr, dass sie dort unbeachtet bleiben, dass sie vergessen, geduldet werden? Ich beschwöre euch, welch verkehrten Begriff macht ihr euch dann von dem, „der aller Welt Richter ist“¹⁹⁹. Werden sie aber heimgesucht und bestraft, was wird da euer Los sein? Wenn euch nicht bei diesem Gedanken schaudert, so hat das einen Grund, der euch keineswegs als Entschuldigung dienen kann, sondern der euch nur noch schuldiger macht. Ihr seid nämlich von eurer Geburt an dermaßen von der Sünde umstrickt, dass ihr sie gleich der Luft einatmet und gleich dem Wasser trinkt, dass sie euch zur zweiten Natur geworden ist; könnte sie sich euch zum ersten Mal zeigen, sie würde euch durch ihre furchtbare Neuheit mit Entsetzen erfüllen. Fasst sie einmal ins Auge. Seht, das göttliche Gesetz wird mit Füßen getreten, die Weltordnung wird verkehrt, das Geschöpf lehnt sich auf gegen seinen Schöpfer, der Mensch erhebt die Hand gegen Gott, und um das Maß seines Frevels voll zu machen, dieser verirrte, undankbare, gottlose Mensch rechtfertigt noch seinen Abfall, wenn er nicht gar darüber scherzt, und spricht in aller Ruhe: „was habe ich denn Übles getan?“ Und ihr, meine Brüder, säumt ihr etwa noch, euch selbst euer Urteil zu sprechen, so hört, was Gott jedem von euch in seinem Wort verkündigt: „Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, dass er es tue“. „Der Tod ist der Sünde Sold“. „Die Verfluchten werden in die ewige Pein gehen“²⁰⁰. Ich weiß es wohl, dass wir die ewige Pein nicht erwähnen können, ohne bei gewissen Zuhörern ein ungläubiges Lächeln zu erregen. Aber nehmt euch in Acht! Ihr glaubt, dass es keine ewige Pein gibt, doch seid ihr dessen so gewiss? Wer hat es euch gesagt? Und fragt ihr uns, wer uns gesagt hat, dass es eine ewige Pein gibt, so antworten wir, Gott hat es in seinem Wort gesagt: „die Verfluchten werden in die ewige Pein gehen.“ Seid ihr dessen so gewiss, dass wo die Bibel bestätigt, und ihr verneint, der Irrtum auf Seiten der Bibel und die Wahrheit auf eurer Seite ist? Seid ihr so gewiss, dass ihr unparteiische Richter in eurer eigenen, in einer so furchtbaren Sache seid? Seid ihr gewiss, dass das heimliche Bewusstsein, auch ihr habet die ewige Pein, wenn es eine geben sollte, verdient, für nichts zu achten sei bei eurer

Überzeugung, es gebe keine ewige Pein? Ach, strebt nicht danach, euch zu übertäuben; erkennt vielmehr, so lange es noch Zeit ist, mit dem Kerkermeister zu Philippi, dass ihr verdammte, verlorene Sünder seid, dass ihr gleich ihm Grund habt, Unruhe zu hegen in eurer Seele, die einer furchtbaren Gefahr ausgesetzt ist, der aber eben diese Gefahr zu der Erkenntnis verhilft, dass im Evangelium die Heilslehre enthalten ist, erkennt, dass ihr also Grund genug habt, in seine Frage einzustimmen: „Was soll ich tun, dass ich selig werde?“

Ich male mir aus, was Paulus und Silas empfinden mussten, als sie diese Worte aus dem Munde des Kerkermeisters hörten. O, welche Freude, welche Wonne für sie! Ich glaube sie zu sehen, diese treuen Jünger Jesu Christi, wie sie jetzt ihre Blicke auf den armen Heiden richten, der soeben noch ihr unbarmherziger Hüter war, fortan ihr gelehriger Schüler sein wird; wie sie nun wieder sich zu einander wenden, als wollten sie sich gegenseitig mit froher Miene beglückwünschen, wollten sich zurufen: welch ein Werk hat der Herr getan, wie ist er mächtig und getreu! Ich glaube sie zu sehen, wie sie die Augen zum Himmel erheben, von Gefühlen beseelt gleich den Engeln des Himmels bei der Bekehrung eines Sünders; wie sie vielleicht einen vorübereilenden Blick auch auf sich selbst werfen, auf ihre zerrissenen Kleider, auf ihre geschundenen Füße, auf ihre blutenden Wunden wie sie ihre Leiden segnen, die dem Herrn Jesus Christus eine Seele gewonnen haben. Wohl hat der Kerkermeister noch nicht die Erlösung gefunden, nach der er seufzt, aber er sucht sie mit aufrichtigem Herzen; und Paulus und Silas wissen, dass wer da sucht, der findet. Sie wissen, dass eine so vorbereitete Seele die frohe Heilsbotschaft nur noch zu hören braucht, um sie sofort aufzunehmen und zu erfassen mit dem Gefühl, welches der Prophet so anschaulich bezeichnet: „Dein Wort ist unsers Herzens Freude und Trost“²⁰¹. Auch wir, meine Brüder, mit welchem Vertrauen würden wir euch die Gnade Jesu Christi verkündigen, wenn wir nur hoffen könnten, dass ihr soweit geführt wärt, sie von ganzem Herzen zu ersehnen und zu suchen. Ihr aber, ihr zerbrochenen und zerschlagenen Herzen, die ich nicht kenne, wohl aber Gott; ihr, die ihr euch mit dem Kerkermeister zu der Apostel Füßen hättet werfen und ausrufen mögen: „Was soll ich tun?“ beruhigt euch: ihr könnt in diesem Tempel darauf ebenso gut eine Antwort finden, als in dem Gefängnisse zu Philippi. Hat Jesus nicht zu uns gesprochen: „Ich bleibe bei euch bis an der Welt Ende?“ Sein Wort ist in unsern Händen, wie es in der Apo-

stel Munde war. Paulus, wenn er gleich tot ist, so spricht er doch noch zu uns: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig.“

Glaube! sagt das Evangelium und nicht: handle! dadurch unterscheidet es sich von allen menschlichen Satzungen. Alle Lehren, die vom Menschen erdacht sind, und alle falschen Auslegungen der göttlichen Wahrheit, die der Mensch ersonnen hat, von der Religion des Fakirs und des Braminen bis zur Lehre des Pharisäers und Rationalisten sagen zum Sünder: Tue dies, so wirst du leben. Bringe dein Leben, deine Gesundheit oder deinen Wohlstand zum Opfer; stürze dich unter die blutigen Räder des Wagens von Jagger-naut; setze dich auf die Erde und strecke den Arm aus, bis er steif wird und verdorrt; bewahre bis zum Ende deiner Tage ein gänzlich Stillschweigen, so soll dir die Vergebung deiner Sünden zu Teil werden. Oder auch: Ver-riche Bußübungen, unternimm eine lange Wallfahrt, verlasse die Gesell-schaft der Menschen und begrabe dich lebendig in eine traurige Einöde; fas-te, sei enthaltsam, geißele dich, kreuzige dich, so werden dir deine Sünden vergeben werden. Oder endlich: Tue gute Werke, stehe den Armen bei, be-suche die Kranken, bekämpfe deine Neigungen, sei mäßig, gerecht, untadel-haft, - so wirst du die Vergebung deiner Sünden erlangen. Das alles sind verblendete Lehren, denn sie vermischen die Bedingungen des Gesetzes, das den sündigen Menschen verdammt, mit den Verheißungen des Evange-liums, welches den verdamnten Menschen freispricht, „wollen der Schrift Meister sein und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen“²⁰²! Es sind ohnmächtige Lehren, denn sie wissen dem Kranken nur solche Rat-schläge zu geben, an deren Befolgung ihn seine Krankheit selbst verhindert; sie sprechen zum Gichtbrüchigen: gehe! zum Blinden: sieh! und zum Sün-der: sündige nicht! Zu gleicher Zeit aber sind es auch verderbliche Lehren, denn indem sie den Menschen auffordern, seine Erlösung in sich selbst zu suchen, so verwickeln sie ihn immer mehr in sein eigenes Elend; fügen den Sünden, die ihn verderbt haben, noch die größere Sünde des Hochmuts hin-zu, der ihn zu dem Glauben verleitet, er könne sich selbst erretten, und ma-chen so aus einem armen Kerkermeister von Philippi einen stolzen Pharisä-er von Jerusalem! O, wie so ganz anders lautet die Sprache des Evangeli-ums: „Glaube“! Verzehre dich nicht mehr in unfruchtbaren Anstrengungen, aus eigenen Kräften deine Versöhnung mit Gott zu bewirken: es wird dir nie gelingen. Du hast dich selbst ins Verderben gestürzt, du kannst dich aber nicht selbst daraus erretten. Du kannst nichts hinzubringen, kannst nichts

opfern, nichts vollbringen, womit du deine Seele könntest erlösen²⁰³. Siehe ab von dir selbst, blicke höher hinauf: glaube. Es bleibt dir ein Mittel übrig, das dich erretten kann: dann musst du aber an dir selbst gänzlich verzagen, du musst dich selbst ohne Rückhalt verdammen, musst dich an deinen rechten Platz stellen, nämlich an den des Sünders, der das ewige Feuer verdient hat; du musst zu Gott rufen: „Gott sei mir Sünder gnädig“²⁰⁴. „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf dass sich nicht Jemand rühme“²⁰⁵.

Durch den Glauben wurde Abraham, der Vater der Gläubigen gerettet. „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Denn, fügt der Apostel hinzu: „dem, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“²⁰⁶. Durch den Glauben wurden Abel, Henoch, Noah und alle Heiligen des alten Bundes gerettet. Durch den Glauben wurden Paulus, Petrus, Johannes und alle Heiligen des neuen Bundes gerettet. Durch den Glauben ist alles gerettet, was seit Anbeginn der Welt gerettet worden ist. Durch den Glauben wird alles gerettet werden, was gerettet werden wird bis zum Ende der Zeiten. Durch den Glauben kannst auch du, wer du auch sein magst, gerettet werden. Rechne weder auf deine Werke, noch auf deine Gaben, weder auf deine Opfer, noch auf deine Tugenden, rechne auf nichts, was in dir oder was an dir ist. Aber glaube an Gott und vertraue einzig auf ihn, damit du durch seine Gnade gerechtfertigt werdest, damit du Ohnmächtiger, Unwürdiger das ewige Leben empfängst als reine Gnade aus seiner allmächtigen, allbarmherzigen Hand, damit du durch ein Heil errettet werdest, das von Anfang bis zu Ende nicht dein Werk, sondern Gottes Werk ist!

Was muss ich aber glauben? wo ist dieses unverdiente Heil, das Gottes Gnade uns anbietet? Die Apostel unsres Textes antworten uns darauf: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ An den Herrn Jesum Christum glauben, das ist ein Wort, was ihr so oft gehört, was ihr euch selbst von eurer zartesten Kindheit an so oft wiederholt habt, dass es euch kaum in den Sinn kommt, dasselbe bedürfe noch einer besonderen Erklärung für euch. So sollte es freilich sein, eine solche Erklärung sollte nur für einen Heiden, nicht für einen Christen notwendig sein. Aber ach, besinnt

euch wohl: würdet ihr in diesem Augenblick aufgefordert, Rechenschaft von euerm Glauben zu geben, käme ein Suchender wie der Kerkermeister zu euch mit der Frage: was diejenigen glauben, die an Jesum Christum glauben, fühltet ihr euch dann so gut vorbereitet, dass ihr ihm eine feste, deutliche Antwort geben könntet, eine Antwort, die ihn befriedigen und ihm zur Seligkeit verhelfen könnte? Wir dürfen uns also nicht damit begnügen, euch zu sagen: glaube an den Herrn Jesum Christum; wir müssen euch vielmehr diesen Lehrsatz entwickeln; wir müssen euch das Wort des Herrn auslegen, wie Paulus und Silas es bei dem Kerkermeister taten. Erwartet hier keine langen und verwickelten Erklärungen. Es ist eine ganz einfache Sache, die ein Kind begreifen kann, und gerade deshalb zum Teil begreifen die meisten sie nicht, denn sie haben zu viel Hochmut, um sich mit einem Heil zu begnügen, das alles äußeren Glanzes entbehrt; sie sind jenem stolzen Naeman zu vergleichen, dessen Diener ihm mit großer Wahrheit sagten: „Lieber Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes hätte geheißen, solltest du es nicht tun? Wie viel mehr, so er zu dir sagt: wasche dich, so wirst du rein“²⁰⁷. Wir brauchen nur unserm heiligen Erzähler zu folgen; bald nach unserm Text finden wir Aufschluss über Pauli Predigt, denn einige Tage später entwickelt er denselben Gedanken in der Judenschule zu Thessalonich. „Sie kamen gen Thessalonich, da war eine Judenschule. Nachdem nun Paulus gewohnt war, ging er zu ihnen hinein und redete mit ihnen auf drei Sabbaten aus der Schrift, tat sie ihnen auf und legte es ihnen vor, dass Christus musste leiden und auferstehen von den Toten, und dass dieser Jesus, den ich euch verkündige, ist der Christ“²⁰⁸.

Ihr hört es aus Pauli Mund: an Jesus Christus glauben, heißt glauben, dass Jesus von Nazareth, der vor 1800 Jahren in Jerusalem gekreuzigte und gestorbene, der Christus, der Messias, der im ganzen Alten Testament verheißene Heiland ist. Unmittelbar nachdem „die Sünde in die Welt gekommen war und durch die Sünde der Tod“, verhiess Gott dem sündigen Menschen, so sehr er ihn auch verdamnte, für die künftigen Zeiten einen Heiland, nämlich „den Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten solle“²⁰⁹, oder wie der Apostel Johannes es ausdrückt: „den Sohn Gottes, der die Werke des Teufels zerstören solle“²¹⁰. Abel glaubte an die Verheißung und brachte Gott als Zeugnis seines Glaubens das erste Opfer dar; er bekannte damit, dass er den Tod verdient habe, vertraute aber zugleich auf die Gnade Gottes, dass sie eines unschuldigen Opfers Blut statt seines eigenen anneh-

men werde. Von da stammen die drei großen Gedanken: die Sünde des Menschen, die Gnade Gottes und das Blut eines Versöhners, der zwischen beiden vermittelt; diese Gedanken sind dann fort und fort erläutert, entwickelt, von Jahrhundert zu Jahrhundert fruchtbarer geworden und haben zu allen Zeiten den Glaubensgrund des erwählten Volkes gebildet, welches Gott am letzten Tage zum ewigen Leben berufen wird: „Versammelt mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten denn Opfer“²¹¹.

Zweitausend Jahre vergehen, vor dem Herrn sind sie gleich zwei Tagen²¹². Gott beruft den Abraham aus einer heidnischen Familie, erwählt ihn aus Gnade und macht ihn zum Wahrer der göttlichen Gnadenerheißung. Von nun an heißt der Messias nicht mehr bloß Nachkomme des Weibes, sondern seine Herkunft ist bestimmt, er ist ein Nachkomme Abrahams und stammt aus dem Land, das Gott diesem zum Erbteil gegeben: er ist also der verheißene Messias aus der verheißenen Familie in dem verheißenen Land. Während sich so alles zur Erfüllung der Verheißung vorbereitet, wird das Gesetz auf dem Sinai verkündet und mahnt die bestürzten Völker, dass es für sie nur Drohungen hat, dass sie also ihren Blick anders wohin richten müssen, um vor Gott gerechtfertigt zu werden²¹³. Zugleich treten die Propheten auf, bezeichnen von Jahrhundert zu Jahrhundert immer unverhüllter das auserwählte Geschlecht, aus dem der Messias hervorgehen soll, geben denen, die ihn suchen, Zeichen, woran sie ihn werden erkennen können, immerfort wachsend an Zahl und Deutlichkeit in dem Maß, wie sich die bestimmten Zeiten nähern. Wie Abel erwartet ihn die Kirche des Alten Testaments und stellt vorbildlich durch Darbringung ihrer Opfertiere das große Opfer dar, welches für die Sünde genug tun soll.

Abermals verfließen zweitausend Jahre, und der Herr kommt in die Welt in der Person Jesu von Nazareth. Er kommt „in der Gestalt des sündlichen Fleisches“²¹⁴. Er erfüllt das ganze Gesetz, und dann stirbt er, er, der „Lebensfürst“, damit wir, die wir den Tod verdient, das Leben haben: „er hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leib auf dem Holz; an ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden“²¹⁵. Gott erweckt ihn am dritten Tag von den Toten, erkennt ihn Angesichts der ganzen Welt für seinen Sohn und nimmt seinen Tod als ein Opfer für die Sünde an: „Welcher ist um unserer Sünde willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt“²¹⁶. Damit ist alles erfüllt. Jesus fährt auf zum Himmel und setzt sich zur Rechten Gottes; und nunmehr lässt sich

der Heilige Geist herab auf die Erde und vollendet die Gründung des Reiches Gottes. Seht, das ist unser Glaube. Für uns ist der Messias gekommen, und dieser Messias ist Jesus. Wir glauben an das Zeugnis, das er sich selbst gegeben hat, als er zu der harrenden Welt sprach: „Ich bin es“²¹⁷. Wir stimmen dem einfachen Bekenntnis bei, das Philippus dem Nathanael ablegte: „Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josephs Sohn von Nazareth“²¹⁸. Für uns ist Jesus der Weibessame, der der Schlange den Kopf zertreten soll. Für uns ist er der Nachkomme Abrahams, in dem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen. Für uns ist Jesus „der Christ, der in die Welt kommen sollte, der Herr“. ja der Herr, geboren von der Jungfrau Maria, empfangen durch den heiligen Geist; „Menschensohn“ aber „Gottessohn“; Menschensohn, das heißt Mensch; Gottes Sohn, das heißt Gott; „Gott mit uns;“ der Gott des sündigen Menschen, „unser Herr und unser Gott“²¹⁹. Wir glauben an den Herrn Jesum Christum: beachtet wohl die ganze Kraft dieses Ausdrucks. Wir glauben nicht nur alles das von dem Herrn Jesus Christus, sondern wegen alles dessen glauben wir an den Herrn Jesum Christum. Wir vertrauen, wir verlassen uns ganz auf diesen Heiland, um durch ihn allein selig zu werden. Der Ausdruck Pauli hat in der Ursprache eine besondere Kraft, die wir nicht ganz so in der Übersetzung wiederzugeben vermögen. Er bedeutet: „Glaube auf den Herrn Jesum Christum.“ Versteht ihr das, meine Brüder? Stütze auf ihn die ganze Hoffnung deines Heils; baue auf ihn, baue ohne Bedenken, er ist „der Fels der Ewigkeit“; hüte dich nur, auf etwas anderes zu bauen, denn außer ihm findest du nur fliegenden Sand. Oder wie der Heilige Geist sich sonst ausdrückt: glaube „in Jesum Christum“; dringe ein in ihn, bekleide dich mit ihm und zeige dich vor Gott nicht anders, als völlig eingehüllt in die Gerechtigkeit seines Sohnes. Ja, du armer Kerkermeister von Philippi, und du, Teilnehmer an gegenwärtiger Versammlung. wer du auch seist, so glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.

Du wirst selig! So glauben und dann selig werden! Welches Verdienst hat denn dieser Glaube, dass er uns selig macht? Merkt wohl auf unsere Antwort, die nicht von uns herrührt, sondern vom heiligen Geist: „Die Gerechtigkeit muss durch den Glauben kommen, auf dass sie sei aus Gnaden.“ „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben. Nicht aus den Werken, auf dass sich nicht Jemand rühme“²²⁰. Gerade weil uns so ohne all unser Verdienst das Heil zu Teil wird, hat Gott dies Mittel zu unsrer Selig-

machung erwählt, damit wir zu unserer Beschämung und zu seiner Ehre erkennen, dass unsere Erlösung Gottes Werk und nicht Menschenwerk ist, dass ihm allein dafür die Ehre gebührt; dass wir, wenn wir erlöst sind, nichts getan haben, was uns der Seligkeit würdig macht, sondern dass der barmherzige Gott es ist, der uns Unwürdige erlöst, indem er uns durch seine unverdiente Gnade rechtfertigt. Nicht wir haben durch unsre Werke das ewige Leben verdient; der Vater ist es, der uns erwählt hat, damit er uns das ewige Leben aus Gnaden durch den Glauben schenkte. Ehre sei dem Vater! Nicht wir haben das Lösegeld für unsre Sünden gezahlt; der Sohn ist es, der das Sühnopfer für unsre Sünden mit seinem Blut dargebracht hat. Ehre sei dem Sohn! Nicht wir haben unsre Herzen erneuert: der Heilige Geist ist es, der in uns ein neues Herz und einen neuen Geist geschaffen hat. Ehre sei dem heiligen Geist! Ehre sei dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist!

Aber vielleicht nehmen einige meiner Zuhörer Anstoß an eben der Unverdientheit, die wir an der Heilsverkündigung des Evangeliums verehren! Vielleicht fühlen sie sich versucht zu dem Einwurf, dass die Lehre von einer Seligkeit, die durch den Glauben und nicht durch gute Werke erlangt wird, ihre Bekenner gegen gute Werke gleichgültig machen und zur Sünde ermutigen müsse? Mein Gott, ich habe noch nie gehört, dass man die Sonne beschuldigt, sie verdunkle die Natur; oder das Wasser der Flüsse, es trockne das Land aus: weshalb muss ich denn hören, dass man deine heilige und heiligende Lehre beschuldigt, sie ermutige die Sünde? Aber solltet ihr, die ihr eine solche Sprache zu führen wagt, wohl gehörig darüber nachgedacht haben? Könnte es in unsrer Mitte wirklich ein so undankbares Herz geben, welches zu denken fähig wäre: wenn ich glaubte, Gott habe mich so sehr geliebt, dass er mich aus Gnaden durch das Blut seines eingeborenen, geliebten Sohnes selig macht, so würde ich mich nicht mehr vor seinem Missfallen fürchten? Wäre es möglich, dass Jemand unter euch mit solchen Gedanken an Jesum Christum glaubte, so wisse er, dass sein Glaube ihn nicht selig machen kann. Denn es steht geschrieben: „Der Glaube ohne Werke ist tot;“ und auch: „Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen.“ Er wisse aber auch, dass wenn er in solchem Sinn die Lehre, die wir predigen, aufnimmt, er nicht unsre Lehre angenommen hat, sondern eine andre Lehre, die seine Vorurteile ihr untergeschoben haben. Jedenfalls erkennt man den Baum an seinen Früchten: und hätte jemand von der Lehre meines Heilandes so unwürdige Vorstellungen, so wollest du selbst, o Herr, sie verteidigen; du bedarfst meiner schwachen Hilfe nicht! Sie klagen dich der Un-

fruchtbarkeit an, antworte ihnen, Baum des Lebens, dadurch, dass du auf ihr undankbares Haupt die Früchte herabschüttetest, mit denen du beladen bist. Reizte die Lehre von der Gnade etwa den Kerkermeister von Philippi zur Sünde, als er die Diener Gottes, die er früher eingeschlossen und gequält hatte, in sein Haus führte und an seinem Tisch speiste; als er ihnen mit zärtlicher Sorgfalt ihre Wunden wusch, die er bis dahin durch seine Grausamkeit nicht nur vernachlässigt, sondern noch verschlimmert hatte; als er sich mit seiner ganzen Familie von ihren Händen taufen ließ ungeachtet des Volkes, welches sie noch gestern verfluchte, ungeachtet der Oberen, die ihm befohlen hatten, sie in enger Haft zu halten, die ihm noch vor einem Augenblick solchen Schrecken einflößten, dass er sich, um ihrer Strafe zu entgehen, selbst den Tod geben wollte? Reizte diese Lehre Paulus und Silas zur Sünde, als sie alles verließen, allem Trotz boten, alles erduldeten, jeden Augenblick bereit waren zu sterben, um ihren Mitmenschen Anteil zu verschaffen an der Seligkeit, die sie selbst genossen; als sie von Schlägen zerfleischt, mit gefesselten Händen und Füßen demselben Gott, um dessentwillen sie litten, Loblieder sangen; als sie gleichgültig gegen ihre eigenen Leiden nur durch die Gefahr ihres Wächters erregt wurden und ihm zugleich Leib und Seele retteten? Reizte sie einen Polykarpus, Ignatius, Irenäus und alle jene ruhmreichen Märtyrer der ersten Kirche zur Sünde, als man sie zwang, zwischen Abtrünnigkeit und Folter, zwischen dem Götzendienste und den ausgesuchtesten Todesqualen zu wählen, und sie Folter und Todesstrafen erwählten und gleich ihrem Meister ihren letzten Seufzer unter Gebeten für ihre Henker aushauchten und in sie drangen, sich zu bekehren? Reizte sie unsre gottseligen Reformatoren, einen Luther, Zwingli, Calvin zur Sünde, als sie das ewige Evangelium vor den Augen der Völker wieder aufrichteten; als sie durch ihre Predigt Familien, Städte, ganze Völker wieder erweckten; als weder Drohungen sie zu erschüttern, noch Versprechungen sie zu verführen vermochten; als der eine von ihnen, Luther, vor jene Reichsversammlung berufen, wo die Mächtigsten der Welt tagten, zum Widerruf und zu einer andern Lehrweise gedrängt wurde und keine andre Antwort fand als diese: „Hier stehe ich. Im Namen Gottes, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen“? Und um es kurz zu sagen, reizte sie einen Chrysostomus, Augustin, Bernhard, Wiclif, Hus, Hieronymus von Prag, Pascal, Claudius Brousson, Zinzendorf, Whitefield und alle die strahlenden Leuchten des evangelischen Glaubens zur Sünde, als sie das Licht ihrer guten Werke vor den Menschen leuchten ließen, als sie nur zur Ehre Gottes und

für den Dienst des Nächsten lebten; als sie die Welt mehr noch durch ihre Heiligkeit wie durch ihre Lehre in Erstaunen setzten; als einer von ihnen, Lord Cobham, da er den Glauben seines Lehrers Wiclif gegen dieselbe Beschuldigung verteidigte, die wir eben jetzt zurückweisen, am Tag vor seinem Märtyrertod so zu seinen Richtern sprach: „Ich verstehe nichts von allem, was ihr sagt. Eins aber weiß ich, nämlich dass ich niemals die Sünde verlassen habe bis zu dem Tag, wo ich an diese feine so sehr verkannte Lehre geglaubt habe“? Aber wozu so viele Zeugnisse aus der Geschichte vorführen? Ist es nicht genügend, euch, die ihr den abgenutzten Einwurf der Weisheit dieser Welt gegen die Lehre von der unverdienten Gnade zu erneuern wagt, an euer eignes Gefühl zu verweisen? Seid gegen euch selbst aufrichtig: fühlt ihr nicht in eurem Innern, dass, wenn ihr diese Lehre annähmet, sie, weit entfernt euch. zur Sünde zu reizen, euch vielmehr zwingen würde, ihr zu entsagen? Habt ihr vielleicht gar eben deshalb einen Widerwillen gegen ihre Annahme? Da sollt ihr eine so große Sinnesänderung vornehmen, so vielen Sünden entsagen, so viele zweifelhafte Vergnügungen aufgeben und ein christliches Leben führen, das für euch nur aus Entbehnungen und Opfern zu bestehen scheint; ja, wäre das nicht am Ende der wahre Beweggrund, der Manche vom Glauben abhält? ein Grund, den man aber nicht einzugestehen wagt, den man lieber ohne Scheu unter einer Art von Eifersucht gegen eben die Heiligkeit verbirgt, von der man nichts wissen will? Sollte es so um euch stehen, meine teuren Zuhörer . . . Aber ich verschone euch; ich will euch heute nur zeigen, wie schlecht ihr den christlichen Glauben kennt, wenn ihr ihn für einen Feind eures Glücks haltet.

Das ist gewiss, dass ihr kein christliches Leben führen könnt, ohne durchaus mit der Sünde zu brechen. Ebenso wenig könnt ihr es führen, wenn ihr nicht sowohl der Welt, als auch, was dem natürlichen Menschen noch schwerer wird, euch selbst entsagt. Gerade dies Leben der Entsagung und der Heiligkeit aber, das ihr euch so ernst und unerträglich denkt, ist im Gegenteil mit Freuden erfüllt, die besser sind, als alle Weltfreuden. Ich nehme noch einmal den Kerkermeister zum Zeugen. Wer hat mehr zu ändern, mehr zu verlassen, mehr zu dulden vielleicht, als ein Heide, der sich für das verhasste, verfolgte Evangelium erklärt? Aber wünscht er etwa sein vergangenes Leben zurück; fürchtet er die heilige Laufbahn, die sich vor ihm eröffnet? Nein: „er freut sich mit seinem ganzen Hause, dass er an Gott gläubig geworden ist“. Ferner nehme ich zum Zeugen den Kämmerer aus Mohrenland, der als er geglaubt und die heilige Taufe empfangen hatte, „fröhlich

seiner Straße zog“²²¹. Auch den Herrn selbst nehme ich zum Zeugen, ihn, der Niemanden je getäuscht hat: er sagte zu seinen Jüngern kurz zuvor, ehe er sie verließ: „Solches rede ich zu euch, auf dass meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde“²²². Und statt alles Weiteren nehme ich euch selbst zu Zeugen, ja, euch selbst. Was, denkt ihr, war das Beste für den Kerkermeister zu Philippi: die Gunst seiner Herren, der Beifall einer gottlosen Welt, der Leichtsinn eines irregeführten Gewissens, oder die innere heilige Freude, die er zum ersten Mal empfand, als er die Apostel losband, als er ihre Striemen wusch, als er sich mit all den Seinen von ihnen taufen ließ? Was, denkt ihr, war das Beste für Paulus und Silas: war es die Ruhe, das Wohlbefinden, vielleicht das Leben, das sie aufs Spiel setzten, oder war es die innere heilige Freude, die ihre Herzen selbst unter den bittersten Schmerzen erfüllte, die sie zu Lobgesängen begeisterte in einem Augenblick, wo ihr an ihrer Stelle vielleicht nichts zu tun gewusst hättet, als zu klagen und zu verzweifeln? Was, denkt ihr, meine teuren Brüder, was ist für euch selbst das Beste: sind es die Weltehren, die Weltfreuden, die Weltbefleckungen, die das Evangelium als Opfer fordert, oder ist es die innere heilige Freude, der Friede des Gewissens, die Zuversicht der Sündenvergebung, die Geduld in Prüfungen, die Ruhe im Tod, die ihr nur dann erfahrt, wenn ihr das Evangelium annehmt und euch dem Herrn Jesu Christo ganz hingebt? Und was ist dies unvollkommene Bild, das ihr euch davon ausmalen könnt, gegen die Wirklichkeit, deren beseligende Erfahrung wir euch wünschen, wir für euch von Gott erflehen? Ach, wenn ihr wüsstet, was es heißt, Gott als Vater, Jesum Christum als Bruder, den heiligen Geist als Tröster und Führer zu haben! Wenn ihr wüsstet, was es heißt, jeden Morgen beim Erwachen sich sagen zu können: meine Sünden sind mir vergeben! und jeden Abend beim Einschlafen: wenn mir diese Nacht meine Seele abgefordert wird, so werde ich bei Gott sein. Wenn ihr wüsstet, was es heißt, Gott immer zugänglich, immer gegenwärtig, immer gnädig zu wissen, zu jeder Stunde des Tages oder der Nacht sich mit ihm unterhalten zu können, wie ein Kind mit seinem Vater, wie ein Freund mit seinem Freund! Wenn ihr wüsstet, was es heißt, Jesum Christum zu kennen, ihm zu dienen, für ihn zu leiden, in ihm zu leben und in ihm zu sterben: O, wenn ihr das wüsstet, so würdet ihr euch ihm hingeben, wäre es auch nur wegen der Seligkeit, die euch im christlichen Leben sicher wäre!

Zögert denn nicht länger! Seid getreu: getreu euerm Gott und getreu euch selbst. Flieht den zukünftigen Zorn. Meidet das verkehrte Geschlecht. Glaubt noch heute, „so werdet ihr heute selig“, so werdet ihr euch heute freuen, an Gott gläubig geworden zu sein. Bei Gott ist es nicht unmöglich, euch aus diesem Gotteshaus als Gläubige heimkehren zu lassen, mögt ihr es auch vielleicht als Ungläubige betreten haben, - ebenso wenig als es ihm unmöglich gewesen ist, den Glauben mit seinen schönsten Früchten in dem Herzen des Kerkermeisters zu erwecken in eben der Nacht, wo er die verbrecherische Hand gegen sich selbst erhoben hatte; eben so wenig auch, als es ihm unmöglich gewesen ist, Lydia am Fluss, Zachäus auf dem Baum, den Schächer am Kreuz zu bekehren. Amen!

Das Glück eines christlichen Lebens

Eine Predigt über Psalm 84,13.

Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt.

Man hat euch oft verkündigt, dass „Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift.“ Man hat euch mit Johannes dem Täufer gesagt: „wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem. Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Man hat euch dringend ermahnt, den zukünftigen Zorn zu fliehen, zu glauben und euch zu bekehren. Woher kommt es, dass ihr bei solchen Reden gleichgültig bleibt und die Meisten unter euch diese feierlichen Ermahnungen gar nicht zu achten scheinen? Nicht daher, ich bin es fest überzeugt, dass ihr die schreckliche Absicht hegt, die Gnade Gottes zu verwerfen, und euch als Verzweifelte in die ewige Verdammnis zu stürzen. Nein, das Ziel, das man euch vorhält, scheint euch wünschenswert - aber der Weg, der dahin führt, missfällt euch. Die süßen Hoffnungen des christlichen Glaubens möchtet ihr wohl teilen, doch vor dem christlichen Leben ist euch bange, einem Leben, das nach eurer Meinung so gar nichts Lohnendes und Anziehendes hat, so voller Entbehrungen und Opfer ist.

Wenn das christliche Leben wirklich so traurig wäre, als ihr es euch vorstellt, so wüsstet ihr jedenfalls, dass man dadurch nur zum seligen Leben gelangen kann, und dies müsste euch genügen; ihr werdet auch zugeben, dass die Unschlüssigkeit, ob man „für ewige Glückseligkeit sich ein kurzes Leiden aufbürden solle“, höchst töricht erschiene doch Nichts ist unrichtiger als die Vorstellungen, die ihr euch vom christlichen Leben macht. Wenn ihr es kennen würdet, so wüsstet ihr, dass es das glücklichste, das allein glückliche Leben sogar schon hienieden ist, und, dass die „Gottseligkeit die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat.“ Das erklärt der heilige Geist in den Worten meines Textes, und das möchte ich euch heute gerne zeigen.

Aber im Augenblick, wo wir das Glück eines christlichen Lebens preisen, fürchte ich, ihr tretet mir mit einem Einwurf aus der Erfahrung entgegen. Wenn das christliche Leben ein so glückliches ist, warum sind dann die wahren Christen nicht zufrieden? Warum sieht man sogar solche, die gewöhnlich traurig und trübsinnig sind? Diese Schwierigkeit geht euch an, ihr Kinder Gottes in dieser Versammlung. Wenn es mir nur darum zu tun wäre,

euch zu rechtfertigen, so wäre ich vielleicht nicht ganz ohne Antwort. Ich könnte denen, die so sprechen, vorstellen, dass im Ganzen doch weit mehr Zufriedenheit und Frieden bei den wahren Jüngern Jesu Christi als bei andern Menschen ist. Ich könnte ihnen vorstellen, dass das Glück eines christlichen Lebens ein ernstes Glück ist, das sich weniger im Äußeren zeigt als es nach Innen gefühlt wird, und dass im Gegensatz zu dem Weltmenschen, der selbst, wenn er lacht, ein trauriges Herz hat, der Christ oft einen inneren Frieden unter einem ernsten Gesicht verbirgt. Ich könnte ihnen vorstellen, dass, da wir hienieden von Schauspielen der Sünde und des Unglaubens umgeben sind, ach, noch in uns selbst schwer zu tilgende Überreste des eingewurzelten Verderbens tragen, und mit einem Propheten ausrufen gelernt haben: meine Augen fließen wie Wasserbäche, dass man dein Gesetz nicht hält, und mit einem Apostel: „wer wird mich erlösen von dem Leib dieses Todes?“ man sich nicht verwundern darf, wenn die Last des menschlichen Elends uns manchmal niederbeugt.

Jetzt könnte ich ihnen weiter vorstellen, dass man billigermaßen bei einigen der Neigung des Charakters oder einem körperlichen Zustand etwas zu gut halten muss, welche sie für die Schwermut ganz besonders zugänglich machte, und die vor ihrer Bekehrung sie zum Selbstmord, vielleicht gar zur Verzweiflung trieb. Ich könnte euch all das sagen, meine lieben Zuhörer; aber ich zweifle, ob diese Erklärungen euch gänzlich befriedigen würden, da sie mich selbst nicht gänzlich befriedigen; denn es liegt in dem christlichen Glauben ein Schatz der Freude und der Macht, der für alle Bedürfnisse ausreichen sollte. Übrigens bin ich nicht auf diese Kanzel getreten, um Christen, sondern um Christum zu predigen. Deswegen will ich lieber in aller Einfalt bekennen, vor Gott und vor Menschen, dass uns größten Theils nur deswegen die rechte Freude abgeht, weil wir kleingläubige Menschen sind. Wie es sich auch mit uns und unsern persönlichen Erfahrungen verhalten mag, es bleibt wahr, dass die Freude eine Frucht des Geistes ist, und dass Nichts Unausführbares in dem Gebot liegt, das Gott seinen Kindern gegeben hat: „Freut euch allewege.“ Es wird mir nicht schwer fallen, euch hievon zu überzeugen, wenn ihr mich ohne Vorurteil anhört. Diejenigen aber unter uns, die gläubig geworden sind, mögen durch diese Predigt sich mehr von der Größe ihrer Privilegien durchdringen lassen, um uns zugleich glücklicher und geschickter zu machen, den Herrn zu verherrlichen.

Das Glück, das wir auch bei einem christlichen Leben versprechen, ist, wie es sich wohl von selbst versteht, keine irdische, äußerliche, fleischliche Zufriedenheit, so wie die Welt es geben kann. Wie ein solches Glück kurz ist, so ist es auch nicht im Stande, ein Menschenherz auszufüllen; und diejenigen, die sich damit begnügen, haben nicht einmal den traurigen Trost, es mit in die Hölle nehmen zu können. Nein, ich spreche von einem inneren, geistlichen, himmlischen Glück, so wie es sich für einen Menschen schicken kann, der die Würde seiner Natur und die unermesslichen Bedürfnisse seines Herzens fühlt.

Erhebt also euren Sinn über eure Alltagsneigungen, und gebt edleren Gedanken Raum.

Es liegt in dem Glück des christlichen Lebens ein so glänzender Zug, dass es unfehlbar Jedermanns Augen auffallen muss: jener Zug, den David im Anfang des 32ten Psalmen preist: „wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist.“ Sich versichert halten können, dass man Vergebung seiner Sünden erlangt hat, und mit dieser Gnade, der ersten, die Gott einem Sünder gewährt, die aber nie allein kommt, noch alle andern Gnaden erhalten, die im Verlauf dieses schönen Psalms aus einander gesetzt sind, Trost in den Leiden des Lebens und ein Licht Gottes in seinen Dunkelheiten, während man sich eines friedlichen Todes und einer glückseligen Ewigkeit getrösten darf, das ist nicht eine der Freuden des Christen, sondern die Freude der Christen, und eine solche Freude, dass ihr sogar, die ihr nicht das Glück habt, gläubig zu sein, nicht umhin könnt, euch zuweilen darnach zu sehnen, davon gedenke ich auch heute nicht mit euch zu reden. Ich will annehmen, ihr seid davon vollkommen überzeugt, und lieber diese Predigt in der Weise benutzen, euch Wahrheiten zu zeigen, die euch völlig fremd sind und die euch auf den ersten Anblick als seltsame Widersprüche erscheinen. Nicht von seiner herrlichsten Seite, nein von seinen düstersten Seiten will ich euch das christliche Leben als wünschenswert erscheinen lassen. Ich will euch zeigen, dass sogar diejenigen Züge, die euch am meisten im christlichen Leben zuwider sind, unter einem euch trügenden Schein geheime Reize verbergen, damit ihr erkennt, dass, wie „die göttliche Torheit weiser ist als die menschliche Weisheit und die göttliche Schwachheit stärker als die menschliche Stärke,“ die Bitterkeit des Lebens, das Er Seinen Kindern zuteilt, auch süßer ist als alle Süßigkeiten des Weltlebens.

Was ist es denn eigentlich, das euch im christlichen Leben missfällt? Es ist zuerst der christliche Glaube; es ist jene Unterwerfung des Geistes, die Jesus Christus von den Seinigen verlangt. Es scheint euch, diese Unterwürfigkeit sei nicht ganz frei von Leichtgläubigkeit, und das ist hinreichend, dass ihr euch nicht dazu verstehen könnt, denn euer Verstand muss befriedigt werden, oder es gibt für euch kein mögliches Glück. Wir sagen mit euch: Kein mögliches Glück, wenn unser Verstand nicht befriedigt wird; aber weit entfernt, eine blinde Leichtgläubigkeit zu verlangen, ist der Glaube vielmehr der beste Gebrauch, den wir von unserer Vernunft machen können, und verschafft uns ein geistiges Glück, das wir nirgends anderswo gefunden haben.

Jede Unterwürfigkeit des Geistes ist nicht Leichtgläubigkeit. Man ist nur dann leichtgläubig, wenn man sich Jemand unterwirft, der nicht das Zutrauen verdient, das man ihm gewährt. Ein Kind zum Beispiel, das sich nach dem Gerede eines andern eben so unerfahrenen Kindes als es selbst ist, richtet, oder das alle Ammenmärchen glaubt, mit denen eine unverständige Magd seine Ohren erfüllt, ist ohne Zweifel leichtgläubig. Aber wird man diese Benennung auf ein Kind anwenden, welches, da es sich unfähig fühlt, sich selbst zu führen, sich der Leitung seines Vaters überlässt? Handelt es nicht vernünftiger, als wenn es sich auf seine Unabhängigkeit etwas zu gut täte, und nur von sich selbst Rat empfangen wollte? Diese Vergleichung möge euch belehren. Wir glauben auch einen trefflichen Gebrauch von unserem Verstand zu machen, wenn wir, indem wir uns als solche erkennen, die noch unwissender und noch abhängiger von Gott sind, als ein Kind von seinem Vater ist, den Entschluss fassen, und der Bibel zu unterwerfen, die in unsern Augen das Wort Gottes ist.

Schon recht, werdet ihr ganz leise sagen, wenn wir versichert wären, dass die Bibel das Wort Gottes ist; aber woher wisst ihr denn das, und kann man sie ohne Leichtgläubigkeit als solches erkennen? Ach, wenn ihr wähnt, man müsse die Augen schließen, um durch die Merkmale der Göttlichkeit, die in der Bibel sind, überzeugt zu werden, so lasst euch eines Bessern belehren; man darf sie ja im Gegenteil sich nur genau beschauen, denn diese Merkmale sind solcher Art, dass wer redlich forscht, ob die Bibel göttlichen Ursprungs ist, sich unwiderstehlich davon überzeugen wird, und dass der, welcher sie schon als Sein Wort aufgenommen hat, überall den Beweis findet, dass er richtig geurteilt hat. Er findet diesen Beweis nicht bloß in jenen

Wundern und jenen Weissagungen, die eben so überzeugend erwiesen sind, als die glaubwürdigsten Geschichten der vergangenen Jahrhunderte, nicht bloß ferner in jener inneren Stimme, durch welche der heilige Geist ihm bezeugt, dass er in der Wahrheit ist; sondern er findet ihn um sich herum, in Taten, die jetzt unter seinen Augen geschehen; er sieht ihn auch überall geschrieben, am Himmel, auf Erden, im Menschenherzen und Menschenleben. Es kommt dies daher, dass die Welt voll Rätsel ist, welche die Bibel erklärt, und welche sie allein erklärt. Bringt uns eure philosophische Lehre, und versammelt alle eure Weisen, und ich will euch, die einfachsten unter meinen Brüdern vorführen, Bauern, Kinder; aber mit der Bibel in der Hand. Erklärt uns die Sünde, und wie unter der Regierung eines heiligen Gottes der Gedanke an den ersten Ungehorsam in dem Herzen des ersten Menschen auftauchte: und wir werden es euch durch jene einfache Erzählung vom Baum der Erkenntnis Böses und Gutes erklären, die vielleicht mehr als einmal euren Spott erregt hat, und durch welche nichts desto weniger mehr Licht über die dunkelste Frage, die es gibt, verbreitet wird, als durch alle eure Philosophen mit einander. Erklärt uns den Tod, und wie unter der Herrschaft eines weisen und guten Gottes jene furchtbare Unordnung entstanden ist; doch nicht bloß den Tod: erklärt uns den Schmerz, den kleinsten Schmerz, erklärt uns eine leichte Verwundung; und wir werden euch alle Schmerzen, große und kleine, und den Tod, der sie alle übertrifft, durch jenes Wort des Buches erklären, das wir in der Hand halten.

„Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde.“ Erklärt uns die Natur, die Dornen und Disteln, die von selbst auf einem Boden wachsen, der aus der Hand Gottes hervorging, und warum der Mensch genötigt ist, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu essen: und wir werden euch all das durch jenes andere Wort des nämlichen Buches erklären: „verflucht sei der Acker um deinetwillen.“ Erklärt uns die Geschichte, und, wie man in jener schrecklichen Verwirrung von Verbrechen, die unser Geschlecht beflecken, und von Nöten die es heimsuchen, einen göttlichen Plan entdecken soll: und wir werden es auch durch jene Weissagungen erklären, die Jahrhunderte zuvor auf vier große Reiche hinweisen, die sich abwechselnd nach einander erheben, über einander zusammenstürzen, und endlich einem Königreich Platz machen, das kein Ende haben soll. Was soll ich weiter sagen? Alle jene großen Aufgaben der Menschheit, an denen die Philosophie zu aller Zeit verzweifelte, werden von der Bibel ins Licht gesetzt, ohne Zweifel nicht so, dass sie keine Fragen

mehr zu stellen übrig lässt; aber doch so, dass sie Gott rechtfertigt, dass sie den Menschen befriedigt, und durch den Anfang von Licht, das sie ihm jetzt schon gewährt, ihn noch ein helleres Licht ahnen lässt, dem alle seine Dunkelheiten weichen werden. Durch diesen mit Tatsachen belegten und durch die Erfahrung bestätigten Beweis wird es uns stets augenscheinlichere Gewissheit, dass die Bibel wirklich ist, was sie zu sein behauptet, das Buch Gottes. Und wie ein Mensch, der lange in einem Haus umhergeirrt und vergebens alle sich vorfindenden Schlüssel versucht hätte, um in die Gemächer einzubringen, aus denen es besteht, dem es aber endlich gelänge, einen zu entdecken, der alle ihre Schlösser mit gleicher Leichtigkeit öffnet, an diesem Zeichen erkennen müsste, dass er den Hauptschlüssel gefunden hat, so haben wir geglaubt und erkannt, dass die Bibel der Hauptschlüssel zur Welt ist, weil wir erfahren haben, dass sie alle ihre Türen erschließt und alles unverhohlen darlegt.

Wie wollt ihr uns jetzt noch sagen, wir seien leichtgläubig, indem wir uns ihr unterwerfen? Ach, wir wären wirklich leichtgläubig, wenn wir glauben könnten, ein solches Buch sei aus Menschenhand hervorgegangen, oder wenn, von dessen göttlicher Herkunft überzeugt, wir uns andern Gesetzen als den seinigen unterwerfen könnten. Aber jetzt freuen wir uns, und sehen unsere Ehre darein, ihm unterworfen zu sein, als dem besten Gebrauch, den wir von unserer Vernunft machen können. Das geistige Glück, dessen sich die Welt fälschlich rühmt, finden wir in Wahrheit in dem Glauben. Wir sprechen es unumwunden aus: ungeachtet des oberflächlichen Anscheins, wird der innerste Verstand besser bei einem christlichen Landmann als bei einem ungläubigen, Philosophen befriedigt; und mit gutem Gewissen und ohne den Rechten der menschlichen Vernunft irgend wie zu nahe zu treten, im vollen Genuss aller unserer Seelenkräfte können wir das Glück unseres Glaubens genießen. Ja, das Glück unseres Glaubens: und es fehlen uns die Worte, um den Herrn dafür zu preisen, dass inmitten von widerstreitenden Meinungen, die um uns herum sich an einander reiben und befehlen, wir ein Wort Gottes haben, und ein geschriebenes Wort, das armen Sündern den Weg zum ewigen Leben offenbart, „Jesum Christum, und Jesum Christum, den Gekreuzigten!“ (1 Kor. 2,2.) Ja, das Glück unseres Glaubens: und während alle Andere sich in vergeblichen Anstrengungen aufzehren, um endlich ihren irrenden Gedanken einen festen Anhaltspunkt zu geben, und kaum mehr als bloße Vermutungen statt jener Überzeugung erhalten, nach der sie seufzen, welches Friedens werden wir nicht teilhaftig, wir, die wir „von

Gott gelehrt sind,“ wir, die wir das Recht haben, wie jener Weise des Altertums auszurufen, aber mit einer Freude, welche die seinige in dem Maß übersteigt, als die Aufgabe der Ewigkeit erhabener ist als die von Archimedes gelöste: „Ich habe gefunden, ich habe gefunden!“ Ja, das Glück unseres Glaubens; das Glück sagen zu können, nicht bloß vor Menschen; sondern selbst vor Gott und in seinem Innersten sagen zu können, die Gnade, in der wir stehen, ist wahrhaftig.“ Man macht uns ein Verbrechen aus dieser Zuversicht; man fordert von uns, wir sollen unsern Glauben nur als eine bestreitbare Meinung hinstellen; doch dies ist uns unmöglich. Der Zweifel mag die Sprache des Zweifels sprechen; der Glaube spricht also: „So hat der Herr gesagt.“ Herr Jesus, ist es nicht wahr, dass Du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist? Ist es nicht wahr, dass Du die Versöhnung unserer Sünden durch Dein Blut gemacht hast, und dass nichts Verdammliches mehr an denjenigen ist, die an Deinen Namen glauben? Ist es nicht wahr, dass Du jetzt zur Rechten des Vaters sitzt, uns Deinen Geist mitteilst, dass Du in uns bleibst, und wir in Dir, und dass Du hingegangen bist, uns die Stätten zu bereiten, damit da, wo Du bist, wir auch bei Dir sein mögen? Herr, wir geben Dir Zeugnis vor den Menschen, gib uns all das Zeugnis in dem Herzen derer, die uns hören, bis jener große Tag erscheint, wo jedes Auge Dich sehen wird, wie Du auf den Wolken des Himmels kommst? Ach gib, dass sie das Wort, das wir ihnen verkündigen als das aufnehmen, was es wahrhaftig ist, Dein Wort, und nicht ein Menschenwort, nicht bloß damit dieser schreckliche Tag sie nicht in ihrem Unglauben überfalle, sondern dass sie von heute Anteil an jener gewissen Zuversicht, an jener seligen Gemütsverfassung haben, die diejenigen besitzen, die an Dich glauben: „Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf Dich verlässt!“

Was missfällt euch ferner in dem christlichen Leben? Es scheint euch eintönig, oder besser gesagt, langweilig. Sich beständig in dem engen Kreise zweier oder dreier Gedanken bewegen, die Bibel lesen und beten, beten und die Bibel lesen, ist eine eben so eintönige als freudenlose Lebensweise, zu der sich ein lebhafter Geist nimmermehr verstehen kann. Ihr werdet uns vielleicht sehr kühn finden, wenn wir zu behaupten wagen, dass das christliche Leben im Gegenteil reicher an Mannigfaltigkeit und anziehender als das eurige ist.

Zuerst lasst mich euch sagen, dass was ihr für Eintönigkeit haltet, Einheit ist. Wir geben euch gerne zu, dass das ganze Leben der Christen (wenigs-

tens sollte es so sein,) nicht in zwei oder drei Gedanken, sondern in Einem, Gedanken, Jesum Christum zusammen gefasst wird., Christus ist des Christen Leben; an Jesum Christum glauben, Jesum Christum lieben, Jesu Christo dienen, Jesum Christum nachahmen, ist ihm das Eine was Not tut. Ihr kennt aber die menschliche Natur sehr schlecht, wenn ihr denkt, das christliche Leben, weil ganz und gar auf ein einziges Ziel hingelenkt, werde um so weniger Anziehendes haben. Das ist ja gerade, wie alle Philosophen beobachtet haben, das eigentümliche Gepräge unseres Geistes, dass er in allen Dingen ein Einiges Ziel, eine Einige Regel sucht, und dass er da nicht gerne ist, wo er die Einheit vermisst. Dieses Bedürfnis zu befriedigen, ist eine Grundregel wie in den Wissenschaften so in den Künsten. Was habt ihr, wenn es sich z. B. von der Beredsamkeit handelt, lieber, eine Rede die aus zusammen getragenen Gedanken ohne gemeinschaftliches Band gebildet ist, oder die wohlgeordnete Entwicklung eines einzigen Gedankens? oder, wenn es sich von der Baukunst handelt, woran verweilen eure Blicke am liebsten, einem unregelmäßigen Haufen von Häusern oder an einem Gebäude, dessen sämtlichen Teilen ein gemeinsamer Plan zum Grunde liegt? Wenn übrigens diese Regel für die Werke der Menschen aufgestellt worden ist, so kommt es daher, weil sie diese in Gottes Werken selbst befolgt sahen; aus der Natur ist die Einheit in die Künste übergegangen. In dem Körper eines Menschen, in einem Baum auf dem Feld, in den Strömen, im Meer, am Himmel, in der ganzen Schöpfung entdeckt man eine wunderbare Einheit des Planes. Herrscht aber die Einheit überall in der äußern und sichtbaren Welt, so muss es zweifellos eben so in der sittlichen Welt und im Leben des Menschen sein. Wenn euer Leben nicht ein Hauptinteresse hat, durch welches es vollkommen beherrscht wird, und um das es sich wie um einen Mittelpunkt dreht; wenn ihr euch heute diesen und morgen einen andern Zweck vorsetzt; wenn ihr bald den Beifall, der Welt, bald das Beispiel Anderer, bald die Neigungen eures Herzens, bald die göttlichen Gebote zu Rate zieht, so wird euer Leben, weil ohne Einheit, auch ohne Kraft, ohne Tiefe, ohne Beweggrund, oder viel mehr kein dieses Namens wertenes Leben, sondern eine bloße Aufeinanderfolge von Begebenheiten sein. Ach, lasst euch sagen, dass wir eben so sehr das Gefühl unserer Menschenwürde wie das Bewusstsein unserer Christenpflicht verloren haben müssten, wenn wir einwilligten, so schnöde einen Geist zu vergeuden, den Gott zu seinem Bilde gemacht, und den Er einst in der Einheit vollenden will. Wisst, dass wir, wenn wir wählen müssten, lieber die Einheit ohne die Mannigfaltigkeit, durch welche

ein einförmiges Leben wie das der Einsiedler herbei geführt würde, als die Mannigfaltigkeit ohne die Einheit wollten, die zu einem planlosen Leben führen würde, wie das ist, dessen ihr euch rühmt.

Doch diese Wahl ist nicht notwendig, weil das christliche Leben Alles vereinigt. Die unermessliche Einheit des Gedankens: Jesus Christus versammelt eine unendliche Mannigfaltigkeit von Gegenständen unter sich, mit denen man sich im Namen des Herrn beschäftigen kann. Und wo ist denn, die Sünde ausgenommen, Etwas, das man nicht zu Seiner Ehre tun könnte? Die Arbeiten der sechs Wochentage und die Ruhe des siebten, die Mühseligkeiten und die Erholungen, die Lasten und die Vorrechte des bürgerlichen, die Pflichten und die Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens, die Übungen der Seele; des Geistes und des Leibes, und sogar der Genuss der Speisen, welche der Christ durch das Gebet heiligt, Alles kann auf den Herrn bezogen werden; und wir könnten einen Tag, eine Woche, ein Jahr mit immer neuen Sorgen ausfüllen, ohne dass wir je aufhörten, Ihm zu dienen und Ihn zu verherrlichen. So verwirklicht das christliche Leben auf seine Weise die beste Erklärung, die die Philosophen vom Schönen gegeben haben. Die Schönheit, haben sie gesagt, ist die Einheit in der Mannigfaltigkeit. Was ist es, zum Beispiel, das euch in dieser Landschaft so entzückt, dass ihr nicht aufhört, sie zu beschauen? Diese Erde, diese Felder, diese Bäume, diese Herden, diese Menschen, das ist die Mannigfaltigkeit; aber die einzelnen Teile dieses Gemäldes sind mit einander verbunden: der Ochse frisst das Gras der Wiese ab, die Hand des Menschen melkt die Milch der Kuh und pflückt die an den Bäumen hängende Frucht, während die Erde, diese gemeinsame Mutter, sie Alle trägt und ernährt; das ist die Einheit. Mannigfaltigkeit, Einheit. O, wie sind diese beiden Dinge so schön, in dem christlichen Leben vereinigt. Wie man kein schöneres Schauspiel in der physischen Welt finden könnte als das mit Sternen besäte Firmament, dessen unendliche Bewegungen Einem und demselben Gesetz gehorchen, eben so könnte man nichts Schöneres in der moralischen Welt entdecken als das christliche Leben, indem ein einziger Gedanke alle nützlichen Sorgen des menschlichen Lebens durchdringt und beherrscht.

Diese Erörterungen sind vielleicht ein wenig abstrakt und rühren Manchen nicht stark genug; erläutern wir sie durch ein Beispiel, das wir dem häuslichen Leben entnehmen wollen. Ein Mann und ein Weib, Eltern und Kinder, Herrn und Dienstboten sind in einem Haus, wo man es unterlässt, den Herrn

Jesum zu lieben und Ihm zu dienen, eben so viele unter sich schwach verknüpfte und eines gemeinschaftlichen Ursprungs entbehrende Verbindungen. Ganz anders verhält es sich in einem christlichen Haus. Es wohnt darin ein unsichtbarer Geist, den der Glaube gleichsam leibhaftig erscheinen lässt, und dessen Geist alle Verhältnisse des häuslichen Lebens beseelt. Die enge und heilige Verbindung des Mannes mit dem Weibe findet seinen Ursprung und seine Regel in Jesu: Er hat sich herabgelassen, wie ihr euch erinnert, sich den Bräutigam der Gemeinde und die Gemeinde Seine Braut zu heißen; „Der Mann soll sein Weib lieben wie Jesus die Gemeinde geliebt hat, und das Weib soll ihrem Mann untertan sein, wie die Gemeinde Christo untertan ist.“ Die zarte und liebliche Verbindung der Eltern mit den Kindern findet gleichfalls ihren Ursprung und ihre Regel in Jesu: Gott, der uns in Ihm erwählt hat, heißt unser Vater und nennt uns Seine Kinder; der Vater soll seine Kinder leiten wie Gott Seine Kinder in Jesu Christo führt, und der Sohn soll seinem Vater gehorchen, wie der Christ Seinem Vater gehorcht, der im Himmel ist. Sogar die unansehnliche, aber nützliche Verbindung des Herrn mit dem Dienstboten findet seinen Ursprung und seine Regel in Jesu: Er ist unser Herr, und wir seine Diener; der Herr soll seinen Dienern in demselben Geiste befehlen, in welchem Jesus Seinen Jüngern gebietet, und der Diener soll seinen Herrn ehren, in dem gleichen Geist, in dem die Jünger Jesu ihren göttlichen Meister ehren. (Eph. 5,19; 6,9.) So geordnet, verbindet das Familienleben die Einheit mit der Mannigfaltigkeit; die Mannigfaltigkeit in diesen verschiedenen Beziehungen; die Einheit in der Betrachtung Jesu, in welchem sie alle sich vereinigen, ihren Mittelpunkt finden. Wähnt ihr nun, das Innere eines solchen Hauses verliere dadurch, dass es dieses gemeinsame Band besitzt, und die Gegenwart dieses himmlischen Gastes trete darin dem Anziehenden oder der Freiheit der häuslichen Verhältnisse zu nahe? Ihr christlichen Familien, die ihr Etwas von dem, was wir eben aussprachen, erfahren habt, gebt der Wahrheit die Ehre. Sagt uns, ob Jesus, in dem sich die höchste Majestät mit der brüderlichsten Herablassung vereinigt, nicht, während Er der Gott der Familie, auch zugleich deren Freund ist? Ist es nicht wahr, dass wenn bei euch friedliche Heiterkeit, ein gelassener, fröhlicher Sinn, zarte Liebe, dauernde Freude, eine nachhaltige Erleichterung oder wirksamer Trost anzutreffen war, ihr es ihm verdankt? Ist es nicht auch wahr, dass das keine Zeiten des Schmerzes und des Seufzens sind, wenn Er sich herablässt, eure Unterhaltungen zu leiten, wenn Er sich mit euch zu Tische setzt, wenn Er auch Sein himmlisches und zugleich

Sein irdisches Brot bricht, und wenn er zu euch wie ehemals zu Seinen Jüngern in jenem verschlossenen Zimmer sagt: „Friede sei mit euch!“ Dein Friede, Herr, und nicht Kälte und Gleichgültigkeit; Dein Friede und mit ihm die lebendigsten und tiefgehendsten Interessen!

Ja, meine lieben Zuhörer, die lebendigsten und tiefgehendsten Interessen. Ihr verwundert euch darüber. Das christliche Leben scheint euch einförmig, sagten wir; aber noch mehr es scheint euch kalt. Mitten unter so vielen Dingen und Ereignissen, die euch mit fortreißen, und euch durch die Hoffnung oder durch die Unruhe, durch die Freude oder durch den Schmerz aufregen, denkt ihr, bleibe der wahre Christ unempfindlich. Gewissermaßen vereinzelt inmitten der Welt dastehend, und nach seiner eigenen Sprache ein Fremdling hienieden, verschließe er, nur des Himmels lebend, sein Herz für die Interessen der Erde. Ihr könnt ihn nicht um diese Gleichgültigkeit beneiden; doch braucht ihr mehr Bewegung und Leben. Wir brauchen auch Bewegung und Leben. Die menschliche Natur bedarf ihrer, und dies ist ein Überrest ihrer ursprünglichen Größe; aber das christliche Leben befriedigt dieses Bedürfnis, und befriedigt es allein.

Ich werde mich durch ein Gleichnis verständlicher machen. Kleine Kinder überlassen sich den Spielen ihres Alters; sie geben sich ihnen gänzlich hin; sie laufen, sie rufen, ihre Augen funkeln vor Bewegung und vor Vergnügen. Nahe bei dem Schauplatz ihrer Belustigungen seid ihr, ruhig basierend oder langsam auf und abgehend, in tiefes Nachdenken versunken, oder mit einem Freund in eine ernsthafte Unterhaltung über eine Handelsunternehmung, eine politische Umwälzung oder eine Frage der Philosophie verflochten. Wer ist nun in einem solchen Augenblick beschäftigt, bewegter, diese Kinder oder ihr? der äußere Mensch ist beschäftigt bei ihnen, aber der innere Mensch ist beschäftigt bei euch: diese Kinder sind ohne Zweifel aufgeregter, aber ihr seid bewegter, denn nach dem Leben des Geistes und des Herzens, nicht nach dem physischen und tierischen Leben, muss man die Äußerungen unseres Daseins bemessen. Wendet diesen Satz auf den vorliegenden Gegenstand an, und ihr werdet begreifen, dass weit mehr Bewegung in dem christlichen Leben als in dem euren ist. Denn, wenn ihr näher herzutretet, so werdet ihr unter dem unruhigen Treiben eures Lebens Interessen ohne Größe, ohne Tiefe finden, die nicht wert sind, eine unsterbliche Seele zu fesseln, während unter der Ruhe des Christen ihr im Gegenteil allein großer allein tiefe, allein seiner und eurer Natur würdige Interes-

sen finden werdet. Darüber werden wir alles in Einem Wort sagen können: eure Interessen sind irdisch und die seinigen sind himmlisch, man sieht also in euch einen unsterblichen Geist, der von Dingen dieser Zeit umher getrieben, und in ihm einen unsterblichen Geist, der von den Dingen der Erdigkeit bewegt wird.

Was sind denn in der Tat die Interessen, die euer Leben ausfüllen? Soll ich von euren gewöhnlichen Interessen sprechen? was! eine Abendunterhaltung, eine Mahlzeit, ein Kleid, ein Lob, eine Kritik? doch kommen wir zu euren ernsteren Interessen. Es soll sich darum handeln, zu wissen, ob ihr reich oder arm sein, ob ihr eure Gesundheit verlieren, oder ob ihr sie werdet bewahren können, ob euer Leben sich seinem Ende nähert oder nicht. Nun, sollte denn Etwas von diesem Allem fähig sein, die unermessliche Leere eines unsterblichen Geistes auszufüllen? denn endlich, reich oder arm, „habt ihr Nichts in diese Welt gebracht, und könnt auch Nichts hinaus bringen.“ Krank oder geheilt, müsst ihr doch einmal endigen, und wenn ihr heute gerettet werdet, so ist es nur um morgen zu sterben, wie ein Soldat, der, beinahe von einem tödlichen Hieb in einer Schlacht getroffen, sich bückt, ihn vermeidet und ausruft: ich bin gerettet, einige Schritte weiter gehend einen andern Hieb erhält, der ihn tot zu Boden streckt. Man bringe euch die Nachricht, ein Kind sei in eurer Familie geboren, ein Mensch sei in derselben gestorben, eine Revolution habe in eurem Land statt gefunden. Nun, ein Kind, das geboren wurde, ist ein Einwohner mehr für diese Erde, das euch einige Jahre erfreuen, oder vielleicht betrüben, und dann in seine Ruhe eingehen wird. Ein Mensch, der gestorben ist, ist ein Mensch weniger in der Welt, wo die durch ihn entstandene Lücke bald wieder ausgefüllt werden wird, und dessen Hinscheiden euch wohl keine andere Teilnahme (ich will voraussetzen, dass ihr euch nicht mit dem elenden Gedanken an eine Erbschaft tragt) als die der flüchtigen Liebe einflößt, die ihr für ihn gehabt habt. Eine politische Umwälzung, wenn einmal die Gefahr vorüber ist, ist eine Umgestaltung der Sachen oder bloß der Menschen, und was euch am meisten berührt, ist der Einfluss den sie auf euer persönliches Glück ausüben soll. Alle eure Interessen sind kurz wie die Zeit, ungewiss wie das Leben, niedrig wie die Erde.

Der Christ hat ganz andere Gedanken. Da er in seinem Herzen Jesum Christum und den heiligen Geist trägt, da sein Herz und seine Augen für die unsichtbaren und geistlichen Dinge aufgeschlossen worden sind, so lässt er

euch in der Zeit ein ärmliches Dasein fristen, und lebt allein in der Ewigkeit. Seine große Seele, die gelehrt worden ist, Himmel und Hölle zu messen, erkennt in sich selbst die Höhe der einen und die Tiefen der andern, und fühlt gewissermaßen den rückwirkenden Einfluss von Allem, was in der Welt der Geister vorgeht. Was er für sich und für andere sucht, ist Gott, ist Heiligkeit, ist Gnade, ist Gesellschaft der Engel, ist ewiges Leben. Was er für sich und für andere fürchtet, ist Satan, ist die Sünde, ist der Fluch, ist die böse Gesellschaft der Teufel, ist das ewige Feuer. Bin ich gerettet, bin ich zum Sterben bereit, bin ich reif für das Himmelreich? das ist seine Frage für sich wie für euch. Fühlt ihr, wie sehr ein solcher Geist die geringsten Einzelheiten des Lebens hervorhebt, indem er sie in dem Licht der Ewigkeit erscheinen lässt. Manches, was euch geringfügig vorkommt, ist für ihn ein Gegenstand des ernstesten Nachdenkens, des inbrünstigsten Gebetes. Denn er bricht nicht mit der Erde, sondern er verbindet die Erde mit dem Himmel. Er bekümmert sich nicht weniger als ihr um die Dinge dieser Welt, er bekümmert sich tiefer darum, obgleich ruhiger nach dem Beispiel Gottes, Der geduldig ist, weil Er ewig ist.“²²³ Und was soll ich von den großen Begebenheiten des Lebens sagen? für ihn ist ein Kind, das geboren wird, ein unsterbliches Wesen, das einem endlosen Glück oder Unglück entgegen geht, und das der Herr seiner Hut anvertraut, indem er zu ihm sagt, wie ehemals die Tochter Pharaos zu Mosis Mutter sprach: „nimm hin das Kindlein, und säuge mirs.“ Für ihn ist ein Mensch, der stirbt, eine Seele, für welche die Zeit der Prüfung unwiederbringlich verflossen ist, und die beim Austritt aus dieser Welt entweder ewige Herrlichkeit genießen oder in die Hände eines rächenden Gottes fallen wird; und wenn dieser Sterbende ein Freund, ein Bruder, ein Weib, ein Vater, ein Kind ist, o, wer kann ausdrücken, was dann in dem Herzen des Christen vorgeht? Für ihn ist eine politische Umwälzung ein Teil jenes unermesslichen Planes, den Gott von Anfang gefasst hat, und den Er von Jahrhundert zu Jahrhundert entfaltet, um alle Nationen dem Reiche Jesu Christi zu unterwerfen; und die ganze Geschichte ist ein großes Drama, das die menschliche Geschlechter nach einander in dieser Welt aufführen, und das zu jener herrlichen Entwicklung führen soll: „Die Erde wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie Wasser das Meer bedeckt.“ (Joh. 11,9.) Für ihn ist das Leben so ernst, so voll, bald von Hoffnungen, die ihn zum Himmel entzücken, bald von Ängsten, die ihn in die Hölle tauchen, dass er zuweilen sich verwundert, wie er einen solchen Kampf ertragen kann; er vorwundert sich darüber, aber es ist in den Tiefen seines Wesens ein gewis-

ses Etwas, das seine Rechnung bei diesen Ängsten findet. Er will lieber die Bitterkeiten des Lebens empfinden, als sich denselben aus Gleichgültigkeit entziehen, wie ihr lieber einen Schmerz des Herzens fühlen, als in jugendlicher Sorglosigkeit demselben ausweichen wollt. Ja, in seinen traurigsten Augenblicken würde er seine Lage nicht gegen die eurige vertauschen, wie viel weniger in seinen Tagen der Freude, einer himmlischen Freude, von der ihr nicht einmal einen Begriff habt!

Nach allem diesem sage man uns noch, das christliche Leben habe keine Bewegung und nichts Anziehendes! Man muss vielmehr sagen, dass nur im christlichen Leben man diese Merkmale findet; eine Bewegung, einen Reiz, die sich zu dem, was euch beschäftigt wie die ernstesten Sorgen des Mannesalters zu den Kartenhäusern eines Kindes verhalten. Bei allem eurem unruhigen Treiben ist euer Leben freudlos und alles dessen bar, was das Herz rührt; und das seinige, obgleich so ruhig, ist nichts desto weniger mit den großartigsten Gedanken erfüllt. Ein Wasser ohne Tiefe, welches der unbedeutendste Wind bis auf den Grund trübt, weil er dem Spiegel so nahe ist, das ist das Bild eures Lebens; aber ein unergründliches Meer, dessen Oberfläche derselbe Wind kaum kräuseln kann, und das unter dieser friedlichen Oberfläche Abgründe und wieder Abgründe, Berge, Ebenen und eine ganze Welt lebendiger Kreaturen verbirgt, das ist das Bild des christlichen Lebens. Ein erstaunliches Leben in der Tat, ein unerklärliches Leben, wenn es nicht das Werk Gottes in dem Menschen wäre; ein Leben voll eines so süßen Friedens und zugleich einer so tiefen Bewegung; ein Leben reich an einer so starken Einheit und zugleich einer so unendlichen Mannigfaltigkeit; ein mit einem Wort so lebendiges Leben, allein fähig, ein Herz zu befriedigen, das fühlt, und einen Geist, der denkt, und neben dem jedes andere Leben auf Erden nur wie ein Leichnam neben einem Menschen ist: „Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf Dich verlässt.“

Was missfällt euch ferner in dem christlichen Leben? Das christliche Leben ist ein Leben der Opfer und der Entbehrungen, alle seine Neigungen überwinden, sich Erholungen versagen, auf, die man die rechtmäßigsten Ansprüche zu haben glaubt, einsam und allein leben, was ist doch das für ein trauriges und strenges Leben, ohne Genuss für sich selbst wie ohne Nutzen für die andern! - Hier gerade erwarte ich euch. Was euch, am meisten in dem christlichen Leben zurückschreckt, ist eben das worin sein Reiz und Triumph liegt. Täuschen wir uns nicht über das was zu einem christlichen

Leben erforderlich ist. Es besteht nicht darin, dass man sich von der Welt zurückzieht. Wir lassen die Einsiedler in ihren Wüsten und die Mönche in ihren Klöstern; oder vielmehr wir beschwören sie; aus denselben hervor zu gehen, und ihr Pfund nicht zu vergraben, das Gott ihnen anvertraut hat. Die Christen, nach dem was wir unter ihnen verstehen, bleiben in der Welt, nach jenem Wort des Herrn. „Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmest;“ denn sie wissen, dass Gott sie dahin gestellt hat, um Ihm zu dienen. Sie leben in eurer Mitte, indem sie die Güter des Lebens genießen, und dessen Pflichten erfüllen.

Nachdem diese Erklärung voraus geschickt ist, geben wir euch zu, dass das christliche Leben ein Leben der Entsagung ist, denn es steht geschrieben: „ein Jeglicher unter euch, der nicht absagt Allem, dass er hat, kann nicht mein Jünger sein.“ (Luk. 14,33.) Man sagt nicht genug, wenn man sagt, es gebe Opfer im christlichen Leben, das ganze christliche Leben ist ein großes und langes Opfer, das Opfer seiner selbst, alle andern sind klein neben diesem - der Mensch wird lieber seinem Geld, seinem Vergnügen, seiner Ehre, seiner Ruhe, seiner Familie, seiner Gesundheit, seinem Leben als sich selbst, seinem Eigenwillen, seiner eigenen Gerechtigkeit, seinem Selbstruhm entsagen. Deshalb findet man Fakire, die sich verstümmeln, Büßende, die sich den Leib kasteien, Pilger die lange Wallfahrten unternehmen, man findet sie zu Hunderten, bis man Einen wahren Christen findet, der sich selbst entsagt.

Wir geben euch alles das zu; aber wir sagen, dass dieses Opfer, das den Eigenwillen so sauer dünkt, und unmöglich durch uns selbst erfüllt werden kann, für einen erneuerten Willen die Quelle der höchsten und reinsten Befriedigung wird, die auf Erden genossen werden kann. Ich sage für einen erneuerten Willen, und hierin fürchte ich nicht recht verstanden zu werden; und doch liegt gerade hierin eine Wahrheit, die dermaßen der menschlichen Natur entspricht, dass es für euch unmöglich ist, nichts davon zu fühlen. Ich berufe mich kühn auf euch, selbst. Ist es nicht wahr, dass ein Glück, etwas Seliges im Entsagen, in der Selbstaufopferung liegt? denn man fühlt sich glücklich, wenn man liebt, und die Hingebung seiner selbst ist nichts anderes als die so weit gebrachte Liebe, dass man sich um deswillen vergisst, den man liebt.

Ein junges Mädchen war ganz erfüllt mit der Eitelkeit der Welt und ihren Freuden: man warb um sie, man schmeichelte ihr, man bewunderte sie, sie

war ein Götze für Andere und nicht minder für sich selbst. Sie heiratet endlich und wird Mutter. Jetzt verändert sich ihr Leben. Vorbei ist es mit den Freuden der Welt, der Kleiderpracht, der Gefallsucht. Sie weiht sich ihrem Kindlein bei Tag wie bei Nacht. Sie betrachtet, sie trägt, sie liebkost es, sie stillt sein Schreien, sie nährt es mit ihrer Milch. Von Morgen bis zum Abend sieht man sie mit ihm beschäftigt, und oft wacht sie vom Abend bis in den Morgen hinein, wenn es nicht schlafen kann. Wenn es krank ist, so erweist sie ihm alle erdenkliche Sorgfalt, und macht sich dadurch kränker als ihr Pflegling. Ich frage nun: ist diese Frau, seit sie ihre ehemalige Freuden, ohne die sie früher nicht leben zu können glaubte, gegen eine Hingebung vertauscht, die alle ihre Kräfte in Anspruch nimmt; ist sie, seit sie aufgehört hat, für sich, und gelernt hat, für einen andern zu leben, weniger glücklich geworden? Ach, wenn hier eine Mutter ist, die sich in diesem Bild erkennt, so ist es mir nicht um ihre Antwort bange. Nun, ich wende mich zu ihr und sage ihr: Warum schätzt du dich glücklich: und wie kommt es, dass wenn jemand es wagte dich zu beklagen, weil du dein vergangenes Glück gegen ein Leben der Entsagung vertauscht hättest, du deines Teils diesen armen Selbstsüchtigen als einen Menschen bedauern würdest, der nie Etwas von den wahren Freuden des Herzens gekannt habe? Woher kommt das? Es ist keine Erwidern der Liebe, die du von diesem Kindlein erwartest. Die ersten Tage seines Lebens, wo es deiner Sorgfalt am Meisten bedarf, sind gerade diejenigen, wo es dieselben am Wenigsten erkennen kann; seine Augen sind kaum offen, um sie wahrzunehmen; ach, es wird vielleicht sterben, ohne Zeit gehabt zu haben, sie nur nach der Weise der Kindlein, mit einem Lächeln oder einem Liebkosen zu lohnen. Nun, wirst du sie dann bedauern, und wirst du denken, du wärest glücklicher gewesen, wenn du dich weniger für ein Wesen vergessen hättest, das jetzt Nichts mehr für dich tun kann? Worin besteht denn dein Glück, wenn nicht gerade darin, dass wir in uns ein Herz tragen, das nach Liebe hungert und dürstet, und seine volle Befriedigung nur dann findet, wenn es sich gänzlich hingibt?

Nun, was würde es doch sein, o zärtliche Mutter, wenn anstatt dich so einem armen, unmächtigen, sterblichen und sündigen Geschöpf aufzuopfern, du vom Glauben gelehrt würdest, dich Jesu, deinem Schöpfer, deinem Heiland und deinem Gott zu weihen? Wenn du dich für dein Kind aufopferst, so tust du das einem schwachen Geschöpf, dem deine Sorge und Pflege vielleicht für immer unbekannt bleiben, und das, wenn es sie auch erkennt; sie nur nach dem Maß seiner Kraft erwidern kann, welche die Gebrechlich-

keit selbst ist; wenn du dich aber Jesu weihst, so gedenkt es dir der starke Gott, der mit seinen Händen Himmel und Erde geschaffen und verheißen hat, dass, wer um seinetwillen verlässt Haus, oder Bruder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Äcker, es hundertfältig jetzt in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben empfängt.“ (Mark. 10,29.30.) Wenn du dich für dein Kind aufopferst, so tust du das einem hinfalligen Geschöpf, dem du heute dienen kannst, und für das du morgen vielleicht Nichts mehr vermagst, weil der Tod, ja nur einige Länder und Meere dich von ihm getrennt haben; wenn du dich Jesu weihst, so gedenkt es dir Der, der lebt in die Ewigkeiten der Ewigkeiten,“ und Der dermaßen“ alle Dinge erfüllt, dass, da dich Nichts von Ihm trennen kann, man eben so wenig in deinem Leben einen Augenblick findet, der nicht Seinem Dienst gewidmet wäre, als in der Tiefe des Meeres eine Höhlung, in die seine Gewässer nicht einbringen. Wenn du dich deinem Kinde weihst, so weihst du dich einem abgefallenen Wesen, in welchem das Bild Gottes, das es allein liebenswürdig machen kann, durch die Sünde verdunkelt ist, und dessen Liebe, wenn sie nicht durch die Liebe Gottes in die rechten Schranken geleitet wird, eine Verkehrtheit, ein Götzendienst wäre; weihst du dich aber Jesu, so weihst du dich dem Allheiligen, Dem, dessen Liebe kein Maß hat, weil sie selbst jeder andern Liebe zum Maßstab dient, und von dem geschrieben steht: „Du sollst ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften.“ Wenn du dich deinem Kind weihst, so weihst du dich einem Wesen, das, da es Alles von dir empfangen und dir Nichts gegeben hat, nur in so fern ein Anrecht an deine Liebe hat, als dir's höchste Lust ist, dich deinem Kind zu widmen, und den süßen Mutternamen zu hören; wenn du dich Jesu weihst, ach, hier besonders möchte ich recht verständlich sein, so weihst du dich dem, der sich zuerst für uns dahin gegeben hat, sich ganz und vollständig, sich am Kreuze, sich als der Schöpfer für uns Seine Geschöpfe, sich als der Heilige für uns, die Sünder, sich als der Fürst des Lebens für uns, die armen Sklaven des Todes dahingegeben, und sich das Recht erworben hat, uns zu sagen:“ Ihr seid teuer erkauft, ihr seid nicht mehr euer selbst,“ O, Jesus, o mein Gott, sich Dir rückhaltlos und ganz weihen, Dich über Alles lieben, und Andere nur nach Dir, in Dir und für Dich lieben, ist denn das die Traurigkeit des christlichen Lebens? O selige Traurigkeit! Herr, mach uns immer trauriger auf diese Weise! Denn Du weißt es, Du, der Du die Herzen prüfst, dass wir glücklich sind, wenn wir uns selbst um Deinetwillen verleugnen, und dass unserem Glück nur das fehlt, dass

wir uns nicht genug verleugnen. Ja, wenn wir Alles verlassen könnten, um Dir nachzufolgen, nur lieben was Du liebst, Alles Dir zur Ehre tun könnten, und jede Regung, jeder Gedanke und jeder Pulsschlag auf Dich gerichtet wäre, dann wäre unsere Freude vollkommen! dann wäre unser Kreuz leicht, dann würden wir in Erwartung Deines Himmels, dieses Himmels, den Dein Blut uns eröffnete, schon in Deinem Dienst einen Himmel auf Erden gefunden haben.

Ist es nach dem Gesagten noch nötig, beizufügen, dass die Opfer des christlichen Lebens, wie sie nicht ohne Süßigkeit für den Christen selbst sind, auch für Andere nicht ohne Segen bleiben? Wie, die Hingabe an Jesum, den Heiland der Menschen, sollte nicht auch eine Hingabe an die Menschen wirken, die Er so sehr geliebt hat? Wenn jemand sich zu Jesu Christo bekehrt, so beklagt ihr euch, für die Gesellschaft verloren ist. Für die Gesellschaft verloren! Was für eine verkehrte Sprache! Wie wohl stünde es um die Gesellschaft, wenn sie uns alle auf diese Weise verlieren könnte! dadurch, dass der wahre Christ ein Glaubens- und Gebetsmensch geworden ist, ist er auch ein liebevoller und tätiger Mensch, und ein Nachfolger Dessen geworden, der „von Ort zu Ort zog und wohltat.“

Wenn es sich um die geistliche Wohlfahrt der Menschen handelt, so kann der Christ allein dazu beitragen, denn er allein arbeitet an jenem bewunderungswürdigen Werk, das die Beseligung der Welt zum Gegenstand hat; er allein handelt, betet, ermahnt, um die Menschen zu veranlassen, sich Gott zuzuwenden. Nun, ist das nicht die vortrefflichste Liebe? Begreifen wir vollkommen, was eine einzige Seele, eine unsterbliche Seele wert ist? Welche Freude, O, welche Freude für den, der sie vom Tod errettet! Wenn in diesem Augenblick, zum Beispiel, es mir geschenkt würde, nur einen von denen zu bekehren, die mich hören; wenn hier Jemand wäre, der durch diese Predigt überzeugt würde, wie er sein Glück nur in Jesu finden kann, und der nun hinginge, und sich rückhaltlos und ganz Ihm ergäbe; wenn sich zwischen ihm und mir jene geistliche Verbindung bildete, für die es keinen Namen auf Erden gibt, und welche den Bekehrten mit demjenigen verknüpft, der das Werkzeug seiner Bekehrung gewesen ist, wer kann sagen, wie wonnevoll schon die gegenseitige Erinnerung hienieden für uns wäre, ehe noch der Tag kommt, wo wir uns in den himmlischen Hütten begegnen und begrüßen sollen.

Aber wenn es sich darum handelt, zur zeitlichen Wohlfahrt unserer Mitmenschen beizutragen, dann meint ihr wohl, werde sich der Christ minder eifrig als ein anderer erzeigen, weil er ja gewohnt sei, das Zeitliche dem Himmlischen unterzuordnen. Doch auch hierin irrt ihr euch. Auch da wird er an Eifer Niemand nachstehen, und sich überall nach jenem schönen Wort des Apostels Paulus „an der Spitze guter Werke befinden.“²²⁴ Auf den eigenen Vorteil hat er verzichten gelernt, nicht auf den Vorteil Anderer. Er selbst „schlägt Nichts hoch an, und achtet sogar sein Leben gering;“ aber für Andere bringt er Alles wohl in Anschlag, und die geringste Erleichterung, die er ihnen verschaffen, die geringste Mühe, die er ihnen ersparen kann, scheint ihm ein aller seiner Anstrengungen würdiger Preis. Der Apostel Paulus hat ihm dieses Beispiel gelassen, der große Apostel, der unausgesetzt, in Wachen, in Hunger, in Durst, in Fasten, in Kälte, in Blöße lebte, und, der Tag und Nacht arbeitete, um Niemand beschwerlich zu fallen.“ Sein Herr besonders hat ihm dieses Beispiel gelassen; Er, der unausgesetzt das Kreuz erduldet, und, achtete der Schande nicht, und der während Seines Wandels auf Erden unausgesetzt nicht nur die Übel der Seele, sondern auch die Übel des Leibes heilte. Gerade dadurch, dass die Hauptaufmerksamkeit des Christen auf die himmlischen Güter gerichtet ist, darf er sich auch einen um so sichereren Erfolg in dem versprechen, was er für die Güter dieses Lebens tut, denn es steht geschrieben: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Übrige alles zufallen;“ ein tiefes Wort, das überall seine Erfüllung findet, sei es in den Werken der Privatwohlthätigkeit, oder in den allgemeinen Unternehmungen der Christenheit zu Gunsten der heidnischen Nationen. Erst neulich hat in einem benachbarten Land eine große und edle Versammlung²²⁵ durch eine genaue Untersuchung uns dargetan, dass die Zivilisation nie anders als im Gefolge des Evangeliums zu den wilden Völkern gedrungen ist, und dass die Missionare die ersten Wohltäter der Heiden sind. Sucht in den Geschichten barmherziger Liebe, welche Menschen den größten Anteil an der Abschaffung der Sklaverei, der Verbesserung der Gefängnisse, an den nützlichsten Stiftungen gehabt haben, und ihr werdet überall nicht einfache Menschenfreunde; sondern wahre Jünger Jesu Christi finden. Nein, es gibt keine Wirksamkeit, es gibt keine Aufopferung, es gibt keine Wohlthätigkeit, dessen Grund und Seele der Glaube nicht wäre, und hauptsächlich hier, in diesem Leben der Entsagung und der Opfer hat der Christ Grund, auszurufen: „Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf Dich verlässt.“

Und doch, bemerkt es wohl, haben wir euch das Glück des christlichen Lebens nur von der unscheinbarsten Seite gezeigt. Fragt einen Christen, warum er glücklich ist? er wird euch wahrscheinlich keinen der von mir hier entwickelten Gründe angeben. Er wird euch nicht sagen, dass das christliche Leben allen Bedürfnissen seiner Natur entspricht, weil es seinen Verstand im Glauben, seine Seele in frommen Rührungen und sein Herz in aufopferungsvoller Hingabe seine Befriedigung finden lässt. Nicht als ob dies Alles ihm nicht wahr erschiene, und nicht wirklich zu seinem Glück beitrüge, doch er kennt noch etwas Köstlicheres, er hat eine ganz einfache, eine allzeit fertige Antwort, und die lautet: Ich bin glücklich, weil ich einen Heiland habe, und meine Sünden mir vergeben sind. Aber dies habe ich bis jetzt nur wenig berührt, weil ich von der Voraussetzung ausging, ihr seid davon selbst genugsam überzeugt, so offenbar ist dies, so greifbar ist dieser Teil unserer Glückseligkeit. Doch erkennt ihr es wirklich? Wisst ihr wohl, was es heißt, wenn man sich sagen kann: Ich bin zu Gnaden angenommen, meine Übertretung ist vergeben, meine Sünde ist bedeckt, der Herr rechnet mir keine Missetat zu. (Psalm 32,1.2.) Wisst ihr, was es heißt, Gott zum Vater, Jesum Christum zum Bruder, den heiligen Geist zum Tröster zu haben, und zu jeder Stunde des Tages und der Nacht sich Gott mit dem Vertrauen nähern zu können, dass Er uns liebt, dass Er uns hört, dass Er uns erhört, dass Er uns befreit und in uns das Gnadenwerk vollbringt, das Er angefangen hat? Wisst ihr, was es heißt, alle Trübsale des Lebens als eine heilsame Zucht eines Vaters aufnehmen zu können, der uns liebt, eines Heilandes, der zuerst gelitten hat, was sage ich? als Beweise der Liebe, denen man sich nicht entziehen wollte, wenn man könnte, und deren man sich freut und rühmt, für die man dankt? Wisst ihr, was es heißt, in den Wechselfällen, an denen das Leben so reich ist, einen Führer zu haben, den man um Rat fragen darf, und der, nachdem Er die gläubige Seele gelehrt hat, Ihm zu sagen: „Tue mir kund den Weg, den ich gehen soll, denn Du bist mein Gott,“ ihr also antwortet: „Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, will dich mit meinen Augen leiten.“ (Psalm 32,5.) Wisst ihr, was es heißt im Frieden sterben zu können, und den Heiland zu sehen, wie Er Seine Arme nach euch ausstreckt, und mit dem Apostel sprechen zu können: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort wird mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird?“ (2. Tim. 4,7.8.) Und endlich, wisst ihr, was es heißen wird, in den Besitz je-

ner ewigen Seligkeit zu treten, von der uns alle Schilderungen, die biblischen nicht einmal ausgenommen, nur eine unvollkommene Vorstellung geben können, weil sie in einer Menschengesprache geschrieben sind; in jene auserwählte Stätte aufgenommen zu werden, wo kein Leid, und kein Geschrei, und kein Schmerz. mehr sein,“ Gott aber alles in Allem erfüllen wird; so mit einem Abraham, einem Moses, Elias, Jesajas, einem Paulus, Petrus, Timotheus sich vereinigt zu sehen, in der Gesellschaft der heiligen Engel und in der Gegenwart des Herrn Jesu weilen zu dürfen, und das Lied der Erkauften anzustimmen: „Heil sei Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und unserem Gott und dem Lamm. Lob und Ehre, und Weisheit und Dank, und Preis, und, Kraft und Stärke sei unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Wisst ihr, was dies sein wird? wissen wir es selbst? „Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf Dich verlässt.“

Liebe Brüder, liebe Brüder, wollt ihr nicht diesen Weg einschlagen, der „die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat?“ Wollt ihr euch freiwillig des ewigen Lebens berauben, und warum? etwa um glücklicher hienieden zu sein? nein, sondern um euch sogar hienieden der einzigen Glückseligkeit zu berauben, die dieses Namens wert ist? Wenn wir euch zum Glauben aufforderten im Namen eurer Seligkeit, so hat die Natur vor einem Weg zurückbeben können, der zum ewigen Leben führt; aber so rau und schmal ist. Wenn wir euch dazu im Namen eurer Heiligung aufforderten, so hat das Fleisch vor einer Entsagung erschrecken können, die so bitter für unsern Eigenwillen ist. Aber wenn wir euch heute im Namen eurer Glückseligkeit, eurer gegenwärtigen wie eurer zukünftigen Glückseligkeit hierzu auffordern! O, wer sollte unsinnig genug, und dermaßen sein eigener Feind sein, dass er eine solche große Seligkeit nicht achtete?

Und ihr besonders, ihr Betrübte dieser Welt, die eine geliebte Familie umgab, und die ihr nun einsam dasteht, ihr, denen eine zerstörte Gesundheit nur ein Leben der Leiden und einen schmerzhaften Tod in Aussicht stellt; ihr, die, wenn es euch, auch nicht am Notwendigen fehlt, doch wenigstens von den Annehmlichkeiten des Lebens ausgeschlossen seid, euch, euch ganz besonders, scheint Gott zum Frieden Seines Sohnes Jesu Christi zu berufen, und ihr sollt auch, mehr als alle andern, zu dessen Aufnahme in euer Herz bereit sein. Wollt ihr der Einladung des Herrn kein Gehör Schenken: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken?“ Sollen lieber eure Tränen sich auf dieser Erde verlieren, als

dass ihr sie in den Schoß eures Heilandes ausschüttet? Wollet ihr nicht kommen, selbst wenn alle Andern sich entfernten ihr, die das irdische Leben einzig deswegen scheint so stiefmütterlich behandelt zu haben, damit ihr um so gewisser dem himmlischen Leben in den Schoß eiltet? Und wenn die Erde Nichts mehr für euch hat als Tränen; wenn der Herr euch erklärt, dass ihr sie bloß darum vergießen müsst, weil ihr anders euer Angesicht ewig von Ihm abwenden würdet, der sie doch mit Seiner Hand einst trocknen will; wenn eure Trübsale für euch die Quelle eines ewigen Trostes werden, was sage ich? wenn sie schon heute in Freude verwandelt werden können, wollt ihr dann nicht kommen, um euer Kreuz zu den Füßen Dessen niederzulegen, der allein noch ein schwereres getragen hat? O, welchen Trost werdet ihr in Seiner Liebe finden! und mit welcher Innigkeit werdet ihr auf Erden sagen: „Es ist mir lieb, dass du mich gedemütigt hast,“ bis ihr im Himmel mit der aus großer Trübsal gekommenen Schar ausruft: „Wir haben unsere Kleider gewaschen und hell gemacht im Blut des Lammes.“

Ist hier Jemand, der bei sich selbst sagt: es steht bei mir fest, ich will mich auch bekehren. Du Seele, die du hungerst und dürstest nach dem Frieden Jesu, ich kenne dich nicht; aber Gott kennt dich; Er erkennt dich mitten in dieser Versammlung; und wer anders als Er kann diese Bewegungen in deinem Herzen erregen? Du armer Bartimäus (Mark. 10,46.), steh auf, fasse Mut, Er ruft dir. Fürchte dich nicht, glaube nur; glaube und zweifle nicht. Der, der dir ruft, ist auch Der, der dir die Augen öffnen wird: es ist Jesus, dessen Wort Himmel und Erde geschaffen hat; Jesus, der für dich gestorben ist; Jesus der zu deinem Herzen spricht; Jesus, der dich selbst fragt wie jenen armen Blinden: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Heute noch, hier noch, ehe du deinen Sitz verlässt, schließe einen Bund mit Ihm. Nimm Seine Vergebung, und gib Ihm dein Herz. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“, von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Anmerkungen

[←1]
Hebr. 11,3

[←2]
Ps. 33,9

[←3]
1. Kor. 3,9

[←4]

Phil. 2,13

[←5]

Röm. 11,35

[←6]

Röm. 11,36

[←7]

2. Kor. 5,17

[←8]
Eph. 2,10

[←9]
Eph. 4,24

[←10]
Kol. 3,10

[←11]
Gal. 6,15

[←12]
Ps. 51,12

[←13]
Jes. 43,15

[←14]
Jes. 45,6.7

[←15]
Jes. 54,16

[←16]
Jes. 57,19

[←17]
Jes. 65,17.18

[←18]

Ps. 12,7: „Die Rede des Herrn ist lauter, wie durchläutert Silber in irdenem Tiegel bewährt siebenmal.“

[←19]
Jes. 43,10.11

[←20]
Jes. 42,5.6

[←21]
Jes. 40,26.27

[←22]
Apg. 4,24.29

[←23]

Pred. Sal. 7,30

[←24]

Jak. 1,13.14.16.17

[←25]
Röm. 3,4

[←26]
Röm. 1,18

[←27]
Hes. 33,11

[←28]

5. Mos. 32,11

[←29]
Hiob 33,4

[←30]
Jes. 40.12.13

[←31]

Psalm 104,29.30

[←32]

Ps. 33,6. Hebr. 11,3. 2. Petr. 3,5.

[←33]

Ps. 119,89. Ps. 147.15.18

[←34]

Off. 19.11.13.16

[←35]
Kol. 1,16

[←36]
Heb. 1,2

[←37]
Heb. 1,10

[←38]
1. Pet. 1,2

[←39]
Mat. 3,16.17

[←40]
Mat. 28,19

[←41]

Joh. 14,16.26. Apg. 2,33

[←42]
Joh. 16,7.

[←43]

2. Kor. 134,13

[←44]

5. Mos. 32,47

[←45]
1. Kor. 11,7

[←46]
Röm. 1,20

[←47]
Jes. 36,4

[←48]

Jes. 65,17. 2. Pet. 3,13

[←49]
Joh. 1,9

[←50]
2. Kor. 4,6.

[←51]

Joh. 7,38. Joh. 4,10

[←52]

Joh. 3,5. Tit. 3,5

[←53]
Mk. 4,26-28

[←54]
Mal. 4,2

[←55]
Ps. 19,4-5

[←56]

Röm. 10,18

[←57]

Joh. 1,9. 6.32. 15,1

[←58]

Heb. 8,2. 9,24

[←59]
Heb. 8,5.

[←60]
Kol. 1,16

[←61]

Röm. 1,29-31

[←62]
Röm. 7,28

[←63]
Hiob 9,3

[←64]
Joh. 12,48

[←65]
Röm. 8,20

[←66]
1. Mos. 23,4

[←67]
Röm. 1,28

[←68]
1. Mos. 3,12

[←69]
Gal. 3,10

[←70]
Mat. 25,41

[←71]

Mk. 9,44.46

[←72]
Ps. 51,7

[←73]

Eph. 2,3. 2. Pet. 2,14. 1. Joh. 3,10

[←74]

Röm. 5,12.16

[←75]
1. Sam. 16,7

[←76]
Luk. 19,14

[←77]
Mat. 5,28

[←78]
Joh. 3,15

[←79]
Röm. 6,23

[←80]
Röm. 2,9

[←81]
Hab. 1,13

[←82]
Hes. 18,4.20

[←83]
Heb. 12,29

[←84]
Ps. 7,10

[←85]

Mat. 22,15. Luk. 6,7

[←86]
Joh. 11,53

[←87]
Mat. 27,42

[←88]
Luk. 16,15

[←89]
Mat. 23,27

[←90]
Apg. 26,4.5

[←91]
Mat. 23,30

[←92]
Mat. 22,40

[←93]
Luk. 16,15

[←94]
Luk. 15,7

[←95]
1. Joh. 1,7

[←96]

Röm. 8,29.30

[←97]
Röm. 11,36

[←98]
Off. 3,20

[←99]
Eph. 4,5.13

[←100]

Hiob 33,12.13. Heseek. 33,17. Heseek. 18,25.29. Jes. 45,9

[←101]

Timolëon, Korinthier, geb. 412, ließ 366 v. Chr. seinen Bruder Timophanes ermorden, als derselbe sich zum Tyrannen über Korinth aufwerfen wollte.

[←102]

Joh. 14,6. Joh. 15,3. Apg. 15,9. 1. Petr. 1,22. Eph. 4,15; 5,26. Röm. 6,17. 2. Thess. 2,13. Col.
1,3-6 rc.

[←103]
Joh. 8,32

[←104]
Hebr. 11,1 ff.

[←105]
Joh. 12,25

[←106]

1. Mos. 2,8.9.16.17. 3,1-6.

[←107]

1. Mos. 6,13.14.22. Hebr. 11,7.

[←108]

1. Petr. 3,20. 2. Petr. 2,5.

[←109]
Hebr. 11,17.19.

[←110]

1. Mos. 16,10. 21,14-19. 2. Kön. 6,15-17.

[←111]

2. Mos. 14,15,16.21.22.

[←112]

2. Mos. 9,1-14.26-29.

[←113]

Matth. 16,16. Joh. 6,69. Apg. 4,20.

[←114]

Matth. 27,25. Luk. 23,34. Joh. 18,36.

[←115]
Joh. 3,8.

[←116]
Pred. 11,4.

[←117]
Eph. 4,14.

[←118]
Joh. 18,38

[←119]
Luk. 10,42.

[←120]

Röm. 14,11; 15,21. Jes. 11,9 rc.

[←121]
Ps. 130,4

[←122]
Ps. 119,32

[←123]
2. Pet. 1,5-9

[←124]
Röm. 6,14

[←125]

Jer. 31,33.34. Heb. 8,10-12.

[←126]
Eph. 1,4

[←127]
1. Pet. 2,24

[←128]
1. Kor. 6,20

[←129]
Tit. 3,3-8

[←130]
1. Mos. 3,10

[←131]
Röm. 7,10

[←132]

Jes. 43,24.25. 1. Joh. 1,7. Ps. 103,12. Micha 7,18.19.

[←133]
Mat. 11,50

[←134]
Ps. 40,9

[←135]
Mad. Necker

[←136]

Spr. 24,16. Pred. 7,20. Jak. 1,2.

[←137]
Joh. 3,19

[←138]
Joh. 8,45

[←139]
Luk. 7,35

[←140]
Kol. 3,18-4,1.

[←141]

1. Tim. 4,12

[←142]
Apg. 20,28.

[←143]
2. Tim. 2,9.

[←144]

2. Tim. 2,9. Apg. 20,24.

[←145]

Bei den Reformierten sind die 10 Gebote anders abgeteilt, als in Luthers Katechismus, wo das besprochene Gebot das fünfte ist.

[←146]
Mat. 5,28.

[←147]

Suzanne Curchod (verheiratete Necker, daher auch Mad. Necker, * 2. Juni 1737 in Crassier, Schweiz; † 15. Mai 1794 in Lausanne, Schweiz

[←148]
Jak. 2,10

[←149]
1. Joh. 3,15

[←150]
Mat. 15,19

[←151]
1. Sam. 16,7

[←152]
Mat. 5,21.22

[←153]
Pred. 12,5

[←154]
Röm. 6,23

[←155]
Gal. 3,10

[←156]
Jes. 53,5

[←157]
1. Joh. 1,7

[←158]
Sach. 13,1

[←159]
Jes. 1,8

[←160]
Apg. 16,31

[←161]
Joh. 6,68.69

[←162]

Das heißt: Der mit Gott kämpft

[←163]
1. Mos. 32,28

[←164]
Mat. 10,5

[←165]
Mat. 8,11

[←166]
Jak. 5,11

[←167]
1. Kor. 10,13

[←168]
Mk. 7,24

[←169]
Mk. 6,1-6

[←170]
Spr. 20,4

[←171]
Spr. 22,13

[←172]
Pred. 11,4

[←173]
Luk. 12,14

[←174]
Jes. 11,3.4

[←175]
Jes. 42,3

[←176]
Ps. 50,15

[←177]
Ps. 145,9

[←178]
Luk. 18,3

[←179]
Luk. 8,49

[←180]
Hiob 10,16

[←181]
3. Mos. 24,9

[←182]
Mat. 4,6

[←183]
Ps. 62,8

[←184]
Ps. 27,8

[←185]
2. Tim. 1,12

[←186]
Hoh. 2,16

[←187]

Mat. 7,6. 2. Pet. 2,22

[←188]
1. Sam. 3,18

[←189]
1. Kön. 17,1

[←190]
Mat. 19,26

[←191]

Mat. 5,3. 1. Kor. 6,3. Off. 3,10

[←192]
Jes. 54,7

[←193]

Joh. 3,7. Luk. 13,3.

[←194]
2. Kor. 13,3

[←195]
Luk. 16,31

[←196]
1. Joh. 3,15

[←197]
Mat. 5,28

[←198]

Röm. 3,12.20.23. Hiob 9,3

[←199]
1. Mos. 18,25

[←200]

Gal. 3,10; Röm. 6,23; Mat. 25,46

[←201]
Jer. 15,16

[←202]
1. Tim. 1,7

[←203]
Ps. 49,8

[←204]
Luk. 18,13

[←205]
Eph. 2,8.9

[←206]
Röm. 4,4.5

[←207]

2. Kön. 3,1-15

[←208]
Apg. 17,1-3

[←209]
1. Mos. 3,15

[←210]
1. Joh. 3,8

$[\leftarrow 211]$
Ps. 50,5

[←212]
2. Pet. 3,8

[←213]
Gal. 3,11.24

[←214]
Röm. 8,3

[←215]

1. Pet. 2,24; Kol. 1,14

[←216]
Röm. 4,25

[←217]
Joh. 8,24.28

[←218]
Joh. 1,45

[←219]
Joh. 20.28

[←220]

Röm. 4,16; Eph. 2,8.9

[←221]
Apg. 8,39

[←222]
Joh. 18,11

[←223]

Worte des Heiligen Augustinus

[←224]

Wörtliche Überzeugung von Titus 3,8

[←225]

Das englische Parlament

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Monod, Adolphe - Das lebendige Wort	4
Der Beruf der Kirche.	30
Die Schöpfung.	51
Die Sünde Adams und die Tugenden der Pharisäer.	64
Die Heiligung in der Wahrheit.	83
Die Heiligung durch unverdiente Gnade	98
Bist du ein Totschläger?	116
Habt ihr den Buchstaben des sechsten Gebotes übertreten?	116
Habt ihr den Geist des sechsten Gebotes übertreten?	119
Der allmächtige Glaube.	132
Der Kerkermeister zu Philippi.	147
Das Glück eines christlichen Lebens	170
Quellen:	192
Spendenaufruf	193
Jung St. Peter zu Straßburg	193
Anmerkungen	194